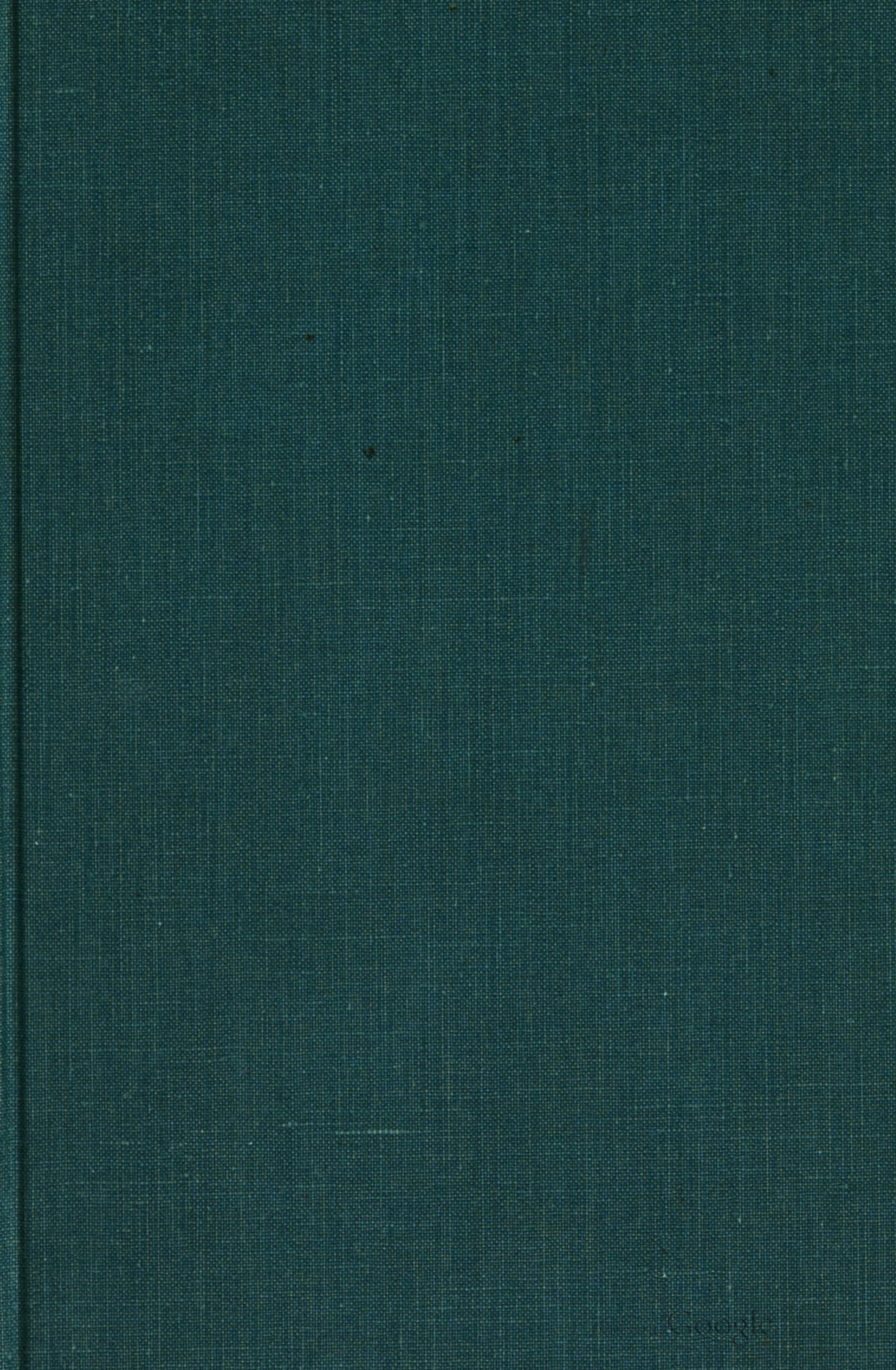
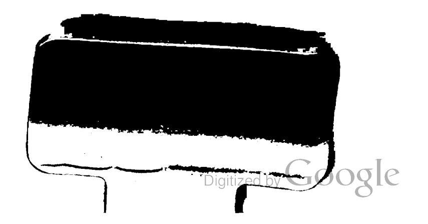



PROPERTY OF THE
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Grundlagen

des

neuhochdeutschen Lautsystems.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Schriftsprache
im 15. und 16. Jahrhundert

von

Karl von Bahder.

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner
1890.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Konrad Hofmann

zu seinem siebzigsten Geburtstag

am 14. November 1889

verehrungsvoll dargebracht.

Vorwort.

Die Frage nach der Entstehung und den Grundlagen der neuhochdeutschen Schriftsprache ist durch die Schriften von Burdach, Kluge und Socin in den Vordergrund der wissenschaftlichen Untersuchung gerückt worden. Zur Lösung dieser Frage hoffe ich einen Beitrag zu liefern, wenn ich im Folgenden die Grundlagen der Schriftsprache nach der lautlichen Seite hin ins Auge fasse und einige für die Gestaltung des Neuhochdeutschen hervorragend wichtige Lauterscheinungen ausführlicher erörtere. Ich stellte mir hiebei die Aufgabe durch Darlegung der dialektischen Verhältnisse, soweit wir dieselben übersehen, die Herkunft der im Neuhochdeutschen eingetretenen lautlichen Veränderungen zu ermitteln und ihre Geschichte in dem Zeitraum, in welchem sich die lautliche Festsetzung der Schriftsprache in der Hauptsache vollzieht, zu skizziren. Ich führe die Untersuchung bis zum Auftreten der Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts; nur anhangsweise sind noch die Formen der besprochenen Worte in späteren Wörterbüchern angeführt.

In der Einleitung habe ich unter Verwertung der bisherigen Forschungen versucht einen Überblick über die äußere Form der „gemeinen deutschen Sprache" im 15. und 16. Jahrhundert zu geben, wobei ich auch auf die süddeutschen Druckspraachen näher eingegangen bin, deren Bedeutung für die Lautgestaltung der Schrift-

sprache bisher zu gering angeschlagen worden ist. Ich bitte diese gedrängte Übersicht nur als eine für die folgenden grammatischen Abhandlungen notwendige Orientirung zu betrachten. Es wird noch viele Einzeluntersuchungen erfordern, ehe eine Geschichte der Begründung der nhd. Schriftsprache versucht werden kann.

Die vergleichenden Tabellen sollen dazu dienen den Anteil des Oberdeutschen und des Mitteldeutschen an der Lautgestaltung der Schriftsprache deutlich zu machen. Es sind nur solche in dem Buche besprochene Wörter aufgenommen, welche sich sowohl obd. als md. im 16. Jahrh. belegen lassen. Rein orthographische Verschiedenheiten sind unberücksichtigt gelassen.

An eine zusammenfassende Arbeit über einen Punkt der neuhochdeutschen Grammatik wird nie die Anforderung gestellt werden können im Material vollständig zu sein. Ich glaube, daß das von mir benutzte Quellenmaterial ausreichend ist, um ein allgemeines Bild von den besprochenen lautlichen Erscheinungen zu geben. Die Auswahl desselben wurde allerdings z. T. durch Zufälligkeiten bestimmt, da ich in erster Linie das mir leicht Erreichbare benutzt habe. Hier in Leipzig stand mir namentlich das bibliographische Museum zu Gebot, dessen reichhaltige, nach Druckorten geordnete Sammlung mir mit dem größten Entgegenkommen zugänglich gemacht wurde. Auch der Liberalität vieler auswärtigen Bibliotheken bin ich zu Danke verpflichtet. Herr Reichsarchivdirektor Dr. Rockinger in München und Herr Oberarchivar Dr. Burckhardt in Weimar gestatteten mir die Benutzung von Archivalien. Herr Archivrat Dr. Wülcker hat mir erbetene Auskunft freundlichst erteilt. — Eine vollständige Mitteilung der aus den Quellen gewonnenen Belege konnte nicht in meiner Absicht liegen, da dieselbe einen unverhältnismäßig großen Raum eingenommen haben würde ohne doch auch

nur annähernd etwas Erschöpfendes zu bieten, ich habe mich daher meist auf die Angabe von Beispielen beschränkt; nur bei den Anführungen aus der Lutherbibel und den Wörterbüchern ist Vollständigkeit erstrebt worden. Die Angaben über die von einzelnen Druckern oder Schriftstellern gebrauchten Formen beziehen sich ausschließlich auf die im Quellenverzeichnis angegebenen Werke. Meine Schrift soll nirgends Einzeluntersuchungen über die Sprache nhd. Schriftsteller überflüssig machen, doch hoffe ich, daß sie sich bei solchen durch die Hervorhebung der für den Sprachcharakter besonders wichtigen lautlichen Züge nützlich erweisen wird. Untersuchungen zur neuhochdeutschen Grammatik bedürfen der Festhaltung solcher Gesichtspunkte ganz besonders, damit aus dem überreichen Stoff ein anschauliches Bild gewonnen werden kann.

An Vorarbeiten für meine grammatischen Untersuchungen fand ich leider nur wenig vor. Das wichtigste Hilfsmittel war das deutsche Wörterbuch, das ich natürlich weit häufiger zu Rat gezogen habe, als ich es citire; namentlich die von R. Hildebrand ausgearbeiteten Artikel verfolgen eingehend die lautliche Form der besprochenen neuhochdeutschen Worte und heben die Wichtigkeit mancher Punkte hervor, die sonst nur wenig Beachtung gefunden haben. Dagegen hat mir Kehreins bekanntes Buch so gut wie gar keinen Nutzen gewährt.

Leipzig, 17. Dezember 1889.

K. v. Bahder.

Verzeichnis
der benutzten älteren Drucke.

Ackermann, Ein geistlich vnd fast nutzliches Spiel von dem frommen Gottfürchtigen man Thobia. Zwickau 1539. Der Vngeratene Sohn Luce am XV. Spielweis gereimbt vnd zum theil geandert. Zwickau 1540. Dramen von Ackermann und Voith, hrsg. von Holstein, Tübingen 1884 (Lit. V.)

(Agricola), Tragedia Johann Huß. o. O. u. J. (1537).

Albertinus, Lucifers Königreich vnd Seelengejäidt. München 1616. Hrsg. von R. v. Liliencron (Kürschners National-Litteratur).

Alberus, Das buch von der Tugent vnd Weißheit. Frankfurt a. M. bei Peter Brubach 1565.

Amadis, Das erste Buch der Hystorien. Frankfurt a. M. bei Feyerabend 1561 (1569). Hrsg. von A. v. Keller, Stuttg. 1857 (Lit. V.).

Ayrer, Opus theatricum. Nürnberg bei B. Scherff 1618. Hrsg. v. A. v. Keller, Stuttg. 1864—65 (Lit. V.).

Balde, Agathyrsus Teutsch. München 1647.

Bämler. Die vier vnd zweinczig guldin harpffen. Augsburg 1472 und 1488. Außlegung des amptes der heyligen messe. Augsburg 1484.

Beck. Flavius Josephus verteutscht durch Caspar Hedio. Straßburg 1535.

Behem. Der Erste Theil Aller des heil. Römischen Reichs Ordnungen. Mainz 1569.

Berg, Johann vom u. Ulrich Neuber. Biblia. Nürnberg 1554.

Bibel s. Eggestein, Zainer, Koberger, Schönsperger, Othmar, Luther, Köpfl, Egenolf, Dietenberger, Eck, Berg, Feyerabend.

Birck, Judith. Augsburg bei Ph. Ulhart 1539.

Brandt, Narrenschiff. Straßburg bei J. v. Olpe 1494. Hrsg. v. Zarncke, Leipzig 1854. Neue Ausg. 1499.

Braunschweig. Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von B., hrsg. von Holland. Stuttgart 1855 (Lit. V.).

Bütner, Historien von Claus Narren. Frankfurt a. M. bei N. Bassäus 1592

Cammerlander. C. Suetonius Tranquillus. Straßburg 1536.
Chryseus, Hamann. Wittenberg bei V. Creutzer 1546.
Cicero s. Steyner.
Creußner. Ob einem Manne sei zu nemen ein elich weib. Nürnberg 1472.
Culmann, Ein teutsch spiel von der auffrur der Erbarn weiber zů Rom. Nürnberg bei G. Wachter.
Dedekind, Der Christliche Ritter. Üllzen bei M. Kröner 1590.
Dietenberger, Biblia beider allt vnnd newen Testamenten. Mainz bei P. Jordan 1534.
Drach. Gulden Bull. Speier (1527).
Eberlin, Vom Misbrauch geistlicher Freiheit. Grimma 1522.
Eck, Biblia. Ingolstadt bei A. Weißenhorn 1537.
Egenolf. Biblia. Frankfurt a. M. 1534. Satzung von Worms. Frankfurt a. M. 1534. Franck, Teutscher Nation Chronik. Frankfurt a. M. 1539.
Eggestein. Bibel. o. O. u. J. (Straßburg 1466).
Emser, Das naw Testament. Leipzig bei V. Schumann 1528 (zuerst 1527 bei W. Stöckel in Dresden).
Faust. Historia von D. Johann Fausten. Frankfurt a. M. bei J. Spieß 1587. Neudrucke Nr. 7 und 8.
Feyerabend. Biblia. Frankfurt a. M. 1560 und 1574. S. auch Amadis.
Fischart, Aller Practick Großmütter. 1572. Neudrucke Nr. 2. Flöh Hatz Weiber Tratz. Straßburg bei B. Jobin 1573. Neudrucke Nr. 5. Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtsklitterung. 1590. Neudrucke Nr. 65—67 und 68—71. Bienenkorb Des Heyl. Römischen Imenschwarms. 1581. Johann Fischarts sämmtliche Dichtungen, hrsg. v. H. Kurz. 3 Bde. Leipzig 1866—67.
Fleming, Geist- und Weltliche Poemata. Jena bei G. Sengwald 1651.
Frey, Die Gartengesellschafft. o. O. 1575.
Furter. Psalterium cum apparatu vulgari. Basel 1502.
Gart, Joseph. Ein schöne vnd fruchtbare Comedia. Straßburg bei S. Bund 1540. Hrsg. von E. Schmidt, Straßburg 1880.
Gengenbach. Hrsg. von K. Gödeke. Hannover 1856.
Göbel, Die Fart Jacobs des heiligen Patriarchens. Bautzen bei M. Wolrab 1586.
Greff, Ein Geistliches schönes newes spil, auff das heilige Osterfest gestellet. o. O. u. J. (1542).
Grimm. Psalter des küniglichen prophetten Davids. Augsburg 1523.
Grobianus, verteutschet durch Casparum Scheidt. Worms bei H. Hoffmann 1551. Neudrucke Nr. 34. 35.
Grüninger. Terentius der hochgelert vnd allerbruchelist Poet. Straß-

burg 1499. Römische Historh vß Tito Livio. Straßburg 1507. Julius der erst Römisch Keiser von seinen kriegen. Straßburg 1507. Ein kurtzweilig lesen von Dyl Ulenspiegel. Straßburg 1515. Neudrucke Nr. 55. 56. Pauli, Schimpf vnd Ernst. Straßburg 1522. Hrsg. von H. Österley. Stuttgart 1866 (Lit. V.). S. auch Murner.

Gryphius, Teutsche Reim-Gedichte. Frankfurt a. M. bei J. Hüttner 1650.

Hayneccius, Hans Pfriem. Leipzig bei J. Beyer 1582. Neudrucke Nr. 36.

Hellbach, Grobianus vnd Grobiana. Frankfurt a. M. bei Egenolfs Erben 1582.

Hermann, Die Sontags Evangelia vber das gantze Jar In Gesenge verfasset. Wittenberg bei W. G. Rawen Erben 1560. Die Historien von der Sindfludt. Das. 1562. Wackernagel, Kirchenlied 3, 1161 ff.

Holl. Das büch der weißhait oder alten weisen. Ulm 1484.

Holtzman, Spiegel der Natürlichen Weyßheit. Augsburg bei Ph. Ulhart 1571.

Huber. Versehung leib sell eer vnd gutt. Nürnberg 1509.

Hüpffuff s. S. 26.

Jacobi s. Reinicke.

Kacheloven. Vocabularius rerum. Leipzig 1491.

Kanz. W. Linck, Von der anrüffunge der heyligen. Altenburg 1523.

Keller. Vocabularius rerum latino-teutonicus. Augsburg 1478.

Kirchhoff, WendVnmuth. Frankfurt a. M. bei G. Rabe und W. Hanen Erben 1562. Das Ander Buch. Frankfurt bei Romani Beati Erben 1602. Hrsg. von Österley, Tübingen 1869 (Lit. V.).

Knappe. Tractetleyn von dem glawben. Magdeburg 1524.

Knaust, Ein seer schön vnd nützlich Spiel von der lieblichen Geburt vnsers Herrn Jesu Christi. Berlin bei H. Weiße 1539.

Knobloch. Formulare vnd tütsch Rhetorica. Straßburg 1506. Der Psalter zu teutsch. Straßburg 1508. S. auch Wickram.

Knoblochzer. Das Buch Belial genannt. Straßburg 1481. Formulare vnd tütsch rhetorica. Straßburg 1483. Boum der sypschaft. Heidelberg ca. 1487.

Koberger. Bibel. Nürnberg 1483. Der Schatzbehalter oder schrein der waren reichthümer des heils. Nürnberg 1491. Register des buchs der Croniken vnd geschichten. Nürnberg 1493.

Köphl. Die gantz Bibel. Straßburg 1530.

Krüger, Hans Clawerts Werckliche Historien. Berlin bei N. Voltz 1587. Neudrucke Nr. 33.

Landesberg. Wider das vnchristenliche buch Bock Emsers. Leipzig 1521.

Livius s. Schöffer.

Lobwasser, Der Psalter deß königlichen Propheten Dauids. Leipzig 1573.

Bewerte Hymni Patrum vnd anderer gottseligen Menner. Leipzig bei H. Steinmann 1579. Wackernagel, Kirchenlied 4, 857 ff.

Logau, Deutscher SinnGetichte Drey Tausend. Breslau o. J. (1654).

Lohenstein, Ibrahim Bassa. Braunschweig 1689.

Lotter. Vocabularius rerum. Leipzig 1508. Der spygel der tzucht. Leipzig 1510. Auslegung des 109. Psalm. Leipzig 1519.

Luther, Das Newe Testament Deutzsch. Wittenberg (bei M. Lotter 1522). Biblia. Wittenberg bei H. Lufft 1545. Die Lieder bei Wackernagel, Kirchenlied 3, 1 ff.

Lybisch. Wie eyn Christliche fraw u. s. w. Breslau 1524.

Matthesius, Historien Von des Ehrwirdigen in Gott Seligen thewren Manns Gottes D. M. Luthers anfang, lehr, leben vnd sterben. Nürnberg bei K. Gerlachin und J. v. Bergs Erben 1576.

Mauritius, Comedia von allerley Ständen. Leipzig bei Lamberg 1606.

Meiel. Lucians Timon verteutscht. Worms 1530.

Montanus, Das Ander theyl der Gartengesellschafft. Straßburg bei P. Messerschmidt (1560).

Moscherosch, Wunderliche vnd Warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald. Straßburg bei J. P. Mülbe 1642.

Murner, Vom großen Lutherischen Narren. Straßburg bei Grüninger 1522. Hrsg. von H. Kurz, Zürich 1848.

Nasus, GAsinus Nasi BattimontAnus. Ingolstadt bei A. Weißenhorn 1571

Odyssee s. Weißenhorn, Schmidt.

Opitz, Acht Bücher Deutscher Poematum. Breslau bei D. Müller 1625.

Othmar. Sermones des hochgeleerten in gnaden erleuchten doctoris Johannis Thauleri. Augsburg 1508. Bibel teütsch. Augsburg 1518.

Pape, Nativitas Christi. Magdeburg 1582.

Passion s. Schobsser.

Petreius. Serranus, Dictionarium latino-germanicum. Nürnberg 1539. Vitruvius teutsch durch D. Gualtherum H. Rivium. Nürnberg 1548.

Petri. Das Plenarium oder Ewangely bůch. Basel 1516.

Peypus. Das Newe Testament mit fleiß verteutscht. Nürnberg 1524.

Pleningen, Historia Gaji Crispi Sallustii. Landshut bei J. Weyßenburger 1515.

Propheten s. Schöffer.

Pryß. Riederers Formulare und tütsch Rhethorica. Straßburg 1509.

Puchbinder. Beycht Buchlin. München 1488.

Puschmann, Gründtlicher Bericht des deudschen Meistergesangs. Görlitz bei A. Fritsch 1571. Neudrucke Nr. 73.

Ramminger. Das New Testament. Augsburg 1526.

Rebhun, Ein Geystlich spiel von der Gottfürchtigen vnd keuschen Frawen Susannen. Zwickau bei W. Meyerpeck 1535. Ein Hochzeitspiel auff die Hochzeit zu Cana. Zwickau bei W. Meyerpeck 1546. Hrsg. v. H. Palm, Stuttgart 1859 (Lit. V.).

Reichsabschiede s. Schöffer, Wagner, Behm.

Reinicke Fuchs. Frankfurt a. M. bei C. Jacobi zum Bart 1545.

Rewich. B. v. Breydenbach, heilige Reisen nach Jerusalem. Mainz 1486.

Richel. Ein bürdlin der zit. Basel 1481.

Riederer. Spiegel der wahren Rhetoric. Freiburg 1493.

Rinckhart, Der Eißlebische Christliche Ritter. Eisleben bei J. Gaubisch 1613. Neudrucke Nr. 53. 54.

Ringwald, Der 91. Psalm nebst Siben andern schönen Liedern. Frankfurt a. O. bei J. Eichorn 1577. Evangelia auff alle Sontag vnnd Fest. Frankfurt a. O. bei A. Eichorn (1581). Handbüchlin: Geistliche Lieder vnd Gebetlin. Frankfurt a. O. 1586. Christliche Warnung des Trewen Eckarts. Frankfurt a. O. bei A. Eichorn 1588. (2. Aufl. 1590). Wackernagel, Kirchenlied 4, 907 ff.

Rollenhagen, Froschmeuseler. Magdeburg bei A. Gehn 1595.

Rompler, Erstes gebüsch Reim-getichte. Straßburg bei J. P. Mülbe 1647.

Sachs, Sehr herrliche Schöne vnd warhaffte Gedicht 2c. Nürnberg bei Chr. Heußler 1558 ff. Hrsg. von A. v. Keller und E. Götze, Tübingen 1870 ff. Sämmtliche Fastnachtsspiele von Hans Sachs. In chronolog. Ordnung nach den Originalen hrsg. von E. Götze. Halle 1880 ff. Neudrucke 26. 27. 31. 32. 39. 40. 42. 43. 51. 52. 60. 61. 63. 64.

Sandrub, Delitiae Historicae et Poeticae. Frankfurt a. M. bei A. Humm. Neudrucke Nr. 10. 11.

Schäffeler. Die Nachvolgung Cristi. Konstanz 1515.

Schmidt. Odyssea, durch Simon Schaidenreißer zu Teutsch transferirt. Frankfurt a. M. 1570.

Schobsser. Die walfart oder bilgerung vnser l. frawen. Augsburg 1489. Die vier Passion. München 1521.

Schöffer, Johann. Romische historie vß Tito Livio gezogen. Mainz 1505 und 1514 und 1523. Bambergische Halßgerichts vnd rechtlich Ordenung. Mainz 1508. Meintzisch Hoffgerichts Ordnung. Mainz 1521. Abschiedt auff dem Reichstag zu Worms 1521. Lantfryd zu Worms auffgericht 1521. Camergerichts Ordnung 1521. Mainz 1521. Abschidt des Reichstags zu Speyer Anno 1526 gehalten. Mainz 1526.

Schöffer, Ivo. Der Römischen Keyser Historien durch Cornelium Tacitum beschrieben. Mainz 1535. Peinlich Gerichts Ordnung. Mainz 1540. Abschiedt der röm. keys. Maiest. vnd gemeyner Stend vff dem Reichßtag zů Augspurg vffgericht A. D. 1548. Mainz 1549.

Schöffer, Peter. Hortus sanitatis vff teutsch eyn gart der gesundheit. Mainz 1485.

Schöffer, Peter. Propheten teutsch. Worms 1528.

Schönsperger. Biblia. Augsburg 1490. Vocabularius rerum. Augsburg 1495. Das büch der Croniken vnnd geschichten. Augsburg 1496. Die historý herren Tristrants vnd der schenen Ysalden. Augsburg 1498. Hrsg. von F. Pfaff, Tübingen 1881 (Lit. V.).

Schott. Die vier vnd zwentzig alten. Straßburg 1483.

Schumann. Sermon vom heil. Sacrament. Leipzig 1520.

Selneccer, Der gantz Psalter des k. Propheten Davids. Nürnberg bei Chr. Heußler 1565.

Sensenschmidt. Der heyligen leben summerteyl. Nürnberg 1475.

Serranus s. Petreius.

Sorg. Das ist der sele trost genannt. Augsburg 1478. Ein ware nachuolgung Christi. Augsburg 1486. Das Büch von dem leben vnd sitten der heydnischen maister. Augsburg 1490.

Spangenberg, Cyriacus. Jagteuffel. Frankfurt a. M. bei W. Han und G. Rabe 1562.

Spangenberg, Wolfhart. Ausgewählte Dichtungen. Straßburg 1887 (Elsässische Literaturdenkmäler 4).

Spiegel der Zucht s. Lotter.

Spreng, Ilias Homeri. Deßgleichen die 12 Bücher Aeneidos. Augsburg bei Chr. Mange 1610.

Steyner. Das Allte Testament. Augsburg 1528. Das Neuwe Testament. Augsburg 1528. Thucydides. Durch Hieron. Boner jnn Teutsche sprach verwendet. Augsburg 1533. Officia M. T. Ciceronis. Augsburg 1535. Der teutsch Cicero. Augsburg 1535.

Stöckel. Vom ehlichen standt. Leipzig 1519.

Stuchs. Versehung leib sel er vnnd gutt. Nürnberg 1489.

Tacitus s. Schöffer.

Testament s. Luther, Peypus, Ramminger, Emser, Steyner.

Thym, Thedel Vnuorferden von Walmoden. Magdeburg bei P. Kempff 1568. Neudrucke Nr. 72.

Timon s. Meiel.

Tirolf, Die schöne Historia von der Heirat Isaacs. Wittenberg 1539.

Trochus, Vocabulorum rerum promptuarium. Leipzig bei Lotter 1517.

Vocabular s. Zeninger, Kacheloven, Schönsperger, Lotter, Hüpffuff.

Voigt, Ein seer schön, lieblich, nützlich vnd tröstlich Spiel aus der h. Schrifft vnd dem buch Esther. Magdeburg bei M. Lotter 1537. Dramen von Ackermann und Voith, hrsg. von Holstein, Tübingen 1881 (Lit. V.).

Wagner, Des heyligen Römischen Reichs Ordenungen. Worms 1536. Der Freidank. Worms 1538.
Waldis, Esopus Gantz new gemacht. Frankfurt a. M. bei W. Han 1558. Der Psalter. Frankfurt a. M. bei Chr. Egenolf 1553. Wackernagel, Kirchenlied 3, 649 ff.
Weckherlin, Oden vnd Gesänge. Das Erste Buch. Stuttgart 1618.
Weiße, Ein New Geseng buchlen. Bunzlau bei G. Wylmsschwerer 1531. Wackernagel, Kirchenlied 3, 229 ff.
Weißenhorn. Odyssea, durch Simon Schaidenreißer zu Teutsch transferirt. Augsburg 1537.
Werder, Gottfried von Bulljon Oder das erlösete Jerusalem. Frankfurt a. M. 1626 und 1651.
Wickram, Von Guten vnd Bösen Nachbaurn. Straßburg bei Knobloch 1556.
Widemar. Sittick, Mich wundert daß kein gelt im landt ist. Eilenburg 1524.
Wild, Schöner Comedien vnd Tragedien zwölff. Augsburg bei M. Francke 1566.
Wurm. Baierische Chronik. Landshut 1501.
Wyle, Translationen, hrsg. von A. v. Keller, Stuttgart 1861 (Lit. V.).
Zainer, Günther. Ingold, Das goldene Spiel. Augsburg 1472. Hrsg. von E. Schröder, Straßburg 1882. Bibel o. O. u. J. (Augsburg 1473).
Zainer, Ulrich. Boccaccii Büchlen Von den sinnrychen Wyben, getüscht durch Stainhowel. Ulm 1473.
Zeissenmayr. Vnser lieben frawen psalter. Augsburg 1495. Die 24 guldin harpffen. Wessobrunn 1505.
Zeninger. Vocabularius teutonicus. Nürnberg 1482.
Zincgref, Scharpffinnige Sprüch. Straßburg bei J. Rihel Erben 1626.

Verzeichnis
der abgekürzt angeführten grammatischen usw. Werke.[1]

Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 2. Aufl. 4 Bde. Leipzig 1793—1801.

Albertus, Teütsch Grammatick oder Sprach-Kunst. Augsburg 1573.

Alberus, Novum Dictionarii Genus in quo ultimis seu terminalibus Germanicarum vocum syllabis observatis Latina vocabula sese offerunt. Frankfurt a. M. 1540.

Bellin, Hochdeudsche Rechtschreibung. Lübeck 1657.

Bödiker, Grundsätze der Teutschen Sprache im Reden und Schreiben. Cöln an der Spree 1690.

Cäsius, Deutsches Helicons erster und ander Theil. 2. Aufl. Wittenberg 1641.

Clajus, Grammatica Germanicae linguae : ex Bibliis Lutheri Germanicis et aliis eius libris collecta. Ed. sec. ab ipso auctore correcta. Leipzig 1587.

Dasypodius, Dictionarium Germanicolatinum. Straßburg 1536. Dictionarium Latinogermanicum et vice versa Germanicolatinum. Straßburg 1537.

Diefenbach, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis. Frankfurt 1857. Novum glossarium latino-germanicum. Frankfurt 1867.

DW. = Deutsches Wörterbuch von J. Grimm und W. Grimm. Leipzig 1854 ff.

Frangk, Teutscher Sprach Art vnd Eygenschafft. Orthographia s. S. 70.

Frisch, Teutsch-lateinisches Wörter-Buch. 2 Tle. Berlin 1741.

Fuchßperger, Leeßkonst s. S. 71.

---

[1] Einzelschriften zur nhd. Grammatik sind in den Anmerkungen zu § 1—9 der Einleitung, dialektische Arbeiten auf S. 83 f. aufgeführt.

Girbert, Teutsche Orthographi. Auß der H. Schrift den Knaben zum Nachricht auffgesetzt. Mühlhausen 1650.

Grimm, Deutsche Grammatik. 1. Tl. 2. Aufl. Göttingen 1822. 3. Aufl. Göttingen 1840.

Gueintz, Deutscher Sprachlehre Entwurf. Cöthen 1641. Die deutsche Rechtschreibung. Halle 1645.

Harsdörffer, Specimen philologiae Germanicae. Nürnberg 1646. Poetischer Trichter. 3 Tle. Nürnberg 1648.

Helber, Teutsches Syllabierbüchlein. Freiburg im Üchtland 1593. Hrsg. von G. Röthe, Freiburg i. B. und Tübingen 1882.

Henisch, Teutsche Sprach vnd Weißheit. Augsburg 1616.

Ickelsamer s. S. 68.

Jordan, Leyenschůl. Wie man Künstlich vnd behend schreyben vnnd lesen soll lernen. Mainz 1533.

Kehrein, Grammatik der deutschen Sprache des 15. bis 17. Jahrhunderts. 1. Teil. Leipzig 1854.

Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 4. Aufl. Straßburg 1889.

Kolroß, Enchiridion: Das ist Hantbüchlin tütscher Orthographi. Basel 1530 s. S. 68.

Maaler, Die Teütsch spraach. Dictionarium Germanicolatinum novum. Zürich 1561.

Meichßner, Handbüchlin grundtlichs berichts recht vnd wolschrybens, der Orthographie vnd Grammatic. Tübingen 1538.

Ölinger, Vnderricht der HochTeutschen Spraach: Grammatica seu Institutio verae Germanicae linguae. Straßburg 1573.

Ritter, Grammatica Germanica Nova. Marburg 1616.

Sattler, Teutsche Orthographey Vnd Phraseologey. Basel 1607.

Schönsleder, Promptuarium Germanico-Latinum. Augsburg 1618. München 1622.

Schöpf, Institutiones in linguam Germanicam sive Alemannicam. Mainz 1625.

Schottel, Ausführliche Arbeit von der Teutschen HaubtSprache. Braunschweig 1663. Besonders das Verzeichnis der Stammwörter der Teutschen Sprache S. 1277 ff.

Serranus s. S. XIV.

Steinbach, Vollständiges deutsches Wörterbuch. 2 Tle. Breslau 1734.

Stieler, Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs. Nürnberg 1691.

Titz, 2 Bücher von der Kunst hochdeutsche Verse und Lieder zu machen. Danzig 1642.

*

Vocabulare s. erstes Verzeichnis.

Weigand, Deutsches Wörterbuch. 4. Aufl. 2 Bde. Gießen 1881—82.

Weinhold, A = Alemannische Grammatik. Berlin 1863. B = Bairische Grammatik. Berlin 1867. Mhd. = Mittelhochdeutsche Grammatik. 2. Aufl. Paderborn 1883.

Werner, Manuductio orthographica ad linguam Germanico-Latinam. Altenburg 1629.

Wilmanns, Die Orthographie in den Schulen Deutschlands. 2. Aufl. Berlin 1887.

Zesen s. Cäsius.

Inhalt.

Einleitung.

§ 1.

Das Mittelalter konnte in Deutschland eine Schriftsprache im vollen Sinne des Wortes noch nicht hervorbringen. Allerdings finden wir in der höfischen Poesie der Oberdeutschen im 13. Jahrhundert eine Sprache, die manche Züge der Schriftsprache an sich trägt: in lautlicher Beziehung herrscht zwar keine Einheit, aber gewisse mundartliche Formen werden nachweislich im Reime vermieden, der Wortschatz hat ein wenig lokales Gepräge und nimmt fremde Bestandteile, niederländische und französische Worte, auf, welche der Volkssprache unbekannt sind, im syntaktischen Baue ist der Sprache der Stempel der Kunstsprache aufgedrückt. Aber diese Sprache lebte und gestaltete sich nur in engen Kreisen und hatte noch nicht entfernt die Stellung einer allgemeinen Schriftsprache errungen; sie konnte es nicht, da das Latein die Sprache des Staates, der Kirche und der Wissenschaft war. Darum hinterließ auch die höfische Dichtersprache, als sie im 14. Jahrhundert, nur in einzelnen archaisirenden Dichtungen noch länger nachklingend, wieder der unbeschränkten Herrschaft der Mundarten Platz machte, nur geringe Spuren in der späteren Sprache.

Die Wurzeln der neuhochdeutschen Schriftsprache liegen ganz wo anders. Seitdem unter Kaiser Ludwig die kaiserliche Kanzlei zur Verwendung des Deutschen übergegangen war und die fürst-

lichen und städtischen Kanzleien sich ihrem Beispiel angeschlossen hatten, sind es die Kanzleien, in denen eine vorbereitende Thätigkeit zur Ausbildung der Schriftsprache entfaltet wurde. Während das classische Mhd. eine Dichtersprache ist, die nur geringen Einfluß auf die Prosa ausübt, sehen wir das Nhd. als Prosasprache seinen Anfang nehmen, viel später auch als Sprache der poetischen Literatur sich durchsetzen. In den Kanzleien bildet sich eine Staats- und Urkundensprache aus, welche nicht nur im Wortgebrauch und syntaktischen Ausdruck eine der wichtigsten Grundlagen des Nhd. bildet, sondern demselben auch zu der für die Schriftsprache notwendigen Einheit des Lautsystems verhalf. Gegenüber dem immer weiteren Auseinandergehen der Dialekte am Ende des Mittelalters stellen die Kanzleien gewisse Concentrationspunkte dar, indem in ihnen der lokale Dialekt fixirt und weiteren Umgestaltungen entzogen wird. In allen Kanzleien von einiger Bedeutung bildet sich eine bestimmte Schreibertradition aus, die den einzelnen Schreiber von den Zufälligkeiten seiner Mundart unabhängig macht. Eine ganz einheitliche Sprache dürfen wir freilich in den von einer Kanzlei ausgegangenen Schriftstücken nicht zu finden erwarten, aber das Vorhandensein gewisser Normen, nach denen sich die Schreiber mehr oder weniger zu richten bemühen, ist nicht zu verkennen. Dem Volksdialekt gegenüber kennzeichnet sich die Kanzleisprache im Allgemeinen durch das Festhalten älterer Lautzustände und durch eine gewisse Regelung solcher Lautverhältnisse, welche in der gesprochenen Sprache schwankend sein müssen. Aber der Verkehr der Kanzleien unter einander mußte es weiter mit sich bringen, daß man zu Gunsten einer allgemeineren Verständlichkeit der Sprache gewisse dialektische Eigentümlichkeiten aufgab. So läßt sich, schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, überall ein Ausgleichungsprozeß wahrnehmen: es weichen aus den Kanzleisprachen solche Elemente, welche anderswo ganz fremd sind und das Verständnis beeinträchtigen, während vieles andere Unterscheidende, mehr nur orthographischer Natur, bleibt. Das Resultat der Entwicklung ist, daß die kleineren Kanzleien dem Einfluß der

größeren unterliegen. Vor allem ist es aber die kaiserliche Kanzlei, welche einen über ganz Deutschland sich erstreckenden Einfluß ausübt.

Nach den Forschungen E. Wülckers[1] bildet sich in der kaiserlichen Kanzlei zuerst unter Karl IV. eine konventionelle Schreibweise aus, die den Namen Schriftsprache verdient, sie wird von seinen Nachfolgern Wenzel, — mit kurzer Unterbrechung durch Ruprechts v. d. Pfalz Regierung — Sigismund, Albrecht festgehalten und weitergebildet. Diese Prager Kanzleisprache beruht auf dem damals in Prag gesprochenen md. Dialekt, doch macht sich in der Schreibung zeitweise der Einfluß des Obd. bemerklich.[2] Nach md. Weise sind für die Diphthonge uo, üe, oft auch ie, einfache Laute eingetreten; an Stelle von î, û, iu drängen sich wie schon in älteren Denkmälern des Deutsch-Böhmischen ei, au, eu, doch kommen noch unter Sigismund die alten Längen vor; das alte ei bleibt meist, ou geht gewöhnlich in au über. Die Konsonanten stehen auf der Lautverschiebungsstufe des Ostfränkischen. Andre sonst verbreitete Eigentümlichkeiten des Ostmd., z. B. e für i, o für u (**frede, notz**), inl. d für t nach l (**halden**), die Vorsilben **vor-, zur-**, i in den Endungen für e, kommen nur beschränkt und bei einzelnen Schreibern vor. Diese dem Neuhochdeutschen sehr nahe stehende Sprache hatte, wenigstens in der kaiserlichen Kanzlei, keine unmittelbare Fortsetzung.[3] Mit Friedrich III.

[1] „Die Entstehung der kursächsischen Kanzleisprache" in der Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. N. F. Bd. 1, 349 ff. und besonders abgedruckt.

[2] Müllenhoff in der Vorrede zu den Denkmälern S. XXVIII f. Wülcker a. a. O. S. 12 f. Socin, Schriftsprache und Dialekte S. 151 f. An eine künstliche Übertragung österreichischer Eigentümlichkeiten braucht nicht gedacht zu werden. Die neuen Diphthonge ei au eu hatte der Dialekt bereits angenommen, wie aus dem Prager Stadtrecht, dessen Hs. um 1310 fällt, hervorgeht. Sonstige österreichische Elemente sind aber kaum wahrzunehmen; nur kommt in der Schreibung der md. Charakter der Sprache nicht überall deutlich zum Ausdruck.

[3] Es geht deshalb kaum an, die Prager Kanzleisprache für die Grund-

gelangt ein Österreicher zur Regierung und die kaiserliche Kanzleisprache trägt von jetzt an bis zum Ausgang des Mittelalters die Züge des österreichischen Dialekts. Die Kluft, die sie von der früheren Prager Kanzleisprache trennt, ist sehr groß, wenn auch vielleicht in einzelnen Punkten eine Anpassung an diese zugegeben werden kann. Auch sonstige fremde Elemente dringen, und im Lauf der Zeit immer mehr, ein. Dem bair.-österr. Dialekt entsprechend sind die Diphthonge ei, au, eu für die alten Längen durchgeführt, nur anfangs kommt namentlich u für eu öfter vor. Das alte ei geht in ai über, aber nicht ganz regelmäßig, ou in au (vor m wird oft nur a geschrieben, z. B. **stram**). Diphthong steht anfangs auch in den Ableitungssilben **-reich, -leich, -ein,** z. B. **Fridereich, gaistleich, guldein, kunigein,** wo sich später wieder i festsetzt. i bleibt von ie i. G. gesondert, uo, üe werden teils durch ue gegeben, teils durch das gewöhnliche u-Zeichen (ů) mitvertreten, worin vielleicht eine Anlehnung an den md. Schreibgebrauch zu sehen ist. Die Umlaute des u, o bleiben gewöhnlich unbezeichnet: auch dies wohl im Anschluß an die md. Schreibtradition, während in obd. Hss. die Umlautzeichen ŏ, ú meist durchgeführt sind. ä wird wenig verwendet, sondern meist durch e mitvertreten. Das e der Endungen ist nach obd. Weise dem Abfall ausgesetzt, wird aber vielfach festgehalten, auch in den Vorsilben **be- ge-** (**beleiben, geleich**), selten unorganisch angehängt. In den Endsilben **-el -en** wird das e oft unterdrückt. Von Konsonanten

lage des Nhd. zu erklären. Zur Zeit, als die kaiserliche Kanzlei von Böhmen weg nach Österreich verlegt wurde, hat die kaiserliche Kanzleisprache noch gar nicht im übrigen Deutschland Boden gewonnen; spätere von Böhmen ausgehende Einflüsse wären erst nachzuweisen. Daß es sich bei Entwicklung der neuen Diphthonge im Md. um gar keine Übertragung, sondern um eine selbständige lautliche Entwicklung handelt, hat Braune Beitr. 1, 36 f. nachgewiesen. Was sonst aus der Prager Kanzleisprache hergeleitet werden müßte, wüßte ich nicht. Ich betrachte ihre Ähnlichkeit mit dem Nhd. mehr als eine zufällige; sie ist auf gleiche Weise wie später Luthers Sprache zu Stande gekommen, durch Begründung auf einem md. Dialekt mit Anlehnung an die obd. Orthographie.

wechselt b anl. mit p und k ist sehr oft zu kh oder kch verschoben — ein rechtes Kennzeichen des Bair.-Österr. Das mhd. v bleibt im Inlaut (z. B. **hove**), für inl. h steht oft ch (z. B. **sechen**), s vor Konsonant (z. B. **swester**) ist meist festgehalten. Beim Verbum wird die 3. Plur. auf **-en** gebildet, das Part. Präs. wie sonst im Bair. oft auf **-unde**; im Prät. der 1. 2. Kl. finden wir den Vokal des Plur. auch im Sing., beim Part. Prät. pflegt **ge-** vorzutreten. Einsilbig bleiben **geen, steen,** dagegen heißt es **haben, lassen.** Der Superl. wird auf **-ist** gebildet. Beim Pronomen ist die Form **ew** erhalten, die auch für Accus. eintritt; meist zweisilbig **ime, ine** (Dat. Pl.). Vor dem Inf. pflegt **zu**, seltener **ze**, zu stehn. **nit** wird neben **nicht** gebraucht.

Diese Übersicht[1] zeigt, daß die Kanzleisprache nicht nur im Allgemeinen mit dem bair.-österr. Dialekt des 15. Jahrh. übereinstimmt, sondern auch charakteristische Merkmale desselben, wie das verschobene kh und das Part. Präs. auf **-unde** zeigt. Verglichen mit andren Denkmälern des Dialekts ist nur die Orthographie etwas abweichend, indem sonst å und e unterschieden, u und uo, ei und ai strenger getrennt und der Umlaut des u, o bezeichnet zu werden pflegt. In einigen Fällen bewahrt die Kanzleisprache das ältere; wir finden sonst neben s vor Konsonanten vielfach sch, die Apokope des e weiter fortgeschritten und das ge- des Part. Prät. oft abgeworfen; in anderen hat sie sich für die jüngere Form entschieden, so in der 3. Plur., die sonst noch auf **-end** gebildet wird, bei **haben, lassen**, neben denen noch **han, lan** zu finden sind. Später dringen mancherlei unösterreich. Elemente ein. Die interessanten Äußerungen Niclas' von Wyle in der 18. Translation[2] zeigen uns, wie Modeformen und Modeworte von

[1] Als Quellen für die Kanzleisprache unter Friedrich III. und Maximilian können die in den Monumenta Habsburgica 1. Abth. Bd. 1—3 und bei Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz, 2 Bde., abgedruckten Urkunden dienen.

[2] Translationen ed. A. v. Keller S. 350. Der deutsche Stil sei der Veränderung unterworfen. „So ist vnsers landes tütsche b ißher gewesen

einer Kanzlei in die andere hinüberkamen und das Einheimische verdrängten. Die hier genannten unhochd. Wörter **bequemlich, liebde, der jene, rachtung,** finden wir auch oft in Schriftstücken der kais. Kanzlei. Aus dem Md. hat diese auch Formen wie **sonder, sonst** herübergenommen, (s. die 6. Abhandlung). Aus dem Alem.

ze reden „zwüschen dir vnd mir“ „zwüschen üch vnd vns“ „zwüschen im vnd mir“. Dar für wir yetz ôsterrychisch sprechen „zwüschen din vnd min“, „zwüschen üwer vnd vnser“ „zwüschen sin vnd min“. Item vnd als die fürsten vnser landen bißher pflegen haben ain andern zeschryben und noch des merentails tůnt „üwer lieb“, heben yetz etlich schriber an flemisch dar für zeschriben „üwer liebde“ vnd „bequemlich“ für „bekemlich“ vnd „de Jenen“ für „die selben“. Und rinisch „geet“ für „gät“ vnd „steet“ für „stät“, „rachtung“ für „richtung“, „gescheen“ für „geschechen“. Und dero hunderterlay. Item vnd das wunderbarerist: so haben sich unser vâtter und dero altfordern in Schwäben yeweltn her bis vf vns gebrucht in irem reden vnd schriben des diptongons *ai* für *ei*, „burgermaister“ schribende, nit „burgermeister“, „nain“ und nit „nein“, „flaisch“ und nit „fleisch“ etc. Aber yetz garnäch in allen schwebischen cantzlien der herren vnd stetten schribent die schriber *ei* für *ai*, „burgermeister“ sprechende vnd nit „burgermaister“, „wysheit“ vnd nit „wyshait“: das ain große vnnütze endrung ist vnsers gezüngs, dar mit wir loblich gesündert wären von den gezüngen aller umbgelegnen landen; das vns yetz laidet vnd fremdes liebet. Ich bin bürtig von Bremgarten uß dem Ergöw: vnd hab mich anefangs, als ich in Schwäben kam, grosses flysses gebrucht, dz ich gewonte ze schriben *ai* für *ei*. Aber yetz were not mich des wider ze entwennen, wo ich anders mich andern schrybern wôlt verglychen. Das ich aber nit tůn wil. Yetz ist aber ein nüwes gougelspiele entstanden, dz man in vil cantzlien vnd schriberyen pfligt zeschriben zway *n*, da des ainen gnůg wer vnd das ander überflüssig ist, mer die verstentnüß irrend dañ fürdernd als: „vnnser, vnnd, frünntlich, liebenn“ etc. — Vnd mich wundert, dz etlich stattschriber mir bekant sôlichs von jren substituten lyden tůnt, so bald sy etwas nüwes sechen uß ains fürsten cantzlie usgegangen, ob es wol nit grundes hät vnd vnrecht ist, noch dañ das bald vffassent vnd sich des gebruchent wie die affen. Vnd ist nit anders, dañ wie ir yetz sechent die jungen gesellen diser zyt beklaidet geen und geschůcht nach dryer oder vierer landen sitten, also findet man ouch selten me ainch gedichte, es syen dañ dar vnder viererlay oder fünfer sprache vermischet etc.“.

stammen die Formen **dero, iro**, die noch lange der Kanzlei verbleiben.

Im Ganzen behält aber die Sprache den österreichischen Charakter. Auch unter Maximilian zeigt sie nur in Einzelheiten eine Änderung. So wird später ei und ai strenger gesondert, inl. ch für h sehr selten, altertümliche Formen wie **ew** verschwinden. Ein wesentlicher Fortschritt der Sprache ist nicht zu bemerken, noch immer ist sie keine ganz einheitliche, die Formen wechseln selbst in denselben Schriftstücken, die Orthographie leidet namentlich an überflüssiger Häufung der Konsonanten. Unter diesen Umständen kann es auffallen, daß Maximilians Kanzlei von den Zeitgenossen vielfach gerühmt und als sprachliche Autorität hingestellt wird. Man wird in diesen Äußerungen wohl hauptsächlich eine Anerkennung der Thatsache erblicken dürfen, daß erst unter Maximilian (bei seinem Vater Friedrich kommen nur die letzten Lebensjahre in Betracht) die kais. Kanzleisprache einen nachhaltigen, umgestaltenden Einfluß auf die übrigen Kanzleisprachen ausübte. Aber es wird von eigenen sprachlichen Bestrebungen Maximilians berichtet und in seiner Umgebung gaben sich mehrere mit grammatischen Versuchen ab; der Protonotar Hans Krachenberger soll ein 'opus grammaticale de lingua germanica certis adstricta legibus' begonnen haben. In Eck's Bibel (Ingolstadt 1537) wird besonders die regulirte Orthographie des kaiserlichen Kanzlers Nicolaus Ziegler gerühmt.[1] Es ist zu beachten, daß nach dem Sprachgebrauch der Zeit Orthographie sich auf die gesamte Lautgebung bezieht. Doch dürfen wir aus diesen Zeugnissen nur entnehmen, daß in Maximilians Kanzlei und wahrscheinlich auf seinen ausdrücklichen Wunsch der Sprache Sorgfalt zugewandt wurde, eine irgendwie einschneidende Umwandlung derselben ist aber nicht eingetreten, nicht einmal in rein orthographischer Hinsicht. Zu erwarten ist, daß der unter Mitwirkung des Kaisers verfaßte Theuerdank auch die Züge der Kanzleisprache

[1] Kluge, Von Luther bis Lessing, S. 29.

zeige. Das von dem Augsburger Schönsperger in Nürnberg gedruckte Werk stimmt auch in der That weder mit der Augsburger, noch mit der Nürnberger Drucksprache überein, sondern in allem Wesentlichen mit der Kanzleisprache. Allerdings finden einige hier unübliche Formen Verwendung z. B. **gan, stan, han, lan**, aber die Lautgebung ist fast ganz dieselbe, so steht auch kh. Abweichend ist namentlich nur, daß für mhd. uo neben dem ue der Kanzleisprache auch ů verwendet und der Umlaut des u, o durchgeführt wird. Sonst ist auch die Orthographie die der Kanzleisprache: es begegnet die Verdoppelung des n (**vnnd, gannʒ**), des t, auch nach Länge (**geratten**); dt steht ausl. für d und t. In **khomen, genomen** ist das einfache m erhalten. Im Auslaut ist auch alte Doppelkonsonanz meist vereinfacht z. B. **sin, wil, spot.**

Über die späteren Schicksale der kais. Kanzleisprache fehlt es noch an Untersuchungen. Aus dem bei Förstemann, Neue Aktenstücke zur Geschichte der Reformation S. 204 f. abgedruckten kais. Schreiben von 1523 geht aber, wie aus von mir eingesehenen Originalurkunden der zwanziger und dreißiger Jahre, hervor, daß die Sprache auch unter Karl V. denselben Charakter beibehielt. Selbst ein Aktenstück von 1551 bei Lanz, Staatspapiere zur Geschichte des Kaisers Karl V. S. 465 zeigt noch im Wesentlichen dieselbe Sprache. Die orthographischen Besonderheiten erhalten sich: n, t, auch l, werden häufig verdoppelt, während in **komen, genomen** der einfache Konsonant bleibt. kh ist gewöhnlich und kommt noch 1551 vor (im Schreiben von 1523 wohl nur zufällig nicht), ebenso bleibt anlaut. p, s- vor Kons. steht noch häufig neben sch-, doch 1551 nur letzteres. Wir finden ue neben u verwendet, ziemlich konsequent ai für den alten Diphthong. Der Umlaut des o, u fehlt im Abdruck des Schreibens von 1523 ganz, doch habe ich in den Urkunden ö meist durch ein besonderes Zeichen (v̊) dargestellt gefunden (dagegen ü wie u durch **ů**). Ein sonst die Formen der Kanzleisprache bewahrender Druck von 1534 (**Römischer Majestat warhafftiger bericht auf Herzog Ulrichs von Wiertenberg vermainte anfordrung zu dem**

Furstenthumb Wiertenberg, mit Nachbildung der Unterschrift Ferdinands) verwendet ô und ú. ä (ᵃ) wird öfter als früher verwendet. e im Auslaut ist häufig bewahrt. Der Superl. auf **-ist** kommt häufig, zuweilen noch das Part. Präs. auf **-und** (**anhangund**) vor. Von einzelnen Worten seien **wellen** und **nit** erwähnt.

Die hohe Bedeutung der kaiserlichen Kanzleisprache für die Schriftsprache besteht darin, daß vornehmlich durch sie die im Reich bestehenden Kanzleisprachen beeinflußt, umgestaltet und einander näher gebracht worden sind. Ein vollständiger Übergang zur kais. Kanzleisprache findet aber nirgends statt, sondern überall wird zwischen dieser und der einheimischen Sprache zu vermitteln gesucht, was natürlich zu mancherlei Schwankungen führt. Einige erstreben auch in der Schreibung möglichsten Anschluß an die kais. Kanzleisprache: ue für mhd. uo, kh, s vor Konsonanten, nn ꝛc. — im Widerspruch mit dem älteren Schreibgebrauch — läßt sich in schriftlichen Aufzeichnungen des 16. Jahrh. allerwärts nachweisen. Weit geringer ist der Einfluß der kais. Kanzlei auf die Druckſprachen. Er ist überwiegend nur als ein indirekter anzusehen, indem die lokalen Kanzleisprachen, welche durch die kais. Kanzleisprache umgestaltet worden sind, wieder die Grundlage der Drucksprachen bilden. Nur selten finden wir die besonderen Eigentümlichkeiten der kais. Kanzleisprache in den Drucken nachgebildet. Selbst die, welche sich ausdrücklich auf die kaiserliche Kanzlei berufen, sind doch weit entfernt, sich in allen Punkten an sie anzuschließen. So stimmt z. B. Ecks Bibel nur so weit mit ihr überein, als es alle bairisch-schwäbischen Drucke der Zeit thun, die Besonderheiten der Kanzlei hat sie nicht[1]. Bei Eck veranlaßt namentlich der sprachliche Gegensatz, in dem er sich zu Luther und Emser fühlt, die Berufung auf die kais. Kanzlei; aber auch Mitteldeutsche wie Frangk nehmen keinen Anstand auf sie hinzuweisen. Dieser

[1] Über die Sprache Ecks vgl. Georg Keferstein, Der Lautstand in den Bibelübersetzungen von Emser und Eck. Jenaische Diss. 1888.

Grammatiker führt Maximilians Kanzlei und Luthers Schreiben neben einander als sprachliche Muster an, es genügte ihm die Übereinstimmung der beiden in der Hauptsache, namentlich den md. Volksdialekten gegenüber, über Verschiedenheiten im Einzelnen sah er hinweg. So sind denn auch spätere Berufungen auf die kais. Kanzleisprache zu verstehen: manche glauben die relative Einheit der Sprache, die erlangt ist, an die höchste staatliche Autorität anknüpfen zu dürfen und nennen deshalb die kais. Kanzlei, ohne die hier geltenden Sprachformen durchaus als die maßgebenden anerkennen zu wollen. So spricht Hieron. Wolf 1578 in seiner Schrift De orthographia germanica[1] davon, daß eine einheitliche gemeine deutsche Sprache bestehe, der man sich im Schreiben und Sprechen anschließe 'idque fit potissimum in aula Caesarea, cuius multa politissima scripta extant'. Noch Sattler in der Orthographey 1607 findet die rechte deutsche Sprache am kais. Hof, daneben aber auch in reichsfürstlichen Kanzleien, wie der sächsischen und brandenburgischen, und in reichsstädtischen; dieser Zusatz beweist, daß die Beziehung auch hier nur eine ganz allgemeine ist. Auch spätere Grammatiker[2] berufen sich auf die Sprache des Reiches und die kais. Kanzlei: hier ist aber in erster Linie an die Reichsabschiede zu denken, die auch vielfach genannt werden und deren Sprache sich, wie gezeigt werden wird, keineswegs mit der der kaiserl. Kanzlei deckt.

§ 2.

Die Umgestaltung der Kanzleisprachen des Reiches durch die kaiserliche beginnt in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts. Im Allgemeinen werden die fürstlichen Kanzleien, namentlich die

[1] R. v. Raumer, Germania 1, 160 f. Socin a. a. O. S. 281 f.

[2] Gueintz, Zesen, Girbert, Schottel vgl. Socin a. a. O. S. 333 ff. Dazu Titzens 2 Bücher von der Kunst hochdeutsche Verse zu machen B. II Cap. 1, 2. 3. Auch Bellin führt die Reichsabschiede unter den Mustern guter Sprache an.

kurfürstlichen, rascher assimiliert, während die städtischen länger an ihrer Eigenart festhalten. Sehr wesentlich ist es auch, ob die Sprache der einzelnen Kanzlei von Hause aus der der kaiserlichen nahe steht oder ganz verschieden von ihr ist. Von den Unterschieden, welche um 1500 die Dialekte trennten, war keiner wichtiger, als die Anteilnahme oder Nichtanteilnahme des Dialektes an der Verbreiterung der alten î, û, iu zu ei, au, eu. Vom bair.-österr. Sprachgebiet aus war die Verbreiterung schon vorgedrungen nach Schwaben und dem östlichen Mitteldeutschland, Ostfranken, Böhmen, Schlesien und zuletzt Meißen. Dagegen hielten noch am Alten fest die alemannischen Lande (Schweiz, Oberrhein, Elsaß), der Mittel- und Niederrhein, Hessen, Thüringen. Die Einwirkung der kaiserlichen Kanzleisprache zeigte sich in diesen Gebieten, deren Volksdialekt z. T. noch jetzt den alten Vokalismus festhält, zunächst darin, daß die Diphthonge in den Schriftgebrauch eingeführt wurden. Dazu kam dann noch Anderes: die Aufgabe des ou und öu, die Zurückdrängung von o für â, die Durchführung der Lautverschiebung, soweit sie gemeinobd. ist (doch blieb p für b im Md. beschränkt), die Regelung der Verbalflexion (3. Plur.), die Einführung von Formen wie **geen, steen.** Vieles andere, was der kaiserlichen Kanzleisprache eigen ist, wurde nie allgemein und manche Differenzen, wie ů und u, **stůck** und **stuck, glauben** und **gleuben** erhielten sich noch lange. Doch dies wurde geringer angeschlagen, man glaubte, die in der Hauptsache übereinstimmenden Sprachen, die unter Einfluß der kais. Kanzleisprache stehen (vgl. in der Saxonia des Albert Krantz 1517 die Wendung 'superiores Germani et qui curiam sequuntur regis Romanorum'), als eine Einheit betrachten zu dürfen und faßte sie als „gemeines Deutsch" zusammen. Das schloß indes das Bestehen von mancherlei sprachlichen Gegensätzen nicht aus. Wir finden dieselben nicht allein bei Schweizern gegenüber der Sprache des Reiches, sondern auch bei Elsässern und Franken gegenüber der schwäbischen, bei Baiern und anderen Oberdeutschen gegenüber der meißnischen Sprache. Für die landschaftliche Schriftsprache begegnet dann die Bezeichnung,

z. B. fränkisches Hochdeutsch, unser Hochdeutsch oder auch schlechtweg Hochdeutsch[1]. Der Anschluß an die kaiserl. Kanzleisprache war das einigende Band für diese verschiedenen schriftsprachlichen Richtungen und verknüpfte namentlich auch Oberdeutsche und Mitteldeutsche; man ist keineswegs berechtigt, einen bewußten Gegensatz zwischen der „süddeutschen Reichssprache" und z. B. der Sprache Luthers anzunehmen[2]. Überwiegend außerhalb des gemeinen Deutsch steht im 16. Jahrh. im oberen Deutschland nur die Schweiz, in Mitteldeutschland Köln, ferner Niederdeutschland. Erst um die Mitte des 17. Jahrh. werden diese Gebiete völlig gewonnen und dadurch eine einheitliche deutsche Schriftsprache hergestellt.

Wir finden in Drucken öfters die Versicherung, daß sie in „rechtem Hochdeutsch" oder „rechtem gemeinem Deutsch" verfaßt seien[3]. Luther betont die Übereinstimmung seiner Sprache mit der Kanzleisprache, welches „die gemeinste deutsche Sprache" sei. Auch die Grammatiker streben fast alle diesem gemeinen Deutsch nach. Kolroß, der baslerisch schreibt, nimmt wenigstens auf das gemeine Deutsch Rücksicht: eü für ü sagt er (z. B. in **Eúl**), sei **„gemeyner túdtscher sprach bequämlicher"**. Frangk will in seinem Büchlein recht reguliertes, reines Deutsch lehren. Die beiden ersten vollständigen Grammatiken des Albertus (1573) und Ölinger (1574) wollen beide, ohne unter Luthers Einfluß zu stehen, ein gemeines Deutsch lehren. Ölinger nennt sein Buch eine 'institutio verae Germanicae linguae' **„Underricht der HochTeutschen Spraach"**, wobei Hochdeutsch zuerst im Sinne einer höheren, über den Dialekten stehenden Sprache ver-

[1] Vgl. Socin a. a. O. S. 215 ff., Kluge, a. a. O. S. 53 f. Fränkisches Hofdeutsch bei Schwarzenberg (u. § 3), fränkisches Hochdeutsch bei Fischart (u. § 4).

[2] So namentlich Socin S. 211 ff.

[3] Gemeines Deutsch ist allerdings zunächst nur gemeinverständliches Deutsch und geht ursprünglich nicht auf den Anschluß an die Lautreihe der Kanzleisprache, vgl. Paul, Beitr. 12, 558 f. Schon bei Kolroß ist es aber „allgemein verstandenes Deutsch"; die allgemeine Verständlichkeit konnte nur durch Annahme der Laute der Kanzleisprache erreicht werden.

wendet wird [1]. Übereinstimmend wird bemerkt, daß das gelehrte Deutsch allen Oberdeutschen gemeinsam sei, es wird auf die Druckorte Mainz, Ingolstadt, Nürnberg, Augsburg, Basel (das sich damals dem gemeinen Deutsch angeschlossen hatte), Frankfurt, Wittenberg — Ölinger fügt noch Straßburg und Leipzig hinzu — hingewiesen. Ausgeschlossen bleibt also von wichtigeren hochd. Druckorten nur Zürich, Bern und Köln. Der Standpunkt des gemeinen Deutsch wird auch dadurch vertreten, daß gegen dialektische Verderbnisse polemisiert wird.

Die großen noch innerhalb des gemeinen Deutsch bestehenden Unterschiede mußten andere veranlassen, auf diese hinzuweisen oder auch eine bestimmte Stellung zu ihnen einzunehmen. Geßner macht in der Vorrede zu Maalers Wörterbuch (1561) die Bemerkung, daß unter den verschiedenen Formen der Schriftsprache von Einigen dem Leipzigerischen, dessen sich auch Luther bedient habe, von Anderen dem Baslerischen oder dem Augsburgischen der Vorzug gegegeben werde [2]. Deutlicher spricht sich Seb. Helber in seinem Orthographiebüchlein, Freiburg 1593, aus. Er unterscheidet 6 Sprachen, in denen man Bücher druckt; 3 niederdeutsche: das Niedersächsische, Vlämische, Kölnische; 3 oberdeutsche: das Mitterteutsche, Donauische, Höchstrheinische. Die Unterschiede zeigen sich in der Vertretung der mhd. Laute î û iu, ei ou öu, uo üe. Das Höchstrheinische, das die mhd. Laute festhält, deckt sich mit der schweizerischen Drucksprache. Mitteldeutsch und Donauisch zusammen entsprechen dem gemeinen Deutsch; ein Unterschied zeigt sich fast nur in der Vertretung des mhd. ei (don. durch ai). Das Donauische findet sich in Österreich, Baiern, Schwaben; das Mitterteutsche

---

[1] Doch spricht schon A. Puschmann im „Gründtlichen Bericht des Deudschen Meistergesangs" 1571 von der „hohen Deudschen sprach" „die in der Fürsten und Herren Cantzleyen, auch in Wittemberger, Nürnberger vnd Frankforter Biblien üblich".

[2] Vgl. über Geßner namentlich Socin S. 290 ff. Schon im Mithridates (1555) erwähnt Geßner, daß von Vielen der meißnische Dialekt für den besten gehalten werde.

erstreckt sich außer über Mitteldeutschland auch über das Elsaß. Als Druckorte werden Mainz, Speier, Frankfurt, Würzburg, Heidelberg, Nürnberg, Straßburg, Leipzig, Erfurt genannt. Innerhalb dieses Gebietes finden sich aber noch so große Unterschiede, daß man mit demselben Recht, kraft dessen man das Donauische abtrennt, noch weitere Scheidungen vornehmen kann. Ich glaube innerhalb des gemeinen Deutsch fünf Hauptrichtungen unterscheiden zu können: das Schwäbisch-Bairische (wichtigster Druckort Augsburg), das Oberrheinische (wichtigste Druckorte Basel und Straßburg), das Nürnbergische, das Mittelrheinische (Druckorte Worms, Mainz, Frankfurt), das Obersächsische (Leipzig, Wittenberg). Von diesen fünf Abarten des Gemeindeutschen ist die erste und zweite entschieden obd., die vierte und fünfte md.; das Nürnbergische, vorwiegend obd., neigt sich doch in einzelnen Punkten von vorn herein dem Md. zu und tritt bald entschieden auf dessen Seite. Grundlagen unserer Schriftsprache sind die beiden md. Richtungen, von denen die eine als die Sprache Luthers, die andere als die der offiziellen Kundgebungen des Reiches und in den Drucken des wichtigsten Buchhändlerplatzes des 16. Jahrh. erscheinend, ihre Bedeutung erhält.

In der Entwicklung der Drucksprachen heben sich zwei Perioden von einander ab, von denen die eine bis gegen 1530 reicht. In der ersten hat die Sprache anfangs noch einen lokalen Charakter, doch nähert sie sich immer mehr dem Gemeindeutschen an. In der zweiten haben die Drucksprachen die Züge des Gemeindeutschen und nur wenige lokale Unterschiede verbleiben, doch unterscheiden sich die obd. und die md. noch in vielen Punkten von einander. Dabei übt aber das Md. von Anfang an einen starken Einfluß auf die obd. Schriftsprachen aus, so daß letztere immer mehr ihrer besonderen Merkmale entkleidet werden und schon vor dem Wirken der Sprachgesellschaften, welche theoretisch an der Normierung der Sprache arbeiten, praktisch in der äußeren Sprachform nahezu eine Einheit erzielt ist.

§ 3.

Dem im 15. Jahrh. hervortretenden Bestreben die Sprache einheitlicher zu gestalten leistete die Buchdruckerkunst mächtigen Vorschub. Denn natürlich lag es im Interesse der Buchdrucker, daß ihre deutschen Bücher in einer allgemein verständlichen Sprache abgefaßt waren, so daß die sprachliche Form kein Hindernis für die Verbreitung des Buches bilden konnte. Zunächst erfolgte Anlehnung an die lokale Kanzleisprache[1] und mit dem Fortschreiten dieser erhält auch die Drucksprache einen allgemeineren Charakter. Oft genug können wir aber wahrnehmen, daß die Drucksprache der Kanzleisprache vorauseilt: es macht sich hier der Einfluß bedeutender Druckorte, wo die Sprache den Charakter des gemeinen Deutsch hat, geltend. Später sehen wir die Drucksprachen sich völlig von den Kanzleisprachen emanzipiren. Gegen Ende des 16. Jahrh. wird dem Streben nach einer verhältnismäßig einheitlichen Sprache und einer geregelten Orthographie dort viel eher Genüge gethan als hier.

Im Allgemeinen ist es der Drucker, der für die sprachliche Form des Buches verantwortlich ist. Daß der Autor um die Durchführung der eigenen Sprachformen besorgt ist, bleibt noch auf lange Zeit hinaus Ausnahme. Selbst dann, wenn er sich am Ort befindet, kümmert er sich oft genug nicht darum, in welcher Form sein Werk erscheint[2]. Einzelne bemühen sich zwar um eine konsequente, selbst-

[1] Öfters begegnet in Drucken die Bemerkung „gemacht in der Kanzlei" vgl. Socin S. 171. Zarncke, Narrenschiff S. 169. Der Ausdruck „geheimisches teutsch" in Knobloch's Psalter (vgl. Kluge S. 52) ist wohl soviel wie „kanzleiisches Deutsch".

[2] Vgl. Kluge a. a. O. S. 49 ff. „Schriftsteller und Buchdrucker". Caspar Hedio in seiner Verdeutschung des Flavius Josephus (Straßburg bei Balth. Beck 1535) bemerkt: „meins Teütschen halben in der ersten vnd diser andern Edition hab ich mich weder grosser Subtilitet noch besunderer regulierten Orthographi, mit andern gemeinnützigen geschefften beladen, nit wohl mögen befleissen, den trucker solchs lassen verwalten, habe aber auffs treulichest on allen falsch alle ding gwölt anzeigen etc."

ständige Schreibung in ihren Werken: aber nur wenige (vor allem Luther) mit dauerndem Erfolg gegenüber der Praxis des Buchdruckers. Auf dessen Seite finden wir nun aber höchst selten das Bestreben eine gleichmäßige Orthographie durchzuführen. Aus derselben Offizin hervorgegangene Drucke zeigen erhebliche Verschiedenheiten und auch in demselben Buche bleibt der Drucker sich oft nicht konsequent. Die lokale Lautgebung wird im Allgemeinen durchgeführt; ist aber der Drucker von auswärts gekommen, so ist das nicht immer der Fall. Handelt es sich um einen Nachdruck, so bleibt gewöhnlich Manches vom Original stehen. Die einzelnen Drucker am Orte weichen oft erheblich von einander ab, bei den einen ist die Sprache mehr lokal gefärbt als bei den anderen. Wo auf weitere Verbreitung des Buches gerechnet wird, finden wir öfters eine allgemeinere Sprachform erstrebt. In großen Druckereien pflegt die Sprache der Drucke am meisten auseinanderzugehn, da hier viele Setzer und Korrektoren thätig sind.

Die Drucke des bairisch-schwäbischen Gebiets stehen in ihrer sprachlichen Form der kais. Kanzleisprache am nächsten. In Österreich und Baiern sind im Beginn des 16. Jahrh. Druckorte, die für den deutschen Buchdruck von hervorragender Bedeutung wären, nicht vorhanden. Auch kamen die Drucker hierher größtenteils von auswärts, so Schobsser in München, Zeissenmayr in Wessobrunn, Weißenhorn in Ingolstadt von Augsburg, Weißenberger in Landshut von Nürnberg. So kann von einem ausgeprägten Sprachcharakter der älteren bairischen Drucke kaum geredet werden; alle zeigen das gemeine Deutsch. Nur einige haben einen mehr dialektischen Charakter, so die bei Weißenberger gedruckten Schriften Dietrichs v. Pleningen[1]. Im Verlauf des 16. Jahrh. entwickelt sich in Baiern eine auf entschieden obd. Standpunkt stehende, aber sonst ziemlich dialektfreie Schriftsprache, die wir in den Ingol-

[1] Vgl. Edw. Schröder in den Göttingischen gel. Anzeigen 1888 Nr. 7. S. 265. Auch Eck hat einiges Dialektische, so das von Helber als „donauisch" bezeichnete ui = ahd. iu.

städter Drucken des Nasus und den Münchener des Albertinus finden. In Schwaben steht Augsburg im Vordergrund, der Ort, an dem neben Nürnberg im 15. Jahrh. bei weitem die meisten deutschen Bücher gedruckt worden sind, namentlich eine Fülle von Unterhaltungsliteratur, ferner mehrere Bibeln, Psalter und Erbauungsbücher. Seit 1470 entfalten Günther Zainer aus Reutlingen, Anton Sorg, Johann Bämler eine reiche Thätigkeit in deutschen Drucken; ihnen reihen sich noch im Laufe des Jahrhunderts Hans Schönsperger, Erhart Ratdolt, Lucas Zeissenmayr, Johann Froschauer an, während von Johann Keller, Johann Blaubirer, Peter Berger u. a. nur Einzelnes gedruckt wird. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. sind dann namentlich von Bedeutung: Johann und Silvan Othmar, der junge Schönsperger, Alex. Weißenhorn, Philipp Ulhart, Heinrich Steyner[1]. An dem rege betriebenen Nachdruck Lutherischer Schriften beteiligen sich in den Jahren 1520—40 Othmar, Schönsperger, Weißenhorn, Steyner, ferner Sigism. Grimm, Simprecht Ruff, Ramminger u. a. Von da an aber verliert der Augsburger Buchdruck seine Bedeutung. Was jedoch früher geleistet worden war, hatte der Augsburger Sprache weitreichendes Ansehn verschafft, verschiedene Zeugnisse bezeichnen sie als die schönste und verständlichste[2]; ihr Ruhm überdauert die Zeit der Blüte des dortigen Buchdrucks. Der Einfluß der Augsburger Sprache ist ein bedeutender, namentlich auf die alemannischen Gebiete, welche anfangs noch an dem alten Vokalismus festhalten. Die relativ große Übereinstimmung mit der kaiserl. Kanzleisprache trug zu dem Ansehn der Augsburger Drucksprache hauptsächlich bei. Dabei bewahrt sie aber ihren lokalen Charakter und gibt nur Einzelnes zu Gunsten eines allgemeineren Sprachtypus auf[3]. In den

[1] Vgl. G. W. Zapf, Augsburgs Buchdruckergsch. 1. 2. Augsb. 1786. 91. L. E. Meyer, Die Buchdruckerkunst in Augsburg bei ihrem Entstehen. Augsb. 1840. G. C. Metzger, Augsburgs älteste Druckdenkmale. Augsburg 1840.

[2] „Man vindt zu Augspurg die hüpste sprach" Uhland, Volkslieder S. 991. Anderes bei Schröder a. a. O. S. 263 f. Von Grammatikern erwähnen die Augsburger Sprache rühmend Frangk, Geßner, Albertus.

[3] Vgl. Schröder a. a. O. S. 260 ff.

ältesten Drucken finden wir alle Züge der städtischen Kanzleisprache wieder, die wir auch aus Handschriften, wie der der Hätzlerin (von 1471), kennen lernen können. Hier sind die neuen Diphthonge ei, au, eu bereits entwickelt, nur neben letzterem kommt noch ú vor. Das alte ei geht gewöhnlich in ai, ou immer in au über, für öu steht eu, häufig auch å. Die mhd. Diphthonge uo, üe finden wir als ů, ů wieder, vor Nasalen öfters als o, ő (**sone, grőn**), ebenso ist ie erhalten. Die Grenze zwischen gerundeten und nicht gerundeten Palatalvokalen ist nicht streng eingehalten: ő steht sehr oft für e und ü für i, aber auch umgekehrt e für œ, i für ü, ie für üe, ei für eu. Das mhd. â ist in au verwandelt, vor Nasalen aber gewöhnlich in o (selten ou). Der Umlaut des â und der spätere Umlaut des a wird durch å, daneben durch e, bezeichnet. Für das umgelautete o, u stehen besondere Zeichen. Von Konsonanten wechseln b und p im Anlaut. d tritt anl. zuweilen für t ein, im Inlaut ist der Unterschied erhalten. k ist nicht zu kh verschoben. s vor Kons. meist in sch verwandelt. pf in **scharpf, harpfe.** Im Inlaut zwischen Vokalen steht neben h auch ch (**sechen**), j ist geschwunden. Beim Verb wird die 2. und 3. Plur. auf **-end** gebildet. Im starken Prät. zeigt sich schon Vermischung des Sing.- und Plur.-Vokals: **rait** und **rit, zugen** und **zogen**; der Ablaut der 3. Klasse ist nur sehr selten gestört (namentlich **wurd** und andererseits **warden**). Bei schwachen Verben erscheint o in der Endung, namentlich Prät. **-ote; weiß** bildet gewöhnlich **weste.** Die Formen **gan, stan, han** (und **haben**), **lan** sind zu bemerken. Vor dem Inf. steht **ze.** Der Sup. hat oft die Endung **-ost**, daneben **-ist.** Es erscheint die Endung **-in**, z. B. **búrdin, wůstin,** zuweilen in Abstrakten wie **sterckin** und bei den Stoffadjektiven (**guldin**); **-lin** bei Deminutiven; **-nus** bei Abstrakten.

Die Drucke zeigen namentlich in folgenden Punkten eine Umgestaltung der Sprache. Auch eu für ú wird durchgeführt, doch kommt letzteres sporadisch noch lange vor z. B. in Othmars Bibel 1518. ei und ai sind anfangs weniger gut geschieden (vgl. Wyle's Äuße-

rung oben S. 6), einige haben ai gar nicht, z. B. Schönsperger im Tristan 1498. Die späteren Drucker aber pflegen ei und ai auseinander zu halten, z. B. Othmar in Thaulers Predigten 1508 und der Bibel 1518, Grimm im Psalter 1523, Steyner im Thucydides 1533, im Cicero 1535, Weißenhorn in der Odyssee 1537. Für mhd. öu steht nicht selten ő. Während ő für e, ü für i häufig ist, wird e für œ, i für ü, ie für üe, ei für eu vermieden: eine Ausnahme machen namentlich die älteren Drucke (doch auch im Psalter bei Grimm 1523 **fligel, beremen = oe, feicht**). e für ie (**verdenen** im Psalter bei Zeissenmayr 1495) und o, ő für uo, üe vor Nasalen (**ton, versőnen**) sind nicht selten. au für â kommt aber nur in den ältesten Drucken öfter, später ganz vereinzelt, vor, z. B. in der Nachvolge Christi bei Sorg 1486 **aubent**. — Anl. d für t kommt anfangs öfter vor als später. kh habe ich nur im Psalter 1523 und sporadisch in der Odyssee bei Weißenhorn 1537 gefunden, vielleicht ist es aus dem Theuerdank übernommen. sch vor Konsonanten ist durchaus herrschend, in vielen Drucken allein vorkommend, doch bevorzugen einige spätere s z. B. Othmar in Thaulers Predigten 1508. Inl. ch z. B. in **sechen** wird durch h ersetzt. ch kommt noch vor in Zainers Bibel, Bämlers 24 Harfen 1472 (im Druck von 1488 fast überall durch h ersetzt), vereinzelt in Sorgs Sele Trost 1478; zuletzt habe ich es in Zeissenmayrs Psalter 1495 und Othmars Thauler 1508 gefunden. — Die Bildung der 2. 3. Plur. (zuweilen auch im Prät. und bei den Präteritopräsentien) auf **-end** erhält sich lange, z. B. noch in Othmars Bibel 1518, Grimms Psalter 1523, Steyners Thucydides 1533, Weißenhorns Odyssee 1537 (selten), in der 2. noch bei Wild und Spreng. Daneben steht **-en**, das auch in der 2. Plur. neben **-et** vorkommt. Am festesten haftet die Endung **-nd** in den einsilbigen Formen **seind, hand, thůnd**. Im starken Prät. der 1. Kl. steht fast ausschließlich i, in der 2. u und o, in der 3. dringt nur selten das a des Sing. in den Plur. oder u in den Sing. Das Prät. auf **-ote** kommt nicht häufig vor, z. B. Sele Trost 1478 **lernot**, Walfart unsrer Frau bei

Schobser 1489 **gesegnote,** Psalter 1495 **bezaichnot.** Häufiger ist der Superl. auf **-ost**, der aber auch auf **-ist** gebildet werden kann; **-ost** verschwindet im Anfang des 16. Jahrh. Neben **gan, stan** (einige auch mit o) wird schon frühzeitig **geen, steen** gebraucht (zuweilen **gǎn, stǎn**), z. B. in Zainers Bibel, bei Bämler, Sorg (bei dem die a-Formen überwiegen), Zeissenmayr (ebenso), Schönsperger, Othmar (Thauler 1508 kein **gan, stan**). Nur **gan, stan** z. B. in Grimms Psalter. Bei Steyner kommt schon **gehen, stehen** vor. Der Konj. und Imp. anfangs als **gang, stand.** Neben **ze** wird auch **zů** verwendet, das in einigen Drucken allein steht (Weißenhorn 1537 noch **ze**). Als Deminutivsuffix wird auch **-lein** angehängt, überwiegend ist **-lin.** Die Abstrakta auf **-in, -i** verschwinden später ganz, in Grimms Psalter stehen sie noch häufig, z. B. **lengin, störkin. -in** erhält sich neben **-en** bei den Stoffadjektiven **(guldin)** und in **bürdin, kettin, lendin** ꝛc. Neben **-nus** wird nur selten **-nis** verwendet.

Von den späteren Drucken haben die von Schönsperger, Zeissenmayr, Grimm noch durchaus den Augsburgischen Charakter, während bei Othmar und den Späteren der fremde Einfluß mehr hervortritt. Es macht sich eine geringe Einwirkung der kaiserl. Kanzleisprache (z. B. in der Odyssee bei Weißenhorn 1537, wo ue, kh, nn zu finden ist) und eine weit größere von Luthers Bibelsprache bemerklich. In den Nachdrucken der Bibel sucht man anfangs die Augsburger Sprache durchzuführen (wie es im N. T. bei Ramminger 1526 im Ganzen der Fall ist), später bleibt immer mehr Luthers Sprache stehen. So sind im N. T. bei Steyner 1528 md. Formen wie **rügen, stadt, schulder, zůthretten** beibehalten und ů ist nicht mehr streng von u geschieden. Bei ihm scheint auch sonst mehrfach der Dialekt des Verfassers der Bücher maßgebend zu sein, so finden sich in den Übersetzungen Boners aus Colmar elsässische Formen. Noch mehr gilt das für die von dem fränkischen Freiherrn von Schwarzenberg veranlaßten und durchgesehenen Cicero-Übersetzungen, die, wie es in der Vorrede zum „teutschen Cicero“ (1534) heißt, in fränkischem Hofdeutsch verfaßt

sind [1]. In den zuerst (1531) erscheinenden Officia kann allerdings diese fränkische Sprache nicht beibehalten worden sein, da im Ganzen die gewöhnlichen Augsburgischen Formen erscheinen, aber im deutschen Cicero wurde vom Herausgeber darauf gesehen, daß die ursprüngliche Sprachform bewahrt blieb, er beklagt, daß es nicht vollkommen gelungen sei sie durchzuführen, es seien **„bißweylen ůberig oder ander vokal und bůchstaben im drůgken gebraucht"**. So finden sich denn im Text, allerdings untermischt mit Augsburgischen, fränkische Formen und Laute. Es ist zwar ů meist von u gesondert, aber ů vertritt auch ü; å ist nicht von e gesondert; der Umlaut des u und au ist viel ausgedehnter (s. die 7. und 8. Abhandlung). Als Demin. fungirt -lc. Unaugsburgische Formen finden sich auch in den Stücken des Sixt Birk, der, obgleich gebürtiger Augsburger und seit 1536 wieder in Augsburg lebend, sich die Basler Sprache angeeignet hatte. In der Judith (bei Ulhart 1539) kommen alem. Formen wie **ůß, sīn, gsīn** im Reim vor.

Drucke aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zeigen noch die Grundzüge der Sprache, aber z. T. weniger scharf ausgeprägt. Die 1566 bei Francke gedruckten Komedien Wilds scheiden nicht durchgehend ů von u, gar nicht ů von ü, während in Holtzmanns Spiegel der Weyßhait (1571 bei Ph. Ulhart) beides der Fall ist. **ai** ist noch sehr häufig, aber nicht ganz streng von ei getrennt. Es kommt noch **thon**, bei Holtzmann auch **khôn** (sonst nicht **kh**), **grôn** im Reim vor. ô für e und å sind häufig. Das anl. p ist zurückgedrängt. **gahn, gon** kommt noch neben **gehn** vor, im Conj. **gang.** Wild bietet bereits das Prät. **stahnd.** Die 3. Plur. geht auf **-en** aus bis auf die einsilbigen **hand, thůnd** (auch in der 1. Plur.), in der 2. Plur. kommen bei Wild noch Formen auf **-end** vor. Zu beachten sind Formen wie **gelaub, geleich, beleiben**; e wird auch öfters angehängt, z. B. **wurde.** Selbst in Sprengs Ilias (1610 bei Chr. Mange) finden sich noch

[1] Vgl. Schröder a. a. O. S. 265 f.

Augsburgische Formen. ů wird nicht mehr verwandt, dafür aber oft ue. ai ist noch sehr häufig, ebenso ŏ für e und auch â hat noch annähernd den alten Umfang. Die 2. Plur. wird noch auf **-end** gebildet. Das Prät. der st. Verba 2. Kl. noch mit u (**verlur**). **gohn** für **gehn** erscheint nur selten, und **lahn, han** für **lassen, haben** sind mir gar nicht mehr vorgekommen. Der Superl. wird auf **-ist** gebildet. Suffixe **-lin** (**tóchterlin** im Reim, neben **-lein**), **-nuß**. Die allgemein obd. Züge hat die Sprache durchaus festgehalten.

Andere mehr nach Westen gelegene schwäbische Druckorte unterscheiden sich namentlich dadurch, daß die Längen ī ū ǖ später schwinden. So finden sie sich noch in Ulm in Drucken von Joh. Zainer, in Eßlingen in den Translationen von Nic. von Wyle [1]. Auch ist hier ou (zuweilen zu o), öu (ŏ) erhalten, ei ist ebenfalls in ai verwandelt. Das Eintreten von ŏ, ú für e, i ist viel beschränkter. Sonstige Eigentümlichkeiten, die mir aus Augsburger Drucken nicht bekannt sind, die aber die Sprache dieser Drucke mit dem Alem. teilt, sind: das Erhalten des j in **glůyen, mäyen**, das Einschieben von n, z. B. in **senhen, kúnschait**, die Form **dero**; der ursprüngliche Ablaut der st. V. ist noch ungestört. Seit 1483 druckt Lienhart Holl in Ulm gemeindeutsch (anfangs noch ü neben eu), auch ou ist meist in au verwandelt, au für â schwindet. In Reutlingen wurde 1494 das Narrenschiff mit Beibehaltung des alten Vokalismus nachgedruckt (Zarncke, Narrenschiff S. 273), doch hat schon ein Glossar von 1487 die neuen Diphthonge. Ein Konstanzer Druck von 1515 (Nachvolgung Christi bei Schäffeler) hat den Augsburger Vokalismus. Dagegen entzog sich Tübingen demselben lange; das Handbüchlein Meichßners, 1538 bei Morhart gedruckt, hat noch die alten Längen und ou.

Daß in Schwaben im Anfang des 17. Jahrh. die herkömmliche Schriftsprache noch festen Fuß hatte, zeigt der Druck der Weckherlin'schen Oden von 1618. Hier ist ai noch sehr häufig,

[1] Vgl. Hans Nohl, Die Sprache des Niclaus von Wyle. Heidelberger Diss. 1887.

oft ö für e, ü für i, auch i für ü (**zinden**) und ei für eu (**freind**), u nicht umgelautet (**stuck**), **wa**; **harpf**, **scharpf**; 3. Pl. auf -**end**; -**in** in **eisin**, **guldin**, **höhin**, -**lin** neben -**lein**, -**nuß**. Doch tritt bald darnach in Schwaben ein Umschwung ein, der schon in den späteren Ausgaben von Weckherlins Gedichten zu erkennen ist. Viel länger hält die Schriftsprache im katholischen Baiern und Österreich ihren entschieden obd. Charakter fest, so noch durchaus bei Balde (z. B. Agathyrsus 1647); sehr allmählich dringt hier die md. Literatursprache ein[1].

§ 4.

Im alemannischen Gebiete halten die Kanzleien um 1500 noch durchaus an dem mhd. Vokalismus fest. Das Gleiche thun im Ganzen die Drucke, doch machen sich hier Ausgleichbestrebungen schon früher bemerklich. Ein 1493 in Freiburg i. B. bei Riederer erscheinender Druck hat noch die alten Vokale. In der Basler Kanzleisprache[2] macht sich erst um 1533 der Einfluß des gemeinen Deutsch vereinzelt bemerkbar, doch erhält sich noch lange die Mundart und nach manchen Schwankungen räumt sie erst um 1600 vor dem gemeinen Deutsch entschieden das Feld. Viel früher ist die Drucksprache beeinflußt. Die ältesten Drucke des Bernhard Richel (seit 1474) sind noch ganz mundartlich. Das 1494 bei Johann von Olpe gedruckte Narrenschiff Brandts ist in alemannischer Sprache verfaßt. Aber der 1490 bei Lienhard Ysenhût gedruckte Äsop Stainhöwels hat die neuen Diphthonge. Ebenso der deutsche Psalter des Michael Furter von 1502. Im 16. Jahrh. finden wir häufig eine Mischsprache, indem die neuen Diphthonge eindringen ohne durchgeführt zu werden. Dies gilt z. B. für die Stücke des Pamphilus Gengenbach, die aber durchaus im Dialekt gedichtet sind. Dem Gemeindeutschen verschaffte namentlich Adam

[1] Vgl. Kluge a. a. O. S. 127 ff.

[2] Vgl. Albert Geßler, Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Basel. Basler Diss. 1888. S. 43 ff.

Petri aus Franken Geltung. Er druckte mit den neuen Diphthongen 1516 ein Plenarium, ebenso (wie später Thoman Wolf) mehrere Nachdrucke von Luthers neuem Testament. Gemeindeutsch ist auch die Kosmographie des Seb. Münster, 1544 abgefaßt. Dabei erhält sich aber noch lange die einheimische Sprache (wenn auch fast überall mit Einmengung der Diphthonge) und die Stücke des Valentin Boltz (1546 f.) sind sogar im groben Basler Dialekt verfaßt. Die Schriftsteller aber, die in Basel für den Druck schrieben, bedienten sich des Gemeindeutschen. Private Aufzeichnungen behielten die Basler Sprache bei, so noch Felix Platters Autobiographie 1612[1].

Die ältere Basler Drucksprache zeigt folgende Eigentümlichkeiten. Die Scheidung von ů und u, ů und ü ist überwiegend auch in den gemeind. Drucken durchgeführt. Die Verwandlung von ei in ai ist selten. ou pflegt in den gemeind. Drucken in au überzugehen, sonst meist geblieben. Für öu wird öfter eu gedruckt. Die gerundeten und nicht gerundeten Vokale waren im Dialekt nicht geschieden, deshalb kommt (aber nicht so häufig wie Augsburgisch) ô für e, ü für i und e für œ, i für ü, ie für üe, ei für eu vor. â geht allgemein in o über, das auch in gemeind. Drucken zu finden ist. å ist als Bezeichnung des offenen e-Lautes häufig und findet sich für mhd. æ, ä und ë. Von Konsonanten wechseln b und p im Anlaut. Anl. d für t ist sehr gewöhnlich, selbst in gemeind. Drucken. k ist unverschoben. pf in **scharpf, harpfe.** s vor Konf. meist sch. Für inlaut. h steht selten ch. Das inl. mhd. j ist gewöhnlich durch g vertreten z. B. **blůgen.** Die 2. und 3. Pl. wird auf **-end** (noch im Plenarium 1516) und **-en** gebildet, letzteres wird später allgemein, in der 2. Plur. dringt auch **-et** ein. Die alten Ablautsverhältnisse sind anfangs aufrecht erhalten. Allgemein **gan, stan,** e kommt anfangs nur im Konj. Präs. vor (daneben **gang, stand).** **han** und **haben, lan** und

[1] Vgl. über die Basler Drucksprache Socin a. a. O. S. 186 ff. 236 ff. Geßler a. a. O. S. 1 ff.

lassen stehen nebeneinander. **weiß** bildet das Prät. **wiste, wúste.** Beim Superl. erscheint die Endung **-ost** und **-ist.** Vor dem Inf. steht gewöhnlich **ze.** **-i** erscheint häufig als Endung bei Abstrakten, **-in** neben **-en** bei Stoffadj. und Femin. wie **búrdin**; **-lin -li** bei Demin., **-nis.** Die Negation ist **nút** oder **nit.** Auch sei der Gebrauch der Form **har** = **her** erwähnt.

Während in Basel im 16. Jahrh. das Gemeindeutsche neben dem Alemannischen steht, findet ersteres in den innerschweizerischen Druckorten nur sehr allmählich Eingang. In der amtlichen Sprache von Zürich und Bern finden die neuen Diphthonge erst in der Mitte des 17. Jahrh. Anwendung. In Zürich wird 1531 die Bibel ins Schweizerdeutsche übertragen, dessen sich auch Zwingli bedient. Erst in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. finden wir eine größere Anzahl von Drucken mit den gemeind. Vokalen. Von der Basler Sprache unterscheidet sich das Züricherische namentlich dadurch, daß mhd. â als aa erhalten bleibt und eine beliebige Vertauschung von gerundeten und nicht gerundeten Vokalen nicht stattfindet. 2. und 3. Plur. auf **-end.** Dazu eine Reihe altertümlicher Formen. In Bern dichtet Niclaus Manuel seine Fastnachtsspiele in einer dem Volksdialekt sehr angenäherten Sprache [1].

Während in der Schweiz die politische Trennung die Erhaltung einer besonderen Schriftsprache begünstigte, mußten sich bei einer Stadt wie Straßburg die Einflüsse des übrigen Deutschlands viel früher bemerklich machen. Nach der „politischen Korrespondenz der Stadt Straßburg in der Reformationszeit“ (Bd. 1. 2. Straßburg 1882—87) ist die amtliche Sprache noch um 1520 alemannisch und hat alle Kennzeichen der Basler Sprache, die neuen Diphthonge zeigen sich nur selten. Mit 1530 ist aber ein Umschwung eingetreten, indem die Diphthonge bei weitem überwiegen (ausgenommen namentlich **vf, vß**), auch ist ei vielfach in ai und ou in au verwandelt, o für â eingeschränkt. Die Drucke

[1] Vgl. über die Züricher und Berner Drucksprache Socin, S. 226 ff. 318 ff.

des 15. Jahrh.[1] sind entweder ganz alemannisch oder sie zeigen die neuen Diphthonge neben den Längen, rein gemeind. Formen fand ich nur in den Bibeln. So in der angeblich 1466 bei Eggestein gedruckten ersten deutschen Bibel, welche auch ai für ei hat. 1477 wurde bei Heinrich Knoblochzer das Buch Belial gedruckt. Die Ausgabe von 1481 hat ei neben i (auch falsch gesetzt z. B. **seich**), au neben u, für ou steht gewöhnlich au, o für â ist sehr häufig. ů von u, auch ů von ú getrennt, während andere Drucke hier nur ein Zeichen haben. å weder hier noch sonst in den ältesten Drucken verwendet. 2. und 3. Plur. auf **-ent**, daneben auf **-en**. Ähnlich Formulari 1483: ei, ou, eu hier seltener als die alten i, u, ǔ; das alte ou erhalten; die auch sonst im Straßburgischen begegnende Form **stôn**. Ähnlich auch Drucke von Martin Schott: die 24 Alten 1483. Die 10. Bibel dagegen ist gemeindeutsch. Durchaus alemannisch ist der Terenz, 1499 bei Joh. Grüninger gedruckt, der auch im Wortgebrauch eine starke Anlehnung an die Volkssprache zeigt. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrh. herrscht in den Drucken von Grüninger, Joh. Knoblouch, Martin Flach, Joh. Schott, Mathias Hüpffuff, Joh. Prüß fast durchaus der gemischte Typus. Die Diphthonge überwiegen z. B. in Knoblouchs Psalter 1508, aber in Grüningers Caesar und Sallust 1507 sind die Längen häufiger und noch im Eulenspiegel 1515 und bei Pauli 1522 kommt u, ü oft vor. Im Vocabularius des Hüpffuff 1515[2] werden viele Wörter mit y = ei

[1] Vgl. (Schmidt), Zur Geschichte des Straßburger Buchdrucks und Buchhandels, Archiv f. Geschichte des d. Buchhandels V, 1 ff.

[2] **Vocabularius primo ponens dictiones theutonicas, Argentine Matthias Hüpffuff 1515.** Es wird hier häufig neben der einen Form noch eine zweite als **vul'r (vulgariter)** angeführt, die die Laute des Elsässischen hat z. B.

al	**vul'r**	**ol**	**pachen**	**vul'r**	**backen**
am	„	**ome**	**rute**	„	**rueten**
ar	„	**or (auris)**	**star**	„	**stor**
artz	„	**ertz**	**swaben**	„	**swoben**
freuel	„	**frauel**	**zutretten**	„	**zertretten**
gamer	„	**iamer**			**etc.**

angesetzt und neben au, eu zeigen viele u, ü erhalten. ou ist meistens in au verwandelt (bei Hüpffuff 1515 und Grüninger 1522 kommt es nicht mehr vor), während für den Umlaut sehr häufig ô steht, ôu zuweilen noch bei Köphl 1530 und Beck 1535; o für â ist noch ziemlich häufig. **ston, gon, hon, lon** sind allgemein (auch **ich gang, stand**), Hüpffuff aber führt **steen** an und bezeichnet **stan** als vulgär. ai ist nur in einzelnen Drucken zu finden, bei Hüpffuff ist es ziemlich häufig. Auch solche Schriften, welche in reinem Alemannisch abgefaßt waren, werden in die gemischte Sprache umgesetzt. Dies Schicksal hatten Geilers Predigten und Traktate. Von Brandt wurde der Freidank 1508 von Grüninger mit Einmengung der neuen Laute gedruckt. Etwas anders ist die Sprache bei Murner zu beurteilen: sprechen auch die Reime in ihrer Mehrzahl für Erhaltung der Längen, so doch einige für die Diphthonge; er hat sich also selbst nebenbei der neuen Lautreihe bedient. Sehr gewöhnlich ist bei Murner i, ie für ü, üe. Ein entschiedener Übergang zum gemeinen Deutsch erfolgt in den Drucken erst um 1530, also gleichzeitig mit der Amtssprache. Er ist jedenfalls dem Einfluß der Lutherischen Bibelübersetzung mit zuzuschreiben, von der einzelne Teile bei Schott, Knoblauch, Grüninger und eine kombinirte Ausgabe 1530 bei Wolfgang Köphl erschienen waren. 1535 veranstaltete Wendel Rihel einen Nachdruck der

Zuweilen steht an zweiter Stelle ein anderts Wort z. B.

abschelen	vul'r	abschinden
achte	„	weltlich ban
ayß	„	gscher
anger	„	wisenfleck
apffelbaum	„	affolter
betriegen	„	laichen
besem	„	keret, gemil
bluten	„	schweissen
einblasen	„	yngeisten
kan	„	ee
licht	„	ring

Meist steht hier der schriftsprachliche Ausdruck dem alemannischen gegenüber.

Bibelübersetzung, der sich auch in der Schreibung eng an Luther anlehnen sollte. Aber auch andere Drucke aus den dreißiger Jahren, so bei Balthasar Beck und Jakob Cammerlander (vgl. Zarncke, Narrenschiff CXXXVII f.) zeigen den gemeind. Vokalismus. Bei diesen, wie schon in Köphls Bibel, sind die Diphthonge (bis auf geringe Reste) durchgeführt. î und ei sind in ei, û und ou in au zusammengefallen, der Umlaut ðu kommt noch vor. Einige versuchen zwischen ei und ai zu scheiden (vgl. Zarncke S. 275) z. B. Wickram bei Knobloch 1556, andere halten durch Verwendung von ei und ey den historischen Unterschied aufrecht, z. B. Dasypodius' Wörterbuch, Sueton bei Cammerlander 1536, Garts Joseph bei Bund 1540. Montanus 1560, Frey 1575 wechseln regellos zwischen ei und ey und verwenden außerdem ai, ay. o für â begegnet jetzt fast nur vor Nasalen. ů ů bleiben anfangs, sind aber bei Frey 1575 nicht mehr streng von u, ü geschieden (vor Nasalen kommt o, ô vor, z. B. **thon, hôner**). â ist häufig. Von Straßburger Besonderheiten verschwindet die Vertauschung der gerundeten und nicht gerundeten Vokale und die des anl. d und t nicht ganz. Inl. g = j noch bei Murner, später vereinzelt. Die 2. und 3. Plur. noch auf **-end**, z. B. Montanus, Frey, daneben **-en**, gebildet. Im Prät. 1. Kl. erhält sich ei neben i, in 2. Kl. Sg. ou, z. B. noch Grüninger 1515, später steht u und o nebeneinander, in 3. dringt frühzeitig a in den Plur. (Grüninger 1507 **sprangen**, 1515 **warden**, Köphl 1530 **warffen** ꝛc.). **schreien** bildet oft **geschrauen**. Allgemein sind **gan, stan**, häufiger **gon, ston**, neben **hon, lon** tritt **haben, lassen**. Der Superl. wird oft auf **-ist** (**-ost** nur in den ältesten Drucken) gebildet, z. B. noch Knobloch 1556. **ze** vor dem Inf. neben **zů** noch Beck 1535, später nur letzteres. Abstrakta auf **-i** (selten), **-in**, z. B. Beck 1535 **hôhinen, hůlinen**, noch Montanus 1560 **sterckin**. Allgemeiner ist **-in** (neben **-en**) in **bůrdin, lugin, fůllin** ꝛc. und den Adj. **guldin** ꝛc. Demin. auf **-li** (selten), **-lin, -lein**, dieses in Köphls Bibel, aber noch Knobloch 1556, Montanus haben nur **-lin**, Frey 1575 beide Formen. **-niß -nůß** anfangs fast ausschließlich, Beck 1535

und später daneben =**nuß. nút** noch bei Murner, später fand ich nur **nit. har** noch bei Wickram.

In Fischarts Schriften finden wir z. T. noch dieselbe Sprache, z. T. sind jüngere Formen eingetreten. In den Gedichten begegnen aber einige dialektische Formen, die die Drucksprache schon lange aufgegeben hatte; diese sind indes nur des Reims wegen gesetzt und nicht etwa anzunehmen, daß Fischart, der seine Sprache selbst (im Titel des Bienenkorbs) als fränkisches Hochdeutsch bezeichnet, immer dies dialektische Deutsch geschrieben habe. Vilmar[1] unterscheidet in den Jobin'schen Drucken der Fischart'schen Schriften drei Perioden der Schreibung: bis 1574 herrsche die gewöhnliche Setzerorthographie, von da an aber sei eine konsequente, wohl durchdachte Schreibung zu finden, die auf Fischart selbst zurückzuführen ist, doch wird seine Einwirkung auf die Setzer 1578 schwächer und hört 1582 ganz auf, in den später gedruckten Werken ist nur hie und da Anschluß an Fischarts Orthographie zu bemerken. Aus der zweiten Periode sind z. B. Gesangbüchlein 1576, Flöhhatz 1578, Ehezuchtbüchlein 1578 streng korrigirt, während andere gleichzeitige Drucke die Fischart'schen Formen nicht immer beibehalten. Die Unterschiede gehen nur wenig über das Graphische hinaus. Für die neuen Diphthonge sprechen auch die Reime, nur kommt hier **vff vß** und **fründ (beruff: vff,** logicalibus: **vß** Nachtrab, **fründen: hinden** Flöhhatz 1573), wo gekürzt worden war, noch vor. ei aus î und altes ei fallen in den ältesten Schriften zusammen, in der zweiten Periode wird für letzteres ai gesetzt und von 1578—82 ey. eu geht namentlich in **deiten, scheichen,** in ei über, in ai in **straien.** ä ü und u ü werden nur in einigen älteren Schriften geschieden, z. B. Praktik und Lob der Lauten 1572, Flöhhatz 1573, glückhafft Schiff, andere verwenden kein ů und lassen ů mit ü zusammenfallen, wie später Regel (Flöhhatz 1578, Bienenkorb ꝛc.). Auch für ie setzt F. 1575—79 konsequent nur i; ie für i in dieser Periode nicht. Sonst ist ie=i zu finden. Auf einem Wechsel des Ab

[1] Zur Literatur Johann Fischarts. 2. Aufl. S. 50 ff.

lauts beruht **fül** = fiel (auch bei Montanus). ü geht in einigen Wörtern (**zinden, knipfen**) in i über. ô für e, ü für i ist beschränkt, â sehr ausgedehnt, auch für ë. o für â steht vor Nasalen und in Fällen wie **blo, klo** (vor mhd. w), außerdem aber in Reimen auf o. Anl. d. für t erscheint in den Drucken, Fischart aber setzt regelmäßig t und tr- für dr-. p steht durchaus in pr-, pl-, sonst fast immer b, auch gegenüber p der Schriftsprache.. Inl. j kommt noch sporadisch vor (**säyen**), auch wird **klogen** = Klauen: **zogen** gereimt. Von 1575 an führt Fischart eine sehr einfache Schreibung durch, indem für ß, z, f außer nach kurzem Vokale nur einfache Zeichen stehen und im Ausl. kein verdoppelter Kons., so wenig wie tz, dt geduldet wird. Die 2. Plur. wird noch auf **-en** gebildet, bei einsilbigen wie auch die 3. auf **-nd (hand)**. Im Prät. der Verba 1. Klasse erscheint ei (Sing.) und i (beides im Reim), 2. Klasse u (auch Sing.) und o, die 3. bewahrt meist den alten Ablaut, doch kommt auch nicht selten u im Sing. und a im Plur. vor. Wie in gleichzeitigen Straßburger Drucken steht **wißte** neben **wußte** (beides im Reim). **was** kommt auch in Prosa noch vor. **gohn, stohn, lohn** nnd davon gebildete Formen stehen im Reim (sonst fast immer **gehn, stehn**, das auch gereimt wird), **han** neben **haben** auch außerhalb desselben. Imp. und Konj. **gang, stand.** Auch **thon** im Reim. Suffix der Demin. ist **-lin**, daneben, namentlich in späteren Drucken, **-lein** (aber nicht reimend), zuweilen **-len** (Nachtrab im Reim), **-le**; **-in (burdin, guldin)** kommt wie bei Frey und Montanus noch vor; neben **-nuß** kommt im Reim auch **-niß** vor (venerabilis: **finsterniß**). Es seien noch die im Reim erscheinenden dialektischen Formen **seit** = **saget, geleit** = **geleget, sötten** = **sölten** erwähnt. **nit** und **nicht** im Reim.

Die Straßburger Drucke zeigen auch später noch und zwar weit länger, als sonst im protestantischen Süddeutschland, dialektischen Charakter, der aber schärfer oder schwächer ausgeprägt ist; letzteres namentlich dann, wenn der Verfasser der Schriften kein Straßburger ist. In Wolfhart Spangenbergs Stücken ist die

Sprache wesentlich md., aber die Schreibung hat noch Straßburger Züge, z. B. -lin, im Reime -lein. Mehr Dialektisches hat Zincgref (Scharpffinnige Sprüch 1626), z. B. öfter ô für e, ü für i, steht aber im Ganzen auf dem Boden der damals in Oberdeutschland geltenden Schriftsprache. Dagegen steht Rompler von Löwenhalt (Reimgetichte 1641) ganz auf Straßburger Standpunkt, weicht aber oft in beabsichtigter und grillenhafter Weise vom Hergebrachten ab. Er verwendet noch häufig ai für ei, ô für e, ü für i (und umgekehrt), ä für ë, zuweilen ue, anl. p für b und geht in der Verwendung von Formen wie **blome, künig, karb, scharpf** mit der älteren Sprache. Viele der Formen finden wir aber bei Moscherosch (Gesichte, zuerst 1642) wieder. Hier stehen aber fast überall md. neben den ursprünglichen obd. Formen. Für das lange Festhalten dieser in der Schriftsprache des Elsasses zeugen auch noch die Mömpelgarder Drucke des Simplicissimus.

§ 5.

Der Nürnberger Dialekt gehört dem Nordgauischen an, das eine Mittelstellung zwischen dem Baierischen und Ostfränkischen einnimmt. Die amtliche Sprache, über die uns namentlich die Chroniken unterrichten, hat in der Mitte des 15. Jahrh. noch den Nürnberger Charakter bewahrt, gegen Ende des Jahrhunderts (Chronik von 1488) zeigen sich aber fremde Einwirkungen. Die Sprache zeigt übrigens in den einzelnen Aufzeichnungen nicht unerhebliche Schwankungen. Es sind durchgehends die neuen Diphthonge eingetreten. ei wird in der Regel zu ai, ou meist zu au, erhält sich aber daneben. Ein im Mhd. nicht gewöhnlicher Umlaut tritt zuweilen in **heubt, keuffen, erleuben** hervor. Besondere Zeichen für mhd. uo und üe sind nicht vorhanden. Vor Nasalen findet sich o für uo: **thon.** Auch für ie wird oft nur i geschrieben. Der Umlaut des u, o ist anfangs unbezeichnet, später meist bezeichnet. Gerundete und nicht gerundete Vokale sind

auseinander gehalten, nur in einzelnen Worten dringt später ö für e und ü für i ein. Mhd. â wird schwankend durch a und o vertreten, als Umlaut desselben dient e. e in Endungen fällt meist, doch auch erhalten, ebenso in Vorsilben, z. B. **geleich, peleiben**. Von Konsonanten wechseln b und p im Anlaut. b wird anfangs oft für w geschrieben, später findet sich diese Vertauschung nur im Auslaut (**plob, hieb, leb**). pf in **scharpf, harpfe**. d und t sind im Anlaut gesondert, inl. findet sich t für d namentlich in **unter, hinter** und auch sonst öfter noch n, z. B. **verbunten, ente, feinte**. d für t zuweilen nach l: **halden**. s vor Konf. überwiegend festgehalten, doch kommt schon um 1450 auch sch vor. Die Verschiebung von k zu kh ist unbekannt. ch inl. für h ist selten. Die 3. Plur. wird auf -**en** gebildet, 1488 kommt daneben -**end** -**ent** vor, das auch in der 2. Plur. steht. Im Prät. der 1. Kl. erscheint im Sing. neben ei auch selten i, in der 2. findet sich Sing. und Plur. u und o, wie auch später in der 3. sowohl u in den Sing., als a in den Plur. (namentlich **warden**) eindringt. **wegen** Prät. **wug**. **weiß** bildet **weste**. Von Formen ist noch zu erwähnen **schol schullen** (1488 **sol**), **stin, gin** (1488 **steen, geen**), **haben**, neben dem nur selten **han** vorkommt, **lassen, brengen**. Der Superl. wird auf -**ist** gebildet. Vor dem Inf. wird teils **ze**, teils **zu** gebraucht. Es erscheint die Vorsilbe **zu**- neben **zer**-. Von Endungen sind zu erwähnen -**leich** neben -**lich**, -**ein** neben -**en** (**guldein** 2c.), -**nus**.

1472 wurde das erste deutsche Buch in Nürnberg gedruckt. Die ältesten Drucker[1] sind Fritz Creußner, Hans Sensenschmidt, Anton und Johann Koberger, welche letztere eine umfassende Thätigkeit entfalten, gegen welche die der Konrad Zeninger, Georg Stuchs u. a. nicht in Betracht kommen kann. Im Anfang des 16. Jahrh. giebt sich eine große Anzahl von Druckern namentlich mit dem Nachdruck Lutherischer Schriften ab: Friedr. Peypus, Jobst Gutknecht, Joh. Petreius, Hans und Kunigunde Hergott u. a.

[1] Panzer, Älteste Buchdruckergeschichte Nürnbergs. Nürnberg 1789.

1550 wird zuerst die ganze Bibel von Joh. vom Berg und Ulrich Neuber nachgedruckt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist der Nürnberger Buchdruck ohne hervorragende Bedeutung. Vertreten ist außer der weltlichen Poesie (Hans Sachs bei Chr. Heußler 1558 f.) namentlich die theologische Literatur (Selneccers Psalter 1563 bei demselben, Mathesius' Schriften usw.).

In den Drucken des 16. Jahrh., bei Creußner, Sensenschmidt, Zeninger, Stuchs, hat die Sprache z. T. noch den ursprünglichen Charakter. Aber schon in den früheren Drucken Kobergers, welche wohl eine sorgfältigere Korrektur erfuhren, ist der gemeindeutsche Vokalismus durchgeführt. Einige Erscheinungen sind überhaupt nur in den ältesten Drucken zu finden. Nur bei Creußner begegneten mir die Formen **gien, stien,** nur bei Sensenschmidt **sal = sol**, zuweilen au, ou für â, inl. scht für st **(roscht, leyschten), vor- = ver-,** bei beiden kommt das md. **ader** vor. ai kommt in den ältesten Drucken gar nicht vor, dagegen hat es Koberger, Zeninger, Stuchs für mhd. ei. Eine konsequente Scheidung von ai (ay) und ei (ey) findet sich aber nirgends. Im 16. Jahrh. wird es wieder seltener, doch von den Meisten neben ei gebraucht, so im Dictionarium des Serranus, 1539 bei Petreius gedruckt, und in der Bibel 1554. ou findet sich nur in den ältesten Drucken (bei Sensenschmidt, Zeninger), bei Koberger ist es mir nicht mehr begegnet. ů wird fast nirgends gebraucht, oder doch nicht konsequent; ü ist nicht von ú getrennt. Vor Nasalen dafür nicht selten o, ô **(gronen, rômen).** Noch Hans Sachs hat **thon, grôn** im Reim. i und ie werden fast nirgends auseinander gehalten. e für œ (selten), i für ü kommt zwar vor, der Zusammenfall der Laute kann aber kein völliger gewesen sein, da das Eintreten von ô für e, ü für i sich auf bestimmte Worte beschränkt. Der Umlaut des u, o bleibt z. B. bei Sensenschmidt 1475 und in Zeningers Vokabular unbezeichnet, schon Creußner 1472 hat ihn und die Späteren. Doch wird öfter Umlaut gesetzt, wo u, o zu erwarten, und umgekehrt. o für â erhält sich zwar bis ins 16. Jahrh., viele Drucke aber,

namentlich die Koberger'schen, haben es außer den gemeind. Fällen nur selten. å ist anfangs ganz unbekannt, im 16. Jahrh. wird es von einigen neben e verwendet. Anl. p ist sehr beliebt. Während es bei Creußner 1472 **scharff** heißt, ist die gewöhnliche Form **scharpff**. b für w, seltener w für b, kommt sporadisch noch in Drucken des 16. Jahrh. vor. t für d nur in **hinter, unter** (daneben mit d), inlaut. d für t anfangs zuweilen, z. B. **eldern, selden**, dann wieder in der Bibel. s vor Kons. erhält sich lange, obgleich sch schon bei Creußner, Sensenschmidt herrscht. Zeninger hat schm- und sm-, schn- und sn-, schl- und sl-, aber neben sw- selten schw-. s- überwiegt in vielen älteren Drucken, wird aber später selten, vereinzelt noch in der Bibel 1554. Die Endung **-end** in der 3. Plur. ist nicht selten, z. B. Sensenschmidt, Koberger, namentlich gehen einsilbige Wörter auf **-nd** aus. Auch 2. Plur. auf **-end, -en** gebildet, z. B. Sensenschmidt, Kobergers Bibel, noch in Peypus' N. T. 1. Sg. **ich wird, gib**. Im Prät. der 1. Kl. erhält sich neben i ei, das noch bei Hans Sachs vorkommt, in der 2. Kl. u und o, in der 3. kommt zuweilen Ausgleichung vor. An Stelle des alten **gin** hat Sensenschmidt 1475 **gan** und **geen, gehen**; letztere Formen sind später durchaus herrschend, nur in den Dichtungen tritt **gan** oder **gon** hervor. **han, lan** ist in Prosa selten zu finden. Superl. auf **-ist** ist häufig. **ze** vor Inf. fehlt bei einigen wie Creußner, Sensenschmidt (ebenso später) ganz, andere z. B. Koberger haben es neben **zu**. Präfix **zu- zur-** kommt in den ältesten Drucken und dann wieder in der Bibelübersetzung vor. Das Demin. Suffix lautet **-lein** (selten **-lin**), **-in** bei Adj., in **lůgin** ꝛc. meist zu **-en**. Neben **wa, wo** wird **wu** gebraucht.

Während das Nürnbergische in den Jahrzehnten vor und nach 1500 sich ans Gemeindeutsche anlehnt, wird es später durch das Mitteldeutsche beeinflußt, dem es von Hause aus in vielen Punkten nahesteht. Hans Sachs dichtet noch in der reinen Nürnberger Schriftsprache[1], doch mit Einmengung einiger nur dem

[1] Vgl. Karl M. G. Frommann, Versuch einer grammatischen Dar-

Volksdialekt angehörigen Formen, namentlich im Reim. Hierher die Verkürzungen **geyt** = **gibt**, **wern** = **werden**, **wur** = **wurde** (bair., auch bei Nasus), **ewing** = **ewigen**, **weng** = **wenig**, ferner **finnen** = **finden** im Reim. In den vom Dichter niedergeschriebenen Spruchbüchern, die den von Götze (Halle 1880 ff.) veröffentlichten Fastnachtsspielen z. T. zu Grunde liegen, ist die Schreibung wesentlich anders, im Allgemeinen einfacher, konsequenter und altertümlicher als im Drucke. Einige der Sachsischen Formen sind fast nur im Reime geblieben, sonst durch die gewöhnlichen Formen der damaligen Drucksprache verdrängt. Die Reime erlauben Schlüsse auf Sachs' Sprache, da sie, wenn auch mit Ausnahmen, genau sind. â wird hier fast nie in o verwandelt (außer vor Nasalen, und in **do**, **wo**), was doch bei anderen Nürnberger Dichtern, z. B. Culmann öfter vorkomnit. Selbst kurzes a verwandelt sich im Reim vor Nasalen in o, z. B, **mon**, **ermon**, während neben **von** **van** gebraucht wird. Im Reim kommen die sonst veralteten Formen **künigkleich**, **künigein**, **guldein** vor. Für alten Diphthong steht bei Sachs regelmäßig, im Druck häufig ai. Für mhd. uo steht vor Nasalen auch o, neben **thon** wird **than** geschrieben. i und ie werden vertauscht. ŏ für e und ů für i in bestimmten Wörtern, zuweilen steht e für ö, i für ü und ei für eu. Das Sachs noch fremde å ist im Dr. zu finden. Im Gebrauch des ü, ů weicht die Handschrift von Hans Sachs stark vom Druck ab, da dort ů viel häufiger und auch für u steht. So hat auch die Handschrift oft u in **sunst**, **suhn** u. s. w., während im Druck u fast nur im Reim bleibt. Anl. hat die Hs. regelmäßig und der Dr. oft p für b. b steht für w in **plab**, **grab**, **leben**. Anl. d für t ist in der Hs. sehr gewöhnlich, während es im Dr. auf bestimmte Worte beschränkt wird. Inl. nach n und ausl. steht dagegen dort sehr häufig t (**unter**, **lant**, **golt**), während im Dr. meist d eingetreten ist. Beim Verb die 1. Sing.

stellung der Sprache des Hans Sachs. 1. Theil: zur Lautlehre. Nürnberger Schulprogr. 1878. Dazu die Besprechung der Reime bei W. Sommer, Die Metrik des Hans Sachs. Rostock 1882. S. 50 ff.

noch **ich sich, beut.** Eine 3. (zuweilen auch 1.) Pl. auf **-nd** kommt namentlich bei den einsilbigen (**thund**) vor, im Dr. fast nur im Reim. In der 1. Kl. der st. V. steht ei neben häufigerem i, in der 2. u (oft im Sg.) neben o, in der 3. erscheint nicht selten u im Sg. (**wurdt, gewun**). **nemen** bildet **numb, wegen wug, schreien schrir.** Neben **war** kommt noch **was** (auch Pl. **wasen**) vor. **weiß** bildet **weste**, Part. auch **gewist.** Im Reim erscheinen noch die einsilbigen **gan, stan, han, lan** (häufiger mit o), sowie die (besonders md.) **brengen, fregen.** Der Sup. wird noch auf **-ist** gebildet. Im Dr. kommt das Präfix **zu-** (**zurinnen**) neben **zer-** vor. Gebraucht wird noch **wu** (Keller 12, 15 **wo und wu**). Die Negation ist **nit** oder **nicht.** Ayrer bietet fast ganz dieselbe Sprache und die gleichen Freiheiten im Reime.

Diese altnürnbergische Sprache finden wir aber nicht in allen Nürnberger Drucken. In vielen sehen wir die Luthersprache nachgebildet. Dies gilt nicht allein für die Bibeldrucke (in die doch manche Nürnbergische Formen eingeführt werden, z. B. **hinter, versönen, rauberey, zugen** neben **zogen, verdamnuß**), sondern z. B. auch für Selneccers Psalter, Mathesius' Schriften. Hauptsächlich unterscheiden sich diese durch die fast regelmäßige Bewahrung des auslaut. e. å wird wie bei Luther gar nicht oder nur sporadisch verwendet. ai für ei, p für b und vieles andere Dialektische verschwindet. Doch finden einige Formen der Luthersprache keinen rechten Eingang und anderes bleibt schwankend, z. B. Umlautung des u, au. Der Nürnberger Schulmeister Mauritius, dessen Komödien 1606 in Leipzig erscheinen, zeigt doch noch einige echt Nürnbergische Formen. Außer den weiter verbreiteten **stahn, lan** 2c., **gethon, thon, nit** im Reim, hat er auch (wie Hans Sachs) **wern = werden: gern, wůr = wůrd: nůr, vergus** (Prät.): **bildnuß, anfengt: brengt,** auch reimt ă: ŏ vor n; daneben md. Formen wie **lahr, blawen, gerawt** im Reim, wie die Sprache überhaupt äußerlich im md. Gewand erscheint.

In der Sprache der Pegnitzschäfer (Harsdörfer, Klaj, Birken) ist Luthers Sprache zur Herrschaft gelangt. Doch hält

die Sprache noch in einigen Punkten, wo ein durchgreifender Unterschied zwischen Obd. und Md. hervortritt, den obd. Charakter fest. Harsdörfer hat seinem poetischen Trichter 2. Teil einen Anhang über die Rechtschreibung beigefügt. Es werden viele Worte in doppelter Form angeführt, denn, wie er S. 118 sagt, „die Schreibart der Wörter anlangend, ist solche nicht nach einer Mundart allein gerichtet und ein Wörtlein an unterschiedlichen Orten zu suchen; maßen — ein jeder nach seiner angeborenen Landsart redet, pflegt er auch nach derselben zu schreiben und scheinet fast schwer sich hierinnen zu vergleichen.“ (Vgl. auch 1. Teil S 36 f. 130.) Ans Obd. schließt er sich namentlich in der Festhaltung des anl. b in vielen entlehnten Wörtern, des inl. t für d, des nicht umgelauteten u und au an. Und in seinem Specimen philologiae Germanicae (Disquis. X p. 211) lehnt er es ausdrücklich ab, Luthers Werke als Norm für die Schreibung anzuerkennen. In Wirklichkeit sind aber die Abweichungen von der md. Literatursprache so geringfügig, daß die damalige Nürnberger Sprache höchstens als eine besondere Schattierung derselben betrachtet werden darf.

§ 6.

Wollte sich auch Mitteldeutschland dem im oberen Deutschland sich entwickelnden gemeinen Deutsch anschließen, so konnte das nur durch eine weit größere Umgestaltung der Sprache, namentlich auch auf konsonantischem Gebiet, erreicht werden. In den Lauten mußte das Mitteldeutsche, ehe sich aus ihm die Schriftsprache bildete, eine starke Anpassung ans Obd. erfahren, während in den Flexionen, der Geschlechtsbezeichnung und dem Wortgebrauch mehr das Ursprüngliche geblieben ist. Es lassen sich im 16. Jahrh. zwei Richtungen dieses äußerlich dem Obd. angenäherten Mitteld. unterscheiden, welche beide für die Schriftsprache wichtig sind. Im Osten, namentlich Obersachsen, sind die Laute des gemeinen Deutsch früher zu finden, viele Eigentümlichkeiten des Obd. werden aber hier nie recht heimisch. Im Westen, am Mittelrhein, werden die

gemeind. Laute später angenommen, dann macht sich aber in Folge der engeren politischen Verbindung mit Süddeutschland der obd. Einfluß in viel durchgreifenderer Weise bemerklich. Gelangte die eine Richtung durch die protestantische Literatur zu ganz besonderer Bedeutung, so verschaffte es der westlichen Abart der md. Drucksprache ein nicht geringes Ansehen, daß sich ihrer die Reichsabschiede und die Drucke des im 16. Jahrh. wichtigsten Buchhändlerplatzes Frankfurt bedienen. Der Buchdruck in deutscher Sprache gelangt in Mitteldeutschland später zur Blüte als in Süddeutschland, deshalb finden wir in den Drucken fast nur das gemeine Deutsch, das aber in den ersten Jahrzehnten noch erhebliche Umgestaltungen erfährt.

In Mainz, der Wiege der Buchdruckerkunst, ist, von Zweifelhaftem abgesehen (das Manifest des Diether v. Ysenburg 1462 kann kaum in Betracht kommen), erst 1485 deutsch gedruckt worden. Die Mainzer Kanzleisprache war damals noch md. Die bis 1460 reichende Stadtchronik zeigt die alten Längen durchaus erhalten. ei ist geblieben, ou gewöhnlich in au verwandelt, dessen Umlaut durch ei, ey oder eu bezeichnet wird. Für mhd. uo, auch üe, steht u, seltener o, namentlich vor r (**sworen, foren**). i und ie sind nicht immer wie mhd. geschieden. Die gerundeten und nicht gerundeten Vokale werden nicht zusammengeworfen. i steht im Wechsel mit e (**wessen, welle, frest, schecken**) und u mit o (**gebort, konig, notz, drocken, konftig**). Umlautzeichen für ö, ü (auch mhd. iu) sind nicht vorhanden. Zu â und ô finden wir öfters ein i hinzugetreten (**raid, doid**). Für mhd. â steht neben a auch o, ersteres gewöhnlich, auch vor Nasalen. Der Umlaut ist e. Für o steht a in **sal, ader**, für ë in **racht**, das auf das kanzleiische **rachtung** zurückgeht (oben S. 6). Das e der Endungen ist meist erhalten, auch kommt i dafür vor. Von Konsonanten wird anl. p für b vermieden. p steht für obd. pf (**plicht, zappe**). Für mhd. t steht fast überall d, doch auch ersteres. dd kommt geminirt vor für mhd. d und tt (**redden, bidden**). Für inl. v ist b eingetreten (**frebel, nebe**). s vor Konson. erhält sich. Inl.

h ist häufig, j immer ausgefallen. Inl. hs erfährt eine Assimilation (**ses**). Im Ausl. geht gewöhnlich b in p und g in gk über. Beim Verbum wird die 1. Sing. auf **-en** gebildet, die 2. und 3. Plur. auf **-ent** oder **-en**. Das Prät. hat noch den ursprünglichen Ablaut. Hervorzuheben sind **quam, lachte** zu **legen, woste** zu **weiß**. Neben **gen, sten** kommt **gan, stan** vor. Vor dem Inf. steht **zu**. Wir finden die Vorsilben **zu- zur-, vir-** und **vor-**. Suffix **-nisse**. Von einzelnen Formen sind noch zu erwähnen **brengen, bornen, umer, numer, zuschen, bit** („bis" und „mit"), **wilch**. — Die erzbischöfliche Kanzlei mag 1480—1500 die Umwandlung der Sprache vollzogen haben. Eine bei Baur, Hessische Urkunden 4, 253 abgedruckte Urkunde von 1486 hat fast durchaus noch den alten Vokalismus, auch Formen wie **hait** kommen vor. In der von 1491 (Baur 4, 270) ist ei, au schon häufiger anzutreffen und die Schreiben des Erzbischofs von 1494 bei Chmel, Urkunden zur Geschichte Maximilians S. 27—30 zeigen fast ganz die kaiserliche Kanzleisprache, doch kommt noch **vf, vß, behelldet, maiß, straiß** vor.

Die Mainzer deutschen Drucke gingen größten Teils aus der Schöffer'schen Offizin hervor, anfangs von dem Mitbegründer der Buchdruckerkunst Peter Schöffer geleitet, seit 1502 von dessen Sohne Johann (während ein anderer Sohn, Peter, sich in Worms niederließ), seit 1531 von Ivo Schöffer. Von Erhart Rewich ist nur ein Werk gedruckt (Breidenbachs Reise 1486.) Im Anfang des 16. Jahrh. druckte Nic. Heumann, in den dreißiger Jahren Peter Jordan. Rewichs Druck hat noch durchaus die alten Längen, während sie im Hortus sanitatis (bei Schöffer 1485) untermischt mit den Diphthongen stehen. Beide haben ů, aber nicht konsequent für mhd. uo, der Umlaut des u, o ist oft unbezeichnet. Bei beiden noch viel Mitteldeutsches: ai, oi, o für mhd. â, o für u (doch beschränkt), **ader, sal**, unverschobenes p neben pf, d für t, d und b verdoppelt, Formen wie **quam, nummer**, die 3. Plur. auch auf **-ent**. In der Liviusübersetzung, 1505 bei Johann Schöffer, sind noch die Längen herrschend, sogar ou häufiger als

au (Umlaut ői), es findet sich noch ai, oi, ei für ie (**geing, deinst**), **burnen, zur-**. Es kommen Prät. auf -**ote**, Part. -**ot** und Superl. auf -**ost**, ferner Abstrakta auf -**i** (**bűrdi, hőhi**) vor. Aber anderes ist zurückgetreten: o für â ist selten, o für u wesentlich auf die gemeind. Fälle beschränkt, kein unverschobenes p, d und t gewöhnlich unterschieden. In der 2. Aufl. 1514 überwiegen noch die Längen, aber ou tritt hinter au zurück, die Zeichen å und ai = ei werden hie und da verwendet und viele md. Formen verschwinden. In der 3. Auflage (1523) endlich sind die Längen, ebenso ou, bis auf Spuren verschwunden und sonstige md. Elemente sind kaum noch zu finden. 1508 wurde die Bambergische Halßgerichts Ordenung von Schöffer nachgedruckt: wir finden hier den gemeind. Vokalismus, auch ů (inkonsequent) und zuweilen ai, wenige md. Formen. Später erscheinen bei Schöffer eine Reihe von Drucken, die einen offiziellen Charakter haben: 1521 die Meintzisch Hoffgerichts Ordnung und seit 1512 (anfangs ohne Nennung des Druckers) die Veröffentlichungen der Reichsabschiede. Der erstgenannte Druck hat noch viel Dialektisches (**gobe, lossen, widder, habben, vorstentnus, nůmmer**). In den Reichsabschieden ist die Sprache anfangs auch wenig geregelt, md. Formen stehen neben anderen, die auf Nachahmung der kaiserl. Kanzleisprache beruhen. So finden wir im „Lantfryd zu Worms auffgericht 1521" noch mit altem Vokalismus **wyse, bystand, plyben**, daneben wird stellenweise ai und kh verwendet. Die eilige Herstellung des Druckes (im vorgedruckten Privileg teilt Kaiser Karl mit, daß er dem Joh. Schöffer zu Worms die „**durch vnns vnd die Stend des Reichs beschloßne handlung in ein truck eylent zůbringen bevelhen lassen**") mochte die nachlässige Behandlung der Sprache entschuldigen. Aber die Abweichungen vom Original erregten doch Anstoß. Im „Abschidt des Reichstags zu Speyer Anno 1526 gehalten" heißt es in der Vorrede: „**item als sich zů vorgehalten Reichstågen begeben das die abschidt ye zů zeiten dem rechten Original nit gleichfőrmig gedruckt vnd verkaufft worden, wőllen wir das diser abschidt diß**

gehalten Reichstags nyemants drucken soll, Es werde dan durch A. Rucker, Meintzischen vnnd deß Reichs handlung Secretarien dem drucker das besiegelt Original angezeygt, auch keynem druck dauon geglaubt werden, es sei dan durch jnen Andrissen Rucker collacionirt, auscultirt vnd mit seiner handt vnderschrieben." Der Schöffer'sche Druck enthält auch die Schlußnotiz: „**collacionirt vnnd auscultirt ist gegenwürtig copei durch mich A. Rucker, Meintzischen vnd der Reichshandlung Secretarien vnd laut dem Original gleich, das ich mit dieser meiner eygen handt bezeug**". Diese genaue Vergleichung mußte sich auch auf die sprachliche Form erstrecken. Wir dürfen deshalb wohl annehmen, daß in den Schöffer'schen Drucken der Reichsabschiede fortan die Schreibung der kurzmainzischen Reichskanzlei bebehalten worden ist, umsomehr, als auch die bei Seb. Wagner in Worms gedruckten Abschiede genau dieselbe Orthographie haben. Diese erinnert an die kaiserliche Kanzleisprache namentlich in der Verdoppelung des n und t (auch nach Länge), dt für t, sonst charakterisirt sie sich weniger als eine Nachahmung, als eine konsequente Umbildung derselben. Durchaus neue Vokale, nur **vff** kommt öfter vor. An Stelle der üblichen Scheidung von ei und ai wird zwischen ei und ey unterschieden. ů steht ziemlich regelmäßig für mhd. uo, ein besonderes Zeichen für mhd. üe ist nicht vorhanden. Für mhd. ae steht e, â in Pluralen, Ableitungen 2c. Das ausl. e fällt oft ab. i und ie nicht streng geschieden. In der Umlautung des u, au herrscht Schwanken zwischen dem obd. und dem md. Gebrauch. Oft tritt ö für e, ü für i nach w ein. o für â außer den schriftd. Formen in **gethon.** Anl. p ist selten. Inl. v hat sich erhalten (**neve, grave**). Zwischen d und t wird geschieden. sch steht vor Konsonanten. Die 3. Plur. wird auf **-en** gebildet. Es heißt **gehen, stehen, haben, lassen, wöllen.** Superl. auf **-ist.** Suffix **-lin, -nus.** Im Tacitus (1535 bei Schöffer) finden wir im Ganzen dieselbe Sprache [1].

[1] In späteren Mainzer Ausgaben der Reichsabschiede scheint aber

In Jordans Drucken ist die Sprache weniger dialektfrei. In Dietenbergers Bibel 1534 wird ei und ey nicht geschieden, zuweilen ai. ů wird gebraucht, aber nicht konsequent. Zuweilen anl. p; d für t z. B. in **dochter**, geminiert **widder, haddern.** Die 2. Plur. gewöhnlich auf -**end** gebildet, **weiß** bildet **wůst.** Präfix **zur-, zu-.** Suffix -**in** bei Adj. (**årin, fǒrin**), -**lin**, selten -**lein**, -**niß**, -**nůß**, selten -**nuß**.

In anderen mittelrheinischen Druckorten finden wir meist eine ähnliche Sprache wie in Mainz. Die Heidelberger Drucke des Heinrich Knoblochzer um 1490 zeigen noch den alten Vokalismus. Die Drucke des Peter Drach in Speyer sind gemeind., der Druck der goldenen Bulle von 1527 unterscheidet sogar zwischen ei und ai. In Worms ist 1499 das Stadtrecht nach dem Titel bei Panzer Bd. 1 S. 339 noch im alten Vokalismus gedruckt worden. Spätere Drucke (z. B. Propheten bei P. Schöffer 1528, Lucians Timon bei Meiel 1530, die Umarbeitung von Brandts Freidank bei Wagner 1538) haben im Wesentlichen die Mainzer Sprache: ei und ey z. T. (in den Wagner'schen Drucken) geschieden, ů, aber nicht konsequent, å und ǒ nur in bestimmten Fällen, ü für i nach w, anl. p selten, d und t im Ganzen geschieden, namentlich inlautend; die 2. und 3. Plur. wird noch auf -**end**, -**en** gebildet. Das Prät. der 1. Kl. mit ei und i gebildet. Suffixe -**in**, -**lin** (neben -**lein**). Diese Sprache auch noch im Grobianus des Caspar Scheid 1552. Der Einfluß des Obd. zeigt sich aber darin, daß nicht allein ů konsequent von u, sondern auch (außer in der Vorrede) ů von ü geschieden wird. Vor Nasalen o (ǒ) in **thon, grǒn. frůndt** (: **findt**) erklärt sich durch Kürzung. ai ist selten. Poetische Freiheit ist es, daß im Reim oft o für â steht (**groß: moß**), ferner die Verwendung der Formen **gon, ston, hon, lon.**

---

diese konsequent durchgebildete Schreibweise nicht beibehalten zu sein. In den bei Franz Behem 1579 gedruckten geht ei, ey, ai durcheinander. Daß trotzdem die Reichsabschiede, namentlich in Süddeutschland, als Autorität galten, ist unzweifelhaft. Vgl. über den Einfluß auf Helber, Sattler und wahrscheinlich Ritter, Schöpf § 10 und spätere Zeugnisse § 1 Anm. 8.

Die 2. Plur. wird noch auf -**en** gebildet, dies -**en** auch in der 3., ausgenommen die einsilbigen **ſtond, thůnd** ꝛc., **weiß** bildet noch **wiſte; wóllen.** Suffix -**lin**, ſelten -**lein. har** = **her** im Reim.

Ziemlich ſpät iſt in Frankfurt eine ſtehende Druckerei errichtet worden;[1] was früher von Durchreiſenden vereinzelt hier gedruckt worden iſt, kann nicht in Betracht kommen. 1531 verlegte Chriſtian Egenolf, der 1529—30 in Straßburg gedruckt hatte, ſeine Druckerei hierher. 1533 folgte Cyriacus Jacob zum Bart aus Obernburg am Main, dann Peter Braubach (1540), Hermann Gülfferich (1543), deſſen Druckerei ſpäter von Weigand Han übernommen wurde. Alle überragte weit Sigmund Feyerabend, ſeit 1559 in Frankfurt, der ſpäter mit Han und Georg Rab, der früher in Pforzheim gedruckt hatte, eine Verbindung einging. Frankfurt wurde durch dieſe zum erſten Buchhändlerplatz in Deutſchland erhoben, ſeine Meſſen bildeten den Mittelpunkt des buchhändleriſchen Verkehrs Aus der großen Zahl der Frankfurter Drucker in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ſeien noch Nicol. Baſſäus, Johann Schmidt, Johann Spieß, Anton Humm erwähnt. Frankfurt ſtellt ſich als Mittelpunkt des Buchhandels dadurch dar, daß faſt alle Werke, die einen größeren Abſatz verſprachen, hier verlegt oder nachgedruckt wurden. Dazu gehört auch Luthers Bibel, die ſchon 1534 bei Egenolf und ſeit 1560 oft im Feyerabend'ſchen Verlag gedruckt wurde.

Bei dem ſpäten Beginn des Frankfurter Buchdrucks iſt es natürlich, daß die Druckſprache von Anfang an einen allgemeineren Charakter hatte. Die Kanzleiſprache Frankfurts ſcheint ziemlich lange ihren lokalen Anſtrich feſtgehalten zu haben, die beim Tode Kaiſer Maximilians erlaſſene Ratsverordnung hat noch den md. Vokalismus (Janſſen 2, 998). In den Drucken ſind mir die alten Längen (doch **vß, vff** in der Bibel), auch ou nicht mehr

[1] Vgl. H. Pallmann, Sigmund Feyerabend. Sein Leben und ſeine geſchäftlichen Verbindungen. Frankfurt 1881. S. 1 ff.

vorgekommen. ai ist nirgends häufig, nur in bestimmten Wörtern öfter zu finden, auch ei und ey wird nur von Einzelnen unterschieden (besonders bei Egenolf: Bibel 1534, Albers Dict. 1540, Waldis' Psalter 1553). ů setzen die älteren Drucke (Egenolf, Jacobi), aber nicht konsequent, für mhd. uo, auch später kommt es als wertloses Zeichen noch bei Einigen vor. Selten wird ů und ü zu scheiden gesucht, wie in der Bibel 1534. ie findet sich auch als Dehnungszeichen für i. å vertritt nicht regelmäßig mhd. æ, sondern steht bei Anlehnung an a-Formen, später auch sehr häufig für mhd. ë, ferner vor sch (**wåſchen**). ô für e ist beschränkt, ü für i namentlich nach w. Gerundete und nicht gerundete Vokale werden geschieden. o für u nur entsprechend dem Schriftdeutschen. Die Umlautung des u wird oft unterlassen, wo sie das Obd. nicht hat; au in **glauben, haupt** ꝛc. meist nicht umgelautet. Anl. p ist selten, namentlich in bestimmten Wörtern. pf in **ſcharpff, harpffe,** auch in der Bibel Feyerabends und noch bei Sandrub 1618. d und t werden im Ganzen wie im Obd. geschieden. Inl. nach l kommt d und t vor (**gelt, geldt**). tr- gewöhnlich für dr- und **vnter** kommt neben häufigerem **vnder** vor. dd finden wir in den ältesten Drucken, es verschwindet dann und tritt erst unter dem Einfluß der Luthersprache wieder hervor. sch vor Konsonanten ist allgemein. Beim Verbum findet sich die 1. Sing. in der 3. bis 5. Klasse mit i (**ich nimm**). Die 2. Plur. wird oft auf **-en** gebildet, z. B. Bibel 1560, Kirchhoffs Wendunmut bei Rab 1562, auch auf **-end,** z. B. Bibel 1534, Esop des Burkard Waldis und im Amadis bei Feyerabend 1561. Auch 3. Plur. auf **-end,** doch seltener, z. B. Kirchhoff 1562 (im Reim), Odyssee bei Schmidt 1570. Im Prät. der 1. Kl. hat sich ei neben i erhalten (noch im 2. Buch des Wendunmut 1602), in der 2. Kl. steht o (im Konj. auch ü), in der 3. Kl. bleibt anfangs der alte Ablaut, doch liegt im Faustbuch 1587 schon vielfach Ausgleichung vor (**verſchwanden, ſangen** und **beſunne, wurde;** schon Bibel 1534 **warffen**). **wöllen** steht noch bei Sandrub 1618, **wiſſen** bildet **wuſte. gehen, ſtehen, haben**

(bei Egenolf 1534 noch **han**), **lassen** allgemein in der Prosa. Sup. auf **-ist** kommt in älteren Drucken vor, z. B. Bibel 1534. Die Vorsilben **vor-, zur-** sind in den ältesten Drucken zu finden, **zu-** dann wieder in der Bibel 1560, bei Alberus, die meisten Drucke haben es nicht. Suffix **-nus** ist am häufigsten, noch bei D. v. Werder 1626, daneben kommt aber auch **-nis** vor, z. B. in der Bibel 1534 und 1560. **-lin** steht noch in der Odyssee 1570. **-in** in **güldin, lügin** rc. gewöhnlich zu **-en** geschwächt. Vor dem Inf. steht **zu. nit** wird neben **nicht** gebraucht.

In der Frankfurter Drucksprache läßt sich ein Zurückweichen und abermaliges Vordringen mitteldeutscher Formen beobachten. Manches den ältesten Drucken Eigene verschwindet später. Die Sprache gibt die sie vom Obd. trennenden Elemente möglichst auf, ohne doch das dem Obd. spez. Eigene, z. B. ŏ für e, anl. p, anzunehmen, in vielen Punkten, z. B. Umlaut des u, schwankt sie lange zwischen dem obd. und md. Gebrauch. Durch den Nachdruck Lutherischer Schriften mußten aber neue md. Elemente zugeführt werden, durch welche die neben den obd. gebliebenen md. Formen eine Stütze erhalten. Freilich hat sich Feyerabend in der Bibel eine ziemlich starke Umwandlung der ursprünglichen Sprache erlaubt. Er hat nicht nur die Orthographie geändert (ausl. dt, auch gk ist bei ihm häufig), sondern auch lautlich abweichende Formen eingesetzt. Christoffel Walther,[1] „des Herrn Hans Luffts

[1] Chr. Walther, **Bericht von vnterscheid der Biblien vnd anderer des Ehrnwirdigen vnd seligen Herrn D. Martini Lutheri Bücher so zu Wittemberg vnd an anderen enden gedruckt werden**, Wittemberg 1563 und **Bericht von dem falschen Nachdruck der deudschen Bibel**, Wittemberg 1569. Dagegen richtet sich: **Warhafftiger Gegenbericht auff das vngegründt verschreyen, schänden, holhippen vnd schmehen, so Christoff Walther, Corrector zu Wittenberg, wider vns und vnsere Biblien, so zu Franckfurt am Mayn gedruckt worden, hat lassen außgehen**, Frankfurt a. M. 1570. Unterschrieben: Georg Rab, Sigmund Feyrabend, Weygand Hanen Erben. Darauf wieder Chr. Walther, **Antwort auff Sigmund Feyerabends vnd seiner Mitgesellschaft falsches angeben vnd Lügen, so in nehest vergangener Herbst Messe**

Corrector", erhob deshalb gegen Feyerabend die Anklage, Luthers Sprache entstellt zu haben, worauf dieser mit einer Verteidigung

---

des 1570. Jars zu Frankford am Meien ist ausgangen, Wittemberg 1571. Walther rügt an der Frankfurter Bibel zunächst, daß die Orthographie, wie sie D. Martin Luther und D. Caspar Creutziger angeordnet hätten, durchaus nicht gehalten sei. Er habe dazu etliche Reden drinnen gefunden „die in diesen Landen nicht breuchlich sind vnd fast Jüdisch lauten" wie „von dem jr mir sagten". In der Antwort B 1 wird folgendes Wortverzeichnis gegeben.

In der Wittembergischen Biblia:	In der Nachdrucker Biblia des 1561 u. 62 jares:
Namen	Nammen
kom	komm
Vater Veter	Vatter Vetter
Leute	Leuthe
Vnd	Vnnd
jr	jhr
krefften	kråfften
anbeten	anbåten
jar	jhar
scherffer	schårpffer
sind	seind
Lere	Lehre
ewer	euwer
Freidigkeit	freudigkeit
Heubt	Håupt
Son	Sohn
on	ohn
gleiten	glitschen
Letzte	Letste
jtzt	jetzt
eltester	åltester
Geste	Gåste
jnen	jhnen
kelber	kålber
Man	Mann
awe	auwe
eiuer	eiffer
bawet	bauwet
ewerthalben	euwerthalben

der von ihm gewählten Orthographie antwortete. Die Frankfurter Sprache hat sich auch nie völlig der Luthersprache assimilirt, in

In der Wittembergischen Biblia:	In der Nachdrucker Biblia des 1561 u. 62 jars:
Fraw	Frauw
frewen	freuwen
trewen	treuwen
nemet	nemmet, nemmen
scharff	scharpff
schaw	schauw
Saw Sewe	Sauw Seuwe
puluer	pulffer
freuel	freffel
jm	jmm
in	inn
ort	orth
Stadt Stedte	Statt Stätte
Im andern Capit.	Im zweiten, das zweite
euern	äfern.

„Desgleichen handeln sie auch mit den Wörtern: all, machen sie alt oder alle, all werden, alt werden, alle werden. Als alst. bleken blecken. den denn. eiuern euern. einst eins. endlich endelich. ermanen ermannen. fodern fordern födern. fiel viel. freidig freudig. fur vor. heisch heis. HERR HErr Herr. jm im. jn in. jenen jnen. leren lernen. Meer mehr. Mere Mehre. nachmals nochmals. Rad Rat. Seen sehen, sehnen. Sie Sihe. sein dahin, Gehen sein mit dahin, Sie aber drucken sein mit dahin. sind sint. seid seiet. Stad Stat. Stedte Stete. Teich Teig. tunchen tüngen. Dor Tor. vmbbringen vmbringen. Waise Weise. wen wenn. widerumb wider vmb. zichtigen züchtigen. Unter solchen gleichlautenden Wörtern haben die Nachdrucker auch keinen vnterschied."

Feyerabend bezweifelt in seiner Entgegnung, daß sich Luther viel um die Orthographie gekümmert habe; er habe Anderes zu thun gehabt. Die Abschreiber und Drucker aber seien eigenmächtig verfahren. Hier lasse man jeden das Seine schaffen; „oder vermeint er, es könne niemand nichts denn er, oder aber es sey vnd gelte nichts, es sey denn zu Wittemberg corrigiert vnd gedruckt?" „War ists es haben sich nach der zeit vil fürtrefflicher hochgelehrter Leut bemühet die Orthographiam in Teut-

vielen Fällen stimmt sie mit der Schriftsprache gegen jene. In den Nachdrucken sächsischer und norddeutscher Schriften ist auch später die Sprache immer etwas geändert worden, vgl. z. B. Nachdruck des Buches von Claus Narren bei N. Bassäus 1592. Um 1600 hat doch die Sprache manches speziell Frankfurtische abgelegt, der häufige Gebrauch des ä ist eingeschränkt, die 2. Plur. auf **-en** erscheint nicht mehr. **scharpff** hat noch Sandrub 1618, D. v. Werder im Ariost 1626 **scharff**. Suffix **-nuß** auch hier noch. Im Ganzen hat sich die Sprache jetzt der sächsisch-norddeutschen schon so angenähert, daß von einem bewußten Gegensatz zwischen beiden nicht mehr die Rede sein kann. Die Differenzen, die noch bleiben, finden innerhalb der Schriftsprache ihre Ausgleichung, teils zu Gunsten der einen, teils der anderen Richtung.

In den in Frankfurt gedruckten Gedichten sind natürlich, wenn auch sonst die Sprache eine Regelung erfahren hat, doch im Reime abweichende Formen stehen geblieben. Allgemein werden die Formen **gan, stan, han, lan** (oder mit o) verwendet (Werder nicht mehr). Ziemlich nahe dem Frankfurtischen steht die Sprache der hessischen Dichter Burkard Waldis und Erasmus Alberus[1].

---

scher Sprach zu pflantzen"; unter diesen nennt er den Johan Helias Meichsner. Von ihnen selbst hätten etliche von ihren Lehrmeistern Barth. Westhemerus, Joh. Oporinus und Lud. Lucius auch im Deutschen treulichen Unterricht empfangen; die Orthographie dieser vortrefflichen Männer sei mehr werth als die des Correctors. — Walther betont dem gegenüber noch einmal nachdrücklich, daß die Orthographie die Luthers sei, der alle Manuscripte selbst geschrieben habe **„vnd weil auch der heilige Man alle Drücke vnd Bögen der Dolmetschung vnd aller** seiner **Bücher in der Druckerey erstlich** selber **gelesen vnd corrigirt, solten wir denn, Correctores vnd Setzer, nicht gesehen, gemerckt vnd gelernet haben, wie man recht Buchstabisch schreiben vnd drucken sol?"**

[1] Die Sprache der Fabeln Albers von 1565 finden wir auch in seinem Reimwörterbuch (s. u. § 10) wieder, nicht aber in allen seinen prosaischen Schriften. Die in der Zschr. f. d. Phil. Bd. 21 abgedruckte Schrift „Von der Schlangen Verführung" (Berlin 1541) ist in reiner Luthersprache abgefaßt.

Beide setzen o für â im Reim. Waldis hat hier auch **thon** = **thun**. Der Umlaut wird bei ihm im Reim öfters nicht berücksichtigt. Bei Alberus ist häufig d mit t verbunden, z. B. **leiden: schreiden, sadel: adel.** Er reimt **steigen: leigen** = **ligen** (das g ist nur graphisch, **leien** wurde im Dialekt nach **er leit** mhd. **lît** gebildet). Ausl. g reimt auf k **gangk: franck, bergk: merck, weg: dreck.** D. v. Werder zeigt auch noch einige dialektische Formen, indem bei ihm öfters inl. p für pf steht: **verstopte, stampte, zippel.**

§ 7.

Im östlichen Mitteldeutschland stehen, gegenüber der territorialen Zersplitterung des Westens, zwei große Staaten im Vordergrund: das Kurfürstentum Sachsen und das Königreich Böhmen. Sachsen stand im 15. Jahrhundert zeitweilig noch unter einer Regierung, war aber meist in den thüringischen und den meißnischen Landesteil gespalten. 1464—82 herrschte Wilhelm in Thüringen, Ernst und Albrecht in Meißen; nachdem der erstere gestorben, übernahm 1485 Albrecht Meißen, Ernst (auf den schon nach einem Jahre seine Söhne Friedrich der Weise und Johann folgten) Thüringen. Nach den Untersuchungen E. Wülckers (s. o. S. 3 Anm. 1) hat sich die meißnische Kanzleisprache schon bald nach 1464 dem Gemeindeutschen genähert, während das in der thüringischen erst zwei Jahrzehnte später geschah. Indessen sind die neuen Diphthonge, um die es sich hier hauptsächlich handelt, spurweise schon seit dem Anfange des Jahrhunderts im Meißnischen zu finden, offenbar war die Volkssprache in der Umwandlung der Laute begriffen, der Einfluß der kaiserlichen Kanzlei, den Wülcker annimmt, kann nur das bewirkt haben, daß die Diphthonge konsequenter als früher schriftlich bezeichnet wurden. In Thüringen dagegen, wo noch jetzt die Dialekte überwiegend die alten Längen haben, drangen diese später in den Schriftgebrauch ein. Abgesehen von der Behandlung der mhd. î, û, iu, stimmt die thüringische

Kanzleisprache um 1460 im Wesentlichen mit der meißnischen überein, vieles Dialektische ist aufgegeben. Später, als die neuen ei, au, eu vollständig durchgedrungen waren, verblieben der Kanzleisprache noch manche md. Züge. Es lassen sich zwei Richtungen innerhalb der Kanzlei wahrnehmen: die eine wahrt den md. Grundcharakter der Sprache, die andere, die schon vor 1500, namentlich aber in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrh. zu finden ist, gefällt sich in weitergehender Nachahmung der kaiserlichen Kanzleisprache und übernimmt selbst spez. oberdeutsche Elemente derselben, so ai für ei, kh, das Part. Präs. auf -**und**. Um 1500 hat sich die Kanzleisprache in Kursachsen schon auf allen Gebieten festgesetzt. Ihre allgemeinen Kennzeichen sind folgende. Die neuen Diphthonge sind in betonten Silben durchgedrungen (zuweilen noch **vff**). ou ist überwiegend durch au vertreten. Für uo, üe sind keine besonderen Zeichen vorhanden; das von einigen Schreibern verwandte ů ist lautlich bedeutungslos. i und ie werden vermischt. Der Umlaut des u, o wird nicht bezeichnet. Das früher beliebte Schwanken zwischen i und e, u und o ist eingeschränkt, doch kommt o für u (ü) nicht bloß in den schriftd. Fällen, sondern auch z. B. in **mole**, **geboren**, ferner vor r + Kons. vor. â geht nicht mehr so häufig wie früher in o über, doch nicht selten. a für o in **ab**, **ader**, **sal**. Der Umlaut des a ist immer e. In Endungen steht für e häufig i. Anl. p für b ist nur einzelnen Schreibern eigen. Die Verschiebung des p zu pf ist fast überall eingetreten, **scharff** nur mit f. d pflegt unverschoben zu bleiben nach l (**halden**) und ausl. nach Vokalen (**rad**, **nod**, häufiger mit dt). Die Verdoppelung dd steht in einigen Wörtern für d. s vor Kons. ist um 1500 noch häufiger als sch, doch dringt dann letzteres vor. Der früher häufige Ausfall des g (**wain** aus **wagen**) verschwindet. Aber inl. h ist dem Ausfall ausgesetzt, wie inl. j immer schwindet. Die Flexion des Präs. wie nhd. Im Prät. erhält sich der mhd. Ablaut, doch in der 2. Kl. o; **weiß** bildet **wuste**. Es heißt **gehen**, **stehen**, **haben**, **lassen**. Sonst sind **brengen**, **bornen** zu erwähnen. **Zu** vor Inf. Die Pron. **wilch**, **sulch**. Präfix **vor**-, **zu**-. Neben -**nis** kommt -**nus** vor.

Da im östlichen Mitteldeutschland erst im neunten Jahrzehnt des 15. Jahrh. Druckereien entstanden, ist es natürlich, daß wir in den Drucken überall diese dem Gemeindeutschen angenäherte Sprache finden. In Leipzig[1] wurde 1488 von Konrad Kachelofen das erste deutsche Buch gedruckt (vgl. Müller, Quellenschriften S. 367), ihm reihten sich noch im 15. Jahrh. an: Wolfgang Stöckel, Melchior Lotter, dann Jakob Thanner, Martin Landesberg, Valentin Schumann, Nickel Schmidt u. a. In Erfurt waren vor 1520 schon eine Reihe von Druckern thätig. Von den Leipziger Drucken nimmt das Promptuarium des Trochus (1517 bei Lotter gedruckt) eine besondere Stellung ein. Der Verfasser dieses lateinisch-deutschen Wörterbuches hat sich absichtlich seines md. Dialektes bedient (er war in Anhalt zu Hause), wie es schon auf dem Titel heißt „vernaculo interioris Germanie apposito“. In der Vorrede sagt er, er bestimme sein Werk „non toti Germanie, sed patrie et praecipue meis discipulis“. Deshalb finden wir bei ihm eine Menge Worte von lokaler Verbreitung und ein fast durchaus dialektisches Lautsystem: die alten ī, ū sind meist geblieben, o steht nicht nur für â, sondern auch zuweilen für uo (**hohr**), e für ei (**flen**), ferner e für i, o für u (**melch, tzege, bobstobe**), zur Bezeichnung der Länge wird oft e angefügt (ae, ie, oe, ue). Inl. p für obd. pf ist geblieben (**zippel, karpe**) oder wird durch pph gegeben (**apphel, kempphe̲r**), mit welchem Zeichen der Verfasser wohl nicht die Vorstellung einer Affricata verband, da anlautend, wo der Dialekt die Verschiebung hat, oft fph (**fpheiffe**) geschrieben wird. b (inl. auch für v) und d sind oft geminiert (**schebber, fedder**), s vor Konsonanten ist geblieben. Der Plur. wird wie ndd. durch s gebildet (**meysters**). Demin. auf -**ichen** (**medichen, stundichen**). Die übrigen Drucke schwanken zwischen der z. T. weitgehenden Anlehnung ans Mitteldeutsche und der Einmengung obd. Formen. Ziemlich stark md. gefärbt ist auch das bei Lotter 1508 gedruckte Vokabular (e für ei, o für ou und uo kommt vor, oft d für t);

[1] De origine et incrementis typographiae Lipsiensis. Leipzig 1740.

aber daneben ist obd. Einfluß bemerklich. ai findet nur wenig Eingang. ou erhält sich neben au, noch in Emsers N. T. (1528 bei Schumann)[1]. Für mhd. uo verwenden einige Drucke (namentlich Erfurter) ue. Der Umlaut des u, o ist anfangs stets unbezeichnet. Um 1520 ist er bei Stöckel, Landesberg, Schumann zu finden, wird aber oft inkonsequent gesetzt. o für u kommt außer den schriftd. Fällen noch gelegentlich vor, wie auch o für â. a in **sal, ader, ab** gewöhnlich. å nirgends. Anl. p für b ist nicht selten, **scharpff** neben f. d für t ist nach l und im Auslaut zu finden. sch vor Konson. ist überwiegend. k für g in **kegen, vorleucken.** b wird ausl. in p und g in k, öfter gk, verwandelt, auch wo dies obd. nicht üblich ist (**weip, konigk**). In Endsilben ist häufig i für e zu finden. Es kommen obd. Formen wie **ich sprich** und eine 3. Pl. auf **-nd (thund)**, namentlich bei einsilbigen, vor. Neben **gehen, stehen** kommt auch **gan, stan** vor. Sup. öfter auf **-ist.** Die Vorsilben **vor- zu-** häufig. Die demin. Endung wechselt. Im Vokabular 1508 kommt nebeneinander vor: **-echin (stobechin), -chen (weibchen), -lein (lemlein), -le (heusle).** Die Demin. auf **-le** hat auch Emser. Am häufigsten ist **-lin. -in** bei Adj. ꝛc. meist zu **-en.** Öfters das obd. **-nus. wu** ist häufig, **nit** neben **nicht.**

Fast ganz dieselbe Sprache finden wir in den ältesten Schriften Luthers (etwa bis 1524), die in Wittenberg bei Johann Grunenberg, Melchior Lotter, Nikolaus Schirlenz, Georg Rhaw, Hans Lufft u. a. erscheinen. Von den zahlreichen Nachdrucken zeigen selbst die Leipziger eine gewisse Umwandlung der Sprache.

In den zwanziger Jahren werden auch in einigen andern md. Städten Druckereien errichtet: Grimma (1522), Jena (1523), Zwickau (1523), Eilenburg (1523), Dresden (1523), Breslau (1523, einen vereinzelten Druck von 1504 führt Panzer 1 S. 265 an), Altenburg (1524). Die Sprache steht überall der Leipzig-Wittenberger sehr nahe. Um diese Zeit beginnt man auch an einigen ndd. Orten mit dem Drucke hd. Bücher: Magdeburg, wo früher ndd. gedruckt worden war, druckt seit 1524 hd., Königsberg seit 1523.

[1] Vgl. die o. S. 9. Anm. 1 angeführte Dissertation von Keferstein.

§ 8.

Luthers Sprache und zwar in der Form, die sie in seinen gedruckten Schriften, namentlich der Bibelübersetzung, erhalten hat, bildet die Grundlage der nhd. Schriftsprache.[1] Luther selbst gebührt das Verdienst, bei dem zwar schon lange vor ihm vorhandenen, aber unklaren und deßhalb unsicher schwankenden Bestreben eine Schriftsprache zu bilden, eine feste Position gewonnen zu haben, welche auch Andere zu der ihrigen machen konnten. Allerdings finden wir nicht von Anfang an in Luthers Schriften eine eigenartige, konsequent durchgebildete Sprache. Die Drucke seiner Schriften ungefähr bis 1524 haben denselben zwischen näherer Anlehnung ans Md. und Nachahmung des Obd. schwankenden Charakter, der allen md. Drucken dieser Zeit eigen ist. Luther hat sich anfangs um die sprachliche Form seiner Schriften weniger gekümmert und die Drucker gewähren lassen. Eine Änderung vollzog sich, als Luther durch das Unternehmen der Bibelübersetzung darauf geführt wurde, sich mit der deutschen Sprache zu beschäftigen und ihr auch der äußeren Form nach jene Gemeinverständlichkeit zu geben, welche von ihm erstrebt wurde. Fortan hat er sich die Correctheit der Drucke seiner Schriften angelegen sein lassen. Es ist sicher, daß die Bibelausgaben und die übrigen späteren Schriften eine sorgfältige Correctur erfahren haben.[2] Wenn in

[1] Eine Charakteristik der Sprache Luthers geben Rückert, Geschichte der nhd. Schriftspr. Bd. 2. Pietsch, Martin Luther und die hochd. Schriftsprache (Breslau 1883). Socin, a. a. O., S. 199 ff. Kluge, a. a. O. S. 33 ff.

[2] Christoph Walther, Von vnterscheid der Biblien S. 1: „**Es hat aber der thewer vbertrefflicher vnd hochbegnadeter Man D. Martinus Luther auch vnser Muttersprache sehr schön polirt vnd geschmückt, — dazu jm vleissig vnd trewlich geholffen hat — D. Caspar Creutziger, welcher der erst öberster Corrector der Biblien vnd ander Bücher Lutheri ist gewesen.**“ „**Diese beide hochbegnadete Menner haben alle wörter in der Biblia vnd zwar auch in allen andern Büchern Lutheri mit rechten, eigenen vnd gebürlichen Buchstaben zu drücken**

einzelnen Fällen nachweislich anders gedruckt worden ist, als in Luthers Manuscript stand, so ist noch keineswegs erwiesen, daß es sich hier um willkürliche Änderungen oder Nachlässigkeiten des Druckers handelt, vielmehr kann sehr wohl bei der Correctur durch Luther oder unter seiner Zustimmung geändert worden sein; dies ist besonders beim Umlaut des u, o annehmen, den Luther handschriftlich nie ganz durchgeführt hat. Luther ist zunächst auf eine konsequente Orthographie bedacht gewesen. Während in anderen Drucken willkürlich zwischen i und y, einfachem und doppeltem Konsonanten gewechselt, ein Dehnungszeichen bald gesetzt wird, bald nicht usw., bildet sich bei Luther immer mehr das Prinzip aus, jedem Worte eine bestimmte Schreibung zu geben, nur bei einzelnen finden sich auch in der letzten Bibelausgabe noch kleine Unterschiede in der Schreibung (z. B. **fahren** und **faren, roh** und **rho**). Das Prinzip, das in der Entwicklung der deutschen Rechtschreibung eine große Rolle gespielt hat, gleichlautende Wörter durch die Schreibung zu unterscheiden, finden wir schon bei Luther, es hat z. B. die Anwendung der Dehnungszeichen öfter bestimmt. Im Ganzen hat Luther nach möglichster Einfach-

geordnet, — viel gleichlautende wörter, die mit jrem laut zwey ding anzeigen vnd bedeuten vnd offt einen dunckeln vnd zweiuelhafftigen verstand machen, die hat Lutherus vnd Creutziger mit sonderlichen Buchstaben zu drucken geordnet." Die Bibelausgaben 1541—45 hat M. Georg Rörer „der Bibel Corrector" (wie er sich in der zweiten Ausgabe von 1541 nennt) corrigirt, wie aus seinen Nachschriften hervorgeht. Bemerkenswert ist, was er in der Ausgabe von 1542 sagt: „wer den Druck hat, welcher im XLI. jar ausgangen ist, der mag die Errata, so zu ende desselben gezeichnet sind, vnd andere mehr, so ich hernach, da ich die Bibel widerumb von newes vberloffen, obseruirt vnd gefunden habe, nach diesem Druck corrigirn." — „solchs erinnere ich den Leser, das er sich wisse darnach zu richten vnd nicht meine, wo er etwas findet in diesem Druck geendert, das es aus vnvleis versehen oder verkert sey, sondern wisse, das hierin kein wort on sonderlich bedencken des Herrn Doctors geendert sey." Vgl. auch Walthers Antwort A. 4. B. 3. Walther ist „bey vnd nach" G. Rörer Corrector gewesen.

heit der Schreibung gestrebt. Während in der ersten Ausgabe des N. T. noch häufig nach Art der Kanzleisprache willkürliche Verdoppelung der Konsonanten, namentlich des n, t und l, vorkommt, hat später Luther den Doppelkonsonant im Ganzen nur nach vorausgehendem kurzen betonten Vokal gesetzt, wobei zu beachten ist, daß die Quantitäten nicht immer die des Nhd. sind (z. B. **taddel, tretten**, vgl. unten die 1. Abhandlung). Ausgenommen sind nur die allgemein üblichen ff, ck, tz, ss = sz, auch tt findet sich noch zuletzt zuweilen nach Länge. cz verschwindet später, ebenso tz im Anlaut. Die Media erhält sich im Auslaut (dt nur in bestimmten Wörtern). y für i schwindet und erhält sich nur in ausl. ey. Der Gebrauch der Dehnungszeichen wird geregelt: h, Verdoppelung der Vokale, ie, aber in weit geringerer Ausdehnung als im Nhd. Häufig ist im Auslaut der einfache Konsonant erhalten (**al, man, grim, spot**), ferner bei folgendem Konsonanten (**wolte, kandte, bekentnis**).[1]

Aber die Umwandlung der Sprache erstreckt sich auch auf die Lautgebung und den Gebrauch bestimmter Formen. Man faßt den Umwandlungsprozeß, dem Luthers Sprache unterworfen war, gewöhnlich so auf, daß er anfangs noch mehr seiner Mundart nachgab, später aber eine allgemeinere Sprache sich anzueignen bemüht war.[2] Allerdings zeigen die älteren Schriften manche md. Formen — ob sie Luther oder dem Drucker angehören, ist nicht immer zu entscheiden — die später vermieden werden. Aber andrerseits verschwinden auch viele obd. Formen, die früher, wie sonst in md. Drucken, vielfach auftauchen. Gerade in wesentlichen Punkten schließt sich Luther später mehr der md. Sprache an, z. B. in der Beibehaltung des ausl. e, das früher vielfach durch obd. Einfluß apocopirt wurde. Wir müssen annehmen, daß sich Luther, wie im Genus- und Wortgebrauch, so auch hinsichtlich der äußeren

[1] Über die Entwicklung der Schreibung Luthers handelt E. Wülcker, Luthers Stellung zur kursächsischen Kanzleisprache, Germania 28, 191 ff. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers. S. 85 ff.

[2] So namentlich E. Opitz, Über die Sprache Luthers. Halle 1869.

Form der Worte eng an die gesprochene Sprache Mitteldeutschlands anlehnte, nur daß er an Stelle der dialektischen Laute die Laute treten ließ, die sich in der sächsischen Kanzleisprache festgesetzt hatten. War eine aus dem Obd. stammende Schreibung in der Kanzlei nicht allein herrschend, sondern kam die md. daneben vor, so wählte Luther die letztere. Hat nun das eine oder andere Wort nicht die Lautform, welche nach dem ganzen Lautsystem zu erwarten wäre, sondern eine dialektisch-mitteldeutsche, so kann das nur so gedeutet werden, daß Luther hier über die hochdeutsche Form des Wortes im Unklaren war; es sind das meist Worte, die nur selten in der Kanzleisprache vorkommen konnten. Die bewußte Herübernahme einer md. oder gar ndd. Form hat gewiß nie stattgefunden. Luther hat sich selbst über seine Abhängigkeit von der Kanzleisprache ausgesprochen.[1] Da aber diese ihm auch lautlich noch so viel Spielraum ließ, ist auch in dieser Richtung Luthers persönlicher Einfluß auf die Schriftsprache kein geringer gewesen.

Fast alle Ausgaben des A. T. und des N. T. und der ganzen Bibel weisen gewisse sprachliche Abweichungen auf. Eine durchgreifende Umarbeitung, die sich auch auf die Sprache erstreckt, erfuhr das N. T. 1526 und 1530, das A. T. in der Bibelausgabe von 1534, die ganze Bibel dann noch einmal 1541—42.[2]

[1] Tischreden Cap. 69: „ich habe keine gewisse, sonderliche, eigne sprache im deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen sprache, das mich beide Ober- und Niderländer verstehen mögen. Ich rede nach der sechsischen canzlei, welcher nachfolgen alle fürsten vnd könige in Deutschland; alle reichsstedte, fürstenhöfe schreiben nach der sechsischen vnd vnseres fürsten canzeley. Darumb ists auch die gemeinste deutsche sprache. Kaiser Maximilian vnd churfürst Friderich, herzog von Sachsen, haben im römischen reiche die deutschen sprachen also in eine gewisse sprach zusammengezogen." Die Erläuterung von Luthers Äußerung hat E. Wülcker in den beiden citirten Abhandlungen (o. S. 3. 55) gegeben.

[2] Panzer, Geschichte der deutschen Bibelübersetzung Dr. M. Luthers 2. Aufl. Nürnberg 1791. H. Schott, Geschichte der deutschen Bibelübersetzung Dr. M. Luthers. Leipzig 1835.

Die wichtigsten sprachlichen Umwandlungen traten 1522—30 ein, später ist nur noch Einzelnes geändert worden. Schon die Ausgaben von 1523 zeigen viele dialektische Bestandteile ausgeschieden, noch durchgreifender geschah dies 1524 und 1526, ein Teil der Wörter nahm nach 1527, sehr wenige nach 1531, ihre definitive Form an.[1]

Im Vergleich mit andern gleichzeitigen Drucksprachen wird Luthers Bibelsprache namentlich durch folgende Merkmale charakterisirt. Mhd. î hat sich nur in nebentoniger Silbe erhalten; außer dem Suffix -lin kommt **dissid, jensid** in Betracht, welche aber 1545 ei haben, ferner **erdrich.** ei geht in e über in **wegern, zwenzig,** ai steht der Unterscheidung wegen in **waise, laib,** ferner als Contractionsprodukt (im Dialekte anders ausgesprochen als ei) in **ayder** mhd. egedehse, **hain** mhd. hagen. ou hat sich durchweg in au verwandelt, der Umlaut (der in **heubt, gleuben** 2c. später durchgeführt wird) ist eu. Für mhd. uo steht ue nur in **stuel** (auch **stuhel**), das wahrscheinlich zweisilbig ausgesprochen wurde, ebenso **kue,** sonst ganz vereinzelt. Kürzung in **mutter** und wahrscheinlich **bosam.** ů für mhd. üe und ü. ie steht in einigen Wörtern für i (**sieben, spiel**). Der Umlaut des u, o bleibt im N. T. von 1522 noch ganz unbezeichnet, schon im A. T. von 1523 stehen Umlautsvokale, aber inkonsequent, noch mehr 1524 und 1526 ist der Umlaut fast ganz durchgedrungen. Spätere Schwankungen erklären sich größtenteils daraus, daß der Umlaut in den betr. Wörtern nicht allgemein gesprochen wurde (z. B. **růffen,** später mit u). 1545 findet sich noch **vber, vbel** (v im Anl. vertritt auch ü), ferner **fur, funffte, funffzig,** Prät. wie **hutte, furte, gehorte** (Rückumlaut), **verstoren,** dagegen **ỏberst, Jůde, gůlden, schůldig** 2c. o (ỏ) verdrängt u (ü) in einigen Wörtern ganz (**son, kỏnig**), steht in anderen neben diesem (**kỏnnen, mỏglich**). Der Unterschied zwischen ü, ỏ und i, e wird, ganz dem Mhd. ent-

[1] Eine Übersicht über die Entwicklung der gedruckten Luthersprache gibt K. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers. Görlitz 1888. Über die Sprache der ersten Ausgabe des N. T. handelt Joh. Luther, Die Sprache Luthers in der Septemberbibel. Hallische Dissertation 1887.

sprechend, aufrecht erhalten; es ist fraglich, ob in **abtrinnig, gezichte** i aus ü entstanden ist. i für e steht in **widder, wilch, gistern,** aber 1526 schon selten und später ganz verschwindend. i für e in den Endsilben ist schon 1526 verschwunden. **-ist** im Superl., wo das i einen ganz andern Ursprung hat, kommt noch bis 1528 vor. Die md. Formen **die lar, vorkart** kommen in älteren Schriften, **gelart** auch noch später (nicht in der Bibel 1545) vor. o für mhd. â bleibt in einer größeren Anzahl von Wörtern, schwindet aber in **do, worumb**, Prät. Pl. **geboren, sprochen** ua. a für o hat Luther 1522 noch in **adder**, sonst kommen **sal, ab, nach** in älteren Schriften vor. Umlaut ist in **erbeit, ertzney** eingetreten. — Von Konsonanten hat er p in bestimmten Wörtern, außerdem nach obd. Weise für b, doch ist dies p schon vor 1530 größtenteils verschwunden. **scherpffe, harpffe,** überwiegend mit f. Inl. altes f bewahrt den tönenden Laut: **eiuer, zweiuel,** aber **gestiffelt.** f für nhd. b in **hofel, pôfel. wase** neben **base.** d für t anl. sehr selten, häufiger nach l und im Ausl., t für d namentlich in **vnter.** Die Geminationen bb und dd werden später eingeschränkt. Anl. sch vor Kons. ganz fest, inl. nach r sogar **versche**, dagegen **hirs** neben **hirsch. thurn** kommt neben **thurm** vor. g steht ausl. zuweilen für ch (**herrligkeit**) oder k (**reuchwerg**), für w in **ruge** (schon im älteren Md. vgl. Mansfeldisch ruche). k für ch in **sarck, storck** (wie mhd.), ch für g in **einich** und **manch** (wie auch im gleichzeitigen Obd. und deshalb sicher nicht aus dem Ndd. zu erklären). h fällt oft ab in der Vorsilbe **her** (**erauff**). k für g in **kegen, verleucken** nur in älteren Schriften. — In Flexionen wird ausl. e seit 1526 besser festgehalten (**habe,** früher **hab, seele,** früher **seel**), schwindet aber in Fällen wie **herr,** früher **herre.** Wörter auf -el -er können im Plur. -e anhängen, was bei den Neutr. (**kindere**) später aufhört, bei Masc. aber (**jüngere, brüdere**) sich erhält. Dat. **ihn,** seit 1530 nur **ihnen.** Die Flexion des Präs. ist wie nhd. Obd. Formen wie **ich sich** kommen nur bis 1520 zuweilen vor. Die 2. und 3. Plur. auf **-ent** kommt noch

im N. T. von 1522 zuweilen vor. Beim starken Prät. nimmt die 1. 3. Sing. öfters -e an (**sahe, floge**), während das schwache Prät., sein -e häufig abwirft (**wolt, bucket**). Die 1. Kl. hat den alten Ablaut erhalten (selten i im Sing.), die 2. hat o im Prät., die 3. bewahrt den alten Ablaut, sehr selten a im Plur. oder u im Sing. Das Part. Prät. wird 1522 sehr häufig ohne **ge**= gebildet, das schon 1526 meist vorgetreten ist, eine Ausnahme machen **komen, worden,** oft auch **blieben, funden, gangen, geben, bracht. wissen** bildet **wuste,** vor 1523 selten auch **wiste, beginnen begonste.** Das md. **brengen** kommt vor 1530 oft vor, **börnen** sogar vereinzelt noch 1545. Eine 3. Pl. **sein, seint** und das Prät. **was** begegnet nur in den ältesten Schriften, während sich der Imp. **bis** bis gegen 1530 erhält, das Part. **geweſt** kommt noch 1545 neben **gewesen** vor. Neben **gehen, stehen** kommt anfangs auch **gahn, stan** vor, verschwindet aber um 1530 ganz; der 1522 sehr häufige Imp. **gang, stand** wird später auch durch **gehe, stehe** ersetzt. — Die Vorsilbe **vor**= erscheint anfangs neben **ver**=, doch schon 1523 selten und kommt 1534 zum letzten Mal vor; **zur**= oder **zu**= erhält sich dagegen auch später. Als Deminitivsuffix verwendet Luther =**ichen** (**sönichen**) nur in seinen Briefen, sonst =le, das 1522 häufig ist, seit 1528 aber nicht mehr vorkommt, =**lin**, das anfangs mit =**lein** wechselt, später aber fast ausschließlich steht. =**in** bei den Adjektiven und in **lügen** 2c. ist in =en geschwächt. Neben =**nis** wird nur anfangs zuweilen =**nus** verwendet. — **ze** wird nicht gebraucht. Die Form **nit** finden wir bis 1521 fast immer, 1522 daneben **nicht,** das seit 1524 ausschließlich vorkommt.

§ 9.

Bei der ungeheuren Verbreitung, welche Luthers Schriften in ganz Deutschland fanden — allerdings teilweise in Nachdrucken, aber auch diese behielten doch wesentliche Züge des Lautbestandes bei, während sie Wortgebrauch und Ausdruck fast unverändert ließen — war es natürlich, daß seine Sprache, durch viele innere

und äußere Vorzüge empfohlen, allerorten, besonders aber bei den Protestanten, Ansehen und Autorität gewann. Schon frühzeitig werden auch in Süddeutschland Stimmen laut, welche seiner Sprache den Vorzug geben; genoß doch ohnehin das Meißnische den Ruf einer durchgebildeten, feinen Sprache.[1] Im Einzelnen läßt sich der Einfluß der Luthersprache auch im Süden schon früh nachweisen; doch war man im 16. Jahrh. hier noch weit davon entfernt Luthers Sprache als die Schriftsprache schlechthin anzusehen[2]. Abgesehen davon, daß damals, wie oben gezeigt wurde, die landschaftlichen Schriftsprachen noch festen Boden hatten, wurzelte auch die poetische Sprache, z. B. eines Hans Sachs, in einer Jahrhunderte alten Tradition, die zu verlassen ihm nicht in den Sinn kommen konnte. Aber auch Prosaiker, wie Aventin, stehen auf dem Boden dieser alten poetischen Gemeinsprache. Die südd. Grammatiker Albertus und Ölinger sind von Luthers Sprache noch so gut wie ganz unabhängig. In Mitteldeutschland nimmt der Westen, namentlich anfangs, auch eine ziemlich selbständige Stellung ein. Selbst die Sprache eines Luther persönlich so nahe

[1] Über die Verbreitung der Luthersprache vgl. Rückert a. a. O. S. 139 ff. Pietsch a. a. O. S. 63 ff. Kluge a. a. O. S. 33 ff. Das Ansehn der meißnischen Sprache schreibt sich übrigens keineswegs erst daher, daß sich Luther ihrer bedient hat, sondern reicht in ältere Zeit zurück. Es ist jedenfalls von den ndd. Gegenden ausgegangen, welche schon im Mittelalter das Hd. als höhere Sprache angenommen haben. Hier genoß die meißnische Sprache unbedingte Autorität. Der Magdeburger Torquatus (1567—74) sagt, daß 'omnium consensu et comprobatione prae ceteris homines Misnenses pure et eleganter, cum mirifica quadam gravitate, conjuncta cum comitate, seu vere Attica gratia loquuntur'. Die ältesten Zeugnisse für das Ansehen des Meißnischen in Süddeutschland gewährt Geßner (s. o. S. 13) und Wickram, Von gůten vnd bősen Nachbarn (1556), XXVI b: „Reichart was lang im land zů Meissen bey einem herren gewesen, da er dann sein zierlich gůtteutsch gelernt het".

[2] Während namentlich Rückert die Stellung der Luthersprache im 16. Jahrh. überschätzt, hat Burdach, Die Einigung der nhd. Schriftsprache (Halle 1884), auf die verschiedenen, damals noch neben einander stehenden Richtungen der Schriftsprache hingewiesen.

stehenden Mannes, wie die des Hessen Erasmus Alberus, zeigt viele Besonderheiten. Es bleiben somit nur Luthers Landsleute in weiterem Sinn, die Thüringer, Sachsen, Lausitzer, Schlesier, bei denen wir in der voropitzischen Zeit eine Sprache finden, die der Lutherischen nahe steht, ohne vollkommen mit ihr zusammen zu fallen. Daß Luthers Sprache das Vorbild war, läßt sich allerdings auf lautlichem Gebiet nicht überall erweisen, da ja neben Luther auch die Kanzleisprache ihre autoritative Stellung behauptet, in den meisten Fällen ist es aber zweifellos. Die Literatur in den betr. mitteldeutschen Gegenden ist zum bei weitem größten Teile aus Luthers Anregung hervorgegangen und war deshalb auch auf engen sprachlichen Anschluß an ihn hingewiesen; ganz anders als in Süddeutschland, wo die Nachklänge der mittelalterlichen Dichtung noch vorherrschen. Am engsten mußte bei der theologischen Literatur, erbaulicher und polemischer Richtung, der Predigt und dem Kirchenliede, der Anschluß an Luther sein. Aber auch in dem von Luther anempfohlenen Schauspiel finden wir die Luthersprache wieder, schon deshalb, weil es seine Stoffe hauptsächlich aus der Bibel entlehnte. Dazu kommt dann die Fabeldichtung, auf die auch Luther hingewiesen und in der er sich selbst versucht hatte; das Übrige, die poetische Erzählung, die Schwankliteratur usw. findet in diesem Teil Mitteldeutschlands nicht die Pflege wie im übrigen Deutschland. Aus der großen Zahl von Dichtern aus Obersachsen mögen genannt sein, von Luthers Zeitgenossen: Joachim Greff, Paul Rebhun, Hans Ackermann, Johann Agricola, Hans Tirolf; von späteren: Georg Thym, Chr. Spangenberg, Wolfgang Bütner, Ambrosius Lobwasser, Ludwig Helmbold, Martin Hayneccius, Johannes Sommer, Martin Rinckhart; aus der Lausitz: Adam Puschmann und Georg Göbel.

Aber die Luthersprache gewann noch ein Gebiet, in dem sie und zwar vielfach in reinerer Form als in Sachsen, Verwendung fand: Niederdeutschland[1]. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh.

[1] Über die Verdrängung des Niederdeutschen handeln Socin a. a. O. S. 221 ff., Kluge a. a. O. S. 91 ff., Schröder a. a. O. S. 278 ff.

ist viel in ndd. Sprache gedruckt worden, in die auch Luthers Schriften z. T. übertragen wurden. Später aber überwiegt der Buchdruck in hd. Sprache weit den in ndd.[1] Der Prozeß der Zurückdrängung des Ndd. ist durch die Reformation beschleunigt worden. Schon früh im 16. Jahrh. hat das Hd. vielfach in den Kirchen Eingang gefunden. Noch früher haben sich die Kanzleien dem Hd. zugewandt: es geschah überwiegend schon um die Mitte des Jahrhunderts. In der Literatur finden wir das Ndd. allerdings vereinzelt noch bis zur Mitte des 17. Jahrh. verwendet, aber doch nur in den rein ndd. Gegenden, Mecklenburg, den Hansestädten usw., während aus den Ländern, deren Volkssprache schon Beeinflussung durch das Hd. zeigt, Magdeburg, der Mark, nur hd. Schriftsteller hervorgehn. So bedienen sich u. a. der md. Schriftsprache von Dichtern aus Magdeburg: Valentin Voigt, Ambrosius Pape, Georg und Gabriel Rollenhagen; aus der Mark: Heinrich Knaust, Georg Pfund, Bartholomäus Krüger, Barthel Ringwald; aus Mecklenburg: Nathan Chytraeus, Franz Omichius; aus Niedersachsen: Friedrich Dedekind, Rudolf Bellinckhaus und der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig.

Vergleichen wir die Sprache der md. und nordd. Literatur mit der Luthers, so finden wir dort noch manche dialektische Elemente, namentlich bei den älteren, mit Luther gleichzeitigen Schriftstellern. Es ist begreiflich, daß, wie Luther sich selbst erst allmählich von allerlei Mundartlichem frei macht, so auch sonst manche festeingewurzelte Formen nur langsam weichen. Die spätere Prosa bietet, von einigen, wesentlich orthographischen, Punkten abgesehen, fast ganz Luthers Sprache. Viel weniger ist das bei den Dichtern der Fall, welche zum mindesten in der Reimbindung sich die Laute und Formen ihrer Mundart vielfach zu Nutz gemacht haben. Außerdem werden hier um des Reims und Metrums willen

[1] In Braunschweig ist 1539 in hd. Sprache gedruckt worden, in Berlin 1541, in Hannover und Lübeck 1549, in Hamburg 1550.

Formen verwendet, die in der Prosa veraltet sind und aus Nachahmung der obd. Dichtersprache erklärt werden müssen[1].

Luther selbst verwendet in seinen Liedern einige dieser Formen. Die Inf. **gahn, stahn, han, lahn** (seltener mit o daneben) kommen überall (auch bei Luther) im Reime vor z. B. noch bei Rinckhart 1613. **han, lahn** zuweilen auch außerhalb des Reimes. Einige, wie Lobwasser, Rollenhagen verwenden sie allerdings nur ausnahmsweise. Durch Opitz werden diese Formen verbannt. Doch steht in seinen Poemata 1625 auf S. 47 noch **stahn**. Diejenigen, welche abseits von der durch Opitz begründeten Richtung der Poesie stehen, machen auch später noch von ihnen Gebrauch, so Friedrich Spee, Jacob Balde. Eine auch nur poetische Form ist das Part. **gethon** z. B. bei Luther, im Hans Clawert (in Reimen), im Froschmeuseler, bei Göbel; ferner der Inf. **thon** (obd. = **thun** s. oben S. 18 f. 28. 33. 35.) z. B. bei Agricola, Knaust, Hayneccius, Rinckhart. **do** erscheint auch noch lange im Reim. **-leich** in Endsilben für **-lich**. Von Verbalformen ist die 3. Pl. **sein, seind** und Prät. **was** anzuführen. **weste** (Rebhun), **wiste** (Ackermann), **gewist** (noch beim Herzog v. Braunschw.) finden sich im Reim neben sonstigem **wuste**. **leit** = liegt bei Ackermann, Thym, Ringwald, Rinkhart. Ferner gehören Formen wie **horte, gehort, erlost** hierher. Der Einfluß der süddeutschen Dichtung zeigt sich ferner in Verkürzungen innerhalb des Verses und im Reim, die in der voropitzischen Zeit gestattet sind. Formen wie **bstimbt, glauffen, menschn, seim, sonn** rc. kommen vor. Andrerseits Anfügung eines e z. B. **lamme**. Das Part. Prät. wird öfter ohne **ge-** gebildet. Die veralteten Formen **bede, meh** kommen im Reim vor, sowie **nit**.

Eine andere Abweichung zeigt sich in dem Auftreten mitteldeutscher Formen, welche Luther entweder gar nicht oder nur in

[1] Dergleichen Formen hatte wahrscheinlich Torquatus im Auge, wenn er die 'Boiarismos, Suavismos et si qua alia est affectata seu barbarica grandiloquentia' erwähnt, die derjenige, der gutes Meißner Deutsch erlernen wolle, sich nicht aneignen dürfe.

seiner früheren Zeit verwendet. Manche Form ist nur dem Reim zu Liebe gesetzt. So wird an dieser Stelle noch zuweilen â in o verwandelt und Knaust (im Spiel von der Geburt Christi 1541) reimt sogar **gros : mos = muß.** Die Form **sal** begegnet noch bei Agricola, Voigt, Tirolf, Greff, **ader** bei Ackermann. Mit dem md. â für ê erscheinen nicht selten **lahre, gelahrt, gekahrt.** u noch öfter für o (**frum, kum** ꝛc.) Die md. Formen **ümer, nümer** hat noch Ackermann. Öfters steht Umlaut, wo ihn Luther nicht hat, z. B. **söllen,** die Konj. **sölde, wölde, sölch; ümb, rüffen, süchen.** au für eu kommt in **gerawen, traw** vor. Das md. d ist öfters erhalten: inlaut. nach l (**selden, halden**) und auslaut. (**rad**). Ferner ist dd da zu finden, wo es von Luther später aufgegeben wurde z. B. in **odder, widder.** Gegen Luthers Orthographie wird ausl. d oft in dt oder t verwandelt, wie auch g in ck oder gk, namentlich bei vorausgehendem Konsonanten; auch kommen Reime wie **junck : sprunck** und **barck : starck** vor. Neben **vnter** erhält sich **vnder,** wie auch das md. **verterben.** Die mitteldeutsche Ausstoßung des g in **tran = tragen, gesaht = gesagt, geleht = gelegt** tritt bei Hayneccius 1582 und bei Rinckhart 1613 auf. **kegen** für **gegen** kommt noch bei Ringwald und dem Herzog von Braunschweig vor. Die Form **brengen** habe ich bei Rebhun, Tirolf, Greff, Thym, Lobwasser gefunden. Sehr verbreitet ist der Gebrauch der Vorsilbe **vor-** z. B. noch bei Hayneccius, Göbel, Ringwald. Scheräus bemerkt in seiner Sprachen-Schule (Wittenberg 1619): '**jetzt brauchen jhr viel nur die Sylbe Vor, als wenn kein Ver in der Deutschen Sprache vnd auch kein vnterscheid zwischen dem Vor vnd Ver wer, vnd sprechen Vorgeben Vorgessen Vorlauffen Vorgangen etc. Vnnd lauffen also wohl, aber nicht auff einem rechten wege, auch nicht ohne gefahr vnd verletzung des wörtleins Vor vnnd Ver, wie diese wort klar ausweisen, das viel ein ander ding ist ein Vorstand vnd Verstand**' usw. Werner bemerkt in seiner Orthographie (1629) S. 61 auch, daß Manche für **ver-** immer **vor-** schreiben.

Ein vereinzeltes **vornichten** steht auch noch in Opitz' Poemata 1625 S. 104. Doch verschwindet **vor-** bald nach dieser Zeit völlig. — Viel seltener treten ungewöhnliche obd. Formen bei Mitteldeutschen auf. Nur ältere, wie Rebhun, Tirolf, Ackermann kennen das obd. p für b und kh habe ich nur bei ersterem gefunden. Ferner kommt eine 1. Sing. **ich nim** ꝛc. bei Rebhun, Thym, Hayneccius, Göbel vor. Zuweilen Sup. auf **-ist (eltist** bei Rebhun, Göbel). **-nus** verwenden Rebhun, Agricola, Ackermann, Greff, Thym, Ringwald u. a.

Dazu kommen dann drittens Formen, in denen die Mitteldeutschen mit der jetzigen Schriftsprache übereinstimmen, während sie von Luthers Gebrauch abweichen. Luther bietet einige Worte in einer Form, die selbst bei den Mitteldeutschen nicht die gewöhnliche ist und die deshalb nicht allgemein wird, bei andern macht sich der Einfluß der süddeutschen und der Frankfurter Drucksprache geltend. Neben dem einfachen Konsonanten, den Luther in **man, komen, himel, blat, sat** ꝛc. festhält, wird auch oft Geminata gesetzt. Dagegen machen Viele von dem bb und dd Luthers keinen Gebrauch. Das von Luther vermiedene å wird von Andern, wenn auch selten, verwendet, ebenso ô in **schôpffen, zwôlff** ꝛc. Der Umlaut in **Jůde, schůldig, gedůltig** ist nicht allgemein, während er in **fůr** und den Prät. gewöhnlich gesetzt wird. Neben **heupt, gleuben** verwenden viele **haupt, glauben** oder nur die letztere Form. d verdrängt z. T. das t in Formen wie **tunkel, gedult,** während **werd** auch mit t vorkommt. Das von Luther gebrauchte **-lin** (in Liedern auch **-lein**) macht später ganz dem **-lein** Platz, doch kommt ersteres noch bei Hayneccius 1582 und Ringwald 1586 vor. **-lein** steht schon ausschließlich bei Rebhun, Ackermann, Tirolf u. a. **-ichen** verwendet Pape **(freundichen)**. Die Vorsilbe **zu-** wird fast allgemein noch gebraucht, doch verwenden Einzelne nur **zer-**. **zu-** ist noch in Opitz' Poemata 1625 und A. Gryphius' Oden 1650 häufig zu finden. Von Luther eigenen Formen erwähne ich **feilen,** für das Grimm DW. III, 1422 f. Belege aus Waldis und Ringwald und noch Gryphius

und Fleming beibringt (auch Stieler erwähnt es noch), **rugen**, das noch im Froschmeuseler erscheint, **wegern**, das noch bei Gryphius und Fleming vorkommt (Stieler **wegern** 'nonnullis **weigern**'), **zwenzig**, wofür **zwanzig** mir zuerst bei Dedekind 1590 begegnet ist (Stieler **zwenzig** 'hodie **zwanzig**').

Mit Opitz kommt ein gewisser Abschluß in die Entwicklung, indem er mit den veralteten und dialektischen Formen, welche das 16. Jahrh. hindurch ihr Dasein fristeten, entschieden brach und Luthers Sprache, wenn auch mit gewissen Modificationen, als unbedingte Norm auch für die Poesie anerkannte. Die Grammatiker der Sprachgesellschaften (Gueintz, Schottel, Zesen) folgten ihm auf dem eingeschlagenen Wege. Freilich wurde durch Opitz, der in den Reimen vielfach seiner schlesischen Mundart folgte, ein neuer Gegensatz innerhalb der Schriftsprache hervorgerufen: es ergaben sich gewisse Unterschiede gegenüber dem Meißnischen, die in Grammatiken und Poetiken mit mehr Nachdruck, als sie verdienen, hervorgehoben werden; sie werden in den folgenden grammatischen Untersuchungen zu erörtern sein.

§ 10.

Das im 16. Jahrh. hervortretende Streben nach einer einheitlichen Schriftsprache erhielt durch die Grammatiker[1] eine nicht geringe Förderung. Selbst die, welche auf dem Boden der landschaftlichen Schriftsprache stehen, werfen doch auch Blicke auf andre deutsche Dialekte und ziehen aus dieser Vergleichung für ihre Darstellung Nutzen. An klaren, bestimmten Angaben über die zu lernende Sprache lassen es allerdings die ältesten Grammatiker

[1] Über die Grammatiker des 16. Jahrh. vgl. Reichards Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst, Hamburg 1747, R. v. Raumer, Der Unterricht im Deutschen in K. v. Raumers Gesch. der Pädagogik III, 2, 97 und Geschichte der germanischen Philologie, München 1870, Rückert a. a. O. S. 162 ff., Müller, Quellenschriften S. 372 ff., Pietsch a. a. O. S. 79 ff., Socin a. a. O. S. 251 ff.

nur zu oft fehlen. Nicht selten befinden sie sich selbst in bedenklicher Unsicherheit darüber, welche Form oder Schreibung den Vorzug verdiene. Bei der schwankenden Stellung zwischen Mundart und einer geregelten Schriftsprache, welche die meisten einnehmen, war die Entscheidung auch nicht immer so leicht. Vielfach werden dem Leser mehrere Formen vorgelegt und ihm die Entscheidung überlassen und nur die, welche den großen Vorzug hatten, auf Muster eines guten Deutsch hinweisen zu können, konnten in den meisten Fällen eine bestimmte Anweisung geben. Die Unklarheit der Angaben wird noch dadurch vermehrt, daß auch die Grammatiken der in den Druckereien beliebten Umwandlung der Orthographie nicht entgingen. Durch dies willkürliche Verfahren werden die vom Verfasser gegebenen Regeln oft ganz undeutlich, die Beispiele stimmen nicht mit ihnen überein. Wir finden Formen im Text, vor denen die Verfasser ausdrücklich warnen; es wäre verkehrt, alles hier Begegnende auf ihre Rechnung zu setzen. Nur auf ihre bestimmten Angaben kann sicher gebaut werden.

Die in Müllers 'Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts' (Gotha 1882) abgedruckten ältesten grammatischen Werke bieten z. T., namentlich die Anweisungen zum Lesenlernen, nur eine sehr geringe sprachliche Ausbeute. Einige, wie Jordans Leyenschůl, sind ohne jeden selbstständigen Wert. Bei Ickelsamer finden wir zwar eine Fülle anregender Gedanken, aber wenige positive Angaben über die Sprachform. Bei ihm tritt das subjective Element am meisten hervor und die Rechtschreibung müßte nach seinen Anschauungen wesentlich umgestaltet werden. Die bloßen Anweisungen zur Rechtschreibung, deren Reihe der Kölnische Schriftspiegel (bei Müller S. 381 ff.) eröffnet, halten sich mehr an das Gegebene, sei es nun die lokale Schriftsprache oder ein ideales, durch gute Muster repräsentirtes Hochdeutsch, aber doch ist keiner, bei dem nicht eigene sprachliche Erwägungen und subjective Anschauungen die Darstellung mit beeinflußten. Die Sprache, welche ihnen vorbildlich vorschwebte, war ja auch nicht so fest normirt, daß sie

nicht vielfach einer mehr persönlichen Auffassung Raum gelassen hätte. So wird dies subjective Element bei den Angaben der Grammatiker überall mit in Anschlag zu bringen sein.

Ickelsamers '**Rechte weis auffs kürtzist lesen zu lernen**' ist nur in dem Marburger Nachdruck von 1534 (bei Müller S. 52 ff.) erhalten. Daher die vielen md. Formen, die gewiß nicht Ickelsamer angehören. Als besondere Laute werden ai, ů, ů̈ angeführt, während im Text nach md. Weise dafür ei, u, ü steht. Das Original, das wahrscheinlich 1527 gedruckt wurde (vgl. Müller S. 402), war sicher in obd., genauer bairisch-schwäbischer Sprache abgefaßt. Die Teutsche Grammatica (bei Müller S. 120 ff.) ist wahrscheinlich 1534 erschienen (Müller S. 418). Es liegen davon zwei undatirte Ausgaben, die beide wahrscheinlich in Augsburg gedruckt wurden, und ein Nürnberger Druck von 1537 vor. Die undatirten Drucke geben gewiß im Ganzen Ickelsamers Sprache wieder; auffallend ist nur, daß hier (Müller S. 126) ů ů̈, welche im Texte Anwendung finden, nicht ausdrücklich von u ü geschieden werden. Die Orthographie ist nicht so durchgeführt, wie sie der Verfasser (gegen frühere orthographische Anweisungen polemisierend) haben will, der die unnötige Buchstabenhäufung zu beseitigen wünscht. Die Sprache ist der Lautform nach die gewöhnliche Augsburger Drucksprache, aber geläutert und konsequent durchgebildet, ohne willkürliche Vermischung von ö und e, eu und ei usw. Gelegentlich werden dialektische Formen angeführt, aber über das Verhältnis der Mundarten zur Schriftsprache spricht sich der Verfasser nirgends aus, wie es ihm überhaupt weniger auf die äußere Sprachform, als auf die Durchführung seiner neuen Ideen über Lesenlernen und sprachliche Anschauung ankommt.

Im Enchiridion des Joh. Kolroß, Basel 1530 (bei Müller S. 64 ff.) wird im Allgemeinen die herkömmliche Basler Drucksprache gelehrt, doch mußte in einer Stadt, in welcher schon seit Jahrzehnten eine Anlehnung an die im Reich geltende Sprache wahrzunehmen ist, auch auf diese Rücksicht genommen werden. Er

sagt selbst '**diß ist fürnämlich für die hochtüdtschen gemacht, würt doch in vylen dingen ouch andern tüdtschen nit vnnützlich sin**'. Unter den Hochdeutschen sind hier wie sonst oft die Alemannen zu verstehen. Bei den alem. Längen y, u, ü, bei den Diphthongen ey, ou, ŏu wird auf die Unterschiede der Basler von der schwäbischen Sprache und der andrer deutschen Lande hingewiesen; vom eu für ü sagt er, es sei '**gemeyner tudtscher språch bequåmlicher**' (Müller S. 68). Manche Bemerkung zeugt von guter lautlicher Beobachtung; einige Angaben gründen sich nur auf diese, nicht auf den allgemeinen Gebrauch. So wird für den auf mhd. â zurückgehenden Laut å vorgeschlagen, da bei ihm weder a noch o vollkommen gehört werde (Müller S. 66); er beobachtet, daß inl. t in vielen Worten '**nit gantz starck ouch nit gar lind**' ausgesprochen werde und will hier th oder dt geschrieben haben (s. die 10. Abhandlung); bei den s-Lauten unterscheidet er nach der Aussprache: ß, wo es ganz sanft und lind geht (nach den Beispielen = ausl. s nach langen Vokalen, das inl. s bleibt unberücksichtigt), sß, wo es mittelmäßig stark geht (= inl. ß nach langem Vokal) — für ß und sß würde er s und ß vorziehen — endlich ss, wo es ganz stark geht (nach Kürze) vgl. Müller S. 74. Die Kolroß eigenen Zeichen werden aber im Text nicht regelmäßig durchgeführt. Im Übrigen ists durchaus die Basler Sprache, so in Beibehaltung der alten Längen, der Scheidung von ou und au, von u ü und ů ǘ, von i und ie, der Verwendung von å für æ (ä) und ë; aber vor der in Basler Drucken häufigen Verwechslung von e und ŏ, ei und eu (eu '**gehŏrt zů schryben, do man die låfftzen bewegen můß**' Müller S. 70) wird ausdrücklich gewarnt, ebenso vor der Verwechslung von b und p, d und t. Verdoppelung der Vokale und h zur Dehnung wird vorgeschlagen. Dem Unterscheidungsbestreben wird Rechnung getragen '**das** z **am** s **underscheydet ouch ettliche wort**' so **ist** und **ißt (isßt), lißt** und **der list, pryßt** und **gebrist** (Müller S. 74). Im Ganzen hebt sich das Enchiridion als ein auf guter sprachlicher Beobachtung beruhendes, durch Ein-

mengung falscher Gelehrsamkeit nicht entstelltes Werkchen sehr vorteilhaft von den späteren Schriften der Art ab.

An Bedeutung für die Geschichte der deutschen Sprache kann sich freilich Kolroß' Enchiridion mit Fabian Frangks Orthographia (zuerst Wittenberg 1531, bei Müller S. 92 ff.) nicht messen. Hier wird in der Hauptsache diejenige Form der md. Sprache gelehrt, die durch Luther Grundlage des Nhd. geworden ist. Doch hat Frangk noch keineswegs die feste Position zwischen den obd. Kanzlei- und Drucksprachen und dem Mitteldeutschen gewonnen, wie sie sich Luther später zu eigen gemacht hat. Das '**recht regulirte deutsch**' wird von den obd. und md. Dialekten geschieden, gerade auf Fehler der Mitteldeutschen wird mehrfach hingewiesen. Er weiß, daß das '**Oberlendische**' nirgends ganz lauter und rein gesprochen werde, weßhalb man nirgends einer Landsart nachfolgen dürfe; nützlich sei es, viele Landssprachen mit ihren Mißbräuchen zu kennen, am besten, daß man sich gute deutsche Bücher und Verbriefungen zum Exempel nehme. Als Muster eines reinen und rechten Deutsch werden nun Kaiser Maximilians Kanzlei, Luthers Schreiben und des Johan Schonsbergers von Augsburg Drucke neben einander genannt. Gewiß ist Schönsperger nur als Drucker des Theuerdank hier mit aufgeführt und von einem Einfluß der Augsburger Sprache dürfte kaum die Rede sein; aber die Nennung von Maximilians Kanzlei ist keine bloße Redensart, wie es aufgefaßt worden ist. Die Anlehnung ans Oberdeutsche, namentlich die kais. Kanzleisprache, tritt bei ihm viel mehr hervor als bei Luther. Freilich, das Vokalsystem ist bei beiden das Gleiche bis auf das bei Luther fehlende å, aber in vielen Einzelnheiten weicht Frangk ab. So hat er das obd. **ze** vor dem Infinitiv; er gibt (bei Müller S. 107) die Regel, daß sich **zu-** in Zusammensetzung in **ze-** verwandele z. B. **zebůssen**, ebenso auch **vor-** in **ver-** z. B. **verbunden**. Es kommen obd. Formen vor, wie **scharpff, reinist, weilunds**, 3. Plur. **jrrent, wiste, hindernuß**. Andrerseits begegnen md. Formen, die Luther später vermeidet. Auf Manches, namentlich Schlesisches (bei Müller

S. 96, 106—108) wird zwar nur aufmerksam gemacht um davor zu warnen, aber es steht S. 93 **boum**, S. 94 **jegnit**, S. 101 **traw, brengt**, S. 102 **vernuhmen**, S. 104 **halden**, S. 105 **heutman** (das p in **heuptman** gilt als eingesetzt), S. 106 **alden** u. a. Trotz dieser Besonderheiten hat man Frangk mit Recht für den Vater der nhd. Schulsprache erklärt. Er hat den Boden der gesprochenen Sprache, auf dem sich Kolroß so sicher bewegt, verlassen, er weiß, daß er etwas bringt, das von Vielen für ein '**newfündig seltsam odder vnnötig ding**' angesehen wird (S. 109 vgl. auch 95), aber er hat das volle Vertrauen den rechten Weg eingeschlagen zu haben um zu einem reinen Deutsch zu gelangen. Das Vertrauen hat ihn nicht getäuscht: in allem Wesentlichen sind die späteren Grammatiker in seine Fußstapfen getreten.

Peter Jordans Leyenschůl, Mainz 1533 (bei Müller S. 110 ff.), die ganz auf Ickelsamer beruht, ist für die Geschichte der Grammatik ohne Bedeutung und nur sprachlich von einigem Wert, da sie für die Schriftsprache des westlichen Mitteldeutschlands Zeugnis ablegt (zu beachten ist z. B. daß ů wie sonst in Mainzer Drucken gesetzt, aber nicht als besonderer Laut angeführt wird). Unbedeutend ist auch das einen kurzen Abriß der Rechtschreibung enthaltende Handbüchlin Johann Helias Meichßners, Tübingen 1538 (bei Müller S. 160 ff.), das in oberschwäbischer Sprache (meist noch die alten Längen, auch ou) geschrieben ist. Ortholph Fuchßpergers Leeßkonst, Ingolstadt 1542 (bei Müller S. 166 ff.) ist für die Geschichte des Unterrichts nicht ohne Interesse, feinere sprachliche Beobachtungen sind aber nicht darin zu finden. Die Sprache ist bairisch und steht der kaiserlichen Kanzleisprache sehr nahe: ei wird von ai, å von e, ie von i, meist ů oder ue von u, û von û = ü geschieden (dies û wird aber S. 174 für gleichwertig mit u erklärt), für k gewöhnlich kh. Auffallend ist o für u (ü) vor Nasalen: außer **son, sonder, könig** auch **khonst, verkhondigen, khonftig, grond.**

Vollständige Grammatiken haben uns zuerst Laurentius Albertus Ostrofrancus aus Würzburg (Augsburg 1573) und

Albert Ölinger (Straßburg 1574) geschenkt. Die von beiden gelehrte Sprache ist in den wichtigsten Punkten dieselbe und steht zu der des Clajus in einem scharfen Gegensatz; sie aber als „Reichssprache" der Lutherischen gegenüberzustellen, ist grundlos und kann nur zu Irrtümern führen, da man doch bei Reichssprache zunächst an die kaiserliche Kanzleisprache denken wird. Ihr Vorbild ist die Sprache der gemeindeutschen, in erster Linie süddeutschen Druckorte (oben S. 12 f.), die damals allerdings noch keine einheitliche, aber sich doch sehr nahe gekommen war. Wie aber die Drucksprachen im 16. Jahrh. es nie zu einer völligen Loslösung von den Mundarten brachten, so sind auch die Grammatiker in wesentlichen Punkten von ihrer Mundart abhängig, Albertus von der ostfränkischen, Ölinger von der elsässischen. Diese Abhängigkeit ist aber keine beabsichtigte, beide wollen ein reines Deutsch lehren und weisen auf Fehler der Aussprache bei ihren eigenen Landsleuten hin. Öfters wird die Aussprache der Gebildeten der der gewöhnlichen Leute gegenüberstellt. — Albertus[1], der in der Zuschrift seines Buches die Augsburger Sprache sehr rühmt, steht doch teilweise, namentlich in der Lautlehre, mehr auf md. Boden. Beim a bemerkt er, daß die Franken und Meißner ein dumpfes, die Schwaben ein reines a sprechen. Die Aussprache des e als å wird als schlecht und seltener bezeichnet. Das in- und auslautende g ist wie 'γ graecum', also als Spirant, auszusprechen. ai für ei gilt als unüblich. ů wird allerdings als Diphthong aufgeführt, es ist aber fraglich, ob er darunter wirklich einen Zweilaut versteht (auch å ist 'diphthongus'), da er die Aussprache **fuas, fues** nur den 'simpliciores et incultiores' zuschreibt. ů werde von den Gebildeten wie das französische u ausgesprochen, von den 'inculti et agresti' wie ein Doppellaut. In ie werde das e nicht so deutlich gehört wie das i und deshalb auch in der Mitte von den meisten Schreibern weggelassen (nachher heißt es von den

[1] Vgl. über Albertus' Grammatik und ihr Verhältnis zu der Ölingers Reifferscheid, Art. Osterfrank in der Allg. d. Biogr. 24, 509.

Schwaben und Baiern, daß sie gern ie für i setzen). Am Anfang werde i Konsonant, so **jeglicher, jeder** (Ölinger gibt dagegen an, daß in **je** oder **ye** ein langes i gesprochen werde). Auch die Formenlehre beruht keineswegs schlechthin auf dem Oberdeutschen. **ge-** beim Part. Prät. vor anl. g wegzulassen wird als eine Eigentümlichkeit der Schwaben, Baiern und Österreicher erwähnt. Oft wird die obd. und die md. Form neben einander genannt z. B. **ich werd** und **ich wird, ich wůrd** und **ich wurde,** ich **trůck** 'quod alii per simplex u'. Neben **haben** wird noch **han** erwähnt 'in rithmis usitatum', ebenso **was** neben **war.** Von **biegen** Prät. neben **bog** auch **boug,** aber in der 1. Kl. wird nur i erwähnt. Ausl. e in Flexionssilben ist fast immer abgeworfen z. B. **ich red,** dem jedoch 'vel propter orationis numerum, vel propter rithmos et nostrum genus versuum, aut etiam in cantilenis et nonnunquam ex consuetudine' auch e hinzugefügt werde. — Ölinger, dessen Buch praktischen Zwecken dienen soll, warnt oft vor falschen Formen. Seine Ausstellungen richten sich zwar meist gegen die 'Helvetii', treffen aber die Elsässer ebensogut. Unter den verpönten Formen befinden sich auch solche, die in gleichzeitigen Straßburger Drucken vorkommen (2. Pl. auf **-en, -lin**). Laute und Flexionen sind bei ihm die oberdeutschen. ů oder ue wird als Diphthong mit mittlerem Klange zwischen u und e bezeichnet, entsprechend üe oder ů. Der Vokalismus ist sonst der gemeindeutsche: ai wird nur als schwäbischer Diphthong erwähnt. Dem Elsässischen macht der Verfasser Concessionen, wenn er bemerkt, daß d und t schlecht geschieden sei (S. 8) oder daß n am Schluß der Wörter nicht deutlich ausgesprochen werde, **sagen** wie **sagē** (S. 16). Das Part. Prät. kann bei den Fremdwörtern und den mit g, k beginnenden Verben mit oder ohne **ge-** gebildet werden. Die 1. Sg. nach obd. Weise **ich lise; giesse** oder **geusse. haben** für **habt, wöllend** für **wollet** wird als Eigentümlichkeit der Helvetii bezeichnet. **ich würd** oder **werd, du würst** ꝛc. Von **ward** lautet der Plur. **warden, band banden** (andre Prät. mit u

im Sing., der Wechsel **a-u** wird weder von ihm noch von Albertus angegeben); neben **war** heißt es 'quidam **was**'; **gesein** oder **gesyn** wird 'abusive' für **gewesen** oder **gewest** gesetzt; **wußte** oder **wißte.** Die Prät. **wüege, schûre, füele** sind zu bemerken; **schreien, schrüe, geschrüen.** Die im Elsässischen lange sich erhaltenden Formen **ston, gan, lon, han** werden noch aufgeführt. Die Suffixe **-nis, -nüs, -nus** neben einander. Auf **-in** wird **guldin, silberin, eysin, seydin** angegeben. Zweimal wird auf sächsische Formen hingewiesen: **was für** für das nur von Wenigen gebrauchte **waser** und die Deminutiva auf **-ichen** z. B. **weibichen** für **weiblein** 'quae Helvetii nostri abusive **in-lin** formant'.

Einen durchschlagenden Erfolg konnten die Grammatiken des Albertus und Ölinger nicht haben, da ihr Standpunkt ein zu unentschiedener war. Clajus' Werk, 1578 in Leipzig zuerst erschienen, das als grammatische Leistung keineswegs über die seiner Vorgänger zu stellen ist, hatte den unendlichen Vorzug überall bestimmte Anweisungen geben zu können. Freilich geht das Vorgetragene weit mehr auf die geschriebene, als auf die gesprochene Sprache. Clajus wäre in Verlegenheit gekommen, wenn er überall die richtige Aussprache hätte angeben sollen. Der Abschnitt über die Aussprache ist auch weit dürftiger ausgefallen als bei Albertus und Ölinger. Die Formenlehre ist dagegen eingehend behandelt. Was Clajus lehrt, ist die Sprache der Lutherischen Bibel und zwar der späteren Ausgaben. Kleine Abweichungen sind allerdings vorhanden: während z. B. Luther kein å hat, begnügt sich Clajus auch meist mit e z. B. **ich gebe** 'darem', kennt aber auch å; ebenso kennt er ô **(zwôlff)**, wo Luther nur e hat. Für Luthers **schneiten** hat er nur **schneiden.** Die Orthographie ist nicht in allen Stücken übereinstimmend; die Abweichungen mehren sich in den späteren Ausgaben. Seinem thüringischen Dialekt verstattet Clajus im Allgemeinen wenig Einfluß. Doch kommen einige dialektische Formen vor, meistens solche, die auch Luther braucht, aber nur in seinen frühesten Schriften. So begegnet auf S. 46 das md. die **Lahr.** Öfters werden mehrere Formen angeführt,

z. T. mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß die eine volkstümlich sei. So wird neben **Son** auch **Sun**, neben **kommen kummen** erwähnt; **that** flectirt **thetest, that, theten** rc. oder auch mit a oder e in allen Formen; von **seyn** wird im Präs. die 1. 3. Plur. auch oft als **seyn** gebildet, Imp. **sey** oder **bis**, Prät. zuweilen **was**; von **bücken** rc. wird von Einigen das Prät. mit u gebildet; **stellen** 'regulariter immutabilis', aber **stalte** 'vulgus'; Part. **gehaben** 'a crasso tanquam **gehoben**'; Part. **gekommen** oder ohne Augment **kommen**; **ich sölte** (Konj.) oder **solte**; Demin. auf =**lein** 'haec ab aliis per =**lin**, ab aliis per =**le**, a vulgo per =**chen** praecedente i efferuntur'. Wo Luther selbst Doppelformen hat (z. B **wurden** und **worden**), werden diese natürlich angegeben. Im Ganzen nimmt Clajus' Sprache eine Mittelstellung ein zwischen Luthers Bibelsprache und der Form der mitteldeutschen Schriftsprache, wie sie zu seiner Zeit bestand[1].

Während das Schriftchen des schwäbischen Schulmanns Hieronymus Wolf De orthographia germanica (s. oben S. 10) auf provinziellem Standpunkt steht und nur die Vermeidung der gröbsten Fehler der Mundarten fordert, legen die orthographischen Schriften des Sebastian Helber (Freiburg im Üchtland 1593) und Rud. Sattler (Basel 1607) für das Vordringen der md. Sprache in den alemanischen Landen Zeugnis ab. Es ist aber weniger Luthers Sprache, als die des westlichen Mitteldeutschlands, wie auch Helber unter den md. Druckorten Mainz (Reichsabschiede!), Speier, Frankfurt zuerst nennt. Helbers Angaben über die damals noch bestehenden schriftsprachlichen Unterschiede[2], die von vortrefflicher Beobachtungsgabe zeugen, sind sehr wertvoll, wenn auch nicht erschöpfend. Höchstrheinisch und Donauisch werden dem Mitterteutschen gegenübergestellt, aber über die Unterschiede innerhalb

[1] Clajus trug sich auch mit dem Gedanken ein deutsches Wörterbuch zu veröffentlichen, welches aber nicht erschienen ist, vgl. Grammatica S. 53: „haec et alia hoc loco praetermissa rectius explicabuntur in Lexico Germanico, quod nunc in manibus habeo nuper inchoatum“.

[2] Vgl. oben S. 3 f. Helber setzt folgende Reihen an:

dieser Gruppe wird hinweggegangen. Helbers eigene Sprache unterscheidet sich vom Mitterteutschen nur dadurch, daß er fast immer ue oder ů von u und ǔe von ǔ (ü) sondert, was er selbst als ein Kennzeichen des Donauischen und Höchstrheinischen hervorhebt. Auch wird gg (**brügge, haggen,** sonst auch gk) von ck unterschieden. Im angehängten Gedicht finden sich sogar alem. Formen wie **neut** = nicht, **erston** im Reim. — Entschiedener schließt sich Sattler der md. Schriftsprache an. Als sein Vorbild bezeichnet er die Kanzleien und unter den Büchern, welche in rechter deutscher Sprache gedruckt sind, nennt er in erster Linie die Reichsabschiede, mit deren Sprache die seinige fast völlig übereinstimmt. In dem orthographischen Wörterverzeichnis wird vor Eigentümlichkeiten des Schweizerischen, wie y für ei, ü, i für eu, u für au, üe für ü, o für a, u für o, inl. ch für h, ausdrücklich gewarnt. In **Frid, Zil** wird ie zugelassen, wie auch uo und u ganz zusammengeworfen sind. Dehnungs-h wird in **Fehler, Gefahr, Thal, That, Thor, Wahr** verlangt. Von alemann. Formen begegnen nur: **nåyen, såyen** und **Aesche.** Gegen die Verwechslung von **für** und **vor,** die sich vom Md. aus verbreitet hatte, wird nur ein schüchternes Bedenken gewagt.

(mhd.	î	û	iu = Umlaut	iu = ahd. iu)
höchstrh.	y	u	ü	ü
donau.	ei	au	eü (gesprochen oi, ui)	eü
md.	ei	au	eü	eü

(mhd.	ei	ou	öu	âw	aew)
höchstrh.	ei	ou	ůu	au(w)	åu(w)
donau.	ai	au	eu	au(w)	eu(w)
md.	ei	au	eu	au(w)	eu(w)

(mhd.	ie	uo	üe	i	üej)
höchstrh.	ie	ů, ue	üe, ů	i	ůy
donau.	ie	ů, ue	üe, ů	i	üe
md.	ie (= i)	u	ů	ie	üe.

Von den Grammatiken des 17. Jahrh. verdienen noch die von den Bestrebungen der Sprachgesellschaften unberührten [1] des Stephan Ritter (Marburg 1616), und Heinrich Schöpf (Mainz 1625) Erwähnung. Beide können als Repräsentanten der im westlichen Mitteldeutschland ausgebildeten Schriftsprache gelten, wenn auch der Einfluß des Clajus und der Sprache Luthers unverkennbar ist. Ritter rät dem Lernenden, daß er sich gute Autoren zum Muster nehme, vornehmlich Luthers Bibel, die er mit denselben schwärmerischen Ausdrücken wie Clajus feiert, daneben wird aber auch (nach Sattler) die jüngste Übersetzung des Sleidan, Livius und Josephus genannt; ferner empfiehlt er den Verkehr mit den Deutschen, die in der Mitte Deutschlands wohnend sich eines reinen Deutsch bedienen 'veluti sunt Misnici, qui puritate sermonis aliis omnibus antecellunt, Thuringi, superiores Saxones, Hessi, Franci, Alsati Swevi etc., non vero eorum qui in aliarum peregrinarum gentium habitant confinio' — unter diesen werden die Schweizer, besonders die Rhätier, die Tiroler und die Niederdeutschen genannt. Die Bestimmung des reinen Deutsch ist also eine ziemlich vage und geht sogar über die Grenzen von Helbers Mitterteutsch hinaus. Trotz des Lobes, das er den Meißnern spendet, hat er keineswegs nur meißnische oder Lutherische Formen, sondern überwiegend solche, wie sie in westmd. Drucken erscheinen. ů ű begegnen nicht mehr, das e in ie wird als stumm bezeichnet. Das e, bemerkt er, kann am Ende sowohl in der Aussprache, als im Schreiben weggelassen werden und so bildet er **der stall — die ställ**. In der Lautlehre finden sich mehrere gute Beobachtungen. Er unterscheidet ein e apertum und ein e minus apertum. Das o soll wie ω Graecorum ausgesprochen werden 'non more Gallico qui fere sicut α efferunt' (er denkt an o ouvert). Das g in **gehorchen** soll wie γ Graecorum gesprochen werden, in **gar, garte** wie k, nur weicher. w soll mehr stumm als das franz. v ausgesprochen werden, das

[1] Die in Kehreins Grammatik S. XX erwähnte Teutsche Grammatic von Jacob Brucker (Heidelberg 1620) gelang es mir nicht zu ermitteln.

zwischen f und w liege. ei, ey werde wie a-i gesprochen, er verwendet auch sehr häufig das Zeichen ai für mhd. ei z. B. **Laim** (auch **Raim** 'Rahm'), **Krais, Wais.** ä steht oft für mhd. ë und æ. Schreibungen wie **Pfundt, tagk, lanck** werden zugelassen 'ornatus gratia'. Die Verba der 1. Kl. bilden das Prät. mit ai oder i (**raib** oder **rieb**), die der 2. mit o, Konj. auch ü (**lüge**), in der 3. bringt das a auch in den Plural (**sangen** und **sungen**, Konj. aber **sünge**). Von den vielen abweichenden Formen möge **zwanzig** (für Luthers **zwenzig**) erwähnt sein. Auch das Geschlecht ist oft schwankend, er hat **der** und **die gewalt, der** und **die banck, die** und **das erkantnus** (auch **-nüß -niß**). — Bei Schöpf, welcher Katholik ist (aus Ingelheim), ist die Sprache der Lutherischen noch viel unähnlicher. Er bemerkt, daß ei, ey teils 'acute', teils 'circumflexe' ausgesprochen werde, in letzterem Fall wie ai, ay (dies ist für mhd. ei auch öfters gesetzt). **schweigen, Reiff** habe nach der verschiedenen Aussprache eine verschiedene Bedeutung (mhd. swîgen — sweigen, rîfe — reif). ie wird als eine lange Silbe bezeichnet, ue nur vereinzelt geschrieben. Oft steht dt am Ende: **Standt, Kindt, Radt,** aber im Plur. (wo e weggefallen ist) nur mit d. Gegen Ritter scheint die Bemerkung gemünzt, daß g immer den Wert des lat. g vor a o u habe. **Suhn** neben **Sohn, Künig** neben **König** wird durch Antithesis erklärt. Beim Verb heißt es **ich gebe** und **gibe.** Das Part. mit **ge-** 'eliditur **ge-** frequentissime et eleganter in verbis simplicibus incipientibus per cons. g, k, z etc. **geben, kaufft, zogen**'. Von **sein** lautet die 1. 3. Plur. **sein** oder **seindt,** das Prät. 'poetice' **was.** Neben **haben** auch 'poetice **han,** sic **lan**'. Er bildet die Adj. **güldin, silberin, steinin** 'vel ut quidam dialectici volunt in **-en**'. Er hat die obd. Formen **scharpff, Harpffe.** Es heißt auch bei ihm **zwanzig.** Das Genus ist auch oft das oberdeutsche; es heißt: **der** und **die Lufft, der Gämbs, der Hirsen, das Waffen, das Eher** 'spica', **der Trübsal, das Heymat, der Last, List, Lust, Pracht, die Dufft, die** und **das Dacht, das Gicht, der** und **die Tauff, die Hueff, der**

Wog, die und **das Beer**, **das Kloos**, die und **das Gefengnus** (auch **=nis**). Hier macht sich der sprachliche Einfluß der süddeutschen katholischen Literatur deutlich bemerkbar.

Auch den deutschen Wörterbüchern[1] ist ein gewisser Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Schriftsprache zuzuschreiben. Schon im 15. und den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrh. entstanden zahlreiche deutsch=lateinische Vokabulare, von denen einige in den früheren Abschnitten besprochen sind, in den verschiedensten Dialekten abgefaßt. Die Nachdrucke derselben bieten zuweilen eine Mischsprache, da die ursprünglichen Sprachformen z. T. beibehalten sind. Im 16. Jahrh. entstanden dann größere, wissenschaftlich angelegte Wörterbücher. Bloß Schulzwecken dienen will das Dictionarium latinogermanicum et germanicolatinum des Petrus Dasypodius, 1535 (der deutsche Index 1536) zu Straßburg bei Wendel Rihel zuerst gedruckt. Letzterer bringt (vgl. Grimm im DW. I p. XXI) nicht immer dieselben Sprachformen wie der lat.=deutsche Teil. Auch ist in den späteren Auflagen Manches geändert, die ursprüngliche Form ergibt sich aber meist aus der Reihenfolge. Die Sprachform ist die der damaligen Straßburger Drucksprache, aber konsequenter ausgebildet als in den meisten Drucken. Hie und da wird ein Wort an zwei Stellen aufgeführt z. B. **dochter — tochter**, **lår — leer**, **neüt — nichts**, **wirdig — würdig**. Die eine der beiden Formen ist die dialektgemäße. Der alem. Vokalismus findet sich nicht mehr, doch ist der Unterschied von î und ei meist in der Weise festgehalten, daß ersteres mit ei, letzteres mit ey bezeichnet wird. Das Kennzeichen des Alem. haben noch Formen wie **dräien**, **kräien**, **neyen**, **säyen** ꝛc. mit erhaltenem inl. j und solche wie **däsch**, **flesch**, **wäschen** mit vor sch umgelauteten a. i (ie) und ü (üe) werden zuweilen vermischt. Die Scheidung des t und d im Anl. ist nicht völlig gelungen. **schleypffen**, **schleytzen**, **reytzen** mit Affricata. Neben **gehen**, **stehen**

[1] Vgl. Grimm DW. I, XIX f. Raumer, Geschichte der germ. Philologie S. 83 f.

wird noch **gohn, stohn** angeführt. **ge-, be-** behalten ihren Vokal bis auf die schriftd. Fälle der Synkope. Die Endung -**in (fuchin, güldin, liderin)** ist erhalten und -**lin**; -**nüs** neben -**nus**. Abgesehen vom Lautlichen herrscht durchaus die Mundart.

Das Dictionarium des Erasmus Alberus (1540) soll, wie aus der Zuschrift an die Prinzen von Hessen hervorgeht, zugleich als Reimwörterbuch dienen. Die Wörter werden nach den letzten Buchstaben angeführt, unter denselben Phrasen verzeichnet, mehr mit Rücksicht auf das Lateinische, als auf das Deutsche, und Synonyma zusammengestellt. Die Sprache ist keine ganz einheitliche, woran der Frankfurter Drucker die Schuld trägt, der die Formen der Frankfurter Drucksprache vielfach eingeführt hat. Nicht einmal auf die Stichworte ist völliger Verlaß. Fremd ist Alber das nur außerhalb der Stichworte vorkommende ä, das inkonsequent gesetzte ů ů, Formen wie **zwölff** für **zwelff, scharpff** für **scharff**, Bildungen auf -**nus** für -**nis** usw. Der Einfluß der Luthersprache ist unverkennbar, doch hat Alber viele Besonderheiten. Wie bei Dasypodius wird ei und ey unterschieden. Der Vokalismus ist sonst der md. o für â ist etwas häufiger als bei Luther. Rheinfränk. Formen sind **Esch, Flesch, nesch, wesch**. Ausl. d und t wird durcheinandergeworfen: Formen wie **mied, sped, leyd** stehen andere wie **Walt, Tot, Mort** gegenüber. Neben Formen wie **Fadem, Besem** kommen auch solche mit vollem Vokal in zweiter Silbe vor: **Besum, Brosam, Busam** (auch -**um**), **Deyssum** 'fermentum', **Freyssum** 'boa', **Wasum**. Mit e im Ausl. angesetzt werden nur: **predige** (u. a. auf -**ige**), **empfahe, mehe** (u. dgl. verba pura), **ehe, Rehe, Zehe, gehe, jhe je, ordne** (u. a. auf -**ne**), **Threne, Wonne, Erndte, Widwe. Heffen, Sensen, Lenden, Erden** u. a. Feminina werden auf -**en** angesetzt, daneben einsilbig (**Hef**). **Fad, Gad, Of, Wag** u. dgl. Masculina verlieren ihre Endung. Vorsilbe **zur-, zu-**. Es begegnen viele hessische Dialektwörter, wie **Kirb, vngeneussig** 'pamphagus', **Murch** 'limus', **tauck** 'humilio me', **batt** 'proficit', **gautz**. Der Form nach sind hervorzuheben: **ich zieg, leig, Rug** 'quies',

dörn 'ardeo', **Emes** 'formica', **Weiß, Hirtz** neben **Hirß.** Die meisten der Formen lassen sich sonst in Albers Schriften nachweisen.

Josua Maaler verdanken wir das erste deutsche Wörterbuch (Zürich 1561), in welchem die Darlegung des deutschen Wortschatzes die Hauptsache ist und auch die Redensarten mehr mit Rücksicht auf das Deutsche zusammengestellt werden. Maaler hat das lateinisch-deutsche Wörterbuch des Joannes Frisius (Zürich 1541) zu Grunde gelegt, aber mit vielen Worten und Ausdrücken bereichert. Die Sprache ist die schweizerische, doch sind die in den Züricher Druckereien der Zeit schon häufigen Diphthonge ei, eu, au eingeführt, aber noch häufig y z. B. **weib** und **wyb.** ou ist zu au geworden, aber ôu bleibt meist, ebenso ist ů, ů, ie erhalten. â steht für æ (ä) und inkonsequent für ë. aa steht für â, aber auch für gedehntes a. Die Scheidung zwischen gg (gk) und ck ist nicht ganz durchgeführt. Es treten alemannische Kennzeichen hervor: a vor sch wird umgelautet; in **bâyen, brûy, krây** 2c. ist das inl. j erhalten; Affricata nach vokalischer Länge in **beitzen, berôucken, bleicken, bůtzen, reitzen, scheutzlich, schleicken, schleipffen, schleitzen, seipffen, spôutzen, weitzen;** Inf. wie **flůhen (ů = eu)** neben **fliehen, süden** neben **sieden.** Masc. wie **bogen, rucken, schaden** können auch ihr **-en** abwerfen. Fem. gehen z. T. auf **-en** aus: **furhen, grentzen** 2c., **ketten** Pl. **kettinen.** Beim Verb geht die 2. 3. Plur. auf **-end** aus. Es wird nur **gon (er gadt,** Imp. **gang), ston** angeführt, aber **lassen,** neben **haben** auch **han.** Stoffadjektiva auf **-in (guldin).** Demin. auf **-lin, -le.** Suffix **-nuß.** Neben der alem. oft die gewöhnliche Form: **kilch** oder **kirch, kriese** oder **kirse.** Im Ganzen ist die schweizerische Sprachform rein erhalten: außer der Einführung der Diphthonge ist die Einwirkung des Gemeind. nicht erheblich.

Alle seine Vorgänger sollte hinter sich lassen das große, leider nur bis G reichende (aber mit vollständigem Register versehene) Werk des Georg Henisch (Augsburg 1616), das sich Vollständigkeit in den deutschen Wörtern, Phrasen und Sprichwörtern zum Ziel gesetzt hat. Der Boden des Dialektes ist hier verlassen, aus

allen Gegenden Deutschlands wird gesammelt. Sehr viel ist Luthers Bibel benutzt und das hat auch zu einer starken Einwirkung von Luthers Sprache geführt. Henisch strebt auch darin nach Vollständigkeit, daß er die in der Schriftsprache vorkommenden Formen neben einander aufführt. Oft erscheinen unter den Redensarten andere Formen des Wortes. Der Grundzug der Sprache ist allerdings noch obd., z. T. schwäbisch, aber die md. Formen drängen daneben vor. ai ist noch häufig, aber fast überall ei daneben. ů wird nicht mehr gebraucht, ie auch für gedehntes i. Die Verwechslung von e, i, ei mit ö, ü, eu kommt nicht selten vor. ä findet sehr ausgedehnte Verwendung. Die alem.-fränkischen Formen **äsch, wäschen** kommen noch neben **asch, waschen** vor. Es heißt noch **scharpff**. h ist vielfach geschwunden oder wird als Dehnungszeichen gesetzt. Neben **geyen, siegen** kommt noch **gohn, stohn, gahn, stahn** vor. Demin. noch auf -**lin**. Suffix -**nuß**. An zweiter Stelle werden oft alemannische, mitteldeutsche, selbst niedersächsische Formen angeführt.

Zwei Jahre nach Henischs Werk erschien Schönsleders Promptuarium germanico-latinum (auch in Augsburg), das, obgleich die Aufstellung des deutschen Wortschatzes hier nicht Selbstzweck ist, mit erwähnt sein mag. Es ist nur für den Schulgebrauch bestimmt und enthält die Wörter und notwendigsten Phrasen. Sprachlich ist es wichtig, da es die bairische Schriftsprache repräsentirt, wenn auch durch andere Mundarten beeinflußt. Es wird ei und ai geschieden, i und ie, nur z. T. ue, ůe und u, ů. ö, ü, üe werden oft zu e, i, ie z. B. **erfreren, fligl, mieder.** e in tonlosen Silben wird oft unterdrückt: -l für -el (**burtzl, stupfl**), **g**- für **ge**- (**gsicht, gsteng**), selbst **d' schwestern = die schwestern. harpff, scharpff.** gg oder gk (**bugkel, egg, glogge, hagge, naggelen** vacillare, **der rugken, weggen**) steht öfter, aber nicht streng von ck geschieden. Im Auslaut kommt noch Verhärtung vor (**zergängklich, willigklich**). **baissen** vel **baitzen, raitzen, schlaipffen, waitz.** In **fuetter, müessen, nüechter, pfriend** ist die Länge erhalten. Superl. noch auf -**ist** (**ältist**). Demin. auf -**l**, -**le**, -**lin**, -**lein**. Suffix -**nuß**. **zwaintzig** hat die mhd. Form bewahrt.

Grammatische Abhandlungen.

Verzeichnis der benutzten Dialektarbeiten.

K. Albrecht, Die Leipziger Mundart. Grammatik und Wörterbuch. Leipz. 1881.

A. Birlinger, Die alemannische Sprache rechts des Rheins. 1. Teil. Berlin 1868.

E. Göpfert, Die Mundart des sächsischen Erzgebirges. Leipzig 1879.

K. Heimburger, Grammatische Darstellung der Mundart des Dorfes Ottenheim. Paul=Braune, Beiträge 13, 211—247.

J. Heinzerling, Über den Vokalismus und Konsonantismus der Siegerländer Mundart. Marburg 1871.

L. Hertel, Die Salzunger Mundart. Meiningen 1888.

A. Heusler, Der alemannische Konsonantismus in der Mundart von Baselstadt. Straßburg 1888.

R. Jecht, Wörterbuch der Mansfelder Mundart. Görlitz 1888.

F. Kauffmann, Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Horb. Straßburg 1887.

J. Kehrein, Volkssprache und Volkssitte im Herzogtum Nassau. 1/2. Bd. Weilburg 1862.

J. F. Kräuter, Untersuchungen zur Elsässer Grammatik. II. Die mitlautenden Längen im Altelsässischen. Alemannia 5, 186—194.

Ph. Lenz, Der Handschuhsheimer Dialekt. 1. Teil: Wörterverzeichnis. Progr. Konstanz 1887.

M. Lexer, Kärntisches Wörterbuch. Leipz. 1862.

W. Mankel, Laut= und Flexionslehre der Mundart des Münsterthales im Elsaß. Straßbur g1886.

R. Michel, Die Entwicklung des westgerm. Lautstandes in der Mundart von Seifhennersdorf. Paul=Braune, Beiträge 15, 1—69.

H. W. Nagl, Grammatische Analyse des niederösterreichischen Dialektes. Wien 1886.

J. Nassl, Die Laute der Tepler Mundart. Prag 1863.
J. Neubauer, Altdeutsche Idiotismen d. Egerländer Mundart. Wien 1887.
K. Regel, Die Ruhlaer Mundart. Weimar 1868.
J. Salzmann, Die Hersfelder Mundart. Diss. Marburg 1888.
A. Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande Weimar 1858.
J. A. Schmeller, Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München 1821. Bayrisches Wörterbuch. 4 Bde. Stuttgart und Tübingen 1827-37.
J. Ch. v. Schmid, Schwäbisches Wörterbuch. 2. Aufl. Stuttgart 1844.
J. B. Schöpf, Tirolisches Idiotikon. Innsbruck 1862-66.
M. Schultze, Idiotikon der Nordthüringischen Mundart. Nordhausen 1874.
G. A. Seiler, Die Basler Mundart. Ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum schweizerdeutschen Idiotikon. Basel 1879.
F. J. Stalder, Die Landessprachen der Schweiz. Aarau 1819. Versuch eines schweizerischen Idiotikons. 2 Bde. Aarau 1812.
H. Stickelberger, Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen. Diss. Aarau 1880. Konsonantismus der Mundart von Schaffhausen. Paul-Braune, Beiträge 14, 381—454.
L. Tobler, Die Aspiraten und Tenues in schweizerischer Mundart. Z. für vgl. Sprachforschung 22, 112-33.
T. Tobler, Appenzellischer Sprachschatz. Zürich 1837.
A. F. Ch. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen. Marburg 1868.
Wagner, Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen. Progr. Reutlingen 1889.
K. Weinhold, Über deutsche Dialektforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart. Wien 1853.
J. Winteler, Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus. Leipzig und Heidelb. 1876.

1. Die Erhaltung vokalischer Kürze vor mhd. einfacher Konsonanz.

Die kurzen Vokale, die im Mhd. vor einfachem Konsonanten stehen, haben im Nhd. meist eine Dehnung erfahren. Ausgenommen sind Fälle wie ran — runnen, vol — voller, wo einfacher Konsonant mit geminirtem im Wechsel steht. Ferner hat sich die Kürze erhalten:

1) in unbetonten Wörtern: an, in, von, hin, bin, ab, ob, doch, noch, das, des, es, was, wes, mit.

2) in betonten einsilbigen Wörtern;

vor t: Blatt, Brett, glatt, Gott, Kitt, matt, quitt, satt, Schnitt, Schritt, Stadt, tritt, Tritt, Unschlitt.

vor m: fromm, komm, nimm.

vor n: Zinn.

vor l: toll.

vor g: weg.

3) in betonten zweisilbigen Wörtern;

vor t: Bitte, Bütte, Kette, Matte, Platte, Rotte, Schnitte, Sitte, Stätte, Zotte; Gatte, Schatten, Schlitten; schütten, gestatten, geglitten, gelitten, geritten, geschnitten, geschritten, gesotten; Gatter, Gevatter, Vetter, Wetter, Gitter, Zither. Zwitter, Dotter, Lotter, Butter, schmettern, wittern; Bettel, Büttel, Knüttel, Kutteln, Sattel, Vettel, schütteln; Rettig, Bottich, Lattich, Wittib

vor p: Krüppel.

vor m: kommen, genommen, zusammen; Ham=

mer, Kammer, Nummer, Schimmer, Schlummer, Sommer, Trümmer, dämmern; Hammel, Himmel, Kümmel, Schimmel, Semmel, sammeln, tummeln.

vor n: Donner.

vor l: Söller.

vor b: knabbern, krabbeln, kribbeln, wibbeln; zappeln aus mhd. zabeln.

vor d: Widder, buddeln; flattern, schnattern, Zettel aus mhd. fladern, snadern (auch snatern), zedel (spätmhd. auch zetel, zettel).

vor f (mhd. v): Neffe.

Paul hat Beitr. 9, 101 ff. das Gesetz entwickelt, daß in geschlossener Silbe die Kürze bleibt (abgesehen von dem Fall, daß r folgt), in offener stets Dehnung eintritt, außer wenn ein Konsonant folgt, an den sich die Silbe -en, (-em), -er, -el anschließt: in diesem Fall stellen sich Dehnung und Erhaltung der Kürze neben einander. Das Gesetz ist in der Deklination und Konjugation, wo der Vokal der offenen Silbe regelmäßig auf die geschlossene übertragen wird, vielfach durch Ausgleichung gestört vgl. Bad, Glas; liest, trägt. Pauls Gesetz gilt ohne Zweifel für einen großen Teil der md. Dialekte und außerdem für das Niederdeutsche; zur Erklärung der Quantitätsverhältnisse des Nhd. ist es indeß nicht ausreichend. Hier bedarf noch der Erklärung, daß

1) vor t sich ganz überwiegend Kürze zeigt, nicht allein in zweisilbigen Worten (darunter auch solche wie Rettig, die nicht unter Pauls Gesetz fallen), sondern auch in einsilbigen. Ausgenommen sind nur: Beet (auf die Nebenform bet zu bette zurückgehend), Gebet, Gebot, Met; Kröte, Pfote, Schote, Zote; Bote, Pate, Knoten, Spaten; beten, jäten, kneten, treten, waten, geboten; Kater, Vater.

2) vor m zwar die einsilbigen Wörter überwiegend Länge haben z. B. Gram, lahm, die zweisilbigen auf -en, -er, -el aber fast alle Kürze. Ausgenommen nur: nehmen, schämen, ziemen, Name Namen; Schemel. Zweisilbige Worte

auf -en, -er, -el, in denen auf den Vokal n, l folgt, sind wenige vorhanden; es stehen Donner, Söller die Part. geschienen, gestohlen, verholen gegenüber (Kohlen, stehlen ꝛc. richten sich nach Kohle, stehle).

3) vor weichen Verschlußlauten und Spiranten fast immer Länge eingetreten ist. Denn abgesehen von Widder, Neffe und zappeln, flattern, schnattern, Zettel haben Kürze nur einige volksmäßige, erst später in die Schriftsprache aufgenommene Wörter.

Paul hat S. 115. 117 seiner Abhandlung darauf hingewiesen, daß viele md. Mundarten in diesen Fällen nicht mit der Schriftsprache übereinstimmen, sondern einerseits häufig Länge vor t, m, andrerseits sehr oft Kürze vor Medien zeigen. Die Belege lassen sich vermehren. So heißt es im Nordthüringischen: bræt, kēten, mēde, schēte (schütte), štēte, krēpel; dagegen äddel, fedder, gabbel, jeträbben etc. Im Mansfeldischen: blāt, schēten, krēpel; bodden, fädder, foddern, lädder, odder, awwer, ewwel, ewwer, sewwene etc. In der Salzunger Mundart (Hertel S. 11): kēde, så̄del, schlēde, šdå̄d, glå̄d, bædelmå̄n, hǣmel, kēmel, sǣmel, håmer; mit Kürze vor alter Media (S. 13) åwwer, sewwe, šduwwe, ewwer, odder, wedder, (überwiegend Länge). Aus der Mundart von Hersfeld führt Salzmann khǣt, prēt wētər, pētəl, sōt, hōmər, dagegen mit Kürze newəl, sewe, tseršewər, ewər, wedər, fedər, ledər, odər an. Lausitzisch ist (Michel S. 23) sītn, chẹ̄tĕ, toută, wātă, cĕzoutṇ (daneben Kürze vor tṇ), tounặ. Wenn die Schriftsprache in den bezeichneten Fällen vor t, m die Kürze hat, so kann sich das nicht allein aus dem Md. entwickelt haben, da hier bei vielen der Worte die Länge überwiegt; wenn andrerseits die Schriftsprache Kürze vor Medien und Spiranten fast gar nicht bietet, so steht sie auch hier im Gegensatz zur Hauptmasse der md. Dialekte, wo diese Kürzen sich in größerem oder geringerem Umfang zeigen. In beiden Fällen haben andere Dialekte die Schriftsprache mit beeinflußt. Die Quantitäten des Nhd. beruhen nicht auf einer einzigen Mundart.

1. Daß vor t sich überwiegend die Kürze erhalten zeigt,

hängt damit zusammen, daß viele Mundarten hier durchgehends den mhd. kurzen Vokal bewahren. Es sind das alemanisch-schwäbische Mundarten vgl. Heusler, Mundart von Baselstadt S. 36 ff.; für den Ottenheimer Dialekt: Beitr. 13, 230 (die Ausnahmen sind nur scheinbar); für das Elsässische: Kräuter, Alemannia 5, 186 f.; für das Schwäbische: Wagner S. 38. 46. 52. 54. 60. 66. 71. Hier fiel schon gegen Ende des 13. Jahrh. t mit tt zusammen, d. h. t wurde gedehnt und der vorausgehende Vokal trat in den Silbeninlaut. Es dringt die Schreibung sitte, botte vatter etc. durch und auch Reime wie sitte: smitte treten auf vgl. Grimm, Gramm. 1² 384. Weinhold A §. 172. Ich verweise noch auf: Reinfrid 1418 schotten: notten. 1478: gebotten. 1734 zertrettet: gesettet. 3002 hütten: sütten. Ring 3 b, 3 potten: spotten. 36 c, 11 gesnitten: enmitten. Teufels Netz 475 verbotten: Schotten. Hätzlerin 37, 25 zittert: wittert. Für Hugo v. Montfort vgl. Wackernell S. CXLVI. Dieser Zusammenfall von t und tt blieb dem Md. fremd, deshalb finden wir hier vor tt Kürze, vor altem t aber nach Pauls Gesetz Kürze und Länge nebeneinander. Im 15. Jahrhundert wird auch hier tt für t zuweilen geschrieben.

2. Wenn vor m sich in zweisilbigen Formen auf -en, -er, -el auch meist die Kürze erhalten hat (von wo aus sie bei wenigen Worten in die übrigen Formen eingedrungen ist, während meist beim Nebeneinanderstehen mehrerer Formen die Länge durchgeführt wurde, z. B. lahm — lahmer), so geschah auch das mit unter Einfluß dieser südwestdeutschen Dialekte. Wir finden hier auch da, wo sonst Dehnung vor einfachem Konsonanten eintritt, die Kürze durchgehend erhalten vor m, n, auf welches -er, -el, -em, -en folgen vgl. Basel: Heusler S. 39; Schaffhausen: Beitr. 14, 411 f.; Ottenheim: Beitr. 13, 230. Die Endsilbe wird als r̥, l̥, m̥, n̥ und wenn ein Vokal folgt als r, l, m, n gesprochen: in diesem Falle kam das stammhafte m, n in den Silbenauslaut „wurde Fortis (gedehnt) und die Dehnung des Vokals unterblieb“ z. B. him(e)l ist = himm-l ist. Dieser Vorgang fällt auch schon ans Ende des 13. Jahrh: wir finden seit dieser Zeit m oft mm geschrieben und

auf mm (mb) gereimt vgl. Grimm a. a. O. Dazu Reinfrid 446 gezemmet: beklemmet. 908 entrümmert: bekümmert. 3780 kummer: summer. Aus Hermann v. Sachsenheim führt Martin S. 44 Reime wie frumm: stumm, himmel: clavizimmel, geswommen: frommen an. Das Md. hat auch hier Länge neben der erhaltenen Kürze. Im 15. Jahrh. treten Schreibungen wie kommen vereinzelt auf.

3. Mit der fast ausnahmslos vor Medien und einfachen Spiranten eingetretenen Verlängerung stimmt die Schriftsprache mit vielen Dialekten überein, z. B. dem Baslerischen (vgl. Heusler S. 37. 39), während die meisten alemanischen Mundarten in oder ꝛc. die Kürze bewahrt haben. Die Ottenheimer Mundart hat auch meist Länge, doch mit Ausnahme der Wörter auf -ber, -bel z. B. awər, gawəl (Beitr. 13, 229) und einzelner anderer. Meist Verlängerung hat das Schwäbische und Bairische (auch wīdər Widder, schwäb. knābern, wībeln). Aber auch ein großer Teil der md. Mundarten hat vor Media oder Spirans, auf welche -er, -el, -en folgen, nur die Länge, nicht Kürze daneben. Während die Kürze häufig zu finden ist im Rhein- und Mittelfränkischen, Ostfränkischen, Thüringischen und Meißnischen, fehlt sie im Erzgebirgischen (owr neben ōwr bei Göpfert erklärt sich aus der Unbetontheit), Lausitzischen, und, wie es scheint, Schlesischen. Die Übereinstimmung dieser Dialekte mit der Hauptmasse der obd. Mundarten entschied für die Aufnahme der Formen gābel, fēder in die Schriftsprache. Die eingetretene Verlängerung (gegen hĭmel) erklärt sich leicht daraus, daß bei der Aussprache gabl, fedr die b, d zur folgenden Silbe hinübergezogen wurden und die Vokale so in den Silbenauslaut traten. In md. Mundarten, welche die Kürze festhalten, ist wahrscheinlich eine Dehnung der (hier damals noch tönenden?) Konsonanten eingetreten, worauf die frühzeitig, auch im Elsässischen, erscheinende Schreibung gabbel, fedder hinweist (Weinhold A § 156. 181. Mhd. § 162. 188).[1]

[1] Es ist heutzutage noch unmöglich, sich über die Quantitätsverhältnisse der Dialekte ausreichend zu unterrichten, weshalb die obigen Andeutungen

Im Beginn der nhd. Zeit sind gedehnte Konsonanten sicher nicht mehr allgemein gesprochen worden, wahrscheinlich nur, wie jetzt, im Schweizerischen, vgl. Alemannia 5, 186 f. Beitr. 2, 561 ff. Gegenüber den Angaben älterer Grammatiker, daß der Doppelkonsonant sich aus der Stärke des Buchstabens erkläre (von denen aber die des Nicl. v. Wyle und Kolroß auf lautlicher Beobachtung beruhen können, s. u. S. 93 Anm.), bemerkt Ickelsamer ausdrücklich, daß der doppelt gesetzte Konsonant keinen stärkeren Laut ergebe, als der einfache und es nur auf den vorausgehenden Vokal ankomme. Die Gemination gewährt uns also im Allgemeinen nur einen Anhaltspunkt zur Bestimmung der Quantität der Vokale; doch keinen ganz zuverlässigen. Da die lautliche Geminata geschwunden und das graphische Prinzip sie bei alleinstehendem Konsonanten zur Bezeichnung der Kürze des vorausgehenden Vokals zu verwenden noch nicht ganz durchgedrungen ist, treten vielfach Schwankungen in der Schreibung hervor, ohne daß daraus immer auf verschiedene Aussprache geschlossen werden dürfte. Nicht wie jetzt ist der doppelt oder einfach gesetzte Konsonant für die Aussprache unbedingt maßgebend. Der Sachse und Thüringer, der im 16. Jahrh. **oder, nider** schrieb, hielt es doch für selbstverständlich, daß man die Worte mit ŏ, ĭ zu sprechen habe. Aus rein äußerlichen Gründen vermeiden viele das mm z. B. in **himel** und besonders im Auslaut wird nach der früheren Weise lange nur ein Konsonant geschrieben. Andrerseits ist bekannt, daß die Konsonantenverdoppelung oft bedeutungslos ist. Doch wird eine Untersuchung der Quantitätsentwicklung im Nhd. keinen andren Weg gehen können, als jene ins Auge zu fassen, denn auf diesem orthographischen Gebiet ist zunächst eine Einigung erzielt worden,

genügen mögen. Erwähnt sei noch die in vielen Mundarten erscheinende Dehnung in geschlossener Silbe vor einfachem Konsonanten, woraus für die Schriftsprache Beet neben Bett, Spāß aus it. spasso (durch österreich. Vermittlung), ferner ältere Formen wie Riebe (ursprünglich rîb) neben Rippe, Mahn = Mann, Fahl = Fall rc. erklärt werden müssen und die jedenfalls auch auf das überwiegende Erscheinen der Länge in einsilbigen Formen von Einfluß war. Allgemein ist hier die Dehnung vor r.

eine einheitliche Aussprache hat sich erst später entwickelt. Von den Konsonantenverdoppelungen sind einige wie ff, welches nur für v = nd. f vor Vokalen nicht gebraucht zu werden pflegt, tz oder cz und ck allgemein und ohne Bedeutung für die Quantität des vorausgehenden Vokals. Auch tt steht häufig nach Länge und selbst Konsonanten. Die bedeutungslose Verdoppelung anderer Konsonanten (n, l) kommt zwar vor, ist aber, namentlich in Drucken, durchaus nicht das Gewöhnliche. Es wird sich meist feststellen lassen, ob die Verdoppelung eines Konsonanten in einem Denkmal nur als orthographischer Schnörkel zu betrachten oder ob ihr lautliche Bedeutung beizulegen ist. Tritt sie nur nach alter Kürze und nicht nach alter Länge oder nach bez. vor Konsonant auf, so deutet sie auf Erhaltung der Kürze hin. Erscheint ein Konsonant in einem Worte bald verdoppelt, bald nicht z. B. **kommen** und **komen**, so wird man auch hier die Aussprache **kömen** annehmen dürfen, wenn in andren Worten z. B. **nemen** das m immer einfach steht, wo dann andrerseits Dehnung wahrscheinlich ist. Am sichersten vergewissern uns Dehnungszeichen über die eingetretene Verlängerung. Einiges ergeben auch die Reime, doch nicht viel, da die Quantität hier gewöhnlich vernachlässigt wird. Es ist also überall geboten nicht nach dem einzelnen Fall, sondern nur auf Grund zusammenhängender Erwägungen zu urteilen. Von diesem Standpunkt aus gebe ich die folgenden Bemerkungen über den Schreibgebrauch in der älteren nhd. Zeit, aus dem sich wenigstens Einiges für die Quantitätsverhältnisse ergeben wird.

In der kaiserlichen Kanzlei ist die Konsonantenverdoppelung sehr beliebt, doch herrscht nicht völlige Willkür. tt steht inl. oft nach Länge und allgemein nach mhd. Kürze, auch in **botten, tretten, vatter** (doch im Theuerdank **vater**); im Auslaut pflegt nur ein t zu stehen z. B. **got, pot, st.** m wird nicht verdoppelt, es heißt auch **khomen, genomen, from, zimen, himel** ꝛc. n wird oft willkürlich verdoppelt, vor Konsonanten (**vnnd, sonnst**) und in der Endung -en vgl. Wyle's Äußerung oben S. 6, dem sich Kolroß (bei Müller S. 73) anschließt, während Frangk (a. a. O.

S. 103) nn in **vnnd**, **vnnser** ꝛc. zuläßt. Auch ll steht inl. oft willkürlich, ausl. ist es in **holl**, **spill**, **zill** zu finden. Verdoppelung von b, d, g, s, f = v kommt nicht vor. — Die Augsburger Druckſprache hat nach Vokalen t und tt, später nach mhd. Kürze fast immer tt. Bei Spreng kommt **vatter**, **gebett**, **gebotten** vor. Dagegen heißt es oft **beth** Bett. mm steht von Anfang an ziemlich regelmäßig in **kommen**, **genommen**, **nimm**, **zimmen**, **frommen**, **summer**; dagegen erhält sich anfangs ein m in **zesamen**, **sameln**, **hamer**, **kamer**, **himel**, **nemen**, **namen** ꝛc. Später dringt mm auch hier gewöhnlich ein. **Nemmen**, **nammen** steht schon bei Weißenhorn 1537 und den Späteren. Doch hat noch Spreng auch **himel**, **zusamen**. n öfters verdoppelt in **donner**, auch **senne**, **geschinnen** kommt vor. Einige Drucke haben das gehäufte n der Kanzlei. ll nur selten in **spillen**, **hollen**, **gestollen**. Gemination der Medien ist nicht üblich (**odder** im teutschen Cicero 1535). — Die alemannischen Druckorte Basel, Straßburg unterscheiden sich namentlich durch allgemeineren Gebrauch des mm, auch kommt bb, dd sporadisch vor. Anfangs wird zwar häufig nur ein m gesetzt z. B. Narrenschiff 1494. Noch im Vocabularius des Hüpffuff 1515 steht **nemen**, **zusamen**, **hamer**, **hamel**, **hymel**. Einige Drucke halten auch später ein m fest z. B. Wickram bei Knobloch 1556 **himel**, **kumen**, **frumer** (daneben mit mm), Fischart Nachtrab **from**, **allesamen** ꝛc. Aber Geminirung ist das Gewöhnliche, meist auch in **nemen**, **namen**, **schamen**, **zůsamen**. Richel 1481 **nammen** und Narrenschiff 1499 **nammen**: **schammen**. Knoblochzer 1483 **zůsammen**. Petri 1516 **nemmen** ꝛc. Bei Fischart sind **gramm**, **nemmen**, **nammen** (doch meist **schamen**), **zimmen**, **zusammen** die gewöhnlichen Formen. nn häufig in **schinn**, **geschinnen**, auch **fannen** (aber **dunder**). tt hat Fischart z. B. in **betten**, **fatter**, **krotten**, **watten**, **zotten**, ausl. aber zuweilen nur t (**blat**, **glat**). Formen wie **gebott**, **tretten**, **vatter**, **nemmen**, **nammen** stehen noch bei Zincgref 1626, bei Moscherosch 1642 aber **nehmen** neben **nemmen**. Kolroß verlangt ausdrücklich tt und mm. Bei Müller S. 72 heißt es

„**ein yeder bůchstab (ludt vnd heimlich) der in der reed vnd im vßsprechen starck vnd langsam geet, den soll man duplieren, das ist zwyfach oder doppel näbeneinander schryben**". Im '**Exemplum mit den heymlichen bůchstaben**'[1] wird angeführt: **gott, gebotten, vatter, namm, batt** (Pate), **kumm, gebott, bott.** Im Texte steht noch **nemmen, nammen** (auch mit m), **zůsammen** (meist mit m). Dasypodius hat:

1) bei t fast immer Geminata, auch in **betten, bott, brett, getten, knetten, krott, schotte, spatt, statt, tretten, vatter, watten.** Dagegen: **beth, blat bletter.**

2) bei m Geminata außer in **himmel** ꝛc. auch in **lämme, nemmen** (auch m), **schemmen** (aber **schamen**), **zimmen.** Dagegen: **hamel; schemel, namen, zůsamen** (diese 1537 mm).

3) bei n Geminata in **zinn**, aber **donder**; für Geminirung von l sind außer **toll** keine Beispiele vorhanden.

4) dd kommt vor in **bidd** (dialektisch für **bütte**), **widder** aries, **zoddelmagd** pedisequa. D gegen **zedel.**

Maaler geht in der Geminirung noch etwas weiter (tt, mm bei allen in Betracht kommenden Worten). **dd** kommt nicht vor (**wider** aries, **zädel**), ebensowenig bb (**zablen**). gg in **egge** (auch Dasypodius) und **roggen** steht für ck.

Im Nürnbergischen hat die Verdoppelung nicht diesen Umfang angenommen. Im Vocabularius des Zeninger 1482 heißt es:

bei t inkonsequent **syte**, aber **syttlich, beten betteln, vater katter** ꝛc. (tt steht auch nach mhd. Länge).

bei m nur **kummen, frummer, semmel**, sonst überall nur ein m z. B. **hamer, himel, sumer, nemen, zymen** ꝛc.

bei n **donner, senne, hannen**= in Zusammensetzung. Aber **zyn.**

bei l kommt Verdoppelung nicht vor (**soler**), ebensowenig er=

[1] S. 73 wird durchgehends ein Wort mit vokalischer Kürze einem mit Länge (auch in **an, kan**) gegenübergestellt. Doch könnte Kolroß auf eine verschiedene Aussprache des Konsonanten selbst hindeuten, die auch dem jetzigen Basler Dialekt in diesen Fällen noch eigen ist (Heusler S. 1 ff.). Vgl. auch die Angaben des Aargauers N. v. Wyle bei Nohl S. 17 f.

scheint geminirte Media (**wider** 'ein **schoff**') oder s, f = v (**nefe** '**moge**').

Später steht tt gewöhnlich, m und mm wechseln in der Schreibung z. B. in **komen**, **genomen**, **himel**, während einige wie **nemen**, **namen** nur mit m vorkommen. Das Dictionarium des Serranus hat **vatter**, **tretten**, **bretter**, **bott**, **statt**, **krott** zc. mm steht in **genommen**, **kommen**, **himmel**, **sommer**, **zimmet**, **frummet**, die meisten auch mit m gedruckt. Petreius 1548 **komen**, **genomen**, **himel**. Bei Hans Sachs steht gewöhnlich inl. tt (zuweilen auch nach Länge) — doch im Spruchbuch sehr häufig nur t — ausl. t z. B. **sat**, **stat**, auch **beth**, doch **gott**. Durchgängige Kürze ist zweifelhaft, da Reime wie **schatten**: **raten**, **sitten**: **hüten**, **våter**: **verråter**, **stat**: **spat** sehr häufig vorkommen. m ist fast immer einfach gesetzt, besonders im Spruchbuch (auch zuweilen für altes mm), für die Kürze sprechen aber Reimbindungen wie **namen**: **stammen**, **flammen**: **allsamen**, **himel**: **gewimmel**, **sumer**: **kummer**; doch kommen auch solche wie **namen**: **kamen**, **kumen**: **mumen** vor. nn in **kannen**, **hannen**; vgl. Sommer S. 51. Bei Ayrer steht auch **nemmen**. Harsdörfer hat die nhd. Quantitäten, doch **Bott**, **getten**, **Sennen** (nervi), **Fiddel** neben **Fidel** und **nihm**, **Beth** neben **Bett**, **Rieb** (auch Sachs) neben **Ripp**.

Für die mitteldeutschen Drucke ist die spärlichere Verwendung von tt, mm und das Auftreten von dd, bb (ff = v) charakteristisch. Diese dd, bb kommen in den ältesten Mainzer Drucken vor z. B. Schöffer 1485 **lebber**, **fedder**, **glidder**, **redden**. Später erscheinen sie aber nur noch vereinzelt z. B. Schöffer, Reichsabschiede 1526, Tacitus 1535 **widder**, Jordan, Dietenberger **widder**, **haddern**, Leyenschůl **odder**. tt ist gewöhnlich in **vatter**, **gebott**, **gebotten**, **gebetten**, **tretten**. mm in **kommen**, **genommen**, **frommen**, **zimmen**, doch verwenden hier einige nur ein m, wie noch der Wormser Grobianus 1551. Dietenberger, Tacitus haben **nemmen** (neben **nemen**). dd findet sich auch in älteren Frankfurter Drucken z. B. Egenolf'sche von 1534 und 1539: **odder**, **nidder**, **widder**,

Jacobi zum Bart 1545: **odder, widder, ledder**. Später nur vereinzelt, wahrscheinlich unter Einfluß der Luthersprache z. B. Bibel 1560 **gefidder** (Ausgabe von 1574 beseitigt dd), Alberus Fabeln 1565: **ledder, fedder**, Faust 1587: **taddel**. tt wie in der Mainzer Sprache herrschend z. B. noch Kirchhoff 1602 durchaus **vatter, gebetten, gebotten, getretten**. Dietrich von Werder hat noch **Botte, Gebott, gebotten, tretten, Vatter**, dagegen **Blat**. mm ist auch herrschend, selbst (neben m) in **nemmen, nammen** (so Bibel 1560 vgl. o. S. 46). Werder **nehmen**, auch im Reim **beysamen** neben **zusammen**.

In der kursächsischen Kanzlei wird nach ursprünglicher Kürze t und tt gesetzt, ohne daß eine feste Regel zu erkennen wäre (Formen wie **vatter, gebotten** kommen vor). Die Verdoppelung von m ist auch in **komen, genomen** nicht sehr häufig. bb, dd kommen vor (was Franke S. 87 bestreitet), z. B. in **widder, ledder**, werden aber später seltener. Auch in Drucken lassen sich Formen wie **vatter, gebotten; kommen, genommen, zusammen** bei überwiegendem t, m nachweisen, dd ist namentlich in **odder, widder** häufig. So auch in älteren Lutherdrucken. Luther vollzieht später eine Veränderung der Orthographie, worüber Franke S. 89. 99 f. Einiges beibringt. dd wird namentlich in **odder, nidder, widder** („vereinzelt bis 1538") beseitigt, mm für m verschwindet fast ganz, tt (das im N. T. 1522 noch oft nach Länge steht) beschränkt sich auf einzelne Wörter, z. T. neben t. Luther kann hiebei nicht überall durch seine Aussprache bestimmt worden sein[1], in **oder** 2c. und z. T. vor m sprach er wahrscheinlich Kürze. In einigen Worten wie **komen, genomen, stete, blat** kann aber Aussprache mit langem Vokal angenommen werden.

---

[1] Die Nachwirkung der älteren Orthographie zeigt sich auch darin, daß ausl. nach mhd. Gesetz oft einfacher Konsonant steht, z. B. **al, vol, sol, wil, kan, man** (Subst.), **grim, stim, spot** und vor Kons.: **konte, wolte, zölner** 2c. Namentlich in **kan, sol, wil** erhält sich lange einfacher Konsonant.

In der Bibel von 1545 ist in folgenden Worten der Konsonant doppelt gesetzt:

tt in **gott** (selten t), **matt** (selten t), **bitte, butte, platte, rotte, sitte, gattung, bettel, knüttel, bletter, bretter** (auch t), **butter, gatter, gitter, lotter, schnitter, totter, wetter, zerschmettern, ketten** (auch t), **schatten, tretten** (auch t), **tritt** (auch t), **schütten, gestatten, gesotten, gebotten** (auch t), **geritten, geschnitten, gestritten**; dagegen **blat, bret, glat** (flect. auch mit tt), **quit, sat** (selten tt), **schrit, stad, stete, vater, gebot, bote** rc.

(p in **krüpel** geblieben.)

mm in **sommer, schimmern, schlummern, demmerung, tummeln**, aber **komen, fromen, genomen, nim, hamer** (auch mit mm), **kamer** (auch mm), **himel, hamel, kümel, rohrdomel, semel, zusamen, samlen.**

nn in **donner**. Dagegen **zihn.**

ll in **söller, toll** (selten **tol**).

bb **in lebber, zabbeln** (auch **zappeln**). Sonst **gibbel.**

dd in **ledder, fladdern, foddern, fedder, hadder, besuddeln, taddel, scheddel, widder** (Subst.), **geliddeν, eddelstein.** Daneben wird d geschrieben (auch **wider**). Sonst **zeddel.**

ff = v in **neff, gestiffelt.**

Ein strenger Anschluß an Luthers Schreibung ist selbst bei den Mitteldeutschen nicht zu finden. Während bei einigen bb, dd noch in größerem Umfang als bei Luther begegnet, vermeiden andere diese Schreibung fast ganz. mm greift um sich ohne die Ausdehnung wie im Obd. zu gewinnen. tt bringt auch im Auslaut ein, im Inlaut enthalten sich einige Wörter desselben ganz, bei anderen herrscht ein längeres Schwanken. Albers Gebrauch im Wörterbuch steht dem Luther'schen nahe, ohne mit ihm zusammen zu fallen. Er hat ausl. meist t, z. B. **Blat Bletter, Pat, Stat** civitas, **Beet** tributum, **ghet, Meet, knet, Bret, tret, Bot, Brot, schüt**, inl. tt, auch **Vatter**; **nem, kumm, frumm, Rohrdrumm, zusamen, Hamel, samel, Schemel, Semel, Himel, Schimmel, tummel, Hamer, Kammer, Sum**=

mer; **zien**; bb und dd erscheinen oft in zweisilbigen Worten auf -el, -er, z. B. **wibbel**, **zubber**, pp in **zappel**; **scheddel**, **fiddel**, **besuddel**, **hadder**, **fladder**, **fedder**, **wedder**, **nidder**, **fidder**, **widder**. dd erscheint übrigens auch für hd. t z. B. in **küddel** stercus, **zwidder**, **schlodder**. gg kommt nicht vor. Geminirt wird auch inl. f = v, so **böffel**, **liffer**, **keffer**, **vffer**, auch **neff**. Frangk bezieht sich in seiner Orthographia, da, wo er von der Verdoppelung der Konsonanten spricht, durchaus auf die Aussprache. Ein Buchstabe soll verdoppelt werden, wo er stark lautet „**es sey in der mit odder am end eines worts oder silben**" (Müller S. 100). Weiter heißt es „**ettliche brauchen das duplet dd ettwan wenns zwüschen zwene stimmer gesatzt wird, als odder, widder, redden** ꝛc. **Welchs on nötig vnd ein vberflus sein mag, weils nicht stark lautet, darzu das widderspiel mehr gesehen wird. Doch wil ich vmb dis mit niemands zancken, weils villeicht beiderseits mag gehalten werden.**" In der Ausgabe von 1538 ist diese Stelle geändert. Frangk erklärt die Schreibung **odder** für überflüssig, weil er als Schlesier das o nicht kurz spricht, doch will er diese Schreibung nicht verwerfen. Wenn es im Text meist **odder**, **widder**, **foddern** heißt, so kann das nicht auf Frangk selbst zurückgeführt werden. Bei t und m ist die Verdoppelung beschränkt. In **vater** wird nach S. 98 langes a gesprochen; dagegen **mutter** mit Kürze. Es heißt ferner **nehmen**, **vernihm**, **genohmen**, **komen** neben **kommen**, **zesamen**, **zimlich**; aber **hammer** hat nach S. 101 kurzes a (gegen **lamer**). Ebenso **donner** mit Kürze. Interessant ist es zu lesen, wie Ickelsamer in seiner Teutschen Grammatica (bei Müller S. 154 f.) gegen diese Versuche die Schreibung nach der Stärke des Buchstabens zu bestimmen, polemisirt. Ein Buchstabe, zehnmal gesetzt, gebe keinen stärkeren Laut, als wenn er nur einmal stehe; es komme die Stärke der Silbe ohne Zweifel mehr von den Vokalen, je nachdem, ob sie gedehnt sind oder nicht, als von den Konsonanten. Man solle duplirte Buchstaben nur da setzen, wo sie sich auf zwei Silben verteilen, nicht dagegen am Ende einer

Silbe. Diese Anschauung hat aber keinen Einfluß auf den Text ausgeübt. Hier ist der gewöhnliche Augsburger Gebrauch eingehalten: es heißt **vatter, tretten, bitten,** aber **beten; kummen, frummen, genommen,** aber **nemen, namen, zůsamen** 2c. Bei den späteren Grammatikern bis ins 17. Jahrh. macht sich der landschaftliche Standpunkt noch bemerklich. Oelinger, der S. 19 angibt „omnes consonantes geminantur ad corripiendam syllabam praeter b c d g h k q w x z“ hat nach Elsässer Weise **nemmen, Nammen, Schamm, botten,** doch **kohmen** neben **kommen, blat,** und gegen seine Regel **widder** (Präp.). Auch Albertus kennt dd „d duplicatur sed raro, **ein widder** aries, **wider** iterum“. Später kommt noch **fedder** vor. bb findet sich nicht. t in **vatter, gebetten** verdoppelt. Von besonderen Formen ist noch **verschinnen** neben **verschinen, zien** anzuführen. Clajus hält nicht mehr ganz streng Luthers Gebrauch ein, noch mehr Abweichungen zeigen die späteren Ausgaben. Beim t ist keine wesentliche Abweichung von Luther nachzuweisen: **Vater** (aber **Gevatter), Bote, Bret; bieten** bildet **bor, bottest, gebotten, tretten trat, trattest.** m wechselt mit mm. Bei Aufführung der Formen **genomen, komen** wird bemerkt „quidam et m geminant“. Im Buche ist sonst oft **kommen** gedruckt. Neben **from** (aber m auch sonst im Auslaut, z. B. **Kam, Schwam,** wie auch **Man, kan, wil, sol** den einfachen Konsonanten festhalten), **Himel, geziemen, Jamer** steht **zusammen, Hammer, Kammer, Semmel** 2c. dd wird kaum verwandt: einmal **Hadder,** aber **geliden** neben **gelitten, Leder** 2c. Sattler, Henisch, Schönsleder zeigen, daß die Oberdeutschen an der ausgedehnten Verwendung des tt, mm festhalten. Sattler gibt im Wortverzeichnis an: **Gebott, tretten, Vatter** (aber **beten, Gebet); nemmen, Namen;** nachher **gezimmen.** Henisch hat: **bott, jetten** (auch **jeten), statt, tretten, vatter** (aber **blat, bret, beten,** auch **beth** neben **bett); nemmen, zimmen,** aber **namen, zusamen. fladern, zablen;** Schreibungen mit bb, dd treten nur vereinzelt auf. Schönsleder hat: **bett (im garten,** auch **beth) gebotten, bott, brett** und **bret,**

jätten, knetten, statt, tretten, vatter, watten, (beten, krot); nemmen, es zimmet, aber **kamer, semel, zusamen; zink; wider, zablen.**[1] Ritter und Schöpf verwenden noch geminirte Medien und zeigen im Gebrauch von tt Abweichungen. Ersterer hat: **Blat, Breet, Vatter, Fedder, Ladder, Fiddel, Stiffel;** letzterer: **Blat, Brett, Bott, Krott, Vatter, Ebber, Habbich.**

Es ist zu erwarten, daß in den Denkmälern, auch denen der mitteldeutschen Schriftsprache, das Schwanken kein geringeres ist, als in den Grammatiken. Doch haben um 1650 die meisten Worte eine feste Schreibung. Ich behandle getrennt t p, m n, b d f.

1. tt ist fast überall da zu finden, wo es von Luther gesetzt wird. Die Schlesier weisen aber durch Reime, seltener auch durch die Schreibung, auf verlängerten Vokal vor t hin[2]. So hat Logau

---

[1] Bei den Oberdeutschen finden wir solche tt, mm nach mhd. Kürze bis ins 18. Jahrh. Balde 1647 hat **bott, betten, jetten, knetten, vatter; nemmen,** aber **zusamen** im Reim. Abr. a S. Clara hat dieselbe Formen.

[2] J. P. Titz, 2 Bücher von der Kunst hochd. Verse zu machen, macht auf diesen wie andre Unterschiede der Quantität zwischen Schlesisch und Meißnisch aufmerksam. In der Reimtaffel (I, Kap. XIII) ist angeführt als schlesisch:

ān: jederman, kan
ārt: ward
ās: was, das, daß, naß
āt: hat
ēten: keten
īl: wil
īn: hin, bin, Zien, Cherubin
īst: ist
īt: schmid
ōch: noch, loch, roch
ōl: sol
ōm: from
ōn: von, Salomon
ōrt: hort, pfort, ort, wort
ōt: gott, gebott, sott, Loth
ūch: spruch, bruch, geruch
ūß: fluß, gruß, schluß

} meißnisch mit Kürze, während andererseits in **lassen, geniessen, trieffen, riechen, wüst, güte** ꝛc. fürs Meißn. Länge, fürs Schles. Kürze angegeben wird. Dem Meißnischen wird im Allgemeinen der Vorzug gegeben. Vgl. auch Buchner, Anleitung zur deutschen Poeterey S. 163.

(Sinngeb. 1654): **Schaten : gerathen. tod : Spot. Weter : Väter. Siten : Sichemiten. Gaten : thaten.** Schwankend ist bes. die Schreibung in **gebotten**, an das sich **Botte, Gebott** anschließen (beide Luther mit t) und **tretten.** Im 16. Jahrh. gewöhnlich mit tt (doch z. B. im Froschmeuseler daneben mit t). Die schlesischen Dichter reimen die Worte mit tt und t. Opitz: **tretten: Ketten** und **getreten: Gebethen.** Gryphius: **Geborte: Gotte. Noth: Gebot.** Fleming: **vertrit: Levit. getreten: Gebehten.** Logau: **Todten: geboten.** Lohenstein: **tretten: retten.** Cäsius im D. Helicon reimt **erbotten: gesotten** und **gebottes: verbottes**, aber **Bote: Schote** und **trete: stete.** Titz hat **Gebott** (schles. ō), **erbotten, Boten, treten, tritt.** Gueintz will **Boten** und **botten** unterscheiden. Er hat **treten, trit,** aber **Tritt.** Schottel **tritt,** Stieler **treten, trit.** Steinbach **treten,** aber **tritt „tretten** adhibetur a quibusdam". Frisch **tretten. Bot, Gebot, geboten** bei Schottel, Stieler, Steinbach und Frisch. — Neben **Gatte** erhält sich **gätlich (gähtlich** Gueintz), seltener **gättlich** s. DW IV, 1, 1, 1490 f. **Vatter** ist nicht häufig.

In **sat, quit, Blat, Stat, Stete, Bret, Breter** erhält sich lange einfaches t. Bei Thym 1558 wird **sath** geschrieben. **saat** steht in Opitz' Poeterei (s. Martin im Anz. f. d. A. 14,287) und mehreremal bei Logau 1654, gewöhnlich aber damals **satt. qvit** noch Frisch (Steinbach **quitt**). Im Froschmeuseler steht **Blath; Blat** ist noch sehr häufig bei den Schlesiern. Cäsius reimt **Blate: rahte,** aber **Blatt: matt.** Titz **Blat.** Stieler hat **Blatt;** Schottel, Steinbach („plerunque scribitur in sing. pro **Blatt** quod ita fere pronunciatur"), Frisch **Blat, Blätter.** Adelung **Blatt. Stat, Stete** (im Froschmeuseler **steth**) wird noch bei Gueintz ge-

---

Die in geschlossener Silbe eingetretene Dehnung wird in schlesischen Drucken sehr oft bezeichnet, z. B. bei M. Weiße, Bunzlau 1531 (wo auch **geschnieten, bieten** bitten 2c. steht): **wiel, gewihn, fahl** und noch bei Hoffmannswaldau und Lohenstein Formen wie **Gewien, gewies, Biess** (Kehrein S. 18.)



fordert. Noch Stieler hat **Ståte**. **Ståtte** bei Frisch neben **Ståte** („viele sprechen es wie mit d oder einfachem t aus"). Adelung nur **Ståtte**. Auch das ursprünglich damit identische **Stad Stadt** (oberdeutsche und Frankfurter Drucke **Statt**) schwankt in der Quantität. Schottel schlägt **Stat Ståte** vor wegen des langen **a**. Cäsius reimt **Ståδte: ſtete**, aber **Stadt: matt**. Dagegen Titz **Städt** mit Länge (auch **an ſtät**). Die verschiedene Quantität des Sing. und Plur. ist noch jetzt in Norddeutschland gewöhnlich. **Bret** heißt es bei Mitteldeutschen des 16. 17. Jahrh. allgemein. Cäsius, Titz reimen das Wort nur mit ē. **Brett** bei Frisch; aber Adelung **Brêt**. Noch jetzt gelten beide Formen. Neben **Kröte** führt Stieler **Krotte** an, jetzt auf **Schildkrott** beschränkt. Unsere Scheidung von **Bett** und **Beet** ist im 17. Jahrh. noch nicht durchgeführt. **Beet (Beht)** wird von Schottel, Gueintz, Girbert, Bellin angeführt. Stieler „**Bett** sive potius **Beht**". Steinbach trennt **Bette** von **Beet**.

Die Schreibung **Krûpel** (auch **Krôpel, Kriepel**) hält sich bis ins 18. Jahrh. **Krippel** haben Schönsleder und Stieler, **Krûpel** noch Steinbach. Näheres im DW. V, 2473 f.

2. Im Gebrauch von m und mm herrscht im 16. Jahrh. noch keine feste Regel. Wir finden noch bei Hayneccius und Pape 1582, Krüger 1587, Ringwald 1588, Dedekind 1590 Schreibungen wie **himel** und **himmel, komen** und **kommen, genomen** und **genommen** nebeneinander. Rollenhagen 1595 hat sonst inl. mm, reimt aber **alleſamen: kamen**. Ausl. steht m neben mm und mb. Bei Opitz und den Späteren werden die Quantitäten wie im Nhd. bezeichnet. Schwankend ist **from** (nach Titz schles.) z. B. oft bei Logau 1654, **nimm** neben **nim (nihm)** und **gramm**, das gewöhnlich mit mm erscheint. Gueintz unterscheidet **Grahm** „Sorge" und **gramm** „feindlich". Cäsius reimt **gramm: Tamm**. Titz **gramm, nimm**. Schottel **Gramm** „odium". **gram** bei Stieler, Steinbach, Frisch. Neben **Schemel** kommt **Schemmel** (Cäsius, Steinbach, Stieler 'alii') vor.

Zihn, Zien kommt längere Zeit neben **Zinn** vor. Gueintz

Zinn. Bellin, der **Zien** und **Zinn** anführt, bezeichnet erstere Form als die ältere; nach Titz ist sie schlesisch.

3. bb, dd wird von vielen Mitteldeutschen überhaupt nicht verwendet. Es begegnet z. B. nicht bei Chryseus, Thym, Hayneccius, Göbel, Krüger, Ringwald. Überhaupt kommt es nur in wenigen Worten, wie **odder, widder** (noch Froschmeuseler), **Ledder, Hadder, foddern, Taddel** vor. Eingebürgert ist namentlich **Widder,** wofür aber Opitz 1625 **Wieder** hat (so auch Titz). Werner bemerkt in seiner Rechtschreibung S. 54 „**manche schreiben odder, widder, redden, aber unnöthig, weil das d in der Aussprechung ohnedas starck lautet.**" Die Stelle, welche auf Frangk zurückgeht (oben S. 97), aber eine charakteristische Änderung enthält, beweist, daß die Aufgabe des dd nicht auf einer Änderung der Aussprache beruht; der Meißner assimilirte sich zunächst nur in der Schreibung den Mitteldeutschen, welche ōder, **wider** sprachen. Nur **Widder** wird von W. gefordert „**zum Unterschied**". Gueintz führt in seiner Rechtschreibung noch auf: **foddern** (oder **fordern**), **Haddern** (Lumpen, aber **Hader**), **Ribbe** (vermittelt zwischen Luthers **Riebe** und **Rippe**), **Widder.** Ausdrücklich **Leder „mit langem e"**. Schottel hat auch **Ribbe,** ferner **zabbeln.** Bei Girbert wird **Taddel** angegeben. Andere bieten **fladdern.** Cäsius hat in diesen Worten nur einfache Konsonanz (**Widder** wird nicht aufgeführt), z. B. **geschnader: hader: wischhader; tadel: adel; zable: grable: strable: fable** (ist der Vokal als kurz anzunehmen?). Dagegen kommt bb und dd in einigen Provinzialwörtern vor, z. B. **fabbel: gegrabbel: gekrabbel, praddel, pröddel: aschenbröddel: gemöddel** (gereimt auf **zeddel**). Dergleichen Worte begegnen viele bei Schottel. **Kribbeln, wibbeln** neben **kriebeln, wiebeln** bei Frisch, ferner **knabbern, krabbeln** (Steinbach mit b). In diesen Wörtern dringt das md. (und ndd.) bb durch, verschwindet aber in **Ribbe,** das neben **Riebe, Rippe** noch bei Frisch steht. — In den Worten **fladdern, schnaddern, zabbeln** (mit denen mhd. snatern, zappeln verschmolzen ist), **Zeddel** hat eine Umwandlung von dd in tt, bb in pp stattge-

funden. Stieler führt die Formen **fladern, schnadern, zabeln, Zedel** („quidam") und **flattern, schnattern, zappeln, Zettel** neben einander auf. Steinbach hat **flattern** „olim **fladern**", **schnattern** (bei dd Verweis), **zappeln,** Frisch führt **zabeln** und **zappeln** an. Bei **Zettel** bemerkt Steinbach „quidam **Zedel**".

Ganz vereinzelt steht **Neffe**. Bei diesem wenigstens in Süddeutschland zeitweise verschollenen Wort ist die Luther'sche Form durchgedrungen. Gueinz, Schottel, Stieler und Steinbach haben noch die zu erwartende Form **Nefe.** Frisch **Neffe.**

2. Die Entwicklung des nhd. ä.

Das nhd. ä erscheint:

1) als Umlaut von a (mhd. a und â) in der Flexion und der Wortbildung bei deutlicher Ableitung (vgl. Wilmanns Orthographie [2] S. 70 f.).

2) als Umlaut von a isolirt

a) entsprechend mhd. e in Ähre, Zähre, Thräne, erwähnen, Mähne, Mähre, Geländer, ähnlich, hämisch, plänkeln, plärren, schwätzen, Säge. Dazu Fremdwörter: Gränze (auch mit e), Käfig, Lärm, Säbel, Schärpe.

b) entsprechend mhd. ae in bähen, blähen, krähen, mähen, nähen, säen, jähe, zähe, Krähe, träge, Gräte, Märchen, prägen, strälen, Schächer, stät (meist mit e), Häring (vgl. Kluge's Wörterb. [4] 131, auch mit e). Vielleicht grätschen, hätscheln. Fremdwort: Käse.

3) entsprechend mhd. ë in Ähren, Bärme, Bär, verbrämen, dämmern, Färse, Häher, Käfer, gebären, gähnen, gähren, jäten, quälen, rächen, schwären, Schädel, Schwäher, spähen, Stär, Sträne, wägen, währen, -wärts.

Im Allgemeinen beruht die Verwendung des ä und die Unterscheidung vom e nicht auf phonetischer, sondern auf etymologischer Grundlage, vgl. Wilmanns S. 66 f. Der Unterschied zwischen dem offenen und dem geschlossenen e-Laut bez. deren Entsprechungen, wie er im größten Teile Deutschlands noch gemacht wird, bleibt dabei unberücksichtigt. Doch hat in der Geschichte der nhd. Schriftsprache auch das Bestreben, den Klang der Laute zu

bezeichnen, eine Rolle gespielt und die isolirten ä für mhd. e und æ, sowie die ä für mhd. ë — bei manchen hat etymologische Anlehnung mitgewirkt, so ähnlich, erwähnen, quälen, rächen, wägen — erklären sich z. T. aus diesem.

Wieviel e-Laute besaß das Mittelhochdeutsche? Zunächst die beiden Kürzen ë und e, von denen die erste, wie jetzt allgemein zugegeben, den offenen, die zweite den geschlossenen Laut hatte. Dazu æ, das ganz offen, dem a nahe, gesprochen worden sein muß. Dieser Laut war auch als Kürze vorhanden und wird von fast allen Handschriften, welche æ oder å verwenden, mit demselben Zeichen gegeben. Sehr mit Unrecht haben bisher die Grammatiker[1] dies æ oder ä als Kürze für phonetisch bedeutungslos angesehen und die Herausgeber es meist getilgt. J. Grimm bemerkte bereits Gram. 1^3, 165, daß das mhd. ä „gleichsam für jüngere Fälle des eingeführten Umlautes" stehe, er ist geneigt, ohne einen Unterschied der Aussprache von e anzunehmen, es aus den daneben stehenden unumgelauteten Formen zu erklären. Beispiele werden S. 131 gegeben. Da es sich aber um jüngere Fälle des Umlauts handelt, kann der entwickelte Laut nicht derselbe wie e sein, ebensowenig wie der später eintretende Umlaut des â qualitativ denselben Laut ergibt wie der des a. æ und ä (nach Grimms Bezeichnung) sind phonetisch gleichwertig, wie sie sich auch zu derselben Zeit entwickeln. Worte mit ä reimen auch nicht auf solche mit e, sondern auf solche mit dem näher stehenden ë, z. B. geslähte: rëhte, vräbel: nëbel, pfärt: wërt, schämen: nëmen. Die Worte, welche in obd. Handschriften häufiger mit ä geschrieben werden, haben im Ahd. den Umlaut ausschließlich oder vorwiegend nicht. Nach Braune ahd. Gr. § 27 unterbleibt die Umlautung im Obd. 1) vor gewissen Konsonanten (ch, meist h, ht, hs, l-Ver-

[1] Doch unterscheidet Paul in der 3. Aufl. seiner mhd. Grammatik § 40, wie zuerst Franck Zs. f. d. Alt. 25, 218 f., ein offenes und ein geschlossenes Umlaut-e und gibt die Möglichkeit zu, daß der durch ä bezeichnete Laut noch offener als ë gewesen sei. Vgl. jetzt auch Heusler, Zur Lautform des Alemannischen I. Germania 34, 112 ff.



bindungen, meist r-Verbindungen, namentlich rw), 2) oft, wo das umlautwirkende i in dritter Silbe steht, z. B. fravali, magadi, seltener framadi, managî, 3) bei Ableitungen durch -nissi, -nissa und gewöhnlich -lîh. Hinzuzufügen ist, daß auch bei den gleichfalls nebentonigen Ableitungssilben -î (vgl. § 26 A. 1), -în (tannîn neben tennîn), -lî, -lîn für Deminutiva (talilî neben telilî), -aling, -iling (gataling, gatiling neben getiling) der Umlaut nicht durchgeführt ist. Es kommt hinzu (Braune § 248 A. 6) alliu neben seltenerem elliu. Im Mhd. ist bis auf geringe Reste die Umlautung eingedrungen[1], aber nur bis zum ä gelangt; wo schon im Ahd. e daneben vorkommt, haben wir jetzt beide e-Laute neben einander. In der Vorauer Hs. der Kaiserchronik finden wir im Wesentlichen folgende Wörter mit ä (= æ für die Kürze): 1) mähte, geslähte, Mähthild, mähtig, trähtin, gewähset, gewälde, 2) fräuele, mägede, mänige, äuerte, 3) männiclich, tägeliche, uäterlichen, 4) älliu. Auch was Grimm auf S. 131 unter 1. aufführt, gehört größtenteils diesen vier Kategorien an. Andere Beispiele bietet Weinhold A § 12 B § 9. ä erscheint in späteren Hss. viel häufiger, da der Umlaut immer weiter um sich greift. Aber es ist auch im 15. Jahrh. noch phonetisches, nicht bloß graphisches Zeichen, wie aus genauen Abdrücken obd. Hss. ersehen werden kann. Hinsichtlich des Bairischen verweise ich auf Fürterers Lanzelot, hinsichtlich des Schwäb.-Alemannischen auf Wittenweilers Ring, des Teufels Netz, das Liederbuch der Hätzlerin (hier selten ä auch für mhd. ë). ä steht sehr häufig vor h, ch, cht, chs, ld, rw und anderen liquiden Verbindungen. Aus ursprünglichem i der 3. Silbe läßt sich auch ärn ahd. (Plur.) arani, jäger ahd. jagari, vermähelt ahd. gimahalit, wäzzern zu ahd. wazzar erklären. Die unter 3. angeführten Bildungen haben regelmäßig ä. ällew z. B. im Ring. Dazu kommen eine Reihe von Fällen, in denen der Umlaut unursprünglich und durch Ana-

[1] Nach Heusler a. a. O. war dieser Umlaut schon zu Notkers Zeit vorhanden, wurde aber anfangs durch a mitvertreten.

logie eingedrungen ist. So im Plur. masc. a-Stämme wie äcker, häfen; neutr. Stämme, bei denen -er später antritt (dächer); in Bildungen auf -ig mhd. -ec wie häfftig. ä steht in vielen Worten, welche auch mit a vorkommen, änt gewöhnlich ant, män gewöhnlich man, säg neben sag, wädel neben wadel; Verba wie äffen neben selteneren affen, schätzen neben schatzen, schräpfen neben schrapfen, swätzen neben swatzen, schämen neben schamen. Oft ist ä bei Fremdwörtern zu finden: pfärt aus pfarit, täller, märz, Bildungen wie pfäffisch, närrisch. Das ä ist hier z. T. ohne lautlichen Grund eingedrungen, so in schämel (doch ahd. scemil neben scamal), ärker, kärker, kätzer, lärm. Endlich ist ein ä zu erwähnen, das vor sch aus a entwickelt worden ist, z. B. wäschen: dem Alem. und Rheinfr. ist diese Umlautung eigen.

Zu diesen drei für das Obd. gesicherten e-Lauten, æ-ä, ë und e kommt nun noch das ê, das im Klange ursprünglich wohl von allen dreien verschieden war. Daß es im Mhd., wie Luick Beitr. 14, 130 annimmt, überall den offenen e-Laut gehabt habe, ist wegen des Schwäb.-Alem. und des Md. unwahrscheinlich; das Bair. verdankt die jetzt offene Aussprache des ê der Öffnung der Aussprache, welche bei den langen a- und e-Lauten eingetreten ist und welche auch das æ in ā verwandelt hat. Dem ê wird ursprünglich eine ganz geschlossene, dem i nahestehende Aussprache eigen gewesen sein.

Der Beweis, daß das mhd. kurze ä von dem ë verschieden war, ist aus den jetzigen obd. Mundarten[1] leicht zu erbringen.

[1] Die meisten Dialektarbeiten gehen über den Unterschied des Umlaut-e und -ä hinweg. Auch Luick, Die Quantität des mhd. ë nach den lebenden Dialekten Beitr. 11, 492 ff. berücksichtigt ihn fast gar nicht. Ferner wird vielfach fälschlich e für ë angesetzt und umgekehrt. Vgl. darüber den ersten Anhang. ę als Umlautvokal in den jetzigen Dialekten deckt sich übrigens nicht ganz mit mhd. ä, da in bestimmten Wortkategorien der offene Laut sich ausgebreitet hat und umgekehrt, vgl. darüber den zweiten Anhang und Heusler a. a. O. Der jetzige Stand scheint im Beginn der nhd. Zeit in der Entwicklung begriffen gewesen zu sein.

Die ursprünglichsten Verhältnisse hat das Schwäbische bewahrt. In der Mundart von Horb wird das umgelautete a durch e vertreten, in Fällen des späteren Umlauts aber durch ę (vgl. Kauffmann S. 6, 8, Schwankungen werden S. 10 erwähnt). Dies ę erscheint auch als Vertreter des mhd. æ. Für mhd. ë erscheint zwar auch z. T. ę (ę nur in den weiter verbreiteten Ausnahmen šwęštr, gęštrt, sęks, lędix, ębə ęb; hęlm, šęlm, dręšə schwankend), doch muß eine ursprüngliche Verschiedenheit zwischen ę (aus a) und ë angenommen werden, da ersteres sich als solches erhält, ë auch diphthongisch als ęə auftritt z. B. gęəl, gęəbə mhd. gël, gëben. Für mhd. ê steht ē (nordschw. ę̄) und æ. — Auch das Bairische hat für ę (aus â, a) und ë zwei verschiedene Laute, nämlich für das eine a[1], für das andere einen meist offenen e-Laut. Die von Schmeller, Mundarten 124 — 129 angeführten Wörter, in denen ä bairisch wie a lautet (Schmeller verwendet das Zeichen å), betreffen durchgehend solche Fälle, in denen entweder â zu Grunde liegt oder ein erst später vom Umlaut betroffenes a, sowie einige Anschlußbildungen (hachsen, krachsen, tachsen, harwen, wachsen, wachst, wornach sich wohl wascht, trat = trägt gerichtet haben, nachten; Demin. gassl etc.; Plur. tag, halm, platz etc.; nasseln, wassern; tannen; antig, hantig, haftig mhd. auf -ec; gehack, genack, gewasch. Aus dem bair. Wörterbuch führe ich noch arbeis, arn, farbm, garbm, fravel, gschaft, gschlacht, harb, hachel, jager, larm, sabel, schammel, schatzen, schwatzen, taller, zacher an. In den österreichischen Dialekten finden sich dieselben Formen (mit geringen Abweichungen; die von Luick S. 501. 505 angeführten nèchte, mèchte, mèchtig, geschèfte, geschlèchte beruhen sicher auf dem Einfluß der Schriftsprache). Dies a aus æ und ä auch in nordböhmischen Dialekten vgl. Neubauer S. 15, Nassl S. 4. — An die Stelle des offenen

[1] Natürlich kann hier nicht mit Luick a. a. O. 497 an ein „Bewahren des ursprünglichen Lautes" gedacht werden, vgl. jetzt Beitr. 14, 135. a geht auf ä zurück, während für a ein o-Laut eingetreten ist.

e-Lautes für ë hat sich vielfach der geschlossene gedrängt, der sonst Umlaut-e vertritt, worüber Luick Beitr. 11, 492 ff. 14, 127 ff. ausführlich handelt. Für mhd. ê hat sich der offene Laut entwickelt.

Im Alemannisch-Elsässischen sind die e-Laute weniger gut gesondert, namentlich liegt in vielen Mundarten Zusammenfall von ę (aus â und a) und ë vor.[1] Da in vielen alemannisch-elsässischen Handschriften des 14. 15. Jahrh. immer e geschrieben wird (Weinhold A §. 39. 122) und andrerseits, namentlich in schweizerischen Denkmälern, oft ä für ë zu finden ist (A § 13), wird man annehmen dürfen, daß in den betr. Dialekten der Zusammenfall schon am Ende der mhd. Zeit eingetreten ist. Einige Schweizermundarten aber scheiden ä von ë, so die Kerenzer. Nach Winteler S. 124. 126 ist Umlaut von â immer ä̂ (nur in der Steigerung und bei Ableitungen auf -i wird ē̩ daraus), Umlaut von a teils ä teils e, und zwar steht bei jungen Umlautungen ä z. B. trägə, sägə. Das e steht auch für ë, es ist bei Kürze offen, bei Länge geschlossen. Ebenso unterscheidet die Appenzeller Mundart ä (Umlaut von â, späterer von a und Anschlußbildungen) von ë und beide stehen dem geschlossenen ẹ (für e, ê) gegenüber.[2] Im Schaffhauser Dialekt fällt ę̄ (aus â, a) und ë zusammen. Aus Stickelbergers Abhandlung S. 20 f. ist zu ersehen, daß für ë der offene e-Laut steht mit z. T. denselben Ausnahmen wie in der Mundart von Horb (auch fẹlsə, ē̩br, ē̩rd-bẹbe, ẹtlix, öprt öpis öpə), ferner für æ und den Umlaut des a in bestimmten Fällen (vor umlauthindernden Kons., in Deminutiven, Plur. und Verba

[1] Überall nahm e vor Nas. und Kons. (teilweise auch vor doppeltem oder einfachem Nasal) eine offenere Aussprache an; die meisten Dialekte lassen es mit ë, einige auch mit ę, zusammenfallen, vgl. Heusler a. a. O.

[2] Dieselbe Verteilung der e-Laute in der Toggenburger Mundart. Im Dialekt von Beromünster und Leerau umfaßt der offene e-Laut æ, ä̂, ë, e vor Nasalen, der mittlere e, der geschlossene ê; im Baselstädter hat ẹ denselben Umfang, der mittlere Laut steht für kurz gebliebenes e, der geschlossene für gedehntes e und ê, vgl. Heusler a. a. O. S. 123 ff.

mit spätem Umlaut, bei durch sch umgelauteten a, außerdem vor Nasalverbindungen); sonst hat der Umlaut den geschlossenen Laut, ebenso ê. Die Ottenheimer Mundart (Beitr. 13, 219 f.) steht der Schaffhauser sehr nahe. Wir finden hier ä für mhd. æ (selten zu ẹ̄ geworden), ë (mit den bekannten Ausnahmen), e vor umlauthindernden Kons., vor sch, bei junger Umlautung und außerdem vor Nasalverbindungen. Sonst steht für Umlaut-e ẹ (nur vor r ẹ̄), ebenso für mhd. ê. Fürs Elsässische fehlen ausreichende Angaben. In der Mundart des Münstertals (Mankel S. 10 f.) steht a für mhd. æ, ä, ë, e vor Nas., ę für e und ẹ für ê.

Dem Mitteldeutschen fehlt ein besonderer Laut als Vertreter des obd. æ und ä, wie ja auch diese Zeichen in den md. Hss. fast nie begegnen. Gewöhnlich wird Zusammenfall von æ und ê schon für die mhd. Zeit angenommen (so auch von Braune, Beitr. 13, 582). Dieser Annahme fehlt aber nicht nur die ausreichende Begründung, sie ist sogar nach den jetzigen dialektischen Verhältnissen unmöglich. Allerdings wird in sehr vielen md. Gedichten æ auf ê gereimt (Weinhold Mhd. § 93, auch Ebernand, Heinr. v. Krolewitz), es gibt aber andrerseits Gedichte, welche æ zwar auf ë und e, aber selten oder gar nicht auf ê reimen lassen. In der Erlösung kommt kein Reim æ : ê vor. Im schlesischen Gedichte von Ludwigs Kreuzfahrt kommt kein sicherer Reim æ : ê vor (vgl. Zachers Zs. 8, 381). Im md. Schachbuch reimt æ zwar oft auf ë und e, aber nur zweimal auf ê (Haupts Zs. 16, 385). Teilweise also zeigt sich Abneigung æ und ê im Reime zu verbinden. Wo dies geschieht, kann es bei der bekannten Reimungenauigkeit der md. Dichter Gleichheit der Laute nicht erweisen. — Aus den jetzigen md. Dialekten, die zum großen Teil mhd. ë und e streng auseinander halten, ergibt sich, daß die Kürze ä mit ë, die Länge æ teils mit ë, teils mit e zusammengefallen ist. Nur da, wo gedehntes e nicht von mhd. ê gesondert wird (z. B. im Obersächsischen), ist ein teilweiser Zusammenfall von æ mit ê eingetreten. Der Grund, warum der Umlaut von â nicht immer als ẹ̄ (dies ist namentlich in den nördlichen Dialekten das Vorwiegende), sondern in andern

Fällen als ę erscheint, liegt nicht zu Tage; hie und da handelt es sich da, wo ę eingetreten ist, um späteren Umlaut, aber nicht durchweg. Viele md. Dialekte haben nur zwei e-Laute, den offenen (=ë, ä), und den geschlossenen (= ê, e, größtenteils æ), ersterer häufig weiter zu a entwickelt; aber einige, wie das Schlesische, halten mhd. ê von e und dann auch æ gesondert und in früherer Zeit ist dieser Unterschied vielleicht noch von allen Mundarten gemacht worden. Der Handschuchsheimer Dialekt (vgl. das Wörterverzeichnis von Lenz) kennt nur das offene und das geschlossene e, von denen das erstere für ë und ä in Fällen des späteren Umlauts z. B. fręfl, kęšte (Plur.), węše steht, das letztere sonst den Umlaut und mhd. ê vertritt. Auch für mhd. æ fast immer der geschlossene Laut z. B. nẹ̄, nẹ̄e, plẹ̄e, genẹ̄rig, štẹ̄t, nur selten der offene z. B. ję̄mern. Die Mundart von Hersfeld unterscheidet zwar drei e-Laute, hat aber die alten historischen Verhältnisse verwischt. Hervorzuheben ist, daß für mhd. æ derselbe halboffene Laut steht, der auch für ê (neben dem geschlossenen) und, allerdings nur teilweise, e eintritt, während mhd. ë gewöhnlich durch den offenen Laut vertreten wird. Für ä wäre jęjər, kešlęcht, ę̄rwəs, phę̄r Pferd anzuführen. Das Siegerländische hat nach Heinzerling S. 15. 18. 31. ein ä für æ, ë, allerdings auch für e (aber wenn gedehnt êa). Sehr gut sind die Verhältnisse des Sonnebergischen Dialekts zu übersehen. Wir finden a als Vertreter des offenen e für ë (mit den bekannten Ausnahmen, Schleicher S. 9. 13), den Umlaut des a vor cht, chs, vielfach r-, l- Verbindungen, in ār Ähre, in Ableitungen auf -lich, Deminutiven, Pluralen (auch einige mit altem Umlaut) und vielfach Komparativen (einige von Schleicher S. 4 angeführte Wörter haben ë); ferner steht ā auch meist für mhd. æ z. B. nā, blā, schwār, štāt, gənādich, dagegen finden wir als Vertreter von ẹ̄ (gekürzt ẹ in brẹtt brāt) ei in heit hätte, deit täte, freight, īe in schlīet, mhd. slæte und öi in Konj. wie söis, öis mhd. sæze, æze, sowie in öister (zu âs). Für den Umlaut des a in den übrigen Fällen steht ẹ (Schleichers ë), vor r + Kons. und Nasalen zu ę (Schleichers e) entwickelt; in

der Dehnung steht ē̜, ei und ī e, dieselben Laute auch für mhd. ê. — Die Ruhlaische Mundart kann übergangen werden, da sie den Unterschied zwischen e und ë ganz verwischt hat. Auch die Salzunger Mundart (Hertel S. 17 f. 38 f.) scheidet die Laute nicht mehr, da ẹ nicht allein für mhd. ë (selten a), sondern auch für e (nicht bloß bei späterem Umlaut) und æ, selbst ê bis auf gē, šdē steht; nur vor Dentalen hat der Umlaut den geschlossenen Laut z. T. behalten. — Im nordthüringischen Dialekt von Hohnstein steht ä (Schultze e, „klingt ähnlich wie engl. a in fat") für mhd. ë, sowie z. T. als Umlaut des a, am häufigsten in Demin., seltener in Plur. (z. B. männer, hāne, bǟder) und in einzelnen Worten z. B. frǟwel, pfǟrd; ẹ (Schultze ö) steht sonst für den Umlaut des a und den des â, doch machen einzelne Worte wie nǟrlich eine Ausnahme; mhd. ê ist zu ie entwickelt, z. B. mie, gie. — Das Erzgebirgische steht dem Sonneberger Dialekt sehr nahe, da hier (Göpfert S. 5 f.) a steht für ë (Ausn. S. 7, 10), den Umlaut des a vor bestimmten Konsonantenverbindungen, in Demin. und vielfach Plur., Ableitungen auf -lich, in hamern, wasrn, frāwl, pfārd. Sonst erscheint der Umlaut teils als ẹ (nur vor r + Kons.), teils als ẹ, dieser Laut auch für mhd. ê. Auch der Umlaut von â ist meist ē̜, z. B. blē̜n, nē̜n, zē̜, spē̜t und in den Konj. Prät., doch in einzelnen Fällen ā, von denen einige späteren Umlaut haben (Göpfert S. 6: mādr, schāfr — Grundform mædære — drāt Pl., gšprāch, kǟs, rātsl, schāfl, spānl, firnām, gnām, gnādch, māsch, sālch, štāt Adv., ůnflātch, dazu wohl auch schār neben schē̜r). — Über die Verhältnisse im Obersächsischen und Schlesischen hat Braune in seinen Beitr. 13, 573 ff. gehandelt. In der Mundart von Großthiemig ist bei der Kürze mhd. ë und e in a zusammengefallen (so daß also auch kein Unterschied zwischen früherem und späterem Umlaut hervortritt — daß er vorhanden war, lehrt pfārd mit Verlängerung, vgl. auch u. Anh. 3 Zesens Reimverzeichnis —), bei der Länge haben wir ā für verlängertes ë, īə für verlängertes e, (œ), ê und æ, letzteres aber mit Ausnahmen, nämlich (S. 577) kāsə, šāfr,

rätig (Grundform rætig), dazu šārə, da kein Grund vorliegt, ein älteres schërə anzunehmen. Das Lausitzische (Michel S. 6 f. 32 f.) läßt mhd. e und ë nicht zusammenfallen und setzt a, wie für ë, so auch für den Umlaut vor ht, hh, lg, rg, rb, bei ahd. i der dritten Silbe z. B. den Masc. auf -ari, Plur. mit späterem Umlaut, Demin., Komp. und Sup., späteren Plur. auf -er. æ ist nach S. 15 durch ā vertreten nur in šwājăn Schwägerin, mādă, ûmvlātă, štātě, sātě, špānḷ. Im Schlesischen ist wenigstens teilweise der Unterschied zwischen ë und e auch bei der Kürze festgehalten (und daß dann der spätere Umlaut mit ë zusammenfällt, lehren die von Braune S. 577 beanstandeten Worte farckel, garber, stadter), æ fällt mit dem verlängerten ẹ zusammen, doch mit bestimmten Ausnahmen, und ê (sowie œ) hat sich zu ī entwickelt.

Überblicken wir die Entwicklung der e-Laute in den Dialekten und bringen davon die einzeldialektischen Änderungen in Abzug, so ergibt es sich, daß sie sich nach der Gestaltung der Umlaut-Vokale in drei Gruppen gliedern:

1) der Umlaut des â (æ) und der damit qualitativ zusammenfallende spätere Umlaut des a (ä) ist als besonderer, von ë geschiedener Laut vorhanden: hierher das Bairisch-Schwäbische.

2) æ und ä fallen mit ë zusammen, bleiben aber von e und ê geschieden: hierher die meisten alemannisch-elsässischen Mundarten.

3) ä fällt mit ë zusammen, æ teils mit ë, teils mit e (ev. auch mit ê): hierher das Mitteldeutsche.

In der neuhochdeutschen Schriftsprache standen zwei Zeichen für die e-Laute zur Verfügung, nämlich e und ä (früher å). Das Nächstliegende war ä für den offensten, dem a nahestehenden Laut zu verwenden. Dies Verfahren wird auch von den Oberdeutschen anfangs allgemein eingeschlagen, mußte aber nach den Unterschieden der Mundart ein verschiedenes Resultat ergeben. Die Baiern und Schwaben beschränken anfangs überwiegend å auf den mhd. æ und ä entsprechenden Laut. Auf alemannischem Boden dagegen, wo die Scheidung zwischen æ-ä und ë meist gefallen war, mußte man dazu geführt werden, ä auch für mhd. ë zu verwenden, was

auch von Anfang an häufig genug geschieht. Der Mitteldeutsche hat sich anfangs mit dem einen Zeichen e begnügt. Als er später dazu überging nach obd. Muster auch å zu verwenden, konnte die Scheidung zwischen æ und (zunächst gedehntem) e nicht aufrecht erhalten bleiben. Denn in **schwår** und in **neren** sprachen die meisten Mitteldeutschen denselben Laut, es lag deshalb nahe, auch **nåren** mit å zu schreiben. Damit aber hörte å auf, phonetisch begründet zu sein und es blieb nur die etymologische Anknüpfung übrig, welche veranlaßt, immer da å zu schreiben, wo ein Wort mit a erkennbar zu Grunde liegt. Das etymologische Prinzip in der Setzung von ä hat sich vom Md. aus entwickelt und das im Obd. geltende phonetische Prinzip allmählich verdrängt. Doch lassen sich auch hier Bestrebungen, den offenen Laut mit ä zu bezeichnen, wahrnehmen und Schreibungen wie Bär, dämmern, Schädel können darauf zurückgeführt werden. Anderes wie bähen, blähen, krähen, Krähe muß aus obd. Einfluß erklärt werden.

Ein Blick auf die wichtigsten Faktoren bei der Gestaltung der nhd. Schriftsprache wird das Gesagte bestätigen.

In der kaiserlichen Kanzlei läßt sich ein feststehender Gebrauch in der Anwendung des å nicht beobachten. Einige Schreiber machen zwar davon Gebrauch und zwar sowohl für mhd. æ als für ä (nicht dagegen für das gewöhnliche Umlaut-e), vgl. z. B. die Schriftstücke bei Janssen 2. Bd. S. 799 f. und 899 f., das durchaus Gewöhnliche aber ist durchweg e zu setzen. Im Theuerdank steht nur vereinzelt å (**råt, årtzt, jåger**), das Regelmäßige ist e (**wer, schwer, gefer** ꝛc.). Das gilt auch für die aus der Kanzlei Karls V. hervorgegangenen Schriftstücke, wo aber å (ȧ), meist bei etymologischer Anlehnung, etwas häufiger ist. Dagegen zeichnet sich die Augsburger Kanzlei- und Drucksprache dadurch aus, daß sie am mhd. Gebrauch am strengsten festhält. Daß auch mhd. ë durch å bezeichnet wird, kommt zwar vor, ist aber nicht weiter verbreitet. Aber æ und ä werden regelmäßig durch å gegeben, freilich kommt e, wie ja auch früher in den Handschriften, dazwischen vor. Nur wenige Drucke sind mir vorgekommen, welche durchgehends e ver-

wenden, z. B. der 1495 bei Schönsperger gedruckte Vocabularius rerum, auch der bei demselben 1498 gedruckte Tristan hat von S. 25 an nur e. Uns interessieren besonders die å, welche den Umlaut des kurzen a vertreten. Es sind im Wesentlichen dieselben wie in den Hss. (oben S. 106 f.), nur ist ihre Zahl durch zahlreiche Analogiebildungen angewachsen. In den Augsburger Drucken, welche ich durchgesehen habe, ist in folgenden Worten der Umlaut des a durch å bezeichnet:

1) vor umlauthindernden Konsonanten: **åher, båch, nåcht, måchtig, måcht** (Konj.), **geschlåcht, schlåchter, årbis, wårtig, gedårm, erbårmde, wåld.**

2) Das umlautende i befand sich in dritter Silbe: **fråvel, fråmbd, zåher, tråher, gemåhelt, årnd, mågde.**

3) Bildungen auf -**lin** (**kåmerlin, fårchlin**), -**lich** (**tåglich, nåmlich, gåmelich, mågtlich**), -**nuß** (**verståntnuß**).

4) Der Umlaut ist durch Analogie hervorgerufen. Hierher Bildungen auf -**ig** (mhd. -ec) wie **månig, einvåltig, gevållig, schåmig, håfftig,** Verba wie **schåmen, schwåtzen, schåtzen; geschåfft** und vor allem Plur. wie **tåg, pfåd, fåll, vmbstånd, gedånk, åbbte, håfen, wågen, schåden, gårten, åcker, våtter; tåcher, åmpter, månner.** Fremdwörter: **årczney, kårcker, pfårt.**

5) Der Umlaut beruht auf konsonantischen Einflüssen. Hierher **åsche, tåsch, wåschen.**

Fast alle diese Worte finden sich auch in schwäbisch-alemannischen Mundarten mit ę. Einige å sind schwer erklärbar, z. B. **låtz** (auch im Schaffhausen'schen und Ottenheimer Dialekt lęz), **zåmen** (mhd. zemen, wahrscheinlich aber an das Adj. zæme angelehnt). Ein å, das nur etymologisch, nicht lautlich begründet werden kann, ist mir bis gegen 1530 kaum vorgekommen. Von da an aber gerät die Schreibung ins Schwanken. Der Teutsch Cicero 1535 bezeichnet alle e-Laute regellos durch å. In der Odyssee 1537 ist å für ë häufig (**kårl, nåben, gebåren**). Später wird das isolirte å immer mehr durch e verdrängt und das etymologische ä dringt ein. Bei Wild 1566 ist å schon selten, z. B.

klårlich, låhr, sålig (zuweilen å für ë), ebenso weicht es bei Holtzmann 1571 (doch **schwår, fråvel, jåger** ꝛc.) und bei Spreng 1610, wo sich doch noch **wåschen** findet. In Henischs Wörterbuch steht das etymologische neben dem phonetischen å, worüber nachher.

Im Gegensatz zur Augsburger Druckſprache kennt die Nürnberger urſprünglich kein å. In Drucken von Creußner, Senſenſchmidt, Zeninger, Huber, Koberger, G. Stuchs iſt mir kein å vorgekommen. In Drucken aus der erſten Hälfte des 16. Jahrh. wird zuweilen ä geſetzt, aber ſelten und ſporadiſch und daher ſicher nicht mit der Abſicht einen beſtimmten Lautwert zu bezeichnen. Im Nachdruck des N. Teſt. bei Peypus 1524 finden ſich einige ä, z. B. **nåchſt, fälleſt, mårckte, fåhet.** In der Bibel von 1554 (bei J. v. Berg und Neuber) kommt gar kein å vor; ebenſowenig in Selneccers Pſalter 1565. Auch Petreius vermeidet es in ſeinen Drucken: im Dictionarium des Serranus (1539) kommt es gar nicht, im Vitruv (1548) ſehr ſelten vor. Auch bei Hans Sachs iſt es nicht ſehr häufig zu finden, gewöhnlich = obd. æ, ä, z. B. **råt, nåm, zåm, våter, wälde** (nur ſelten iſolirtes ä, z. B. **ſtåt, fråvel** oder für ë z. B. **ſtålen, gebåten**, vgl. auch Frommann S. 23). Dieſe å gehören aber nur dem Druck, nicht den Hſſ. von Hans Sachs an. Die Ausbreitung des å vollzieht ſich im Nürnbergiſchen gerade ſo wie in der mitteldeutſchen Literaturſprache. Bei Ayrer iſt es ſchon häufiger und bei Harsdörffer hat es den gewöhnlichen Umfang.

In den alemanniſchen Drucken findet ſich das ä in großer Ausdehnung. Der Mundart entſprechend ſteht es hier auch für ë. Die Drucke aus Baſel, Zürich, Bern haben dieſes ä. Daß es bereits der Kanzleiſprache angehört, lehrt das bei Janſſen 2, 376 abgedruckte Schreiben der Berner, welches **nåchſt, tåglichen; kåck, gelågerr, vorvåchter** bietet. In Drucken, wie dem des Narrenſchiffes, ſcheinen å und e regellos mit einander zu wechſeln, doch beſteht inſofern eine Unterſcheidung, als für den offenen Laut (æ, ä, ë) å und daneben e, für den geſchloſſenen Laut (e, ê) aber

nur e gesetzt wird.[1] Unter den Basler Drucken sind auch solche, welche ä nur für æ und ä setzen. In den älteren Straßburger Drucken (Knoblochzer 1481 und 1483, Schott 1483, Knobloch 1506) habe ich nur e gefunden. In Grüningers Drucken dagegen kommt å und zwar für æ, ä, ë vor, z. B. im Cäsar 1507: **mår, kåß, ståttes, nåcht, erbårmlich, håndel; thåte, låger, båssert**, im Livius 1507: **gebår, låger, wåsen.** Andere Drucke wie der Eulenspiegel 1515 oder Hüpffuffs Vocabularius 1515 haben wieder nur e. Später ist fast allgemein å, aber neben e, für den offenen e-Laut zu finden, z. B. Köphls Bibel 1530: **lår, schwår, erkåntnüß, hår, schwåben, wåben.** Flavius Josephus bei Balth. Beck 1535: **råtersch, måchten, båch, wåld, gårten, erbårmd, thånnen, åltist, åsch; mål, schwåher, wågen.** Dies phonetische å bleibt der Straßburger Sprache auch lange erhalten, doch treten daneben Spuren des etymologischen hervor. Bei Fischart steht å neben e für obd. æ, ä, z. B. **lår, schwår, kråh, dråhen, måyen, fråvenlich, håfftig**, ferner (doch nicht in allen Drucken) für ë, z. B. **wåg, begår, gewåsen** und außerdem z. T. für e, z. B. **hånd, schånden** (im glückh. Schiff selbst **kåsseln, kåtten**). å für den offenen Laut auch bei den Späteren. Selbst bei Moscherosch (1642) ist es noch nicht selten geworden, z. B. **schwår, tråhen, wåschen; bållen, verhåhlen, ståhlen, bårsten, tråschen.** Rompler setzt å auch oft für e, z. B. **månsch, trången, entåcken, nånnen**, daneben für ë, ä und æ. — Den alemannischen Brauch finden wir bei dem Grammatiker Kolroß und in den Wörterbüchern des Dasypodius und Maaler wieder. Kolroß (bei Müller S. 67) verlangt ein å „**so ein silb oder wort ein stimm erfordert, welche nit gantz vff das a, ouch nit gantz**

[1] Hie und da wird allerdings ein Umlaut, der mhd. den geschlossenen Laut hat, durch å bezeichnet. Doch möchte ich hier eher annehmen, daß der offene Laut eingetreten, als daß å willkürlich gesetzt sei. So steht z. B. im Narrenschiff **blånden, schånden, schwåntzen** (ę wie im jetzigen Dialekt vor Nasalverbindung); **anschlåg** (Anlehnung an Plur. mit ę).

vff das e vßgesprochen würt, sonder halb vnd halb." In den von ihm gegebenen Beispielen liegt teils æ (ä), teils ë vor 1) **ål, hål, fål, strål, häring, måder, såger, fånlin, hånlin** (andere Demin. werden S. 68 aufgeführt), 2) **gål, låder, fåder.** Im Texte wird å (neben e) für ë gesetzt, z. B. **låsen, nåben, geschåhen, begår, låfftze, schnåcken, ståckt,** für den Umlaut da, wo offene Aussprache anzunehmen ist, was nach dem Dialekt auch für **hår** (= **har**) und vielleicht (vor Nasalverbindungen) **ång, behånd** gilt. Im Wörterbuch des Dasypodius findet sich å 1) für mhd. æ und ä (mit Ausnahmen), 2) für mhd. ë, dies aber nicht durchgehend. 1) außer Bildungen auf **-ig, -in, -isch, -lich, -lin, -nüs,** z. B. **åchten, åher, ålte, ålter, åne** mhd. ane, **ånlich, ånckel, åmpter, åschen, dåsch, dråien, fål, fårben, gåch, gråt, håndschůch, hågß, håring, jåger, kårcker, kråie, kråien, kråncken, låmme, lår, måiung, måre, nåcht, nåpper, prågesin, råttich, sågiß, schwår, gesålb, såyen, stråhlen, tråhen, wåchter, wådel, wåssern, wåschen, wildpråt, zåher,** dagegen z. B. **geberd, bequem, angenem, neyen, geschlecht.** 2) **åben, åbhew, ågel, båch, bår, båsen, båtlen, dågen, fåder, fågen, fåll, gålb, gålsucht, begåren, gebåren, klåben, låber, låder, gelågen, lått, mål, schwåher, geschwår, ståg, wåfel, wåg, wåsenlich** **rc.** Maaler steht Dasypodius sehr nahe, nur daß bei ihm å = ë noch viel häufiger vorkommt, ja als das Regelmäßige anzusehen ist. Für mhd. æ steht immer å, für den Umlaut des a u. a. in folgenden Worten: **åcker, ånckel, ånlich, åne, ånten-, årbs, åri, åschen, åst, dåmpffen, fåden, fårben, flåsch, fråfel, gårben, håchel, håfftig, håmbd, hånd, hårb, hår, håx, kålte, låtz, måne, mårch, måsch, pfård, geschåfft, geschlåcht, schåmel, schåmen, schånden, schåtzen, schråpfen, schwåtzen, ståmpffel, stånd, tåding, tåmmen, tåsch, tåtschlen, tråher, wåschen, zån, birgåchtig, hertlåcht.** Offenbar waren Dasypodius und Maaler bestrebt, mit å den offenen e-Laut (æ, ä, ë, e vor Nas. + Kons.) zu bezeichnen, die Grenze zwischen å und e ist nur insofern nicht eingehalten, als bes. bei Kürze auch e für å gesetzt wird, während das

Umgekehrte nicht der Fall zu sein scheint (doch bleiben einige Fälle zweifelhaft).[1]

Den mitteldeutschen Drucken ist das ä ursprünglich ganz fremd. Zuerst taucht es im westlichen Mitteldeutschland auf, in Drucken aus Mainz, Worms und Frankfurt. Die ältesten Mainzer Drucker verwenden es noch nicht, z. B. Peter Schöffer 1485, Rewich 1486, Johann Schöffer 1505 und 1508. In der zweiten Liviusausgabe von 1514, welche überhaupt schon durch das Obd. beeinflußt ist, findet sich auch ä gebraucht, z. B. **gebärten, zwyträchtig, äsche, schäden, mächte** (Konj.), durchaus Worte, welche auch allgemein obd. mit ä erscheinen. In den späteren Drucken aus Mainz und Worms, welche alle, aber selten und inkonsequent, ä verwenden, wird diese Grenze aber nicht durchaus eingehalten (vgl. z. B. Propheten bei P. Schöffer 1528, Worms, Dietenbergers Bibel bei P. Jordan 1534 und Tacitus bei Ivo Schöffer 1535, Mainz, die bei Wagner, Worms und Ivo Schöffer, Mainz gedruckten Reichsabschiede), sondern wie einerseits **schwer, ler, were** 2c. wird andererseits bei Umlaut-e **schläge** 2c. gesetzt. Am häufigsten erscheint ä in Pluralen, Bildungen auf **-lich**, **-lin** und Masc. auf -er wie **kläger**. Im Grobianus 1551 wird ä häufig verwendet und zwar im Ganzen im Umfang des obd. æ, ä, doch meist nur, wo etymologische Anlehnung besteht, z. B. Konj. **käm** 2c., **bälg, gläser, täglich, ämptlin, gelächter, schwätzen, fläsch, wäschen** (dagegen **lehr, schwer**). Nur ein paar mal steht ä für ë. — Die Frankfurter Drucke haben alle ä, verwenden es aber nicht in konsequenter Weise, wir finden z. T. nach obd. Weise **lähr, schwär, drähen** (z. B. Egenolfs Bibel 1534 und noch Bibel 1574), meist aber da, wo in der Mundart der offene Laut gesprochen wird, z. B. **täglich, frävel, wäschen**, sehr häufig auch für ë, z. B. bei Kirchhoff 1562 (Rab) **räben, sähen, läser, gebären, bär,**

[1] Es wäre zu erwägen, ob z. B. in **älte, älter, ältest, kälte**, die jetzt den geschlossenen Laut haben, für das 16. Jahrh. noch offener Laut angenommen werden kann.

wåren, in der Bibel 1574 (Feyerabend) **måhl, schårer, stålen, kåle, wåren, wågen**, im Faustbuch 1587 (Spieß) **bår, gålb, thåt, wågen** rc. Das etymologische å spielt noch keine bedeutende Rolle. Bei Dietrich von Werder 1626 aber ist der gewöhnliche md. Gebrauch durchgeführt und å = ë auf die wenigen, der Schriftsprache verbliebenen Fälle beschränkt, während es **bleben, neben, schwer, ohngefehr** rc. heißt.

Die Druckorte des östlichen Mitteldeutschland halten å viel länger fern. Breslauer, Grimmaer, Altenburger, Eilenburger, Erfurter, Leipziger, Wittenberger Drucke aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts kennen es nicht. Auch Luther verwendet es nicht; noch die letzte Bibelausgabe enthält kein å. So hat auch Albers Dictionarium in den Stichworten kein å (außerhalb derselben ist es vom Frankfurter Drucker eingeführt). Der Einfluß der Luthersprache reichte aber nicht hin um das durch den südd. Gebrauch empfohlene å von der md. Literatursprache fern zu halten. Besonderen Vorschub fand es durch die Grammatiker, welche alle auf das å Rücksicht nehmen. Schon Fab. Frangk kennt å, allerdings nur als Länge. Bei Müller S. 98 heißt es **„das a, mit dem kleinen e odder zweien pũnctlin (wie obenvermeldt) bezeichnet, wird gebraucht jnn deriuatiuis, das ist jnn den worten so ir ankunfft von andern nehmen, als die namen so jnn die gemehrte zal oder auch aduerbia treten vnd absteigen, darinne das a braucht wird, als vom vater kompt våter våterlich, gnad gnådig gnådiglich, vndertan vndertåniglich, schad schåden schådlich. Vnd wird alsden subtilig vnd gelind nach Wålischer odder Behmischer zung ausgedrůckt vnd alleweg erhôcht odder lang genohmen".** Frangk bezieht sich hier zwar auch auf die Aussprache des å (wobei jedenfalls an die des franz. è in père gedacht ist), als das Wichtigste aber stellt er die Ableitung der Wörter mit å von solchen, welche a enthalten, voran. Er ist damit der Begründer der etymologischen Theorie geworden (bei Kolroß heißt es nur daß **„der meerentheil wort"** die mit å geschrieben werden, von solchen

mit a abstammen). Die Beschränkung des å auf die Länge ist willkürlich; denn die Mundart kann hier nicht maßgebend sein. Im Text findet sich übrigens å selten auch bei Kürze z. B. S. 105 **hårt**. Isolirte å kommen nicht vor (also **schweer** 2c.), auch niemals å für ë. — Ickelsamer hält in den Augsburger Ausgaben seiner Teutschen Grammatica durchaus den schwäbischen Gebrauch ein. å ist für ihn ein besonderer Laut, den er mit dem hebräischen a obscurum vergleicht, vom e unterschieden; er weist darauf hin, daß auch in anderen Sprachen, wie dem Lateinischen, zwei e-Laute vorkommen (Müller S. 127). — Bei den späteren Grammatikern läßt sich beobachten, wie der Gebrauch mit å einen bestimmten Laut zu bezeichnen immer mehr zurücktritt, während das etymologische Prinzip sich weiter ausbreitet. Oelinger verlangt å bei Ableitung von a, setzt aber inkonsequent å hie und da für den Umlaut (daneben e: **weschen**), hie und da für ë z. B. **befåhlen, gepråst**. Albertus verwendet å nur für den Umlaut (auch isolirt: **Håring**), zieht im aber e vor. A 4 „e alii pronuntiant ut diphthongum å sed male et rarius." B 2 wird mit å („constat ex a et e et medium inter has sonum exprimit") angegeben: **die schwåch, wårm**; Denominativa wie **thåtig** vom Privitivum **that**; Demin. wie **zåpflein, kålblein**; Plurale **Gånse, mårckte**, auch Feminina wie **måcherin, årtztin**. „Mutatur autem hodie communiter et plerumque in å (lies e) sic a dictione **artz** descenditur **die årtzney vnd ertzney**". Manchmal unterscheide e und ä verschiedene Wörter wie **Våtter** und **Vetter**. Clajus schließt sich an Luthers Gebrauch an, indem er fast nur e verwendet. S. 4 „Plerumque e pro å diphtongo scribitur et effertur perinde vt å vt **schemen** pudere tamquam scriptum sit **schåmen**. Sic **rete** consilia tanquam scriptum sit **råte**. Hoc quoque docebit vsus." So finden wir auch S. 8 die Regel, daß e mit a wechsele z. B. **Menner, stercker, lenger**. Doch wird auf derselben Seite å als verwandt mit dem a wenigstens erwähnt, als Beispiel „**Råder** vel **Reder**". Sonst wird aber von diesem

ǎ sehr selten Gebrauch gemacht, erst in den späteren Auflagen ist es öfter zu finden. Alle späteren Grammatiker haben ǎ mehr oder weniger häufig. Stephan Ritter bezeichnet ǎ als aus a hervorgegangen „pronuntiatur sono medio inter a et e ut **bǎten** orare". Über die beiden e-Laute des Md. spricht er sich mit großer Deutlichkeit aus: „e apertum et minus apertum. Apertum est quod ore magis aperto pronuntiatur ut proxime accedat ad diphthongum ǎ ut **fegen** purgare, **regen** pluere, **Segen** benedictio (in allen dreien = ë). Minus apertum est quod ore minus hiante effertur ut **Heer** exercitus, veluti apud Gallos é ut bonté. In quibus vero vocabulis utrumque locum habeat, non tam ex regulis quam ex usu addisci potest." Zur Bezeichnung des offenen Lautes des ë wird sehr häufig ǎ verwendet z. B. **Bǎr**, **Rǎb**, **Sǎg**, **Dǎg**, **Stǎck**, **Bǎsem**, **Lǎdder**, **Hǎrde**, **gebǎr**, **schǎren**; ferner steht ǎ zuweilen für mhd. æ z. B. **Grǎhe**, **Schǎr**, **sǎen** und für e, namentlich in Plur. und Bildungen wie **Schwǎrtze**, **Stǎrcke**. Bei Schöpf ist das ǎ viel seltener. Es findet sich als Umlaut, namentlich in Plur., und ein paar mal für ë z. B. **Bǎhr**, **schǎren**. — So unzureichend die Angaben der Grammatiker sind, so ergibt sich doch aus ihnen, daß bei der Anwendung des ǎ im Md. zwei Richtungen neben einander hergehen: die etymologische und die, welche den offenen e-Laut durch ein besonderes Zeichen hervorheben will. In vielen Fällen gingen beide Hand in Hand: es ist beachtenswert, daß nicht überall ǎ für den Umlaut des a und ǎ gesetzt wird, sondern meist nur da, wo die offene Aussprache allgemein oder wenigstens vielfach bestand, also in Ableitungen auf **-lein**, **-lich**, **-er** &c., in der Flexion im Plur. der Substantiva, wo eine große Anzahl von Worten den späteren Umlaut hatte. Dagegen überwiegt e in der Konjugation, also **schlage - schlegest**, **war - were**, weil hier md. geschlossenes e gesprochen wurde. Auch in der Komparation pflegt e zu bleiben. Isolirte ä und (durch obd. Einfluß) æ erhalten sich nur wenige, meistens der Unterscheidung wegen z. B. **Aehre**, **Zǎhre**, **sǎen**, **zǎhe**, **Gǎrte**, **Mǎre**; in einigen

Fällen sind Doppelformen die Ursache des ä z. B. **Såge, Måhne.** Am schwankendsten tritt ä für ë auf, doch ist auch dies in einigen Wörtern gewöhnlich zu finden, ebenfalls der Unterscheidung wegen, z. B. **Bår, gebåren, Håher, wågen, wåhren.**

Während so das ä innerhalb des Md. ein, wenn auch noch beschränktes, Gebiet erobert, sehen wir es im Obd. von seiner ursprünglichen Ausdehnung einbüßen, so daß die Unterschiede sich auszugleichen beginnen. Sehr anschaulich spricht sich Helber über die landschaftlichen Verschiedenheiten im Gebrauch des å aus. S. 22 f. (Röthe) führt er eine große Anzahl von Worten auf, welche å haben: durchgängig liegt mhd. æ oder ä zu Grunde.[1]. „**Dise vnd andere jhnen gleicher formierung seind Baierlåndisch**", was wohl so viel besagen soll wie sonst „**donauisch**". Er will sagen, daß der Gebrauch des å im Bairischen (und Schwäbischen) sich auf die angeführten und gleichartigen Fälle beschränke. „**Sunst aber sind ich auch: Kråbs, åsel, båcher, råben, Bårenkopf, vålder, låben, språchen, begårn, tråtten, bråchen, ståchen, håmbd, ånkel, wåger, såssel, schlåcken, Aepfel, sonst Oepfel oder Epfel** &c." Helber bezieht sich hier ohne Zweifel vornehmlich auf das Schweizerische. Abgesehen von dem letzten Worte und **åsel** enthalten alle angeführten ë bis auf **håmbd,ånckel,** wo aber nach dem Schweizer Dialekt ebenfalls offenes e anzunehmen ist (vgl. Maaler); **wåger** hat æ und ist wohl als ein Schweizerwort hier mit aufgeführt (oder gehört es zu wëgen?) Helber war das å = ë wohl besonders aus den Schweizer Drucken bekannt. Endlich wird auch auf den in Mitteldeutschland verbreiteten Brauch überall e zu setzen, Bezug genommen. S. 22 heißt es:

[1] Letzteres in **bårb, hårb, håchs, gåms, åntvogel, fråvel, Kårnten, Nårhern, månner, jåger, våtter, låmmer, nåcht, tåglich, åferen, kåmpel, bårt, gång, tåler, tåller, ståb, båch, mårckt, schåtz, måchtig, åscherig, schwåtzen, rådelfürer, Mårker, zåmen, kåmer, krågen, gestårig, willfårig, gehåssig, gehåck, geschlåcht, widerwårtig, vermåhelt, betåfert, åbtissin, håndel, håberin, vnsåglich, gewåchs, wåchsin, hartnåckig, låchlen, gårtlen, anfådmen, gåßlein u. a. Demin., ånyl.**

„**AE oder ǽ wirdt in etlichen Landen auf seine besondere weis ausgesprochen mit einfachen getön: in andern Landen aber wie ein (langgezogenes) e, so wol im Druck als in der Aussprach**". Auf dies md. e für ä wird auch S. 18 f. angespielt. Er unterscheidet hier drei Weisen, das e auszusprechen. Die erste ist, wenn es „**starck vnd völlig gepronunciert**" wird (die Beispiele haben teils ë, teils e vor Nasalen), die zweite liegt in unbetonten Silben vor, wo das e schwach oder stumm ist, „**die Dritte ist etwas dicker vnd langsamer dan die Erste Weise, vnd findt sich in denen Wörtern, welliche von andren Worten herkomen, die an stat des e ein a gehabt, welliches e in etlichen Landen mit irem ae geredt vnd geschriben, oder wie ir oe ausgesprochen wirdt**". Die angeführten „**Exempeln das ǽ betreffende, deren hernach beim ǽ meer zu finden**" enthalten alle mhd. æ oder ä; die für das „**ausgesprochene oe**", größtenteils ẹ (s. die 4. Abhandlung). Er bemerkt übrigens, daß auch „**die jenigen welliche das ǽ schreiben vnd reden, vnd das ő in etlichen Worten pronuncieren, in etlichen sollichen** (d. h. die von anderen mit a herkommen) **das e nach der Ersten Weis** (d. h. stark und völlig) **aussprechen: als aus den Worten hand, tampf, ganns, lang, mangel, ich hab, bank, zan oder zand** ꝛc. **kommet her hend, tempfig, genns, erlengert, mengel, so ich hette** ꝛc." [1] Es werden hier deutlich zwei verschiedene Aussprachen des Umlaut-e unterschieden. Helbers Worte sind so zu deuten, daß an Stelle des ǻ und ő für den Umlaut in einigen (namentlich obd.) Mundarten, ein e in anderen (md.) gesprochen wird, er irrt aber, selbst ein Oberdeutscher, darin, daß er diesem md. e ein und denselben Laut zuschreibt. Nur in einem Teil der Worte wird ein e gesprochen, auf welches die Definition

[1] Diese Äußerung muß auf solche (alemannische) Dialekte bezogen werden, welche vor Nasalen einen sowohl von ä als ö (= geschlossenes e) unterschiedenen, aber mit ë zusammenfallenden Laut sprachen. Daß Helber dieser Unterschied aufgefallen war, stellt seiner Gabe der Lautbeobachtung ein glänzendes Zeugnis aus.

„dick vnd langsam“ oder **„langgezogen“** zutrifft. Helber selbst hat sonst das obd. å, doch nicht konsequent, z. B. **Cåmerling, ånlich, vnfålbar, ståts.** — Während Helber die verschiedenen Gebrauchsweisen des å einfach neben einander stellt, legt Sattler für das Zurückweichen des å im Schweizerischen Zeugnis ab. S. 14 heißt es: **„der Buchstabe e wird mehrerteils für den Diphthong å geschrieben, auch dafür gelesen, als: begeren, geben, nemmen, recht, gerechtigkeit, schemen ꝛc. Diese vnd dergleichen Wörter werden mit dem e geschrieben vnd doch gelesen oder außgesprochen, als wann sie also geschrieben weren: gåben, nåmmen, låben, råcht ꝛc.“** Nachher wird ein transitives und ein intransitives **verderben** geschieden, letzterem käme eigentlich å zu. Im Wortverzeichnis finden sich nur einige Wörter mit å = ë, meist solche, die auch die Schriftsprache zeigt oder zeitweise gezeigt hat: **Bår, Bål, Mål, Råb, Låger, quålen, stålen, wågen.** Dagegen wird ausdrücklich bemerkt, daß **Feld, geben** mit e geschrieben werden. Für æ oder ä steht å in **Aeher, Aesche, gåch, lår, nåyen, såyen, zåh, Zåher**; dagegen wird für **Fehler, genehm, selig** e verlangt. — Die Verhältnisse im Schwäbischen und Bairischen möge ein Hinweis auf die Wörterbücher von Henisch und Schönsleder beleuchten. Wir finden hier å für mhd. æ und ä zwar noch öfter als in der Schriftsprache, aber nicht durchgehend, daneben für ë und auch schon für rein etymologisches ä. Henisch ist höchst inkonsequent in der Schreibung und bietet fast jedes Wort in verschiedenen Formen. Er hat: **åher, ånlich, årtz, åstrich, åsch** (neben **asch**, der Baum), **bår, båndigen** (auch mit e), **beſåhen, beſchåren** (e), **beſchwåren** (e), **båſem** (e), **beſtålen, blåyen (bleyen), dånen (dehnen), dråhen** (ee), **dråschen** (e), **fål, gefångknuß, fårtig** (e), **fasttåg, flåchten** (e), **fråch** (e), **fråvel** (e), **fråssen** (e), **gåch** (e), **gebåren, gebråsten, gelånder** (circumferentia, aber **gelender** fultura), **grånze** (e), **gråte, holdsålig, hårt, kål, krå, låger, nåen, såen, schwåtzen, ståt, verthådigen, wåren** (durare), **wåschen** (a). (Von h ab nach dem Register.) Daneben e, z. B.

in **bequem, annemlich, schwer, sebel** ꝛc. Schönsleder hat aͤ für mhd. æ noch etwas öfter: **blaͤtter** u. a. Pl., **aͤher, aͤltern** (auch mit e), **andaͤchtig**, u. a. auf **-ig, -lich, aͤntern** (imitari), **baͤr** (e), **bestaͤttigen, blaͤen, baͤrm, draͤen, draͤchßl, faͤen** (cernere), **faͤlen, faͤndl** u. a. Demin., **fraͤuel, gaͤch, gaͤms, haͤfftig, haͤl, jaͤger, jaͤhen** (sonare), **jaͤtten, kaͤfer, kaͤfig, kaͤlte, kraͤe, laͤr, maͤen, maͤr, naͤen, naͤpper, paͤen, praͤg, raͤttschen, raͤttig, saͤen, saͤbel, saͤlig, schaͤmen, schaͤr** (auch e), **schaͤtzen, zerschmaͤttern, schwaͤr, schwaͤtzen, spaͤhen, staͤt, straͤl, waͤhen, waͤfel, waͤgen, waͤgern, waͤhlen, zaͤch.** Dagegen z. B. **bequem, fürnem.**

Das in allen grammatischen Werken, wenn auch in verschiedener Ausdehnung, auftretende aͤ mußte schließlich auch da Eingang finden, wo man sich am engsten an die Luthersprache anschloß. Auch die Drucke, welche dem östlichen Mitteldeutschland oder Niederdeutschland angehören, verwenden schon im 16. Jahrh., wenn auch selten und sporadisch, aͤ. Vielen fehlt es ganz, so Tirolf 1539, Knust 1541, Greff 1542, Chryseus 1546, Thym 1558, Pape 1582, Göbel 1586, Dedekind 1590. Bei Einigen kommt es vor (z. B. Krüger 1587, Ringwald 1590, Rollenhagen 1595), namentlich in Plur. (auch **staͤnde, gaͤnse** ꝛc.), bei Abstrakten auf -e (**waͤrme** ꝛc.), Bildungen auf **-ig, -lich, -lein, -er.** Sonst steht allgemein e, auch für mhd. æ, z. B. **schwer, seen, were.** Für ë habe ich ä zuerst im Froschmeuseler (1595) gefunden, z. B. **befaͤhl, gelaͤsen, kaͤfer, pflaͤg.** Bei Opitz ist das etymologische Prinzip noch nicht ganz zur Herrschaft gelangt, wir finden e sehr häufig in Verbalformen, z. B. **lessest, helt, tregt, hette, were,** auch in Ableitungen, z. B. **bestendig, fehig, fellen, wehlen, zehlen, nehren, endern** (alle in der Breslauer Ausgabe 1625). Die Durchführung des Prinzips verdanken wir den Grammatikern der vierziger Jahre (Cäsius, Gueintz, Schottel), welche darauf dringen, daß in allen den Bildungen ä geschrieben werde, deren Grundwort ein a enthält, vgl. Wilmanns a. a. O. Cäsius, der später dies Prinzip auf die Spitze trieb und **baͤsser** wegen **baß, naͤhmen** wegen **nahm** verlangte, hat in dem dem Hochdeutschen Helicon

beigefügten Reimverzeichnis noch fast ganz dieselbe Orthographie wie Gueintz und Schottel. In diesem Reimverzeichnis scheidet Cäsius die Wörter mit offenem e von denen mit geschlossenem, ohne daß dabei auf die Schreibung mit å oder e Rücksicht genommen würde, denn, wie auf S. 41 bemerkt wird, ist es der Gewohnheit Schuld, daß das „schlechte“ e, wie in **enden, gewesen**, dem å in **hånde, lånder, einhåndigen** ꝛc. gleich ausgesprochen wird. Über dieses Reimverzeichnis, welches den offenen Laut (ë, ä, z. T. æ) ziemlich streng vom geschlossenen (e, æ, ê, dazu ö, œ) scheidet, vgl. den dritten Anhang. Cäsius muß sich natürlich (S. 42 f.) gegen Opitz' bekannte Regel wenden, daß **ehren** nicht mit **nehren** gereimt werden dürfe (vgl. Beitr. 13, 567 f.), denn für ihn als Meißner sind die e-Laute in den beiden Worten gleich. Auch Titz bespricht diesen zwischen dem Meißnischen und Schlesischen bestehenden Unterschied. B. I, Cap. XIII, 11 „es finden sich auch viel Worte, die nicht von allen so gut Hd. reden auf gleiche Weise, sondern von etlichen in diesem, von andern in einem andern Laut außgeredet werden. Solche sind **schwer** gravis, **leer** vacuus, **das Heer, das Meer, ernehren, beschweren, verzehren, bescheren, kehren, verwehren, wir weren** essemus, **hegen, erregen, erlegen, erwehlen, zehlen, schelen, quelen, schmehen, nehen, drehen** und viel andere, in welchen der Reim Vokalis e von den Meißnern als ö (d. h. geschlossenes e, nachher eê), von den Schlesiern aber vnd vielen andern Deutschen wie å (offenes e, nachher é) außgesprochen wird.“ Im Reimverzeichnis werden unter den é-Reimen überall bei Länge diejenigen ausgesondert, welche von den Meißnern mit eê ausgesprochen werden. Im Schlesischen umfaßt é mhd. æ, ä, ë und e, eê aber ê (außer **flehen, kehren**), œ, e in Fremdwörtern (**Schwede, Ceder, Regel, Kamel** ꝛc.) und den vereinzelten **gegen** (vgl. Beitr. 13, 571), **beben** (vgl. **böben** bei Zesen), **weder**.[1]

[1] Schon Puschmann im Gründlichen Bericht S. 19 beanstandet als Schlesier die Reimbildung **Her : Lehr** als **„gezwungen lind vnd hart“** und empfiehlt zu reimen **her : newe mer, mehr : Lehr**.

Die Regel, daß bei etymologischer Anknüpfung ä zu schreiben sei, erleidet von jetzt an nur wenige Ausnahmen. Doch ist die Schreibung bei manchen Worten deshalb schwankend, weil es nicht allgemein anerkannt ist, daß eine etymologische Anknüpfung an ein Grundwort mit a besteht. Worte mit isolirtem ä für den Umlaut, sowie mit ä für ë, treten schon bei den genannten Grammatikern auf, andere kommen später hinzu. Hier ist die Schreibung noch am unsichersten. Im Ganzen ziehen sich die Schwankungen bis zu Gottscheds Zeit hin, bei einigen Worten sogar noch länger. Ich mache auf das Wichtigste aufmerksam, mit Beziehung auf die grammatischen Werke.

1) Das etymologische ä. Bei der Flexion machen nur einige Verbalformen eine Ausnahme. Cäsius, Gueintz und Schottel geben: **er helt**, Gueintz scheidet **fellt** intr. von **fällt** tr. Bei Gryphius 1650 und Fleming 1651 sind auch noch Formen wie **fehrt**, **lesst**, **schlegt** zu finden. Ferner kommt auch noch e im Konj. Prät. vor, besonders lange in den Formen **hette** und **were**. Vereinzelt steht der Sup. **nechst**, bei dem die Ableitung von **nahe** nicht mehr deutlich war, noch bei Steinbach und Frisch angegeben. Aus der Wortbildung wäre anzuführen: 1. Substantiva. **Gefert** (Girbert). **Geselle** (von Bödiker trotz des Zusammenhangs mit **fallen** als allgemein bezeichnet, aber Steinbach **Gefälle**). **Geberde** (lange neben ä, noch Frisch). **Ermel**, dem schon Stieler **Ärmel** vorzieht, hat sich neben diesem erhalten. Das vielfach geforderte **Ältern** ist nicht durchgedrungen. 2. Adjectiva. **schebig** (Harsdörfer), **heßlich** (noch Bödiker, Frisch, aber Steinbach ä). 3. Verba. **bendigen** (von Stieler als heutige schlechte Schreibung bezeichnet, Steinbach mit ä). **drengen** (noch Frisch, Stieler zieht ä vor). **endern** (Stieler „hodie", Harsdörfer e und ä, Steinbach **ändern** und bei **endern** Verweis). **ergern** (**Ergernis** von Bödiker als herrschend bezeichnet, Steinbach, Frisch **ärgern**). **nehren** (noch Stieler; Frisch, Steinbach ä). **schmehen**. **wehlen**, **zehlen** (noch Frisch, Steinbach mit ä und bei e Verweis). — Bei einigen Worten wie Bekenntnis, denken, edel, Gespenst, Henne, ger-

ben, Gesetz, Geschenk, Schelle, schmecken, blieb die Schreibung mit ä vereinzelt. Kehrein S. 34 f.

2) Isolirtes ä für den Umlaut. Fast alle hierher gehörigen Wörter enthalten ein bairisch-schwäbisches ä. Das Auftreten des ä in der Schriftsprache ist verschieden zu erklären.

a. Es liegt etymologische Anlehnung vor. Dies bei ähnlich (Schottel **ehnlich** oder **ähnlich**, Spätere **ähnlich**), erwähnen, (Stieler, Frisch noch **erwehnen**, Cäsius mit ä), säen (Gueintz [auch e], Cäsius, Harsdörfer), mähen, nähen (Harsdörfer, Steinbach, Frisch; Schottel noch **mehen,** Stieler **nehen**).

b. Es besteht daneben eine Form mit a. Dies gilt für Mähne (noch Opitz **Mahn,** mit ä Schottel, Stieler), schwätzen (Stieler neben a), Säge (Cäsius mit e, Gueintz mit e und ä, Harsdörfer, Schottel u. s. w. mit ä), Krähe (**Krah** noch 17. Jahrh. vgl. DW. V, 1966, Harsdörfer, Schottel mit ä), Gräte (Cäsius, Gueintz, Harsdörfer). Hierher auch die Fremdwörter: Gränze (Stieler neben **Grenz,** es kommt eine Form **Granitz** vor), Säbel (Schottel neben **Sebel,** dies noch Steinbach), Käfig (Schottel; Steinbach, Frisch neben **Kefich**), Lärm (erst Steinbach neben **Lerm),** Schärpe (Steinbach), Käse.

c. Es soll unterschieden werden. Dies bei Ähre (schon Werner, Harsdörfer auch **Eer,** Girbert **Eher**), Zähre (Cäsius, Schottel; Gueintz auch mit e), Mähre (Gueintz), zähe (Schottel), Märe (**Mähr** Werner, **Mähre** Cäsius, Schottel).

d. Es bleiben noch folgende Wörter, in denen z. T. das ä aus der offenen Aussprache des Vokals wird erklärt werden können: Thräne (Cäsius, Schottel; Gueintz mit e), Geländer (verdankt vielleicht sein ä dem gleichlautenden **Geländer** = **Gelände** s. DW. IV, 1, 1, 2857; **Gelender** ausdrücklich Henisch s. oben S. 125, ferner Stieler neben **Geläne**; **Geländer** Steinbach, Frisch), hämisch (Frisch), plänkeln (Adelung dafür **blänkern,** Grund des ä?), plärren (Schottel), bähen, blähen, krähen (wohl Analogie nach mähen, nähen, Harsdörfer **blähen blehen,** auch **drähen drehen,** Schottel **blähen,** Girbert **krehen,** Stieler **bähen** und **behen, krehen,** auch

wähen neben **wehen**, Steinbach **bähen**, **krähen** aber **blehen**, dagegen Frisch 'besser mit ä'), jähe (Gueintz, Schottel, **gähe** Stieler), träge (Cäsius, Harsdörfer, Schottel), Schächer (Cäsius, Stieler), prägen (Cäsius, Schottel, Stieler **pregen**, Steinbach **prägen**), stät (Cäsius, Schottel; Steinbach **stet**), Häring (Schottel; Frisch auch **Hering**), grätschen, hätscheln (Stieler, Steinbach [doch **hetscheln** neben ä], Frisch).

3) ä für mhd. ë. Auch hier ist der Grund des eingetretenen ä ein verschiedener.

a. Es liegt etymologische Anlehnung an ein Wort mit a vor. Dies bei quälen (Girbert mit e, Cäsius, Schottel ä), rächen (Cäsius **rechen**, Gueintz beides, Stieler **rächen**), Schwäher (Werner **Schwähr**, Cäsius, Gueintz **Schweher**, Harsdörfer, Schottel **Schwäher**, Stieler **Schwär**, **Schwäher**, Frisch auch **Schweher**), wägen (Cäsius, Harsdörfer, Schottel).

b. Es soll unterschieden werden. Dies bei Bär (Werner, Gueintz, Harsdörfer u. s. w., Schottel auch **Beer**, so Cäsius), Färse (Frisch) Häher (Harsdörfer, Stieler auch **Här**, Steinbach noch **Hehr**), gähnen (Schottel **gehnen**, Gueintz, Bellin **jähnen**, Cäsius **gänen**, Stieler **gänen** und **jänen**), gähren (Cäsius, Schottel, Stieler auch **jären**), schwären (Werner, Gueintz, Schottel), währen (Werner und die Späteren), Stär (Adelung).

c. Es bleiben noch folgende Wörter, in denen das ä zur Bezeichnung der offenen Aussprache des Vokals gesetzt worden sein muß: Ähren (**Ärn** Stieler), Bärme (Frisch), verbrämen (Cäsius, Schottel), dämmern (noch Stieler, Steinbach, Frisch mit e, Adelung mit ä), Käfer (Cäsius, Schottel, Stieler; Steinbach, Frisch **Kefer** neben ä), gebären (Gueintz **geberen**, Schottel **gebehren**, Cäsius **gebären**, Steinbach **gebehren** 'plurimi per ä'), jäten (Cäsius; Harsdörfer **jätten**, **getten**, Schottel **jäten**, **jeten**), Schädel (Steinbach, Frisch **Schedel**, Adelung bei **Schädel** nur Verweis), spähen (Gueintz, Cäsius, Harsdörfer), strählen (Cäsius mit e, Schottel, Stieler ä), Sträne (Steinbach **Strehn**, Adelung mit ä). Veraltet **Läger**, **jähen**.

Im 17. Jahrh. tritt dieses ä = mhd. ë noch häufiger auf. In den folgenden Wörtern erscheint ä ziemlich allgemein, wird aber, da es ohne etymologischen Zusammenhang steht, wieder verdrängt:

entbähren (Cäsius, Stieler).
Bäsen (Girbert, Stieler neben e).
Brämse (Schottel, Stieler). Frisch **Bräme**.
gäl (Schottel, Stieler) neben **gelb**.
hälen (Cäsius, Stieler).
Kähle (Gueintz, Cäsius; Stieler 'nonnullis **Kehle**').
knäten (Cäsius, Schottel, Frisch).
lähnen (Harsdörfer neben e, Stieler).
Rächen (Cäsius).
sähnen (Steinbach).
schäl (Stieler; Steinbach 'quibusdam **schäl**').
Schmär (Schottel, Stieler).

Sehr selten tritt ä für ê ein z. B. in **ächt** (an **achten** angelehnt), **zähe** (Stieler 'abusive').

Eine natürliche Folge der Verwendung des ä nach etymologischen Gesichtspunkten, wie sie jetzt in der Schriftsprache zur Herrschaft gelangt ist, ist es, daß auch in der Aussprache die ursprünglichen Unterschiede der e-Laute immer mehr schwinden und die Aussprache der Schreibung sich anzuschließen bemüht ist. Jetzt wird überwiegend bei kurzem Vokal sowohl e als ä offen ausgesprochen, bei der Länge e geschlossen, ä offen. Diese Aussprache ist der ursprünglich in Mitteldeutschland geltenden fast gerade entgesetzt und hat in Niederdeutschland ihren Ursprung, wo die Gebildeten weniger von der Mundart abhängig sind (daß sie teilweise auch mit der obd. zusammentrifft, ist nur Zufall), trotzdem hat sie alle Aussicht durchzudringen, da sie die seit langem angebahnte Entwicklung zum Abschluß bringt. Vgl. Braune in seinen Beitr. 13, 578 f.

Anhänge.

---

1. Wörter, deren ursprüngliches ë sich in geschlossenes ẹ verwandelt hat.

Wie Paul Beitr. 12, 548 f. und Kauffmann Beitr. 13, 392 f. gezeigt haben, ist ë vor i der folgenden Silbe öfter in ẹ übergegangen. Ich stelle alle Wörter zusammen, bei denen sich der Übergang allgemein oder in einzelnen Dialekten zeigt.

ẹben: alemann.-schwäb.-fränkisch (aber Adv. ẹben), wohl aus ahd. ebin neben eban.

ẹtlich: allgemein. Das ẹ wohl nicht aus dem i von -lich zu erklären (es heißt auch ẹtwer, ẹtwas), sondern aus ahd. etilîh neben etalîh.

fẹls: allgemein, aus ahd. felis. Nach an. fjall (aus *felza-) liegt wohl ë zu Grunde. Kluge setzt aber *falisa- an.

fẹnchel: erzgebirgisch. ahd. fenahhal und fenihhal.

gẹstern: allgemein. ahd. gestirn neben gestaron.

hẹlm: alemannisch, schwäbisch und erzgebirgisch neben ẹ. Als Grundformen sind helma- und helmi- anzusetzen, da die Suffixe -ma- und -mi- öfter mit einander wechseln (vgl. meine Verbalabstracta S. 131 f.).

lẹdig: allgemein, aus ahd. ledig neben ledag.

pẹlz: allgemein, aus ahd. belliz.

schẹlm: alemann.-schwäb.-bairisch (z. T. neben ẹ). Aus *skelmi- zu erklären. Kluge nimmt wegen ahd. scalmo in scelmo Umlaut-e an, was aber die Nebenform schẹlm unerklärt läßt.

schęrbe: mitteld. (Sonneberg, Salzungen). Mhd. scherbe führt auf *skerba, während ahd. nur skirbi (Fem., Neutr.) nachzuweisen ist; es ist daneben die Mischbildung *skerbi anzunehmen.

schwęster: allgemein, doch erzgebirgisch šwastr (a aus ę). Aus ahd. *swestir neben swestar.

sęchs, sęchste: allgemein (aber gewöhnlich sechzehen, sechzig mit ę). Wohl aus den flektirten Formen ahd. sehsi ꝛc. zu erklären.

sẹnf: mitteld. (Sonneberg, Erzgebirge). Wahrscheinlich auf ahd. *senif neben senaf zurückzuführen.

wẹlcher: allgemein, geht auf welîcher zurück.

zẹhen: Schaffhausen, auf das flekt. zehini zurückzuführen.

Ferner konnte wohl auch folgendes u, wie es im Urgerm. ë in i verwandelt, die Umwandlung von offenem e in geschlossenes bewirken. So erkläre ich:

ẹber: Schaffhausen. ahd. ebur.

rẹgel: alemann.-mitteld. Aus regula.

zẹdel: Ottenheim. Aus scedula.

Außerdem finden wir in den Dialekten, welche sonst die beiden e-Laute sondern, vereinzelt geschlossenes e für offenes. Bei einzelnen Worten darf an konsonantische Einflüsse gedacht werden, so bei alem. drẹschen (schwäb. neben dręschen): vor sch ist ę in ẹ verwandelt, ähnlich wie für a der geschlossenere Laut ä eintritt. Zweifelhaft ist, ob, wie Luick Beitr. 13, 588 mit Grimm annimmt, st den geschlossenen Laut hervorruft, vgl. bair. nẹst, tirol. fẹst, in der Ottenheimer Mundart wẹsten, dẹsto, sẹster usw. Im Bairischen hat sich das geschlossene e sehr ausgebreitet, namentlich im Präs. der e-Verba; ferner in einzelnen Wörtern, vgl. Beitr. 11, 501 f. (kęk wird wohl = köck aus kwëck zu nehmen sein). Sicher auf Ausgleichung beruht es, wenn leschen, schmelzen, erschrecken in vielen Mundarten nur ẹ haben. Unerklärlich ist mir bẹben neben bęben (Schaffhausen, Sonneberg).

Viele Wörter pflegen fälschlich mit ë angesetzt zu werden, während sie von Hause aus ẹ hatten. Dahin gehört: ẹsse, kẹrze,

kresse (? im Schwäbischen nach Kauffmann Beitr. 13, 394 kress), jener, predigen, obd. wellen. Umgekehrt wird oft Umlaut-e für ë angenommen in: dreck, fegen, fetzen, quetschen (nach Kluge Umlaut, aber alem.-bair. ẹ; zu quëc? Beitr. 14, 462), rechnen (Paul mhd. Gr. ³ § 40 A. 1 nimmt fälschlich offenes Umlaut-e an), schnecke, schnepfe, stecken als st. V. (eine alte Neubildung), stelze (nach Kluge Umlaut, aber alem., österr., erzgebirg. ẹ).

---

2. Wörter, in denen das umgelautete a als ä erscheint[1].

Wir finden als Umlaut des ă einen offenen e-Laut (z. T. zu a entwickelt), wo die Umlautung noch nicht im 8. 9. Jahrh., sondern erst später eingedrungen ist. Während aber ahd. im Fränkischen der Umlaut weiter ausgedehnt ist, als im Oberdeutschen und hier vor bestimmten Konsonantenverbindungen gar nicht auftritt, ist dieser Unterschied jetzt nicht mehr aufrecht erhalten, sondern der geschlossene Laut erscheint obd. auch z. T. vor l-Verbindungen und hs, wo er den offenen verdrängt hat, und hauptsächlich nur in bestimmten Wortkategorien ist der offene Laut zu finden, dann aber auch häufig auf solche Fälle ausgedehnt, wo der Umlaut alt, der geschlossene Laut also ursprünglich ist. Dazu kommen isolirte Fälle. Diese Verschiebung des ursprünglichen Verhältnisses scheint schon im Beginn der nhd. Zeit eingetreten zu sein. In den Mundarten ist ein auf ä zurückgehender Laut zu finden:

a) vor umlauthindernden Konsonanten:

vor h: äher (Ottenheim, Sonneberg). Aber im Bair. heißt es êcher, im Lausitz. ẹrĕ. zwäl (Horb, Ottenheim) ahd. dwahila. Aber bair. zwechel.

Vor ch: hächt (Erzgeb., Laus., aber sonst mit ẹ). hächel (bair., alem., schwäb., Erzgeb., Laus.). Pl. bäche (alem., schwäb., bair.).

[1] Vgl. dazu jetzt Heusler a. a. O.

Vor cht: allgemein, z. B. in geschlächt, gelächter, Pl. nächte, mächtig, bedächtig &c.

Vor chs: flächsen (schwäb., fränk.), wächsen (bair.), hächsen (bair.). Von wachsen 3. Sing. wächst (bair., aber alemann. schwäb. md. ę).

Vor r + Kons. Am durchgreifendsten steht ä vor rw, z. B. färb mhd. ferwe, gärb mhd. gerwe, härb mhd. herwer, ärbs (alem. bair.) mhd. erweiz. Sonst heißt es erzgeb. arbtael (sonst ęrbe), Ottenh. märe mhd. merhe (bair. męr), bair. arz 'Erz'. Nur ę erscheint z. B. in ęrger.

Vor l + Kons. Allgemein ist wälsch mhd. welhisch, ferner oft wälder, schwäb. pęlk, laus. paljĕ, mhd. belge. Dagegen z. B. kęlber, kęlte.

b) mit i ursprünglich in dritter Silbe:

frävel ahd. fravali: allgemein.

ärnte ahd. aran Pl. arani: alem. bair.

zäher ahd. Pl. zahari: bair. (zacher).

mägde ahd. magadi: Ottenh.

Einige unter c) angeführte Wörter gehören auch hierher.

c) in bestimmten Wortkategorien:

Plur. mit jüngerem Umlaut (nach Heusler a. a. O. lägen hier Analogiebildungen nach solchen Worten, deren a sich der Umlautung zunächst entzieht, vor) wie häne, väter, äcker, gräben: allgemein. Das ä greift z. T. weiter um sich, vgl. schwäb. šlęk mhd. slege, im Sonneberg. Plur. wie štal, kam, kranz usw. Sehr häufig hier ę für e im Alem. Bei den Neutren sollten die, bei denen -er im Plur. später angetreten ist, ä haben, es heißt aber schwäb. fęsr mit Ausgleichung, dagegen im Erzgebirg. dachr, fasr, Sonneb. bader, daler, amter, Laus. landă, pandă (ältere Bildungen aber ę z. B. lęmă) &c.

Komparative und Superlative: auch hier ist Ausgleichung wahrzunehmen. Obd. heißt es auch ęlter, kęlter, dagegen z. B. Sonneb. a auch in matter, nasser, schmaler, Laus. armă, arjă, kraŋcă &c.

Deminutiva: allgemein ä; Ausnahmen sind selten.

Masc. auf -er: jäger. häller (Ottenh.), hänker ꝛc. (Lauf.).

Fem. (Abstracta) auf -e: hier scheint durch Ausgleichung ẹ allgemein, auch z. B. kẹlte.

Neutr. mit ge- gebildet: geschäft (alem. bair.), gehäck (bair.).

Adj. auf -en: tännen (bair.).

Adj. auf -ig: häftig (bair.), schäbig (Schaffhausen). Überwiegend hier ẹ.

Adj. auf -lich: allgemein häßlich, nämlich, täglich u. dgl.; seltener steht ẹ.

Verba: junge Bildungen wie hämmern, wässern, nässeln (bair.). Namentlich deminuirende Bildungen: kärnt. altilan, schweiz. lẹpələ, šẹffərlə ꝛc.

d) bei Doppelformen:

änte mhd. ant: bair.

mäne mhd. auch man: Schaffh. (bair. aber mã und mẽ).

säge mhd. auch sage: alem. (bair. aber sàg und ség).

äffen mhd. auch affen: Sonneb.

schämen mhd. auch schamen (daß weder schẹmen noch schëmen angesetzt werden darf, geht aus dem bair. schámmə hervor).

schätzen mhd. auch schatzen: bair. fränk.

schwätzen mhd. auch swatzen: bair.

Ferner in Fremdwörtern: kätzer (Ottenh.), lärm (bair.), pfärd (md.), täller (bair. alem.), schämel (bair.).

ä entwickelt sich auch im Alemann., Schwäb., Rheinfränk. aus a vor sch: äsche, fläsche, täsche, wäschen (dagegen der Umlaut ẹ, die wẹsche).

Dazu kommen eine Reihe von einzeldialektischen Umlautungen, z. B. alem. fränk. ärbeit, alem. sägə, trägə, zämə zusammen, schwäb. fäštə, bäs ꝛc.

Auf späterer lautlicher Entwicklung beruht der offene e-Laut für den Umlaut, der in einigen Dialekten vor Nasalverbindungen oder vor r zu finden ist.

3. Der offene und der geschlossene e-Laut nach Zesens Reimverzeichnis.

Zesen hat seinem deutschen Helicon ein Reimverzeichnis beigegeben, welches dadurch sprachliches Interesse bietet, daß überall zwei Gruppen von e-Reimen unterschieden werden. Da die Schreibung nicht maßgebend ist, kann die Trennung nur auf Grundlage der dialektischen Unterscheidung des offenen und geschlossenen e-Lautes vorgenommen worden sein. Titz, der auch auf diesen Unterschied der beiden e-Laute im Meißnischen aufmerksam macht (oben S. 127), stimmt in seinen Beispielen ganz mit Zesen überein. Die Wörter mit mhd. ë gehören alle zur einen Gruppe, also mit offenem e, die mit Umlaut-e zur andern, doch mit zahlreichen Ausnahmen, der offene Laut für den Umlaut scheint sich im Dialekt durch Analogie weiter verbreitet zu haben, namentlich bei Pluralen, masc. Bildungen auf -er und Komparativen. Die mit mhd. æ gehören teils zur einen, teils zur andern Gruppe, größtenteils in Übereinstimmung mit den jetzigen md. Dialekten (oben S. 110 f.); auch hier ist der offene Laut sehr häufig und begegnet namentlich in jüngeren Bildungen. Die Wörter mit ö sind denen mit geschlossenem e eingereiht. Ich stelle nach dem Verzeichnis die folgenden Listen zusammen, wobei ich in der ersten Gruppe die Wörter mit Umlaut-e durch *, die mit mhd. æ durch † auszeichne. Steht e vor n, m + Kons., so werden nirgends zwei Reihen unterschieden; ich setze deshalb die betr. Wörter in [ ].

ęb	rebe	ẹb	pfebe
	lebe		bebe, böbe
	schwebe		hebe
	webe		kubebe
	gebe		stöbe ꝛc.
	strebe		
	klebe		
	*stäbe		
	gewebe		
	spinnewebe		
	*sebel		nebel

ęb	schwebel	ẹb	knebel
	feldwebel		höbel zc.
	*schnäbel		
	eben		
	eber		uhrheber
	leber		stöber zc.
	keber		
	*gräber		
ęlb	dieselbe	ẹlb	Elbe
	gelbe		gewölbe zc.
	gebelber		kälber
ęrb	derb	ẹrb	
	*herbe		erbe, das
	werbe		scherbe
	verderbe (pass.)		verderbe (act.)
	kerbe		erbe, ich
	sterbe		mörbe zc.
	*färbe		
	*gerbe		
	*sperber		körber zc.
ęd		ẹd	rede
			schede
			fede
			sede
			Schwede
			öde zc.
			edel
			wedel
			trödel
	*geräder		ceder
	leder		entweder
	feder		
	weder		
	†geäder		
	*faltkläder		
	*räder		
	*bäder		
	†heumeder		
ędd		ẹdd	zeddel
			pröddel zc.

ęld	feld	ęld	held
	geld		
	melde, die		gelde (schwanger)
	*melde (herba)		
	*wälder		
	*helder (teich)		
[ęmd		ęmd	hembde
			fremde
ęnd		ęnd	ende
			sende
			verschwende
			wende
			wände
			spende
			anlände
			hände
			blände
			behende
			schände
			stände
			pfände
			rände
			elender
			länder
			ränder
			bänder
			ständer
			kalender]
ęrd	herd	ęrd	
	*pferd		
	erde		beschwerde
	werde		
	†geberde		
	†gefährde		
	herde		
	*werder		mörder ꝛc.
ę	hä!	ę	klee
			fee
			zee
			ade
			schlee

ę		ę	reh
			meh
			armee rc.
			he!
			höh
	sehe		säe
	geschehe		gehe
	†nähe, die		stehe
	spähe		drehe
			wehe
			ehe
			flehe
			schmähe
			flöhe rc.
	zehen		
	schweher		
ęf	schwefel	ęf	
	*frevel		
	*täfeln		
	käfer		
	†schäffer		
	†schläffer		
	†unsträflich		
ęff	treffe	ęff	scheffel
	*äffe		leffel
	*widerbäffe		reffel
ęlf	helffe	ęlf	elffe
			zwölffe
[ęnf	senff	ęnf	
	Genff		]
ępf		ępf	schrepffe
			töpffe rc.
ęrf	werffe	ęrf	schärffe, ich
	*schärffe, die		maulwörffe rc.
	nerve		
	*schärffer		dörfer
ęg	weg	ęg	
	steg		
	erlege (?)		lege
	wäge		errege
	bewege		gehege

ẹg	*ſege	ẹg	geprege
	pflege		tröge ꝛc.
	fege		
	†zäge		
	†träge		
	*ſchläge		
	*ſchlägel		egel
	*lägel		flegel
	*nägel		regel
	*zägel		kegel
			ſegel
	degen		gegen
	ſegen		egen
	verlegen		
	verwägen		
	*jäger		Eger
	*ſchläger		
	*kläger		
	feldläger		
	*kläglich		
	*kläglich		
	*unerträglich		
	*träget, er		
	*ſchläget, er		
ẹlg	felge	ẹlg	bälge
	ſchwelge		
[ẹng		ẹng	menge
			änge
			länge
			gepränge
			tränge
			ſprenge
			ſenge
			ſtrenge
			hänge
			geſänge
			getränge
			ſtränge
			zwänge
			gänge
			genge

ęng		ęng	engel
			schwängel
			pengel
			stengel
			gedrängel
			länger
			fänger
			bänger
			tränger
			hänger
			gänger
			fänger]
ęrg	berge, die	ęrg	wörge ꝛc.
	verberge		
	*Latwerge		
	*ferge		
	zwärge, die		
	*ärger		
ęch	frech	ęch	
	pech		
	Lech		
	blech		
	steche		gesprече (Adj.)
	zeche		gespreche, das
	reche		schmöche
	zerbräche		
	*schwäche, ich		
	breche, die		
	spreche		
	*bäche		
	*hechel		knöchel ꝛc.
	*gelechel		
	gebrechen		
	rächen, der		
	*fächer		köcher ꝛc.
	becher		
	*schwächer		
	†schächer		
	*dächer		
ęlch		ęlch	welche
			helche

ẹlch		ẹlch	kelche
ẹrch		ẹrch	lerche
			hörche ꝛc.
ẹsch	dresche	ẹsch	esche
	*wäsche, die		lesche
	*äsche		gesche
			desche
			frösche
	*wäscher		
	*häscher		
ẹlsch	*welsche	ẹlsch	
	delsche		
[ẹnsch		ẹnsch	mensche
			bänsche
			gänsche]
ẹrsch		ẹrsch	herrsche
			störrsche
ẹtsch	quetsche	ẹtsch	
	*metsche, die		
ẹck	zweck	ẹck	
	dreck		
	fleck		
	speck		
	schmäcke, ich		ecke
	schnecke		wecke
	schecke		hecke
	zecke		decke
	lecke		trecke
			strecke
			stecke
			erschrecke
			recke
			stöcke ꝛc.
	stecken, der		becken, das
	*ecker		kecker
	*bäcker		stöcker ꝛc.
	lecker		
	Necker		
ẹlk	melcke	ẹlk	bölcke ꝛc.
	verwelcke		

ęlk	*ſchälcke	ęlk	
	*nelcke		
[ęnk		ęnk	geſchenck
			gedenck
			ſchwenck
			gelenck
			geträнck
			ſchencke
			gelencke
			verſencke
			verrencke
			lencke
			gedencke
			hencke
			ſchräncke
			ſchwäncke
			träncke
			bäncke
			kräncke
			ſträncke
			geſträncke
			gehencke
			ſchräncke, die
			ſchwäncke, die
			träncke, die
			geſchencke
			wencke
			ſenckel
			ſchenckel
			einenckel
			henckel
			ſtäncker
			ſchlencker
			träncker
			kräncker]
ęrk	werck	ęrk	
	*gemerck		
	mercke (herba)		ſtärcke
			ſterke (amylum)
	*ſtärcker		
	*kärcker		

ẹl	scheel	ęl	Rundeel
	befehl		Camehl
	mehl		öhl ꝛc.
	†fehl		
	†theel		
	*handquele		seele
	*schmele		schwele
	kehle		schmele, die
	*vermähle		schäle
	†fähle, die		wehle
	stehle		scheindehle
	†strehle		zähle
	*pfäle		quäle
	verhähle		höle ꝛc.
	*schusterähle		
	*schmähler		seeler
			köhler ꝛc.
ẹll	morelle	ęll	elle
	helle		kelle
	schwelle		schälle, ich
	belle		schnelle
	gelle		schwelle
	welle		prelle
	schälle, die		stelle
	*maulschelle		fälle
	*schnelle, ich		geselle
	*krelle		stelle
	quelle		hölle
	*ställe, die		
	*wälle, die		
	*fälle, die		
	*vergälle		
	*marschelle		
	*teller		vogelsteller
	keller		söller ꝛc.
	muscateller		
	*heller		
ẹrl	kuchenherl	ęrl	
	kerl		
	schmerle		erle
	perle		querle
			störle

ẹm	dem	ẹm	Bethlehem
	†bequem		
	†angenehm		
	*zähme		keme
	nehme		ströme ꝛc.
	*schäme		
	bräme, die		
	*verlähme		
	verbrähme		
	*rehme, der		
	†krähme, ich		
	†kräme, die		
	*grähme		
	scheme, der		
	*lähmer		Römer
	*zähmer		
	†krämer		
ẹmm	*hemme	ẹmm	klemme
	*stämme, ich		kämme, ich
	*schwämme, die		schlemme
	*kämme, die		schwemme
	*schemmel		
	semmel		
	*gebemmel		
	*lämmer		
	*hämmer		
ẹlm	helme	ẹlm	schelme
ẹrm	*därme	ẹrm	schwärme
	*lerme		erwärme
	*herme		störme ꝛc.
ẹn	zehn	ẹn	Athen
			lehn
			zween
			schön ꝛc.
	*thräne		sehne
	*kähne		entlehne
	*erwähne		jene
	*häne		ausdöne
	*schwäne		gethöne ꝛc.

ęn	gäne	ẹn	
	stäne		
ęnn		ẹnn	denn
			wenn
	*enne, das		henne
	*pfänne, ich		nenne
			kenne
			renne
			brenne
			trenne
			schenne, die
			gönne ꝛc.
	*spänner		
	*männer		
ęrn	gern	ẹrn	
	kern		
	fern		
	Herrn		
	stern		
	lerne		zörne ꝛc.
	laterne		
	scherne		
	*kärner		hörner ꝛc.
ępp		ẹpp	schleppe
			treppe
			peppe
			leppe
			käsenäppe
			schöppe
ęsp	drespe	ẹsp	espe
			wespe
			göspe
ęr	er	ẹr	schwer
	der		mehr
	her		Meer
	†ohngefähr		sehr
	schmeer		heer
	schwer (ulcus)		leer
	beer		stör ꝛc.
	speer		
	gebäre		wehre (gladius)

ęr	†mähre	ęr	were, er
	†häre		ehre
	quere		wehre, ich
	*ähre		kehre
	gähre		verseere
	begehre		leere
	†erklähre		bescheere (largior)
	währe		nehre
	gewehre		zehre
	entbähre		lehre
	†schere, die		beere
	beschere (tondeo)		fähre
	*zähre		beschwöre ꝛc.
	†jährlich		ehrlich
	†gefährlich		beschwärlich
	†offenbährlich		thörlich
ęrr	närre	ęrr	gewerre
	herre		zerre
	schnerre		einsperre
	*scherre		
	*geplärre		
	von ferren		
ęs	es	ęs	
	des		
	Socrates ꝛc.		
	lese		löse ꝛc.
	†käse		
	genese		
	†blese		
	wesen		
	besen		
	*gläser		Weser
	†bläser		böser ꝛc.
	†bläset, er		
ęß	†gemäß	ęß	
			eße
			gefäße
			gesäße
			seße
			entblöße ꝛc.
	†mittelmäßig		bößig

ęß	†nachläßig	ęß	
	†vielfräßig		
ęss	esse, die	ęss	
	esse		
	kresse		
	messe		
	*nässe		
	vergesse		
	fresse		
	vermesse		
	Cypresse		
			Hessen
	*messer, das		besser
	messer, der		schlösser ꝛc.
	fresser		
	*nässer		
	*essig		gehässig
	†nachlässig		
	vergeßlich		heßlich
			greßlich
ęchs	*lächse	ęchs	gewächse
	*dächse		kröchse
ęls	fels (?)	ęls	wels
[ęms		ęms	emse
			gemse
ęns		ęns	sense
			gense]
ęrs	verse	ęrs	
	ferse		
	perse		
	vehrse		
ęt	meet	ęt	prophet ꝛc.
	bret		gartenbeet
	†unstät		universität
	trete		späte
	bete		städte
	knäte		tödte ꝛc.
	*stete		
	†gerehte		
	†krähte		
	jäte		

ęt	*städte	ęt	
	†gräte		
	†näte		
	†dräte		
	†thäter		Peter
	*väter		keter
	†verräther		salpeter
	†schuhdräter		schröter ꝛc.
	†gutthätig		Ethik
	†unflätig		nöthig
	†stätig		
ętt		ętt	Elisabeth
			bett
	*glätte		errette
	klette		wette
			kette
			bette
			hätte
	bettel		vettel
			zettel
			röttel
	wetter		vetter
	*glätter		blätter
	*mätter		netter
			geschmetter
			spötter ꝛc.
			rettig
			erböttig
			etlich
			spöttlich
ęft	*kräffte	ęft	heffte
	*säffte		geschäffte (?)
	*schäffte (stiefel=)		gehöffte
	*häfftig		
	*geschäfftig		
	*kräfftig		
ęlf		ęlf	helffte
			elffte
ęcht	knecht	ęcht	geschwächt
	recht		möcht

ęcht	schlecht	ęcht	
	*hecht		
	*geschlecht		
	specht		
	*gemächte		
	fechte		
	*pächte		
	*nächte		
	*verächter		
	*gelächter		
	*schlächter		
	*wächter		
	*verächtig		
	*hundertfächtig		
	*mitternächtig		
	*schmächtig		
	*verdächtig		
	*prächtig		
ęlt	welt	ęlt	
	zelt		
	*fällt		
	gelte		kälte
	schelte		erkälte
	*kälter		
	*älter		
	*kelter		
[ęnt	*ente	ęnt	]
ęrt	schwert	ęrt	
	werth		
	Adelbert		
	*gefärte		
	*bärte		
	*biermärthe		
	*härte		
	gärte, die		
	*färtig		
	*gewärtig		
ęst	rest	ęst	pest
	fest, das		fest
	nest		läßt
			best

ęst	*äſte	ẹst	gäſte
	weſte		mäſte
	*geläſter		Eſter
			ſchweſter
			ageleſter
[ęngst		ẹngst	hengſt
			längſt
			hängſt, du
			ängſte
ęnst	*geſpänſte	ẹnst	
	*wänſte		]
ęrst	gerſte	ẹrst	erſte
	berſte		wörſte ꝛc.
ętzt		ẹtzt	letzt
ętz		ẹtz	geſetz
	*metze		etze
	*ſchätze, ich		ſetze
	*ſchätze, die		hetze
	*krätze		wetze
	*lätze		ergötze
	*ſchmätze		netze, das
	*bätze		netze, ich
	*mätze		letze
	ſteinmetze		fretze
	*plätze		geſchwätze
	†trätzel		ſetzel
	*brezel		alte fetzel
	*krätzer		ketzer
	*ſchwätzer		
			letzlich
			plötzlich
ęfz	leffze	ẹfz	
	*widerbeffze		
ęchz	*ächze	ẹchz	kröchze ꝛc.
	lächze		
ęlz	ſpeltz	ẹlz	
	peltz (?)		
	*weltze		
	ſteltze		

ęlz	schmelze	ęlz	
	bachstelze		
	belze, ich		
[ęnz		ęnz	lenz
			referenz ꝛc.
			kränze
			grenze
			faullenze
			renze
			tänze
			ergänze
			schwänze
			glänze
			renzel
			wenzel]
ęrz	herz	ęrz	erz
	*merz		
	scherz		
	anderwerts		
	sterz		
	schmerz		
	*ausmerze		kerze
			störze ꝛc.

3. Nhd. o aus mhd. â.

Das mhd. â erscheint auch im Nhd. meist als a; in einer nicht großen Anzahl von Worten ist es aber zu o entwickelt worden. Dies geschah am häufigsten vor Nasalen, so in ohne mhd. âne, Mond mhd. mâne, Monat mhd. mânôt, Argwohn mhd. arcwân, Mohn mhd. mâhen, Thon mhd. tâhe (Fem.) Acc. tâhen — in den beiden letzten Worten trat â nach Ausfall des h vor n; Ohm mhd. âme, Ohmet mhd. âmât, Ohmacht mhd. âmacht, Brombeere mhd. brâmber. Dazu kommt Drohne aus ndd. drân. Daß die Entwicklung nicht immer eintrat, zeigen getan, Kan, Spahn, Wahn, kamen, nahmen, Ameise, nachahmen, Kram, Same, Jammer. Sonst findet sich o = â mehrmals nach w, in wo mhd. wâ (aber etwa, warum), Woge mhd. wâc, woben wogen mhd. wâben wâgen; ferner in Kot aus mhd. quât und in den vereinzelten Wörtern Dohle mhd. tâhele (auch tule vgl. schwäb. dul), Docht mhd. tâht, Brodem mhd. brâdem, Odem mhd. âtem (âdem), Trobdel mhd. trâdel, Schlot mhd. slât.

Daß das mhd. â sich im Nhd. überwiegend als solches erhalten hat, beweist, daß im 15. Jahrh. in den für die Schriftsprache maßgebenden Mundarten ein Zusammenfall von â und ô im Allg. noch nicht eingetreten war; wenn andrerseits vor nasalen Lauten häufiger â zu ô geworden ist, so läßt dies vermuten, daß vor diesen die Scheidung nicht mehr durchgeführt war. Beide Voraussetzungen treffen für das Bairisch-Schwäbische zu, auf dem die Schriftsprache in diesem Punkte in erster Linie beruht. Wir finden hier im Schriftgebrauch des ausgehenden Mittelalters

a und o (für die alten Längen) auseinandergehalten und nur vor Nasalen tritt eins für das andere ein. Im Bair. wird allerdings schon seit dem Ende des 13. Jahrh. gelegentlich o für â geschrieben und einige Gedichte, wie Helbling, Wigamur, Ottokar, Enickel haben Reimbindungen von â auf o, ô (vgl. Weinhold B § 38. 56), doch erklärt sich das genügend aus der dumpfen Aussprache des â. Die Mehrzahl der Denkmäler kennt o für â nur vor Nasalen (on, mon u. s. w., umgekehrt wird auch lan, san für lon, son geschrieben). Auch im Reim halten die meisten Dichter des 14. 15. Jahrh. â und ô gesondert. Suchenwirt reimt niemals â und ô. Hadamar v. Laber hat nur den Reim ônen : lônen 264. 274. Dagegen wird in den Nürnberger Fastnachtspielen oft â auf ô gereimt. — In den heutigen bairischen Dialekten ist für â überwiegend der offene o-Laut (Schmellers â) eingetreten, der überall vom Vertreter des mhd. ô geschieden bleibt außer vor Nasalen: in ǫn, ǫm etc. wird im Bair. derselbe Laut wie in strǫm, lǫn etc. gesprochen (Schmeller, Mundarten Baierns § 331). In einigen bair. Mundarten ist â vor Nasalen weiter zu ū geworden. Lexer, Kärntisches Wörterbuch S. X führt an: spûne, ûne, sûme, mûne, mûnat, während die regelrechte Entsprechung des â ǫ ist. Bei Schöpf, Tirolisches Idiotikon findet sich: ûmess, mûn, spûn, kûnig. Im Unterinnthal und bei Meran wird vor n û gesprochen vgl. Weinhold B § 63. Auch im Österreichischen kommt Entsprechendes vor vgl. bei Nagl S. 453 ūni, säldsūmi. Nagl bezeichnet den für mhd. â stehenden Laut als ou; dies ou ist auch für mhd. o eingetreten, nicht aber für mhd. ô, für das ō erscheint (nach Nagl immer, nach Luick Beitr. 14, 135 teilweise offen). — Ein Zusammenfall von mhd. â und ô ist aber teilweise im Oberpfälzischen eingetreten. Nach Nassl, Tepler Mundart S. 10 steht ǫu für mhd. â und ô, nicht bloß vor Nasalen, z. B. rǫut = 'Rat' und 'rot', lǫū Lohn, mǫū Mond ꝛc. In der Egerländer Mundart steht nach Neubauer S. 17. 18 ǫu für ô und â (daneben ǭ, namentlich vor l, m, n). Für die Oberpfalz gibt Schmeller 113. 336 als Vertreter von mhd. â ǫu, von ô au an.

Im Schwäbischen des 14. 15. Jahrh. ist au für â das Gewöhnliche. Aber auch hier pflegt vor Nasalen ein andrer Laut zu stehn, nämlich o oder ou (das auch für ô steht) vgl. bei Hermann von Sachsenheim oun, houn, stoun etc., bei der Hätzlerin one, mon, won, geton aber gǎn, stǎn, lǎn, hǎn (nach gǎt etc.). Dieselben Formen in des Teufels Netz. Reime von â : ô vor Nasalen sind im Schwäbisch-Alemannischen des 15. Jahrhunderts sehr häufig, vgl. Hugo v. Montfort bei Wackernell S. CLII, Herm. von Sachsenheim bei Martin S. 41. — Einige alem. Dialekte, darunter namentlich das Elsässische, haben aber allgemein â in ô übergehen lassen, vgl. Weinhold A § 44. 125; hier kann â : o auch vor anderen Konsonanten gereimt werden. Dem entsprechen die jetzigen Mundarten. Im Schwäbischen (Kauffmann, Mundart von Horb S. 4 f.) ist â im Allgemeinen in ǭ verwandelt worden z. B. ǭbət, gǭt, ǭdr, vor Nasalen dagegen erscheint (wie auch für mhd. ô) ọ̃ z. B. jọ̃mr, sọ̃me, spọ̃ und in einsilbigen Wörtern von der Form mhd. â + n a͡o z. B. la͡o a͡o, ma͡o. In der Reutlinger Mundart wird â in ǭ, vor m und n aber in ọ̃ verwandelt vgl. Wagner S. 75 f. 90. An der schwäbischen Retzat wird nach Mundarten 7, 391 für â åu, vor m aber ou (z. B. kroum), vor n ū (ūna, mū) gesprochen. Die Schweizer Mundarten haben entweder das alte â rein erhalten (Weinhold A § 44, Winteler S. 126) oder einen o-Laut dafür eintreten lassen. Im Schaffhauser Dialekt ist durchgehends ein offener o-Laut entwickelt, im Basler außer vor r ein geschlossener vgl. Stickelberger S. 30. Seiler S. 226. Eine Ausnahme machen die einsilbigen Wörter lū, gū, stū, dieselben finden sich auch in der Kerenzer Mundart. Es erfolgt also teilweise Zusammenfall mit mhd. ô (im Schaffhausen'schen nur vor Nasalen). In Appenzell geht wie im Schwäbischen â in ǭ und vor Nasalen (= ô) in ọ̄ über. In der Mundart des elsässischen Münsterthals ist â durch die Mittelstufe ō in yo übergegangen (Mankel S. 22), vor Nasalen aber mit ô weiter in yụ z. B. kryụm, myụn. Einige Orte haben ō und ū, letzteres namentlich vor Nasalen (Mankel S. 16). Die

Ottenheimer Mundart läßt durchgehends, auch vor Nasalen, o eintreten, also Zusammenfall mit ô vgl. Beiträge 13, 216.

Im Mitteldeutschen finden wir o für â seit dem Anfang des 14. Jahrh. vgl. Wülcker, Vokalschwächung im Mittelbinnendeutschen S. 41 f. Weinhold Mhd. § 90 (wo aber brochte = ags. bróhte ndd. brochte [ō aus an] zu streichen ist. auch beweisen die wenigen aus dem 13. Jahrh. beigebrachten Belege den Lautwandel für damals nicht). Dies o findet sich nicht bloß vor Nasalen, sondern auch sonst; es wird aber schwankend neben a gesetzt. Einige Denkmäler haben überwiegend o für â z. B. Rothe's Chronik, Stolle's Chronik; namentlich auch schlesische (Rückert S. 39 f.) Im Reime verwenden es thüringische, meißnische, schlesische, preußische Dichter, aber auch rheinfränkische wie Eberhard Windeck und Johann v. Morßheim und ostfränkische wie der König vom Odenwald. Ein vollkommener Zusammenfall des â mit ô wird wohl nirgends eingetreten sein, aber weder Schreiber noch Dichter sondern es scharf von diesem. Von den jetzigen Dialekten hat der Handschuchsheimer (vgl. das Wörterverzeichniß von Lenz) â in ọ̄ verwandelt, vor Nasalen aber mit dem alten ô (das sonst zu ou wird) in ų̄ z. B. krų̄m, mų̄nt, sų̄mə. In der Mundart von Hersfeld steht für mhd. â offenes o, für ô geschlossenes (Salzmann S. 35). Ebenso ist in der Mundart des Siegerlandes überall ǭ entwickelt, auch vor Nasalen vgl. Heinzerling S. 30. Dies ǭ für â kommt nach Firmenich I 447 ff. auch dem Kölnischen zu. Im Sonnebergischen finden wir nach Schleicher S. 4. 14 â teils als ou, ọ̄, teils als ǭ wieder, letzteres vor Nasalen (dann mit mhd. ô zusammenfallend, das sonst als ūe erscheint) z. B. in špǭ, gədǭn, aber auch z. T. vor l (štǭl) und im Auslaut (šlǭ, nǭ). In der Salzunger Mundart (Hertel S. 16 f.) wird â zu offenem o (å), nur in einigen Wörtern steht o, vielleicht durch Einfluß der Schriftsprache; dagegen heißt es bråmbær, måin, dåin, måndich, dåcht (mhd. ô ist ǫ). Im Erzgebirgischen (Göpfert S. 14. 16) erscheint â als ō, meist (mit o, ô) weiter in ů übergegangen, nicht bloß vor Nasalen. In der Ruhlaer Mundart

geht â in ǭ über, vor Nasalen aber in ū z. B. krūm, jūmer, mūn, gedūn (Regel S. 22), diese Entwicklung erstreckt sich aber auch auf das gedehnte a (nicht auf ô). Durchweg ō, ou scheint eingetreten zu sein, vor nasalen und nicht nasalen Lauten, im Nordthüringischen, Obersächsischen, Lausitzischen (Michel S. 14), Schlesischen (Weinhold S. 52). Doch ist Zusammenfall mit mhd. ô nicht erfolgt.

Nach den jetzigen Lautverhältnissen kann ein völliger Zusammenfall von â und ô zu Beginn der nhd. Zeit höchstens in nordgauischen und niederalemann. Mundarten eingetreten sein. Bairisch und Schwäbisch unterschieden â und ô bis auf die Stellung vor Nasalen; in welcher Weise aber ist nicht völlig sicher. Luick, Beitr. 14, 139 vermutet, daß das mhd. ô offenen Laut gehabt habe, was fürs Bairische wahrscheinlich ist; für das â wäre dann hier Mittelstellung zwischen ǭ und ā anzunehmen, das Schwäbische hatte vermutlich Diphthongirung (Kauffmann S. 4.) Im Alemann. wurde nach Heusler, Germ. 34, 128 ô geschlossen ausgesprochen, das â war da, wo Verdumpfung eintrat, teilweise nur bis zum offenen o-Laut gelangt (so das Baslerische nach Kolroß s. u.). Im Md. haben nur einige südliche Dialekte Zusammenfall von â und ô vor Nasalen, die meisten scheiden beide Laute streng. Da aber überall auch o geschrieben wird, kann nicht mehr a gesprochen worden sein: offenbar war der Unterschied schon der des offenen und geschlossenen o-Lautes (ô im Md. geschlossen wie ê vgl. oben S. 110 f.). In den obersächsisch-schlesischen Mundarten hat später ō aus â geschlossene Aussprache erhalten und das alte ô ist in ū übergegangen.

In der Schriftsprache drang o in ohne, Mond ꝛc. bald allgemein durch, da diese Schreibung dem obd. Lautstande entspricht und der Md. ohnehin zum Gebrauche des o neigte. Ferner sind wo (neben **wa**), das sich wohl durch Einwirkung von **do** (das auch lokale Bedeutung angenommen hat) erklärt, und Kot (neben **Kat**) allgemein. Im Gebiete des Nordgauischen, Niederalemannischen, Mitteldeutschen wird auch sonst anfangs o für â gesetzt; doch wird dieser Schreibgebrauch später wieder zu-

rückgedrängt und nur wenige Worte, wie Docht, Dohle rc. setzen sich in der Schriftsprache fest. — Wenn a vor Nasalen in andren Fällen geblieben ist, so kann das z. T. durch Analogisirung erklärt werden. Formen wie getan, Same, kamen, nahmen können sich nach tat, Saat, kam, nahm gerichtet haben; die übrigen werden, wenn es sich nicht bloß um Beibehaltung der älteren Schreibung handelt, aus Dialekten abgeleitet werden müssen, die eine Sonderentwicklung des â vor Nasalen nicht kennen und in denen auch hier a mit dem Lautwert, den es in den übrigen Fällen hat, gesetzt worden ist.

In der österreichischen Kanzleisprache gilt es als Regel â fest zu halten und nur vor Nasalen o eintreten zu lassen. Die Kanzleisprache Friedrichs IV. unterscheidet sich in diesem Punkte von der böhmischen Kanzleisprache, welche diese Unterscheidung nicht einhält, sondern zwischen a und o beliebig wechselt, vgl. Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz 1, 235 **ane,** 238 **wo,** 255 **dorzu,** 372 **ane,** 373 **mole,** 379 **underloß,** 404 **an,** 413 **ane,** 480 **ane,** 483 **lossen.** Doch ist auch hier o vor Nasalen, z. B. 242 u. ö. **on,** 244 **wonden,** 249 **monden,** 339 **montag** — aber immer **undertan, getan** — sonst a, das Gewöhnliche. In den in der Kanzlei Friedrichs IV., Maximilians, Karls V. ausgestellten Schriftstücken finden wir o nur vor Nasalen (zuweilen auch a für ô, z. B. **lan**), es heißt konsequent **on, monat, montag**; ausgenommen sind aber **getan, vndertan** (seltener mit o), **namen, kamen**; **gan, stan, han, lan** (letztere nur im Theuerdank, seltener mit o). Außerdem **do** (lokal) neben **da)** **wo** neben **wa.**[1]

In der Augsburger Kanzleisprache finden wir für â meist au gesetzt; vor Nasalen aber steht regelmäßig o oder ou. So steht in den Augsburger Reichstagsakten von 1474 (Janssen 2, 317 ff.), welche au für â haben, doch **on, underton, montag.** In den Chroniken finden sich **on** und **oun, mon, nomen, komen, wont**

[1] Im Theuerdank steht **do** fast ausschließlich im Reim, sonst **da**; dagegen heißt es **wo** und nur in Zusammensetzung **waran, warumb.**

und **wount** (Prät.). Dagegen heißt es **gan, ſtan, han, lan** (oder mit au, Ausgleichung mit **gat** ꝛc.) Vor anderen Konſonanten als n, m ſteht o ungemein ſelten, ou nie. In den Drucken wird au durch a verdrängt, aber die Scheidung von o aufrecht erhalten. au iſt in einigen vor 1480 fallenden Drucken, ſonſt nur ganz vereinzelt, anzutreffen; ſo z. B. im 1471 bei Zainer gedruckten Appolonius (Göttinger gel. Anz. 1888 S. 262), in der fünften deutſchen Bibel (Zainer 1473), in Kellers Vokabular 1478. Aber ſchon bei Joh. Bämler 1472 begegnet kein einziges au und auch ſpäter ſo ſelten, daß darin nur dem Korrektor entgangene Formen geſehen werden können. o kommt vor in **on, mon, monat, won arckwon** (ſelten mit a), **ſpon, trom, ſome** (meiſt **ſame**), **gethon** (meiſt **gethan**), **gon, ſton, hon, lon** (häufiger mit a), **wonde** (Prät.) In einigen Wörtern wie **amais, jamer, kram** iſt mir kein o vorgekommen. Außerdem begegnet o nur in **wo** und **do** (daneben mit a); ſpäter auch **kot**. Die von der Schriftſprache nicht angenommenen Formen **wohn, gethon** kommen noch in Sprengs Iliasüberſetzung vor.

In der Nürnberger Kanzlei- und Druckſprache iſt die Scheidung zwiſchen â (das dialektiſche au, ou vgl. oben S. 155 habe ich nur bei Senſenſchmidt 1475 gefunden) und ô anfänglich nicht ſo ſtreng. In den Chroniken ſteht a und o wechſelnd, ohne Rückſicht auf den folgenden Konſonanten. So auch die älteren Drucke. Bei Creußner 1472 ſteht **an, manat, kloen**; bei Senſenſchmidt 1475 fand ich **woffen** (daneben **wouffen**), **obent, brocht, ſchloff**; bei Stuchs 1489 **moß, loſſen, rot**. In dem Vocabularius des Zeninger 1482 **amechtig, argwan, mande** oder **man** (daneben **mon, monat), mantag**; auf der anderen Seite z. B. **moge, molen, moſe**. Doch ſpäter drang die Regel vor Naſalen o zu ſetzen durch, außerdem nur in **do, wo, kot**; in den Koberger'ſchen Drucken iſt mir ſonſt kein o vorgekommen. Doch ſteht noch in des Serranus Dictionarium 1539 neben **kon, wohn, vnderthon** auch **krohe, ſchnock, ſtrol**. Dies Nürnbergiſche o verwendet Culmann noch im Reim, z. B. **mol: wol. gro: fro**. Hans Sachs

dagegen zeigt eine reinere Sprache, indem bei ihm o fast nur vor Nasalen erscheint: außer in den schriftdeutschen Worten auch in **gethon, spon, wohn** und den bloß poetischen **gohn, stohn, hon, lohn** (seltener mit a); außerdem **wo, do** (selten), **kot.** Sonst ungemein selten, z. B. Keller 12, 242 **spot** = **spat** im Reim, Fastnachtssp. 7, 77 **plober** (vgl. auch Sommer S. 52). Die o-Formen vor Nasalen kommen auch noch bei Ayrer vor.

Von den alemannischen Druckorten halten einige, namentlich Zürich und Bern, am alten â (geschrieben aa) fest, während andere, namentlich Basel und Straßburg, anfangs o im weitesten Umfang zeigen, dann aber auf die Stellung vor Nasalen beschränken. Kolroß macht den Versuch, den dem mhd. â entsprechenden Laut genauer durch å zu bezeichnen. Bei Müller S. 66 „**so ein silb oder wort ein stimm erfordert, in welcher weder a noch o volkumlich gehört würt, sonder halb vnd halb, so solt du ein a schryben vnd ein halb o oder ein gantz klein o drob, also å å.**" Als Beispiele werden gegeben: **språch, gåb, ach** (die Stadt), **gåch, schmåch,** aber auch **håch.** Weiter heißt es „**doch solt du wissen, das man gemelte vnd der glychen wörter auch mit zwyfachen aa oder oo schryben mag ye dem land nach, als in der Eydgenoßschaft sagt vnnd schrybt man spraach, schaaf, gaab, schlaaf** 2c. **Also auch an ettlichen enden schrybt man zwey oo als schoof, schloof, sprooch** 2c." Mit oo wird S. 72 angeführt: **woon, loon, stoon, goon, kroom, stroom,** die man aber auch **'nit vnartlich'** mit der Aspiration, also **wohn, lohn, khon** schreiben könne. Im Texte heißt es immer **on, gon, ston,** aber auch vor anderen Konsonanten, z. B. in **got, stot, jor, spot, blodtren** erscheint o. Man sieht daraus, daß Kolroß die beabsichtigte Scheidung zwischen å (= â, das also, anders als im jetzigen Basler Dialekt, als offenes o gesprochen wurde) und o (= ô und â vor Nasalen) nicht völlig gelang. In den Drucken kommt o neben a noch lange vor. Auch die gemeindeutsch abgefaßten Drucke vermeiden es nicht ganz, so steht z. B. bei Adam Petri 1516: **spote, anvohen, vnderloß.**

— In der Straßburger Kanzlei- und Drucksprache ist o für â bis in die Jahre 1520—30 gewöhnlich, am häufigsten allerdings vor Nasalen. o erscheint häufig in Drucken von Knoblochzer 1481 und 1483, Grüninger 1499, nicht selten in denen von Knobloch 1506 und 1508, Grüninger 1507 und 1515. Noch in Hüpffuffs Dictionarium kommt neben **gon, ston, mon, gethon, krom, trom** auch **nodel, noch, hocken, schloff, woge, woffen, wor** 2c. vor. In Köphls Bibel 1530 steht **jor** auf dem Titelblatt. In späteren Drucken z. B. Beck 1535, Cammerlander 1536 habe ich o nur vor Nasalen, hier aber allgemein und fast ausnahmslos, gefunden. Formen wie **gethon, wohn, krom, omeis, nachdhmen** sind noch bei Fischart häufig; dagegen sind **gon, ston, lon,** die früher auch in Prosa vorkommen (noch bei Frey und Montanus), bei ihm fast nur im Reime zu finden. An dieser Stelle steht übrigens auch sonst o für â z. B. in der Flöhhatz **groß: vnderloß. boden: gnaden. vol: zumol.** In Prosa fand ich sonst von o-Formen **wo, kot** neben gewöhnlichem **wa, kat,** und öfter vor mhd. w, z. B. **blo, klo.** Noch bei Zincgref **pfo.** Übereinstimmend bei Dasypodius o fast durchgängig vor Nasalen: **argwohn, brombeer, gohn** neben **gehen, kon, mon, monat, on, onmacht, some** neben **same, spohn, stohn** neben **stehen, thon, trome** (trabs), **wohn.** Außerdem nur ein paar mal nach w: **wo** (und **wa**), **worumb, wogen** (jacere aleam), aber **waffen** 2c., vereinzelt **dohl, oleybe.** Andere o kommen nicht vor (**kaat, dacht** 2c.). Maaler steht ziemlich auf demselben Standpunkt. Er hat: **argwon, brombeer, do** (noch wie im Mhd. von **da** geschieden), **dole, gon** (aber **gadt**) neben **gehen, kaat, kon, mon, monat, ombeiß** neben **ambeiß, on** und **one, onmacht, saamen, span, stohn** neben **stehen, taachten, thon, waag, wo, won.**

Die Druckorte des westlichen Mitteldeutschlands schließen sich in der Vorliebe für o an die elsässischen an. Bei Knoblochzer, Heidelberg um 1487 ist â allgemein in o verwandelt. In den ältesten Mainzer Drucken, wie auch in der Mainzer Kanzleisprache, geht a und o durcheinander. Peter Schöffer 1485 **an, amechtig,**

obent. Rewich 1486 **on, moned, obent, wo.** Joh. Schöffer 1505 **on, gon, ston, fort, wa**; 1521 **monet, do, lossen, gobe, worheyt.** In den späteren Drucken aber hat o denselben Umfang wie in der kais. Kanzlei, so in den Reichsabschieden seit 1526, Dietenberger 1534, Tacitus 1535 ꝛc. Ebenso in den Wormser Drucken, z. B. Peter Schöffer 1528, Meiel 1530, Reichsabschiede bei Wagner 1536. Schwankend ist **kat** und **kot, da** und **do, wa** und **wo,** sonst wagt sich nur selten ein o hervor. In den Frankfurter Drucken erscheint o von Anfang an nur in diesem beschränkten Umfang. Von Formen, die nicht allgemein geworden sind, ist namentlich **gethon, wohn, omeise** neben **gethan, wahn, ameise** hervorzuheben; die Formen kommen noch im Faustbuch 1587 und bei Sandrub 1618 vor. Doch erlauben sich die Dichter größere Freiheiten. So kommen im Grobianus (Worms 1551) im Reime nicht allein die sonst unüblichen **gon, ston, hon, lon,** sondern auch **mol, moß, zwor, jor** ꝛc. vor. Dasselbe gilt für die Hessen Burkhard Waldis und Alberus. Im Esopus (1557) kommt im Reim **begobt, aldo, mol, lossen, gro** vor, die Verba **gon, ston, lon, hon** auch mit a. Bei Alberus (1565) o etwas seltener, z. B. **noch, spodt** im Reim. Die Überarbeitung des Grobianus durch Hellbach (Frankfurt 1572) hat die Formen **gon, ston, lon, hon** stehen lassen.

Die Kanzleien des östlichen Mitteldeutschlands halten eine strenge Scheidung zwischen a und o nicht ein. In thüringischen Schriftstücken um 1460 wird meist a gesetzt (auch **ane, mande**) und nur vereinzelt o, in meißnischen und schlesischen ist o häufiger. In der kursächsischen Kanzleisprache ist o vereinzelt, am häufigsten noch vor Nasalen. In der Willkür der Stadt Wittenberg von 1504 (Förstemanns N. M. VI, 3, 28 ff.) kommt z. B. vor **ane** und **one, noch, moge, mol.** So zeigen denn auch die ältesten Leipziger Drucke in diesem Punkte keine Konsequenz, im Ganzen steht a häufiger als o, nur vor Nasalen o häufiger als a. Im Vocabularius rerum, 1491 bei Kachelofen, findet sich o in **mone** (aber **menig** lunaticus), **one** neben **ane, noch, kot, dole** (für

dies Wort ist die md. Form tule zu berücksichtigen). Im Vocabularius optimus bei Lotter 1508 ist es aber häufiger z. B. **mond, obent, stroßburg, brossem, hoer, frowe.** Bei Lotter 1510 habe ich o für â nur in **noch** gefunden, dagegen heißt es **ane** und für mhd. wâ steht **wu.** Sehr häufig ist o für â im Promptuarium des Trochus. Luther zeigt in den zwischen 1518—1522 fallenden Schriften noch keinen festen Gebrauch; es kommen Formen wie **noch, vnderthon, worhofft,** auf der andern Seite **ane** vor, vgl. Opitz, Sprache Luthers S. 9. 11; Dietz, Wörterbuch S. VIII; Franke, Schriftsprache Luthers S. 50 f. In der Septemberbibel geht o durch in **on** (doch einmal **angefer), mon, mond, monat,** es steht **do** neben **da, wo, wor-** in der Zusammensetzung überwiegend neben **war-** außer **warumb,** einmal **noch, thon,** und außerdem kommt o in den Prät. Plur. **stolen, erschrocken, brochen, sprochen, komen** vor, vgl. Luther S. 26 f. Die zuletzt genannten Formen verschwinden später, ebenso **do,** dagegen wird a aufgegeben in **wo, wor-** (ausgen. **warumb), kot, tocht.** In der Bibel von 1545 finden sich folgende o:

1) vor Nasalen: **one, mond, monat, argwon** neben **argwan, thon, onmacht** (doch zuweilen **ammechtig).**

2) nach w: **wo, woge** (zuweilen auch = Wage), **woffen** neben **waffen; wogen** = wagen (einmal).

3) sonstige: **kot, tocht, odem.** Vereinzelt **brochet, stochen** (Franke S. 51).

Aus anderen Schriften Luthers werden noch einige o beizubringen sein, z. B. **dole** und **nachomen,** das auch von Clajus angeführt wird. Nur als poetische Formen werden von ihm **do, hon, ston, gethon** verwandt. Die o-Formen der Bibel dringen durch mit Ausnahme von **Woffen,** auch **Atem** erhält sich neben **Odem.** Dazu treten die hier nicht vorkommenden **Brombeere, Mohn, Ohm, Ohmet** und mit regelwidrig eingedrungenem o **Brodem, Schlot,** sowie die ursprünglich ndd. **Troddel** und **Drohne.** Luthers Gebrauch stimmt in der Hauptsache mit dem überein, der sich in den Druckspracheu des südlichen und westlichen Deutschlands ein-

gebürgert hatte. Doch kommen hier eine größere Anzahl von o-Formen bei folgendem Nasal vor, welche erst allmählich ganz aus der Schriftsprache verschwinden. Andererseits erhalten sich von den unter 2) 3) aufgeführten Wörtern noch sehr lange a-Formen, z. T. bis ins vorige Jahrhundert.

Die Grammatiker und Lexikographen bieten noch Manches, das mit Luthers Gebrauch nicht im Einklang steht. Frangk **do** neben **da**, Ickelsamer ebenso, ferner **thon** (Part.), **wa**; Clajus hat nichts der Art. Aber Alber im Dictionarium bringt einige mundartliche o-Formen: neben **on, Mond, Argwon, Ton, Dol, Rot, Odem, wo** hat er auch **Oleyb, Trom** (trabs), **ich om nach, Kon** neben **Kan, Ohschroden** (reliquiae), **gro, Klo, Kroh, spot** und **spat, jo**; a in **Wahn (Wan), Dacht, Amacht, Kram, Sam** 2c. Oelinger bemerkt S. 4, daß Schweizer, Elsässer und Andere in **aa, ah** das a wie o aussprechen. Er selbst hat aber nur die allgemein vorkommenden o-Formen, sogar **wa, spaan.** Neben **gehen, stehen, lassen** wird noch **gon, ston, lon** angeführt. Albertus bemerkt, daß „Franci et Misnenses“ ein „a obscurum“, „Suevi“ ein „a subtile purum“ besitzen; von Formen findet sich bei ihm **Raat.** Helber bezieht sich zwar auf die gröbere Aussprache, welche a „**in etlichen Landen**“ habe, als Kennzeichen einer seiner Schriftsprachen führt er aber das Eintreten von o für a nicht mehr an. Auch Sattler kennt die alemannischen o-Formen nicht mehr, er lehrt ausdrücklich '**zwar, nit zwor**', auch **Raat** will er mit a geschrieben haben. Diese Form findet sich auch bei Ritter. Schöpf dagegen hat **Roth**, ferner **ohn, Mon, Rohn, Wohn, Dohl, Wog**, aber **Dacht.** Das Eindringen der md. o-Formen in Süddeutschland bezeugt Henisch, welcher **bradem** und **brodem, brambeer** und **brombeer, dale** und **dole, gethon, gon gan** neben **gehen, kot, omat, spongrien, wohn** hat, dagegen **daacht,** auch wird neben **athem** kein **odem** angeführt. Mehr auf obd. Standpunkt steht Schönsleder, bei dem **brombeer, dole** und **dule, drom** und **tram, kon, kot, mon, monat, ohn, ohm, omais** und **amais, spon** und **span, thon, wohn** und **wan** vorkommt.[1]

[1] Bei Balde 1647 begegnet noch **do**, ferner **jommer, verthon, wohn.**

In den sich an Luther enger anschließenden Kreisen der Thüringer, Obersachsen, Schlesier, Norddeutschen kommen auch noch manche Abweichungen vor. Bei den älteren wird nicht selten â : ô gereimt, durchaus ungewöhnlich ist aber, daß o für â[1] gedruckt ist. So steht bei Agricola (1537) **gros : mos, verstot : brot, sol : zumol,** bei Tirolf 1539 **zoch : noch, roß : loß,** bei Knust 1541 **solt : gemolt, Gott : hot.** Nur im Reime erscheinen die Formen **do, gethon**, ferner kommen die poetischen Formen **gan, stan, lan, han** auch mit o vor. Schwankend ist sonst **do-** und **da-** in der Zusammensetzung (**dohin, doher** bei Tirolf), **worumb** und **warumb;** zuweilen o in **spohn** ꝛc. Nach Opitz zeigen sich noch bei folgenden Worten Schwankungen:

1) a-Formen.

Ameise: **Omeiße** Cäsius, **Omeis** Schottel. Bei Steinbach, Frisch noch Verweis.

Wahn: **Wohn** Harsdörffer, **Wohn** neben **Wahn** Stieler. Selten kommt umgekehrt **Argwahn** vor. Steinbach erwähnt noch **Wohn.**

2) o-Formen.

Ohm: **Ahm** und **Ohm** Schottel, Stieler, **Ahm** Steinbach 'quibusdam **Ohm**'. Frisch **Ohm.**

Brodem: **Bradel** Harsdörfer, **Bradem** und **Brodem** Schottel, Stieler. Steinbach **Brodem** (bei **Bradem** Verweis).

Brombeere: **Bramen** und **Bromen** Stieler.

Docht: **Daacht** Cäsius, **Tacht, Tocht** Schottel, **Dacht, Tacht** Harsdörfer, **Tacht (Dacht** und **Docht)** Stieler. **Dacht (Tocht)** Steinbach, **Docht (Dacht, Tacht)** Frisch.

Dohle: **Dale** und **Dole** Harsdörfer, Schottel, Stieler. Steinbach noch bei **Dale** Verweis.

---

[1] ô für mhd. æ findet sich zuweilen in den Conj. Praet. (**gôb, nôm, sprôch** bei Ackermann 1540). Ungemein häufig ist dies ö bei Sachsen und Thüringern (noch bei Rinckhart 1613) in den Worten **brôchte, dôchte.** Wahrscheinlich ist für diese Dialekte brôchte, dôchte mit altem ô aus an (wie im Ndd. und Agf.) anzunehmen, vgl. oben S. 157.

Drohne: **Drane** Frisch. Die übrigen Formen s. DW. II, 1432.

Mohn: **Moon** Cäsius, **Maan** Schottel, **Man** und **Mohn**, auch **Magen** Stieler, **Mahn** Frisch. Steinbach **Mohn** (bei **Maan** Verweis). Über die Nebenform **Mah** s. DW. VI, 1460.

Trodbel: **Tradel** und **Trodel** Schottel. Steinbach **Trodel** (bei **Tradel** Verweis), **Troddel**; Frisch **Trodden**.

Woge: **Waage** Schottel. Steinbach **Woge**, Frisch auch noch **Wag**.

4. Nhd. ö aus mhd. e.

Das nhd. ö hat sich öfters aus dem Umlaut-e entwickelt:

1) bei vorausgehendem w: schwören mhd. swern, wölben mhd. welben, gewöhnen mhd. gewenen, Wört mhd. wert, zwölf mhd. zwelf.

2) bei folgendem Labial: Löffel mhd. leffel, Schöffe mhd. scheffen, schöpfen mhd. schepfen, schröpfen mhd. schrepfen, schräpfen (oben S. 107), Schömbart mhd. schemebart; Löwe mhd. lewe.

3) bei folgendem sch: löschen mhd. leschen.

4) bei folgendem l: Hölle mhd. helle.

5) sonstige Fälle: Flötz mhd. fletze, löcken mhd. lecken[1]; pökeln ndd. pekeln, stöhnen ndd. stenen; dörren mhd. derren (an dürre, dörre angelehnt); ergötzen mhd. ergetzen (an Götze angelehnt).

Auf ë geht ö nur in dem intransitiven erlöschen zurück und in Köder, das aus mhd. quërder (Verschmelzung von wë zu ö) entstanden ist. Einem mhd. ê entspricht es in röhren mhd. rêren und Möwe, das zunächst auf ndd. mewe zurückgeht.

Man begegnet häufig der Ansicht, daß diese nhd. ö für mhd. e ihren Ursprung nur einer willkürlichen und schlechten Schreibung verdanken; manche wollten wieder zu Leffel, zwelf ꝛc. zurückkehren. Dem gegenüber ist der Beweis zu führen, daß

[1] Ob in dem neben nörgeln gebrauchten nergeln das e ursprünglich ist, ist wegen der im DW. VII, 609 angegebenen Dialekt-Formen zweifelhaft; auch Tröbel, tröbeln kaum aus tredel (in dredelmarckt 15. Jahrh. kann e für ö stehen, vgl. Weigand 2, 932).

diese ö, wenigstens in ihrer Mehrzahl, lautgesetzlich entwickelt worden sind. Auch in Mundarten finden wir die ö in einem ähnlichen Umfang wie in der Schriftsprache wieder. Die Zahl der Mundarten, welche die gerundete Aussprache des ö (ü, eu) festgehalten haben, ist allerdings nicht groß, die meisten haben ö (ü, eu) mit ẹ (i, ei) zusammenfallen lassen. Zu den hierin altertümlicheren Dialekten gehören namentlich die schweizerischen und einige mitteldeutsche (das Ostfränkische, Südthüringische). In der Kerenzer Mundart ist nach Winteler S. 124 ö unter Einfluß eines Labials oder š eingetreten z. B. in tröššə, šwöštr, öpfl, öpr ötr mhd. etewer, höfftə, šöpfə, ölf tswölf, vgl. auch fründ = fremede. Das Schaffhausen'sche kennt nach Stickelberger S. 48 außer dem geschlossenen ö für ẹ auch ein offenes für ę. Letzteres ist in förm, = frz. ferme, frömd (aus främd oben S. 106), tröffə, wörə neben werdə, wörffə zu finden. Sonst haben wir höll, löffl, löššə, öprt öpis öpə, öpfl, röšš, šmökxə, šöpfə, stöltsə, šwöštr, trössə, tswölf, wörmr, wöšš, wöfl 'wie viel'. Im Dialekt von Basel-Land (Seiler S. 226) finden wir ö in möšš Messing, tröššə, xlöpfə, löffl, löššə, öpr öpis, öpfl, šöpfə, ölf tswölf, rö̃šš; nur im oberen Baselgebiet sind üblich: mönts, frönd, möšš Messe, öšš Asch, šmökə, šröklig (wohl nicht aus e), wöšš, ölti öltere, xölti, gwönt; wöllə (S. 313). In Basel selbst wird kein ö gesprochen. Abgesehen von dem offenen ö Schaffhausens (und möšš Messe) liegt überall ẹ zu Grunde, auch in dreschen, schwester, etwer vgl. oben S. 132 f. Am durchgreifendsten ist vor Labialen und sch ö eingetreten. Auch vorausgehendes w hat ö hervorgerufen, aber, wie es scheint, nirgends konsequent. Zweifelhaft ist, ob folgendes l ẹ in ö verwandelt: ölf kann sich nach tswölf gerichtet haben (wie Ker. ötr nach öpr), höll entstammt vielleicht der Schriftsprache; für das obere Baselgebiet ist der Lautübergang wohl sicher. m muß ö hervorgerufen haben in fremd, schmecken, Mensch. Dagegen heißt es schweizerisch schweren, schräpfen; mhd. querder erscheint als korder. — Im Md. ist ö im Wesentlichen unter denselben Bedingungen entwickelt. Das

Sonnebergische hat nach Schleicher S. 15 ö in ölla ölles, höll, gəwölb, zwölf zwölfa, ölwəra, öpfəl, schöpf, löffəl, öppər, dörr (nicht lautgesetzlich), tröpp, schlöpp, wöss Wespe, šwören, lōb. Mithin nach w, vor Labialen und l. Labialisirung durch sch kommt nicht vor, es heißt lȩschen. Aus der Ruhlaer Mundart führt Regel S. 25 zwar nur fölwes 'Henkelkorb' und frömm 'fremd' an (öfter ö für i), doch ist anzunehmen, daß auch in solchen Wörtern ö für ȩ gesprochen wird, in denen es die Schrift=sprache hat.

Die Dialektformen ergeben, daß der Übergang von ẹ zu ö durch bestimmte Konsonanten veranlaßt ist, von denen einige nur einzelmundartlich, andere (namentlich folgende Labiale) in allen in Betracht kommenden Mundarten die Labialisirung hervorrufen. Es besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß mindestens in diesem Fall auch die übrigen Mundarten einmal ö entwickelt hatten; bei dem Verschwinden der gerundeten Vokale kehrten auch diese ö wieder zu ẹ zurück. Es gilt dies für die Hauptmasse der md. Dialekte, das Elsässische, Schwäbische, Bairische. Hier hat sich nur vor l ein ö-Laut entwickelt, der teils geschlossen teils offen ist (vgl. Luick, Beitr. 11, 493 f.), sonst ist kein ö vorhanden, denn der ẹ-Laut, der öfter durch ö wiedergegeben wird, wird nicht mit Lippenrundung hervorgebracht.

Spuren des Übergangs von ẹ in ö lassen sich seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts nachweisen. Alte Belege aus dem Alemann. gibt Grimm, Gramm. I ³ 155 (dröschen, löschen, schöpfen, löffel im Reim), Weinhold A § 28, Mhd. § 22 vgl. auch Hugo v. Montfort ed. Wackernell CLV. Im Ring kommt frömd, löffel, öpfel, tröschen vor. Darnach scheint im Hoch=alem. des 14. 15. Jahrh ö außer vor Labialen auch vor sch und nach w entwickelt gewesen zu sein. Die verbreitete Form dört ist kaum rein lautlich aus dert entwickelt, sondern unter Einfluß von dort. Im Schwäbischen ist ö für e beschränkter: vor Labialen, in zwölf, wöllen (unter Einwirkung des Prät. wolte). Bei Hermann von Sachsenheim, der sonst e von ö scheidet (aber

i steht oft für ü) kommt vor: zwölf, wöllen, öpfel (Sing.), schöpfer, löwe, aber leschen; bei der Hätzlerin: geschöpf, löffel, wöllen. Aus dem Bairischen führt Weinhold § 26 nur jüngere Belege an, ö ist aber hier schon im 15. Jahrh. in einigen Worten zu finden, namentlich frömd, zwölf, wöllen neben wellen. Dasselbe gilt für das Md. vgl. Weinhold Mhd. § 20. In den Nordhauser Statuten steht zwolf, vromde; schoppe oft in md. Weistümern. — Diese Belege beweisen, daß von den ö-Formen der Schriftsprache einige, namentlich die unter 2) angeführten (doch außer schröpfen, das sich nach schöpfen gerichtet hat) und zwölf, als gemeindeutsch betrachtet werden können, andre haben sich von einzelnen Mundarten aus verbreitet oder das ö durch graphische Vermischung später angenommen.

Die kaiserliche Kanzleisprache weist ö auf in **frömd, schöffe, wöllen, zwölf** (daneben e). Im Theuerdank kommt außerdem **erwölt, löb** vor. Die ö-Formen sind aber wenig beliebt, **zwelff, scheffen** kommen in Urkunden noch 1516 vor und **wellen** ist noch um 1530 das Gewöhnliche. — Die Drucke weichen im Gebrauch des ö sehr stark von einander ab, namentlich die schwäbisch-alemannischen von den übrigen. Die Augsburger Drucke haben ö massenhaft, doch handelt es sich hier nicht um einen Lautwandel, sondern nur um ein orthographisches Schwanken: da ö (wie ü, üe, eu) damals nicht mehr gerundet ausgesprochen wurde, konnte ö für ẹ gesetzt werden, wie auch das Umgekehrte vorkommt. Schon in den Chroniken von 1462 und 1468 findet sich beides. In den ältesten Drucken finden sich Formen wie **ehen** (= œheim), **schlissel, rieffen, siegen, leichten, leignen,** die für Zusammenfall der Laute zeugen. Doch macht sich das Bestreben sie zu sondern wohl bemerklich. Nur wenige Drucke lassen fast konsequent ö für ẹ eintreten z. B. Schönsperger 1496 **stött, rödet, gesötz, erzölen, störck, ödelst** (auch für ê: **gelört**), oder Grimm 1523 **gögen, bösten, först** &c. Die meisten zeigen eine Nachwirkung der früheren Orthographie darin, daß ö vorzugsweise in den allgemein deutschen Formen erscheint, außerdem auch sehr häufig nach w und vor r. Vielleicht wurde in

diesen beiden Fällen ö und ę ganz gleich gesprochen, während sonst noch ein Unterschied bestand. Ich gebe eine Reihe von Belegen. Zainers Bibel (1473): **öpffel, möre, öbne, hört, ernören, stöllen.** Bämler 1472: **zwölff, möre, schöpffen**; 1484: **wölch, schwören, mör, hör, hört.** Keller 1478: kein ö. Sorg 1478: **schwören, wölen, mör, hört, kölber, ölen, kössel, schöpffer, wölich, öpffel, wören, schröcken, frömbd, hör, gelöscht, schlögen**; 1486: **wölen, frömbd, kör**; 1490: **erwölt, ernört, frömbd.** Schobser 1489: **mör, verhörten.** Schönsperger 1490: **wölch, mör** (auch = mêr); 1498: **möre, wören, wörben, wörd, kören, schöpffen.** Zeissenmayr 1495: **löstерer, körte.** Othmar 1508: **kröffte**; 1518: **möre, öpffel, wölch, schwöster, wöchsest.** Steyner 1528: **mör, erwölet, wölch**; 1533: **wöllich, wölen, hör**; Cic. Off. 1535: **wölch, hör, erzölt, wölen, mör, löwe**; T. Cic. 1535 **höll, ernört, ergötzt.** Weißenhorn 1537: **hör, mör, erzölen, höb, kören, stöckt.** In späteren Drucken ist dies Augsburgische ö noch zu finden z. B. bei Wild 1566: **wöhlen, wöhren**; Holtzmann 1571: **wölch, gföll, ergötzen, ernören, erhöben**; in Sprengs Ilias 1610: **bewögen, hölle, hör, nöhren.** Sehr gewöhnlich ist auch das ö noch bei Weckherlin 1618: **begögnen, lögen, hör, nötzen, gewölb** rc. — Es ist bemerkenswert, daß sich ö auch in den Worten findet, die ihr ë in den geschlossenen e-Laut verwandelt haben z. B. in **schwöster, öben, söchs.** Nur selten tritt ö für mhd. ê ein: ein Beweis, daß dies trotz der ebenfalls geschlossenen Aussprache einen von ę verschiedenen Laut hatte.

Von den alemannischen Druckorten haben die Züricher und Berner natürlich nur insoweit ö, als es lautlich entwickelt worden ist. Dagegen kennen Basler Drucke auch sonst ö für ę (vgl. Zarncke S. 268). In Straßburg, wo die gerundeten Vokale mit den nicht gerundeten in der Aussprache zusammengefallen waren (daher kommen im Vocabularius bei Hüpffuff 1515 Schreibungen wie **pled, anzinder, fieren, riemen,** vor), wird häufig ö für ę gesetzt, doch nicht in der Ausdehnung wie im Augsburgischen. ö wird

meist nur vor Labialen, vor r und nach w gesetzt, vielfach auch nur im ersten Fall. Bei Hüpffuff steht es nur in **opfel**, **geschopf**, **loffel**, dagegen **leschen**, **schepfen**, **gewelb**, **zwelff**. Meistens findet sich in diesen Worten ö, ferner in **hör**, **mör**, **nören**, **frömbd** ꝛc. 1480—1510 erscheinen häufig die Formen **gön**, **stön**, die auf Combination von **ston**, **gon** mit **steen**, **geen** beruhen. Außerdem steht z. B. bei Knoblochzer 1481 **gehöbt**, **erlödiger** (ę aus ë oben S. 132), Grüninger 1507 **mör**, **hör**, Beck 1535 **hör**, **schwören**, **gezölt**, **gwör**, **gelöscht**, **köbsweib**, **nören** (auch für ê **kört** und einigemal æ **schwör**, **spöter**, **geötmet**), Cammerlander 1536 **mör**, **erwölet**, **gewörmt**. Noch bei Fischart sind Formen wie **schöpfen**, **öpfel**, **löffel**, **löschen**, **hör**, **mör**, **hölle**, **wöhlen** gewöhnlich. Dergleichen Formen (doch nicht **hör**, **mör**) sind auch bei Zincgref und noch Moscherosch zu finden, bei dem es sogar **flögel**, **knöbelbart** heißt. Auch Rompler hat ö für e (und ê) sehr häufig z. B. **geschwöllt**, **höld**, **frömd**, **höbt**, **fölsen**, **pöbt**, **hörzog**, **stökken**, **entlöhnt**. — Die Grammatiker zeigen den Gebrauch des ö eingeschränkt. Kolroß (bei Müller S. 67) warnt vor Verwechslung von ö und ee, das ö erfordere eine etwas gröbere Stimme als das e und sei mit Bewegung der Lippen hervorzubringen. Diese Beschreibung läßt voraussetzen, daß sich Kolroß an Leser wandte, die für gewöhnlich zwischen e und ö nicht schieden. Im Texte ist ö für e nicht bei ihm zu finden. Bei Dasypodius kommen mit ö vor: **hörhorn**, **löffel**, **löw**, **möß**, **mössner**, **öpfel** (Sing.), **schöme** ('**butzen antlitz**'), **schöpffen**, **schwören**, **tröschwagen**, **gewölb**, **wölen** (neben **wehlen**), **wöllen**, **erzölung** (neben **erzelen**), **zwölff**, dagegen **derren**, **frembd**, **ergetzen** (auch mit ö), **helle**, **leschen**, **schrepffen**, **gewehnen**. Etwas abweichend bei Maaler: **frömbd**, **löffel**, **löschen**, (**löuw**) **öpfel**, **schönbart**, **schöpffen**, **schwöster**, **tröschen**, **wösch**, **wöllen**, **zwölff**, aber **derren**, **hell**, **schräpffen**, **schweeren**, **welben**, **gewennen**.

Die bairischen Drucke schließen sich in dem ausgedehnten Gebrauch des ö, der auf lautlichem Zusammenfall mit ę beruht, an

die schwäbisch-elsässischen an z. B. steht in D. v. Pleningens Sallust, Landshut 1515 **erwölter, wöllich, rödner, löse.** In den vier Passion, München 1521 **beschwör, gelöstert, wörmen.** Häufig ö für ę in Ecks Bibel (Keferstein S. 27). Bei Nasus 1571: **löw, wölch, wöhre, gelöstert, erzölt.** Noch in Balde's Agathyrsus 1647 kommt **erwöhlen, wöhr, wöll, schröcken, vöst** vor. Eine abweichende Stellung nehmen aber die Nürnberger Drucke ein: hier ist das Auftreten von ö (oder o, wo der Umlaut unbezeichnet bleibt) weit beschränkter. Es ist anfangs bloß vor Labialen und in **wöllen** zu finden. Der Vocabularius teutonicus 1482 hat es nur in **loffel, opffel** (in Zusammensetzungen), **schoff, schoffel, schopffen, wollen,** dagegen **helle, lewe, leschen, zwelff** &c. Später kommen noch einige ö hinzu: **zwölff** im N. T. von 1524 und der Bibel von 1554 (früher allgemein **zwelff**), **löschen** im N. T., **löwe, schröcklich** (das aber auf **schrockelich** zurückgeht) in der Bibel. Im Dictionarium des Serranus 1539 noch ganz dieselben Wörter mit ö wie im Vocabularius von 1482. Für Hans Sachs vgl. Frommann S. 23. 37. (**zwölff, öpffel, schönpart, erschröcklich, ölp** mhd. alwaere, vielleicht **gezösch, lötsch, trötsch,** dagegen **hell, schwern, ergetzen, gewent**). Harsdörfer hat noch **leschen, schweren, welben, gewehnen, schrepfen,** aber **Hölle, Löw, zwölff.** — Dies Verhältnis läßt wohl sicher annehmen, daß im Nürnbergischen ö und ę nicht zusammenfielen. Allerdings steht bei Serranus zuweilen i, ie für ü, üe z. B. **girten, betriebnus,** was auch bei Hans Sachs sporadisch vorkommt (auch e für ö), namentlich um den Reim fürs Auge genau zu machen, z. B. **rick: genick, freyd: leyd.** Doch kann daraus höchstens geschlossen werden, daß die Lippenrundung keine sehr energische mehr war.

Von den mitteldeutschen Drucken begünstigen die westlichen das ö für ę mehr, als die östlichen, wobei jene ohne Zweifel unter Einfluß des alemannischen Gebrauches stehen. So kommt z. B. im Mainzer Livius (Schöffer) 1505: **erzölen, möchtig, bröchten, frömbd, hör, hört,** Tacitus 1535 **wölch** vor. Andere beschränken

aber ö auf die Fälle, wo es lautlich entwickelt ist (wie im Nürnbergischen) z. B. im Grobianus nur **wöllen, öpffel, löffel, schöpffen.** In den Frankfurter Drucken begegnen diese ö allgemein (auch **schöffel, löw** z. B. bei Waldis 1557, e ist in diesen Worten selten), ferner ö nach w namentlich in **zwölff** (z. B. in der Bibel 1560) aber bei Einigen auch sonst z. B. Kirchhoff 1562 **erwölet,** Alberus 1565 **schwörmer, schwöger;** dann seltener in **löschen** neben **leschen** (Bibel e), **hölle** neben **helle** (Bibel e). Nur im Nachdruck der Odyssee (Schmidt 1570) habe ich ö vor r, in **hör, mör,** gefunden. D. v. Werder 1626 hat **Gewölb, ergötzen, verhöhlen.** — Dem östlichen Mitteldeutschland fehlt ö (geschrieben anfangs o) für ẹ keineswegs. In der kursächsischen Kanzleisprache um 1500 sind zu finden **schopfen, schoffel, zwolff, frombd,** daneben allerdings auch mit e. Der Vocabularius von 1491 hat **opfel, schopffung,** der von 1508 **schoffen, loeffel,** sonst immer e. Auch im Spiegel der Zucht kommt **schopffen** vor. Emser hat im Neuen Testament **tzwölff, wölch, örst.** Eigentümlich ist, daß Luther sich der ö-Formen ganz enthält; wahrscheinlich im Anschluß an die ältere Orthographie. Nur in seinen früheren Schriften kommen einige vor: öfter **zwolff** (noch im N. T. von 1522, s. Luther S. 19), **geschopfft** (1520), **ergötzen** (1528) vgl. Franke S. 41. Nur **wollen, wöllen** steht überall.

Luther befand sich, wenn er **schepffen, leffel, zwelff** rc. schrieb, nicht im Einklang mit der herkömmlichen Orthographie und der in einem großen Teile Deutschlands geltenden Aussprache. Es war daher natürlich, daß hier ö-Formen trotz seiner Autorität in die Schriftsprache eindrangen. Auf der andern Seite galt es den zu weit gehenden Gebrauch des ö im Obd. einzuschränken; dies geschah, indem doch einige der anfangs nur im Obd. geltenden ö-Formen in die md. Schriftsprache übergingen. Bei den Verfassern der Grammatiken und Wörterbücher macht sich anfangs der landschaftliche Standpunkt stark bemerklich. Frangk bietet nichts Einschlagendes. Alber hat die Lutherischen Formen; im Wörterbuch steht: **Scheff, zwölff** (doch ist nach der Reihenfolge für den

Verfasser e anzunehmen), **ich schepff, Leffel** (im Text auch **Löffel), Hell, Schepffer, ich gewen, schwer, lesch.** Bei Ickelsamer kommt **wöllen, auserwöhlt** vor. Fuchßperger sagt (bei Müller S. 175): „æ œ **vnnd ę bedeuten nit mer dann ein schlecht** e **als in den worten** Musae Musę, **Moerfisch,** Fœlix fęlix, **Foeder.**" œ ist also für ihn nur ein anderes Zeichen für e. Im Text steht auch (S. 168) **foeder.** Albertus spricht B 5 von einer Verwandlung des e in ö wie in **hembdt, hömbder.** Sonst kommt bei ihm **zwölff, geschöpf, löffel** (auch **leffel), wöllen** vor. Ölinger schreibt **löwe, mössing.** Clajus hat im Allgemeinen die e-Formen festgehalten, doch steht (2. Ausg.) S. 209 **zwölffe** neben **zwelffe** S. 7, **Geschöpff** S. 224 und **Schöpffer** S. 260 neben **scheppffen** S. 150, **Lewe** S. 25; **dörren** kann kaum hierher gerechnet werden. Helber weist auf die verschiedene Aussprache des ö hin. S. 23 „**Oe oder ö vergleicht sich dem Ae in disem, das es eigentlich auch nit zwihellig ist, sonder bei etlichen mit seinem besonderen hall vnd bei anderen in vilen Worten wie ein e.**" Unter den Beispielen für **ö** zeigen folgende ein aus e entwickeltes: **verdörben, wöllen, schröcken, gedörret, löschen, Höroldstab, gewönen, entwönen.** Hat H. wirklich in all diesen Wörtern ö gehört? Vielmehr wird anzunehmen sein, daß er selbst für ö geschl. e sprach und nur die übliche Schreibung ihn veranlaßte **verdörben, hörold** &c. den Wörtern einzureihen, welche anderswo mit einem „**besonderen hall**" gesprochen werden. Im Texte kommt übrigens noch **höll, gewöret, mör, Hörzogtumb, Schwöster** vor. Noch unklarer ist die Bemerkung auf S. 19. Er spricht hier von dem e, daß „**in etlichen Landen mit irem ae geredt vnd geschriben oder wie ir oe ausgesprochen wirdt**" (oben S. 124). Als Exempel „**das ausgesprochene oe anlangend**" werden angeführt: **schwertzen, kreftig, schmeler, erger, schwecher, herter, ferben, gletten, vesten, übergweltigen, negel, bletter, elter, belder, gefellt, erwegen, zelen, abgemessen, fressen, besser, edel, sterken, hefften, desselbigen, anschlegige.** Von diesen

Worten haben einige ä, andere ẹ, drei (**erwegen** ist zweifelhaft) ë. Trotz Helbers sonst vortrefflichen Beobachtungen kann man sich nicht entschließen zu glauben, daß irgendwo in diesen Worten ein Laut gesprochen worden sei. Da hier das ö doch kaum etwas anderes als den geschlossenen e-Laut bezeichnen kann, werden die Worte, welche ä oder ë haben, wohl nur aus Versehen in die Reihe der übrigen geraten sein. Sattler bietet im Wortverzeichniß nichts, sonst kommen **wöllen**, **Schöffen**, **wöhlen**, **befrömbden**, **erschöpft**, **ergötzen** bei ihm vor. Das Zurückweichen des ö im Obd. bezeugen Henisch und Schönsleder. Ersterer hat: **derren** (auch ö), **ergetzen**, **frembd**, **gewehnen**, **höllisch**, **löffel**, **leschen**, **löwe**, **schweren**, **wöllen**, **wöhren** (auch e); letzterer: **dörren**, **ergetzen**, **frembd**, **gewelb**, **gewöhnen**, (**höll** auf **hell** verwiesen), **keder**, **leffel**, **löschen**, **lew** (auch **löw**), **schöpffen**, **schrepffen**, **schweren**, **verwenen**, **wöllen**, (**wöre** auf **wehre** verwiesen), (**zwölff** auf **zwelff** verwiesen). Ritter (**Löffel**, **Höll**) und Schöpf (**Wörth**, **Höll**, **Löb**) kennen ö für e.

Von den Mitteldeutschen des 16. Jahrh. verwenden einige wie Luther nur e-Formen z. B. Krüger 1587, die meisten haben ö, nebenher oder ausschließlich, in den Worten: **Löffel**, **Oepffel**, **Schöff**, **schöpffen**, **zwölff**, auch **Löwe**, **frömbd** (meist e), **schröcklich** kommt vor. **wöllen** steht neben **wollen**. Dagegen kein **löschen**, **schwören** 2c. Bei Opitz 1625 tritt **Hölle** (neben **Helle**) hinzu, **Löwe** wird allgemein (doch im Reim **Leue** s. DW. VI, 825). Fleming 1651 hat **ergötzen**, **löschen**. Um diese Zeit treten auch die übrigen ö-Formen in der md. Schriftsprache auf, stehen aber noch lange hinter den e-Formen zurück. Teilweise veranlaßte das Bestreben zu unterscheiden die in südd. Drucksprachen üblichen ö-Formen zu wählen (s c h w ö r e n, H ö l l e, W ö r t, l ö c k e n), z. T. sind etymologische Gründe bestimmend gewesen (d ö r r e n, e r g ö t z e n, vielleicht l ö s c h e n wegen e r l o s c h, g e w ö h n e n wegen g e w o h n t), bei den übrigen ist ein Grund, warum man zur ö-Form überging, nicht ersichtlich. Da die gerundete Aussprache des ö damals schon im Verschwinden war, ist

die Einführung des ö für e kaum mehr als eine orthographische Neuerung gewesen. Bei Meißnern und Schlesiern wird oft ö zur Wiedergabe des geschlossenen e-Lautes verwendet (z. B. bei Zesen, Helicon S. 42) und beide Laute konnten anstandslos reimen. — Eine schon alte, vorzugsweise md. Form ist **Körder, Köder** gegen obd. **Kerder** (vgl. DW. V, 1571); erstere dringt durch. — **wöllen** wird ganz durch **wollen** verdrängt, Gueintz führt die Form noch als „nicht sehr gebräuchlich" auf, ebenso erwähnt sie Stieler.

Die im 17. Jahrh. und später noch schwankenden Worte erscheinen in den Grammatiken und Wörterbüchern in folgenden Formen:

schwören. So Cäsius. Aber Gueintz, Bödiker **schwehren**, Girbert, Schottel **schweren**, Stieler **schweeren**. Noch Steinbach, Frisch **schweren**. Adelung **schwören**.

wölben. So Cäsius. Schottel, Stieler **wölben** und **welben**. Steinbach **wölben** (bei **welben** Verweis).

gewöhnen. So Cäsius. Schottel **wehnen**, Stieler **entwenen**. Steinbach **gewöhnen** (bei **gewehnen** Verweis).

Wört. Bellin **Wehrd**, Frisch **Werd**, **Wert**. Adelung **Wörth**.

Löffel. Cäsius **Leffel**, Schottel **Leffel**, **Löffel**, Stieler **Leffel** 'non **Löffel**'. Spätere **Löffel**.

schröpfen. So Cäsius. Schottel, Stieler, Steinbach ('quidam **schröpfen**'), Frisch **schrepfen**. Adelung **schröpfen** (**schrepfen**, **schräpfen** als obd.)

löschen. Girbert, Cäsius **leschen**, Schottel auch **löschen**. Stieler **leschen** 'imperite per ö', Steinbach **leschen**. Frisch **löschen** (bei **leschen** Verweis).

Hölle. Werner und Gueintz **Helle**, Schottel **Hölle** zur Unterscheidung von **helle**, Cäsius, Girbert **Hölle**, Bellin **Hölle** und **Helle**, Stieler **Helle** 'alii **Hölle**'. Steinbach, Frisch **Hölle**.

Flötz. Frisch **Fletz** (auch **Flötz**). Adelung **Flötz**.

löcken. Steinbach **lecken**. Frisch **läcken**. Adelung von **löcken** auf **läcken** verwiesen. Bödiker **löcken**.

pökeln. Steinbach, Frisch **Böckel**, Adelung **Pökel**.

stöhnen. So Schottel. Cäsius **stänen**. Stieler **stänen** und **stönen**. Frisch **stehnen** und **stönen**. Adelung **stöhnen**.

dörren. Stieler **dürren**, Steinbach **dürren** und **dörrren**, Schottel, Frisch **dörren**.

ergötzen. So Cäsius. Schottel **ergetzen**, Stieler 'male **ergötzen**'. Steinbach (bei **ergetzen** Verweis), Frisch **ergötzen**.

röhren. So Adelung.

Möve. Steinbach **Meve**, Frisch **Mewe**. Adelung von **Möwe** auf **Mewe** verwiesen.

Dagegen verschwindet in einigen Wörtern das ö wieder:

frömd. Schottel noch neben **fremd**.

Öpfel. Stieler **Äpfel** 'multis aliis **Öpfel**'.

erschröcklich.

böben. Cäsius.

verhöhlen. Cäsius, Steinbach.

Vgl. auch Kehrein S. 52 f.

5. Nhd. ü aus mhd. i.

Der Übergang eines i in ü liegt in der Schriftsprache nur in wenigen Worten vor: in Würde mhd. wirde, Würze mhd. wirz, das zugleich aber dem mhd. würze, wurze entspricht; ferner in flüstern mhd. flistern und Rüffel mhd. riffel. Zuweilen wird auch pürschen geschrieben: mhd. birsen. Dagegen entsprechen Hülfe, Münze (Pfeffermünz), rümpfen, schlüpfrig nicht den mhd. hilfe, minze, rimpfen, slipferec, sondern auch schon in der älteren Sprache vorhandenen Nebenformen mit ü. Ein lautlicher Übergang von i in ü liegt mindestens in Würde vor, während die spät auftretenden flüstern, Rüffel ihr ü nur der Vermischung der vielfach gleich ausgesprochenen Zeichen i und ü verdanken (wie umgekehrt spritzen, Pilz ꝛc. auf sprützen, Bülz zurückgehen vgl. Holthausen in den Beitr. 11, 554, der aber ohne Grund diese Formen als spez. mitteldeutsche betrachten will). In den Mundarten, welche die gerundete Aussprache des ü festgehalten haben, finden wir ü für i in weit größerem Umfang, namentlich nach w, vor nn, mm und sch. Es kommen wie beim ö die schweizerischen und einige md. Dialekte in Betracht. Aus der Kerenzer Mundart führt Winteler S. 124 an: wüššə, tswüššət, šüməl, wüssə, erwütšə, šnürpfə (?), wümət (thurgauisch), xüni, rükə (? vgl. altmd. ruckin Lexer II 118), brünnə, rünnə. Zum Teil übereinstimmend Stickelberger S. 48: brüllə, bütšiərə, günnə (gewinnen), hüpe (?), xlümmə, müššlə, pfęffərmünts, pfnüsl (? mhd. pfnusen niesen), rünnə, stügələ (?), šwümmə, tswüššid, wümmlə, würbl, fer-würə, würt, würd, würst würt, wüššə, fer-t-wütšə, ümis (Imbiß). Aus der

Mundart von Baselland wird von Seiler S. 287. 288 angeführt: brütši, bülleli, gwüssə, gšwüšterti, xrüpfə (? altmd. kruppe Lexer I 1757) pfęffer-münts, brüllə, sümpfluət, früšš, rünnə, šwümmə, nümme (nimmer), günnə (gewinnen), wüssə, ferwüššə, tswüššə, gwüs, würkə, wüšš. In einigen der aufgeführten Wörter (oben mit ? bezeichnet) findet keine lautliche Entsprechung von ü = mhd. i statt; auch müssen die Fremdwörter und Pfeffermünz aus dem Spiel bleiben. Das Md. hat eine ganz ähnliche Entwicklung. Das Sonnebergische hat ein ö, das auf ü zurückgeht (Schleicher S. 15) entwickelt in wörfst wörft, wöršt wörd, wörd (Würde), wörts und ein ü (S. 18) in nümst nümt, ümmər, nümma, güng, füng. Das Ruhlaische hat (Regel S. 24 f.) teils ü teils ö nach w (würd, würft, wüsch, wösch, zwöschen), vor Nasalen (ümmer, schlöm, stöm), vor sch (rüsch, füsch, frösch), in ün ür, vereinzelt vor Labialen und Gutturalen (stüch, pföf).

Der Übergang von i zu ü läßt sich auch schon aus dem Mhd. nachweisen. Es ist dabei abzusehen von den verbreiteten Formen süben, gelühen, wo die Entwicklung des ü keine rein lautliche ist[1], ebenso von erküken neben erkiken (ü aus wi). Daß im Alem. frühzeitig i nach w und vor Nasalen in ü übergeht, zeigt Weinhold A § 29. 32. Im Md. ist u (auch o) = ü nachzuweisen (von Einzelmundartlichem abgesehen) nach w in wurt, wuschen, zwuschen, geswusterde etc., in den Pron. un ur oder on or (namentlich thüringisch), in ummer, nummer (sonst vor Nasalen?), später vor sch vgl. Weinhold Mhd. § 50. 57. burnen geht kaum auf birnen zurück, auch ducke schwerlich auf dicke. Da Schweizerisch und Mitteldeutsch in der Entwickelung von wi- zu wü- übereinstimmen, wird diese auch in den Dialekten vor sich gegangen sein, welche jetzt wieder zu i zurückgekehrt sind. So im Schwäbischen. Herm. v. Sachsenheim hat ü für i nur nach w: würfft, würdet, erwüste, wüschen, auch reimt wirt auf hürd vgl. Martin S. 52. Bei der Hätzlerin ebenso z. B. würff, wüschen,

[1] suben kommt schon im älteren Mhd. vor. geluhen, gelühen ist Mischform aus gelihen und geluwen.

würser. Dagegen zeigt sich ü = i vor Nasalen nicht. Aus dem Bairischen gibt Weinhold § 30. 33 nur jüngere Belege. — Es muß mithin der Übergang von i in ü in einer Reihe von Worten als gemeindeutsch angesehen werden; es ist auffallend, daß von diesen nur Würde sich in der Schriftsprache festsetzte, während sonst die ältere Schreibung mit i sich erhalten hat.

In kaiserlichen Kanzleischriftstücken ist mir ü für i nicht vorgekommen, es heißt **wirde, wirt** ꝛc. Im Theuerdank steht **gepürg,** wo sich aber ü schwerlich rein lautlich entwickelt hat (vgl. DW. IV, 1, 1, 1775 f.). Dagegen zeigen die Druckſprachen dieses ü, in besonders reichem Maße die Augsburger. Nach dem oben S. 171 Bemerkten muß Zusammenfall von i und ü angenommen werden. Doch zeigt sich die Nachwirkung der älteren Orthographie darin, daß ü am häufigsten und in einzelnen Drucken ausschließlich nach w gesetzt wird. Formen wie **würde, er würt, würfft, wüschen, wücklen, würser, gewünnen, wünden, zwür, geschwüster, zwüschen** ꝛc. begegnen allerwärts; außerdem aber noch z. B. in der 5. deutschen Bibel **gelürnig, hucz,** im Vocabularius 1478 **gemüscht,** bei Sorg 1478 **hücz, mülch, hürß, gepürg, spülleüt, gürstin, begünnen, müscht,** 1486 **verfünstret, ich vergüß,** bei Schönsperger 1498 (Schedel) **gepürg, lüstigkeit, fünsternuß, empfüntlich,** (Tristan) **vermüschet,** bei Othmar 1508 **gebürt,** bei Steyner 1535 **begürde,** Weißenhorn 1537 **gebürg, begürd.** Am häufigsten steht also ü außer nach w vor sch und (wie ö für e) vor r. Daß diese ü dem Augsburgischen verbleiben, zeigt Wild 1566 (**gebürg, würdtschafft, würt, würdig**), Holtzmann 1571 (**würst, würffet**) und Spreng 1610 (**erwüschen, hürsch**). Auch Weckherlin 1618 hat noch **würt, würdig, überwünden, gebürg, hürt.** — Die ü für i kommen auch in Basler und Straßburger Drucken vor, doch habe ich sie (abgesehen von den fern zu haltenden **süben, gelühen, gebürg**) fast nur nach w gefunden. Von Straßburger Drucken hat sie schon Knoblochzer 1481 in **würt, wüßte** (Ind.), **zwüschen, erwürbet,** und dergleichen Formen (auch

würde, wüssen, erwüschen, überwünden zc.) kommen überall vor, noch bei Fischart, Zincgref und Moscherosch (Ausgabe 1642: **würth, vnwürsch, würde, wüsch**). Rompler sogar noch in größerem Umfang: **blükk, begünst,** wie er umgekehrt i für ü, ie für üe (**zinden, schlieg, trieg**) setzt. Dies ü steht natürlich auch bei Kolroß: durchgängig **würt, zwüschen.** S. 68 wird **Würtzburg, wüschen** als Beispiel für ü neben **müller, Lützelburg** zc. angeführt. Er scheidet sonst i von ü. „**Dise stimm ü würt gar fry erkennt, so man eben acht hat vff das reden, dann so ein silb nit gantz glat vff das einfach i oder ouch zwifach y gadt, sonder etwas gröber, also das man die läfftzen darzů bewegen můß, da gehört allweg das u mit zweyen tüpflin drob**". Dasypodius hat, abgesehen von **gelühen, gebürge,** ü in **gewüppe, würdig** (auch mit i), **verwürt, vnwürsch** (diese nach der Reihenfolge mit ü anzusetzen), **würt, wüschen** (auch mit i); misbräuchlich für i in **dück** (neben i) vgl. md. ducke, **füßling, schnützlen** (auch mit i), **süb** (auch i), wie auch i für ü gedruckt ist. Maaler steht auf dem Boden der Schweizermundart, indem er ü auch vor Nasalen setzt. Er hat: **brünnen, rünnen, gewünnen, schwümmen, wümmet, gewüß, gewüpp, wüschen, wüssen, erwütschen, zwüschend,** aber **wirt, wirde.** Sonst kein ü für i oder umgekehrt. — Die Nürnberger Drucke haben anfangs ü für i sehr selten. Im Vocabularius von 1482 begegnet kein Beispiel bis auf **zwunger.** In Koberger'schen Drucken habe ich **wůrt, wůrst** gefunden. Bei Serranus steht **wůrtschaft, vnwůrsch** (vgl. **wyrdig, gebyrg,** aber y steht auch für i). In der Bibel von 1554 kommt **wůrdig** vor (andre Drucke z. B. Mathesius 1576 haben **wirdig**). Für Hans Sachs bemerkt Frommann S. 38 **wůnnig, wůrfft** (in den andern angeführten Wörtern ist das ü schon älter). Die ü-Formen finden also wenig Eingang im Nürnbergischen. Harsdörfer führt neben **Wirt bewůrten** an, ferner **wůnslen,** auch kommt **Wůrde** bei ihm vor. — Die Drucke des westlichen Mitteldeutschlands haben ü nach w wie die Straßburger, doch wird

dies ü durch i zurückgedrängt. In den alten Mainzer Drucken kommt oft **wurt, zwuschen** vor, auch das md. **nummer** (noch Meintzisch_Hoffgerichts Ordnung 1521). Dietenberger hat **wůst** (Ind.), **erwůschen.** In den Reichsabschieden 1548 steht **würdig, würdet** (meist i), **bewůßt.** Die Prophetenübersetzung, Worms 1528 hat **zwůschen, wůschen**; Timon 1530 **gewůst, vermůscht**; der Grobianus **wüsch, würff, (wirdig)**. Die älteren Frankfurter Drucke haben auch ü nach w, doch i daneben, das namentlich in den Präsensformen durch Analogie zur Regel wird. Doch noch in der Bibel von 1574: **du wůrffest.** Häufig sind **würde, wůschen**; Werder 1626 hat auch **schwůllet, bewůrtet.** — Im östlichen Mitteldeutschland ist ü für i sehr beschränkt. In der kursächsischen Kanzlei ist **zwuschen** ziemlich häufig, andere ü habe ich nicht gefunden. Im Vocabular von 1508 kommt **außwuschen** vor. Luther hat in der Bibel durchweg i, auch in **wirde** (Franke S. 35). Doch kommt noch im N. T. von 1522 **wurt** neben **wirt, windwurbel** (noch 1545 mehrmals **windwůrbel)** und einmal **nummer** vor vgl. Luther S. 20. Ob **glumen** dasselbe Wort wie das später dafür gesetzte **glimmen** ist, ist doch zweifelhaft (s. Lexer u. beglůmen).

Die Schriftsprache hat sich an Luthers Gebrauch angeschlossen, nur bei dem einzigen **Würde** ist die alemannisch-fränkische Form zum Siege gelangt. Es begegnen noch lange vereinzelte ü-Formen, auch bei den Grammatikern. Bei Alberus steht in den Stichworten kein ü. Ickelsamer hat: **er wůrt.** Frangk verwendet **zwůschen.** Oelinger hat: **wůrst, würd, würdig, Gebürg.** Albertus **Gebůrg.** Helber bemerkt S. 19: **„das ü wird recht vnd eigentlich ausgesprochen bei den Mitteren Teütschen, nemlich als ein mittelding zwischen dem u vnd dem i.“** Diese Äußerung bezeugt den Zusammenfall von ü und i in der Aussprache bei den „Donauischen“. Unter seinen Beispielen befindet sich kein ü, das auf i zurückgeht. An andrer Stelle steht **Gebürg. Würde** kommt bei Sattler, Ritter, Gueintz, Cäsius und den Späteren vor. Henisch hat ü nur noch in **gebürge, würd, würtel, gezwürnet**, dagegen **wirbel, wischen,**

zwischen ꝛc. Bei Schönsleder kommt außer in **stickfünster** überhaupt kein ü = i vor, auch **wirde.** — Ziemlich häufig ist **wůschen** z. B. im Froschmeuseler.

Würde ist seit Opitz allgemein (bei Rinckhart 1613 noch **wirdig**). Andere ü, namentlich nach w, kommen im 17. Jahrh. noch gelegentlich vor. Belege bei Weinhold, Schlesische Mundart S. 58. Opitz hat 3. Sing. **erschůllt** und **ent-erwůschen**. Eigentümlich ist, daß die schlesischen Dichter nicht selten ü für mhd. ie setzen z. B. Logau **lůgen**, **schmůgen**, Lohenstein **genůssen, schlůssen.** Da für sie die Aussprache des i und ü, wie in den Poetiken hervorgehoben wird, die gleiche war, ist dies ü als rein graphisch (wahrscheinlich mit Anlehnung an Genuß, Schluß) zu nehmen. Durchgedrungen ist lügen, trügen. — Am längsten hält sich ü in den Wörtern:

Gebürge. So Cäsius. Stieler **Gebirge.** Doch tritt **Gebürge** in den Wörterbüchern des 18. Jahrh. noch auf und Belege bis ins 19. Jahrh. werden gegeben im DW. IV, 1, 1, 1775.

wüschen. Cäsius, Stieler **wischen.** Steinbach **erwüschen** (part. **erwuscht**). Frisch **wischen.**

Jung ist das ü in:

flüstern. Frisch **fliestern.** Adelung **flistern** (bei **flüstern** Verweis).

Rüffel. Steinbach hat **Riffel**, nur in der Bedeutung 'pecten', ebenso Adelung.

pürschen. Bei Frisch neben **birschen.**

---

6. Nhd. o(ö) aus mhd. u(ü).

Im Nhd. ist in folgenden Wörtern o(ö) für mhd. u(ü) eingetreten:

1) vor nn und mm in Bronnen mhd. brunne, Nonne mhd. nunne, Sonne mhd. sunne, Tonne, mhd. tunne, Wonne mhd. wunne (wünne), geronnen mhd. gerunnen, gesonnen mhd. gesunnen, gesponnen mhd. gespunnen, gewonnen mhd. gewunnen, gönnen mhd. gunnen (günnen), können mhd. künnen; Trommel mhd. trummel, geklommen mhd. geklummen, geschwommen mhd. geswummen. Mit unursprünglichem mm Sommer mhd. sumer, Rohrdommel mhd. rôrtumel.

2) vor n + Konsonant in sonder mhd. sunder, sonst mhd. sus, sust, sunst. Mönch mhd. münech ursprünglich zweisilbig.

3) vor einfachem Konsonanten in König mhd. künec, Sohn mhd. sun, mögen mhd. mügen.

Abgesehen von dem letzten Worte, wo sich das ö jedenfalls nicht rein lautlich[1], sondern hauptsächlich unter dem Einfluß des Prät. mochte entwickelt hat (wie andrerseits zu mügen muchte gebildet wird, das noch im 16. Jahrh. bei Md. und Nordd. vorkommt z. B. Pape 1582, Dedekind 1590), steht das o (ö) überall vor Nasal. Welche Mundart hat die o-Formen der Schrift-

[1] Dies gilt auch für golden, wollen, hölzern, mhd. guldîn, wullîn, hulzîn; Höhle mhd. hüle ꝛc. Doppelformen bei trocken und trucken (häufig im älteren Nhd.).



sprache zugeführt? Jedenfalls wird nicht mit E. Wülcker, Germ. 28, 201, an das Bairisch-Österreichische gedacht werden dürfen, da dieser Mundart o für u immer fremd gewesen ist und noch jetzt ist, abgesehen vom Oberpfälzischen und einigen Teilen Tirols. Auf die Belege, welche Weinhold B § 21 für o = u vor Nasalen beibringt, ist nichts zu geben, denn, abgesehen von einigen nicht hierher gehörigen, stammen alle erst aus nhd. Zeit, wo die Gewähr fehlt, daß wir es mit echt mundartlichen Formen zu thun haben. Eher könnte an einen anderen obd. Dialekt, das Schwäbische, gedacht werden, in welchem jetzt i vor Nasalen in ẹ und u in ọ übergegangen ist vgl. Kauffmann S. 14. 19. Doch ist dieses e, o im 15. Jahrh. noch nicht zu finden z. B. weder bei der Hätzlerin, noch bei Hermann v. Sachsenheim (nur besonder). Auch was Weinhold A § 83 anführt, reicht nicht über 1500 zurück (die Belege aus dem Sleigertüchlein und Spiegelbuch sind zu streichen, da diese Stücke in elsässischen Handschriften überliefert sind). Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Formen mit o (ö) aus dem Md. stammen, wo die Vertretung des u durch o schon aus früher Zeit zu belegen ist. — E. Wülcker, Beobachtungen auf dem Gebiet der Vokalschwächung im Mittelbinnend. S. 22 ff. hat über das Schwanken zwischen i und e, u und o im Mitteld. gehandelt. Dazu Weinhold Mhd. § 46. 56. 63. Hervorzuheben ist eine bemerkenswerte, wenn auch nicht streng durchgeführte Scheidung im Gebrauche des e, o in den westlichen und den östlichen md. Dialekten. Im Rhfränk. und Mfränk. ist o für u und (seltener) e für i auch vor Nasal + Konsonant zu finden z. B. jonger, getronken, kender. Ich verweise auf die Frankfurter Urkunden (Beiträge 4, 13 f.) und die Frankfurter Reichscorrespondenz, die Mainzer Chroniken, die von Sievers herausgegebene Benediktinerregel, historie van S. Reinolt (Zachers Zs. 5, 271), Kölner Chroniken u. a. Im Thüringischen und Meißnischen finden wir häufig e und o in offener Silbe z. B. nedir, obil, z. T. auch o in geschlossener Silbe in Fällen wie gebort, scholt, zocht. Dagegen steht u vor Nasal + Konsonant

(o ist hier sehr selten); wohl aber findet sich o vor n, m, nn und mm. Es kommen oft Formen vor wie son, konig, monich, somer, sonne, konnen, gewonnen, geswommen usw. Von den übrigen ins Nhd. eingedrungenen Formen ist natürlich mogen sehr häufig; dagegen heißt es fast immer sunder, sust. Belege bietet Stolle, Joh. Rothe, die Leipziger Novellen, Appollonius usw. Ebenso steht i vor Nas. + Kons. Fälschlich wird von Weinhold das häufige brengen als Beispiel für e = i angeführt, da dies Wort, das sich mit dem altsächs. brengian deckt, ja Umlaut-e hat. Über die Verhältnisse im Schlesischen vgl. Rückert, Schlesische Mundart im Mittelalter S. 41 f. — Es ist mithin erwiesen, daß die Formen Sohn, Sonne &c. ehemals Gemeingut der md. Dialekte waren. Jetzt ist allerdings in den meisten ostmitteldeutschen Mundarten vor Nasalen wieder u eingetreten. Das Sonnebergische hat nach Schleicher S. 16. 17 summər, sunn, sūn, münnich, günna, künna, S. 18 mügən, das Erzgebirgische nach Göpfert S. 14 nun, sun, truml, sumr, grun, gschwum (aber im Plur. Prät. spon spannen, wie auch bon banden, drong, tronken etc. S. 13), i̊ aus ü in ki̊nch, mi̊chlch, i = ü in kinn, ginn, minch. Aus dem Nordthüringischen führt Schultze tunn, sunst, kinne, minnich an, aber kenneg, mēgen. Lausitzisch ist (Michel S. 11 f.) sumă, suně, mījŋ, chīnj, chyn, (auch syn sollen). Im Schlesischen heißt es nach Weinhold S. 41. 54 nunn, sunne, summer, ginn, kinn, minnich. Dagegen hat das Ruhlaische o (Regel S. 19 f.), sowohl vor nn, mm, als vor n + Kons. Für das westliche Md. ist z. B. das Siegerländische zu vergleichen, das nach Heinzerling S. 19. 24 e für i, o für u, außer vor r konsequent hat und die Hersfelder Mundart, wo o für u auch vor Nasalverbindungen steht (Salzmann S. 38).

Daß die o-Formen dem Obd. ursprünglich fremd sind und von außen her eindringen, ergibt sich für den, der die Entwicklung der Kanzlei- und Drucksprachen aufmerksam verfolgt. In die kaiserliche Kanzleisprache gewinnen diese Formen nur nach und nach Ein-

gang. Freilich in der Kanzleisprache Sigmunds, die auf einem wesentlich md. Grunde ruht, sind sie zu finden; in den bei Janssen abgedruckten Schriftstücken kommt **konig, mogen, sontag, gewonnen** vor, sonst selten o für u (S. 362 **geborte**). Dagegen läßt die Kanzlei Friedrichs III. o anfangs nur in zwei Worten zu: **mogen mögen** (neben **mügen**) und **sonder**; letzteres, das ganz isolirt steht (kein **gebonden** 2c.) vielleicht angelehnt an sô? Sonst heißt es durchgehend **künig, künnen, sunst** 2c. Erst nach einigen Jahrzehnten finden sich vereinzelt sonstige o-Formen; ich führe mit Angabe der Jahreszahl, unter der ich sie zuerst gefunden, an: 1467 **sonntag**, 1474 **gegonnet**, 1480 **gönnen**, 1498 **gewonnen**, 1510 **sonnst**, 1534 **sone**. Im Theuerdank kommt **mögen, sonn, sonnder, sonnst** vor. Festgehalten wird ü namentlich in **kunig**, neben dem aber im Schreiben von 1551 bei Lanz S. 465 auch **konig** gebraucht wird. -- Die o-Formen stammen aus den md. Kanzleien, wo sie in Schriftstücken, die sonst durchaus die Züge der kais. Kanzleisprache zeigen, zu finden sind. Die bei Chmel, Urkunden zur Geschichte Maximilians S. 27 ff. abgedruckten Briefe des Erzbischofs von Mainz vom J. 1494 enthalten **konig** (neben **kunig**), **sone, sontag, sonnewende**.

Sehr allmählich nehmen auch die obd. Drucksprachen die o-Formen an, während die md. sie von Anfang an, wenn auch nicht ausschließlich, haben. Außer den angeführten kommt auch **gonst** (nach **gönnen**), **konft** (nach **komen**) vor.[1] Die Augsburger Drucke haben die Formen **künig, künnen, sun** 2c. bis weit in das 16. Jahrh. hinein. o-Formen sind anfangs ganz selten z. B. Sorg 1490: **sonne**, Othmar 1508: **sontag, bronn**; später werden sie häufiger z. B. in Steyners Drucken, A. T. 1528 **son,**

[1] In **frum, kumen, genumen** steht in der Augsburger, Straßburger, Nürnberger Drucksprache von Anfang an o neben u, während die kaiserliche Kanzleisprache **from, khomen** (u wie mhd. im Ind. u. Imp. Sg. Präs.), **genomen** hat. Auf das Verschwinden der u-Formen mache ich im Folgenden aufmerksam.

sommer, Thucydides 1533: **sonst, sondern, gewonnen, sommer,** Cicero 1535: **mögen, sonder, sonst**; Weißenhorn 1537: **mögen, sone, sonn, sonder** (alle auch mit u, ü). Aber noch bei Wild 1566 reimt **sun : nun** (freilich auch **son : thon**), **sunder : vnder, sunst : gunst,** ebenso bei Holtzmann 1571 und noch Spreng 1610 hat diese Reime (auch **gunnen : gewunnen** rc.), während im Innern der Verse gewöhnlich o steht. Im Reime erscheinen bei diesen auch noch **frumb, kummen, genummen** (außerhalb des Reims mit o). — Ganz ähnliche Beobachtungen lassen sich an den übrigen obd. Druckorten machen. Die älteren Nürnberger Drucke haben nur sporadisch o. Bei Creußner 1472 steht **sunder, künig, mügen, gewunnen,** doch **sone**; bei Sensenschmidt 1475 **kunig, munich, sunst, mugen, sunne,** kein o. Im Vocabularius 1482 kommt nur **somerlich** neben **sumer** vor, sonst immer u, sogar nur **mugen** und **sunder.** Stuchs 1489 hat **sönnen,** Koberger 1493 **königlich.** Serranus Dict. 1539 bietet **sommer, sonst** (auch u), **sonder,** aber **sun, gewunnen, gerunnen, vermügen.** In der Bibel 1554 ist o fast durchgedrungen: **son, sonst, König, können** (auch **künnen**), **gewonnen** und **gewunnen**; **fromm, kommen, genommen.** Ebenso bei Selneccer und Matthesius. Bei Culmann und Hans Sachs finden sich noch vielfach die u(ü)-Formen; die Worte reimen ausschließlich auf u(ü), nur **son** steht hier neben **sun,** z. B. Hans Sachs **son : Hebron.** Die übrigen haben in Sachs' Niederschrift immer u, also **sunne, sunst, besunder, wunne, summer, künig, mügen** rc., auch **frumb, kummen, genummen.** Im Druck aber ist meist o gesetzt worden, zuweilen selbst im Reim, vgl. Frommann S. 27 f. Bei Ayrer stehen auch die u(ü)-Formen noch häufig im Reim. Harsdörfer hat noch **günnen** oder **gönnen, Künig** oder **König, Münch, sunst** oder **sonst, Wunne** oder **Wonne,** nur **mögen, sonder, Sonne** rc. — Von den Straßburger Drucken haben einige immer u, andere daneben o. Am häufigsten ist **mögen** zu finden. Sonst z. B. Knoblochzer 1483 **könig** neben **künig,** Knobloch 1506 **sonder, gönner, können.** Grüningers Drucke von 1499, 1507, 1515 nur u, außer **mögen.** Im Vocabularius

bei Hüpffuff 1515 nur **sone, sonne** neben **sun, sunne,** sonst **kunnen, kunig, mugen** rc. In Köphls Bibel 1530 steht u neben o, auch **sůn**[1], **künig.** Beck 1535 hat **sonn, sonder** neben **sunder, mögen** neben **mügen**, aber **sun, sunst, summer, vergünnet** rc. Cammerlander 1536 **mögen, sonn, sommer, son** (und **sun**), aber **künnen, künig, nunne.** Die u-Formen haften auch in der späteren Prosa sehr fest, z. B. Knobloch 1556 **mügen** (auch ö), **günnen, künnen, sůn, sunst,** aber **sonn,** Montanus 1560 **sůn, sunn, sunder, sunst, kummen, vernummen** (kein o), Frey 1575 **günner, künnen** (aber **son, sonder, sonst** rc.). Die u-Formen stehen noch bei Fischart, im Reime überwiegend z. B. **münchen : dünchen, gespunnen : brunnen, sunder : runder, künnen : spinnen, kummen : brummen,** aber neben **mügen** (: **kriegen**) auch **mögen** (: **legen**), neben **künig : verdienig** auch **könig : wenig,** neben **sun : nun** auch **son : lon,** neben **sunn : thun** auch **sonn : mon** (aber kein **können : trennen** rc.); o auch in **gonst, bronn.** In Prosa überwiegen die o-Formen. Doch kommt noch bei Zincgref **künnen** neben **können** vor und die allerdings allgemeiner verbreiteten **Münch, entrunnen, gewunnen, müglich** bietet noch Moscherosch. Bei Rompler kommt sogar noch **künig** vor. — Kolroß hat **können** (wie jetzt schweizerisch vgl. Maaler), **mögen,** sonst u. Die Wörterbücher des Dasypodius und Maaler halten u fest. Ersterer hat nur wenige o und meist neben u: **fromm** und **frumm, vergünnen, kummen, künnen, künig, mögen** und **mügen, gerunnen, münch, sommer** neben **summer, sonder** neben **sunderlich, sonne, sůn, sunst, trummel, gewunnen.** Maaler ähnlich: **fromm, gewunnen, gunnen,** (**kummen** nur Verweis), **können, künig, mögen** aber **müglich, münch, nunn, sonn, summer, sunder, sun, sunst, trummen, wunn.**

Die mitteldeutschen Drucke bieten die o-Formen, aber mit u-Formen untermischt. So die Mainzer Drucke. Bei Peter Schöffer

[1] In Basler, Straßburger Drucken steht fast durchaus nicht **sun,** sondern **sůn** (worauf die Nebenform **son** zurückgeführt werden kann). Auch in westlich-md. Quellen kommt **sůn** vor.

1485 kommt **konigrich, moge** vor; dazu aber auch **dogenden, geswolst, wonden, worst** ꝛc. Bei Rewich 1486: **mogen, kōnig, sontag.** Bei J. Schöffer 1505: **konig** neben **kūnig, son, sonder, sonne,** aber **vermūgen, gewunnen**; 1508: **mōgen, gegōndt, kōnnen, kōniglich,** aber **sunder, sunst**; andere o für u sind nicht mehr vorhanden. Die u verschwinden auch später nicht ganz. So steht in Dietenbergers Bibel **son, kōnig,** aber **sunst, mūgen.** Die Wormser Prophetenübersetzung 1528 hat sogar **sūn, kūnig.** Im Tacitus 1535 kommen auch **sūn, sunder, sunst, kūnnen** neben den gewöhnlichen o-Formen vor. Dagegen heißt es in den Wormser und Mainzer Reichsabschieden durchgehend **kōnig** (1521 noch **kūnig**), aber **sun, sunder, sunst, mūglich** kommen noch vor. Im Grobianus finden sich noch im Reim **kund, begund, sunst, gewunnen, künnen,** doch **son** (: **thon**); außerhalb des Reimes auch **künig, günnen,** doch o häufiger. — Die Frankfurter Drucke beschränken o von Anfang an auf die in die Schriftsprache eingedrungenen Wörter. Neben o(ö) kommt u(ü) vor, bei einigen nur in der älteren Zeit, bei anderen auch später noch. Zu der ersten Kategorie gehört: **kūnig** (Bibel 1534, Franck bei Egenolf 1539, Reinicke 1545, Kirchhoff 1562, Spangenberg 1562), **sun** (Bibel 1534, Franck 1539, Reinicke 1545, Odyssee bei Schmidt 1570), **kūnnen, gūnnen** (Amadis 1561, Kirchhoff 1562 und 1602, Spangenberg 1562, Faust 1587), **sunder**; zu der letzteren: **gesunnen** ꝛc., **kunte, sunst, mūnch, mūglich** (alle noch bei Sandrub 1618 und Dietrich v. Werder 1626).

In der kursächsischen Kanzlei beschränkt sich das Vorkommen von o anfangs nicht auf die besprochenen Wörter. Wir finden auch Formen wie **mole, wilkore, gelobde, gebort, Doringen,** am häufigsten kommt allerdings o in Fällen wie **son, konig, monich, sonne, wonne, gewonnen, sonst** ꝛc. vor, woneben seltener die u-Formen. Auch in den obersächsischen Drucken begegnen **son, konig** ꝛc. allerwärts, während sonstige o nicht sehr häufig sind. Von Leipziger Drucken hat der Vocabularius 1491 nur **sonne, sommer, konig** (aber **sun**), der von 1508 öfter o z. B.

auch **bohel, borschte, logen, pope,** der Spiegel der Zucht 1510 **togentlich, dorst.** Luther setzt später o(ö) nur in den nhd. Fällen und außerdem vor r + Kons. In den älteren Drucken kommen noch Formen wie **wilkore** vor, im N. T. 1522 **molsteyn, bekommert, flogel, kropel** (Luther S. 27 f.). Reste in der Bibel von 1545 erwähnt Franke S. 49. 50. Vor r findet sich o(ö) in der Bibel 1545 in **dorteltaube, worffeln, störtzen, zörnen, verdörbe** 2c. (Franke a. a. O.); N. T. 1522 auch noch in **wortzel, geworm, worden, storben, worffen, verporgen,** wo z. T. auch in späteren Ausgaben. Vereinzelt **gonst;** zweifelhaft ist, ob in **stoppel** o für u steht vgl. mhd. stopfel und Diefenbach Gloss. 553 (Grundform stophala?). Umgekehrt kommt zuweilen u für o vor z. B. **furt, wurden** (Part.), **puchen.** In den nhd. o-Formen steht anfangs u(ü) neben o(ö), bei einigen derselben auch noch später. Bis 1522—23 lassen sich nachweisen: **sun** (noch N. T.), **besunders, sunst, wunn, gewunnen, kunig** (vereinzelt noch später). Länger hält sich **günnen.** Noch in der Bibel 1545 **brun, künnen** neben häufigerem **können, kundte** neben **kondte, mügen** neben häufigerem **mögen, müglich, münch, gewünne, schwümme, entrunnen.** Es schwanken ferner **kumen** (verschwindet vor 1530) und **komen, frum** (noch zuweilen 1545) und **from,** ferner nicht rein lautlich **vbirst** und **oberst, trucken** (noch 1545) und **trocken, höle** und **hüle; hültzen, gülden** nur mit ü. Die Frage, ob u oder o, wird also von Luther nicht für alle Worte entschieden.

Auch die Grammatiker finden anfangs keine Entscheidung. Alberus bevorzugt u: **Künig, Münch, Sun** und **Son, Summer, sunst, ich verghünn,** doch **sonder, Donn** und **Thunn, Nonn,** ferner **mögen, können, gönnen,** die aber nicht als Stichworte vorkommen. Auch **ich kumm, frumm.** Bei Frangk kommt vor: **mögen, sonder, sonst, ankonfft, mönch; komen, genohmen;** u ist hier nicht zu belegen. Jordan hat **künnen, müglich, sonder.** Ickelsamer hat **sonder, mögen, kunte, können, sunst, besunnen, münch.** Eine auffallend große Ausdehnung hat das o in der Leeßkonst des Ortholph Fuchßperger: er hat **khonst, son, sonder,**

mögen, khondig, khonftig, grond, sonst, sonn, gedrongen, verkhonden. Oelinger bemerkt S. 17 „o et u, sic ô et ü plerunque ante m vel n indifferenter utimur ut **from** vel **frum, frümmer** vel **frömmer, Son** vel **Sun**".[1] Es kommt sonst noch **König, Mönch, können, Son** vor. Albertus bemerkt den Wechsel von ü und ô in **dürr, künig**. Clajus macht die gleiche Beobachtung (S. 8) für **from** und **frum, Son** und **Sun, kommen** und **kummen, zörnen** und **zürnen** („alterum tamen altero vsitatius est"), S. 95 **mögen** vel **mügen** („saepe enim interpermutantur o & u, ö & ü"). Ferner führt er **können** und **künnen** an. Beim Verb wird **storben** und **sturben** („sic **verderben, werben**"), **worden** und **wurden** erwähnt; **schwimmen** bildet das Part. **geschwummen, spinnen gespunnen** „sic **zerrinnen** et **gewinnen**, nisi quod haec o habent in praeterito **zerronnen, gewonnen**, quod tamen non raro in u mutatur". Helber S. 23 **„etliche wenige Wort die man mit disem Diphthongen** [ô] **druckt, findt man auch mit ů als Künig** etc. **geredt vnd gedruckt**". Nachher wird **tröknen, Nörnberg, Mönch, vermöglich, (pförtner, sonst portner), können** zusammen genannt. Im Text heißt es **sonder, Sonne, mögen**. Sattler bezeugt das Zurücktreten der u-Formen im Alemannischen. Er lehrt ausdrücklich **König, können** und nicht **Künig, künnen**, selbst **Gonst gönstig** (an **gönnen** angelehnt). Später kommt doch neben **gesponnen** noch **zerrunnen** vor. Auch Henisch, weniger Schönsleder, zeigen, daß die o-Formen zum Siege gelangt sind. Henisch hat: **bronn** neben **brunn, gonnen gönnen** (auch **gunnen), kommen, könig** (aber **künniglein), können, mönnich** (auch mit ü), **sommer, sonder** (Register, im Text auch **sunder**, wie **sunst), sonn**, aber **besunnen, verbrunnen**. Schönsleder

[1] Bei den Meistersingern waren dergleichen 'Aequivoca' verpönt. Nach Puschmann S. 18 wird es bestraft, wenn in einem Liede in **'zweyerley Sprachen' 'Sun vnd Son, Thun vnd Thon, Sonnen vnd Sunnen, Wonnen vnd Wunnen'** gebraucht wird.

hat: **besunnen, besunder, gunnen, könig, können** und **künnen, kummen, mögen**, (**münch** auf **mönch** verwiesen), **sommer, sohn, sonn, sonder, sunst, tonne** (**tunne** Verweis), **trummel.** Bei Schöpf erscheint S. 23 die „Antithesis sive literarum commutatio“, wie z. B. **Suhn** für **Sohn, Künig** für **König.**

Wie die Grammatiker mehrfach Formen aufführen, die Luther in seiner späteren Zeit nicht mehr hat, so kommen solche auch in der Literatur, selbst bei Mitteldeutschen, vor. So steht bei Rebhun, Ackermann, Tirolf **sun, sunn** im Reim, später ist mir bei Md. ein **Sun, Summer, Sunne, sundern, Künig** nicht mehr begegnet, dagegen finden wir häufig, namentlich im Reim, **sunst** (auch **sust, süst**), **günnen gunde, künnen kunde, mügen,** Part. wie **besunnen, entrunnen, Wunne.** Alle diese mit u(ü) z. B. noch bei Pape 1582. Doch z. B. im Froschmeuseler kein u(ü) mehr, außer **kundte, gundte** und den Part. **from, komen, genomen** überwiegend mit o (bei Rebhun **genumen**). — Sehr beliebt sind die u(ü)-Formen bei den schlesischen Dichtern; doch sind sie meist nur aus dem Reim zu erschließen, während o(ö) gedruckt ist. u(ü) findet sich sehr häufig bei Logau (Sinngetichte 1654): **rinnen: künnen, günnen: gewinnen, liegen: mügen, Sonnen: entbrunnen, genummen: kummen, nimmt: bekümmt;** es reimt ferner **sonst: Gunst,** doch ist o: u überhaupt häufig z. B. **offt: Lufft, Lust: Kost, Schulden: Holden, Nutz: Trotz, Schmucke: Rocke, Wochen: Kuchen.** Bei den Übrigen steht u meist nur in den Part., den Prät. **kundte, gundte** und **mügen;** andere u(ü) sind aus den Reimen zu entnehmen. Bei Opitz (Poemata 1625) kommt vor: **Sinnen: können, innen: können, nimpt: kömbt, kundt: verwundt, schwummen: kommen, komme: verstumme, spinnt: gönnt, wunder: besonder, kriegen: vermügen, sunst** (innerhalb des Verses **sonst**)**: Brunst, Brunnen: gerunnen, Sonnen: verbrunnen, kömpt: bestimmt.** Bei Gryphius seltener z. B. **rinnen: können, gewinnen: können, nimmt: kömmt.** Häufig

18*

bei Fleming: **können : Sinnen, : hinnen, kömmet : glimmet, verrinnet : sönnet, mügen : vergnügen, : schmiegen, Sonnen : Brunnen, blind : gönnt.** Noch bei Lohenstein kommen einzelne Fälle vor z. B. **Sinnen : können, gesinnt : könnt** (dagegen **vermögen : entgegen**). Vgl. auch Kehrein S. 47. 51.

Dergleichen Reime galten aber nicht überall als zulässig. Zesen bemerkt in seinem Deutschen Helicon S. 43 „es hat auch unser Opitz offt ungleiche oder verwante selbstlautende mit einander gereimet, als brunnen mit sonnen, hoffen ruffen, must kost, können sinnen, kömmt nimmt — solches aber hat er bißweilen erstlich nach seiner Sprache Mundart gethan, darnach auch aus mangel anderer Wörter — wir sollens aber nicht nachthun, wo es nicht die höchste noth in den Sonneten oder sonsten erfodert". Hier in den Sonneten will er die Reime **kommen : frommen : verstummen : verklummen** zulassen[1]. Auch im Reimverzeichnis führt Zesen nicht **künnen, günnen, sunst,** sondern **können, gönnen** (: **nennen** 2c.), **sonst** (: **sponnst)** auf. Doch findet sich noch **entrunnen** (: **Brunnen)** neben **entronnen** (: **Sonnen, gewonnen** 2c.), **vermüge** (: **füge** 2c.) neben **möge** (: **lege** 2c.), **müglich** (: **füglich**), **Münch** (: **tünch), funten : vergunten : begunten** (: **unten**) neben **fonte : begonte.** In all diesen Worten begegnet aber auch noch später u(ü). Bei Zesen steht auch häufig o(ö) für u(ü) vor r. Dergleichen Formen sind, abgesehen von den kaum hierher zu rechnenden **dürfen dörfen, durfte dorfte, thurste thorste,** wie auch den Prät. **storben, verdorben** 2c. (Einwirkung des Part. Prät.), nach Luther nicht häufig zu finden. Im Reimverzeichnis kommt vor: **worm** (: **form**), **gort** (: **ort** 2c.), **worst** (: **horst** 2c.), **schortz** (: **orts** 2c.); **mörbe** (: **erbe** 2c.), **wörge : börge** (: **störge**

[1] Auch Titz erwähnt a. a. O. Reime wie **Sold : Schuld, Kost : Lust** und rät sich derselben nach Möglichkeit zu enthalten. Im Reimverzeichnis führt er als schlesisch nur **günnen, künnen, sunst,** dagegen ohne Einschränkung **vermügen, Münch, funte, gunte** an.

ꝛc.), **zörne** (: **dörne** ꝛc.), **görte** (: **zerrte** ꝛc.), **störtze** : **schörtze** (: **kertze** ꝛc.), **gebörst** : **dörst** (: **erst** ꝛc.).

Die letzten Ausläufer der mhd. u(ü)-Formen sind folgende:

Künig, noch von Harsdörfer neben **König** angeführt, von Stieler als veraltet bezeichnet.

künnen, Schottel neben **können**; Stieler bemerkt, daß diese Form von Einigen gebraucht werde.

günnen, von Harsdörfer, Schottel neben **gönnen** angeführt, von Stieler nicht mehr.

sunst, von Harsdörfer, Schottel, Stieler neben **sonst** erwähnt. Bei Steinbach noch ein Verweis.

Wunne, Harsdörfer und Schottel neben **Wonne**. Bei Steinbach noch ein Verweis.

mügen, Schottel und Stieler neben **mögen**. Die Form wird im 17. Jahrh. noch vielfach gebraucht. Schottel führt auch noch **müchte, gemücht** an.

müglich, Stieler neben **möglich**. Bei Steinbach und Frisch noch ein Verweis.

Münch, von Harsdörfer ausschließlich, von Schottel und Stieler neben **Mönch** erwähnt. Bei Steinbach ein Verweis.

gerunnen, gesunnen, gespunnen, geschwummen finden sich neben **geronnen** ꝛc. bei Schottel (ebenso im Prät. Pl. **runnen** und **ronnen**), Stieler und Bödiker.

kunte (kundte), gekunt neben **konte (kondte)**, das schon bei Oelinger, Ritter und Schöpf allein steht, wird von Schottel angeführt und ist bei Mitteldeutschen noch am Anfang des 18. Jahrh. sehr gewöhnlich. Bödiker hat **konte**. Im 17. Jahrh. kommt auch noch oft **begunte, vergunte** vor. Steinbach hat **konnte** 'raro **kunnte**'; Frisch: **kunte** oder **konnte**. Beide haben **begunnte**.

Auch für mhd. uo(üe) vor Nasalen trilt o(ö) auf. Auf das Vorkommen von Formen wie **rom, blome, grön, kön** in obd. Drucken war oben S. 18 f. 28. 33. hingewiesen worden. In die md. Literatursprache bringt außer dem bloß poetischen **thon** nur **versöhnen** ein, wofür Luther **versünen** hat. **versönen** fand ich md. zuerst bei Dedekind 1590. **versünen** steht außer bei Alberus auch bei den Oberdeutschen Dasypodius und Maaler, **versönen** dagegen bei Henisch und Schönsleder. Schottel, Stieler haben **sünen** und **sönen**.

7. Der Umlaut des u im Nhd.

Die Schriftsprache bietet in einigen Wörtern u (o), wo der Umlaut ü zu erwarten wäre und zwar:

1) vor Doppelnasal oder Nasal + Muta: Wonne mhd. wunne, wünne ahd. wunnî, Kunde mhd. künde, kunde ahd. kundî (nach DW. V, 2622 ist das nhd. Wort neu gebildet und nicht mit dem mhd. identisch, doch kommt es schon im 17. Jahrhundert z. B. bei Zesen vor), kundig, um mhd. umbe, ümbe, ahd. umbi.

2) vor Liquida + Muta: dulden ahd. dult(j)an, geduldig, Huld ahd. huldî, Gulden mhd. guldîn, schuldig, burzeln zu Bürzel.

3) vor tz, pf, ck: hier ist häufiger u zu finden, doch ist nicht überall sicher, daß die Bedingungen der Umlautung gegeben waren. Kaum ist das der Fall in den überall mit u erscheinenden Verben stutzen ('staunend einhalten', aber stutzen 'beschneiden', nach Winteler Beitr. 14, 459 aus *stuckezen zu stücke, sollte Umlaut haben), mucken, schlucken, schucken, spucken. Die Erklärung des ungebrochenen u in diesen Worten ist vielleicht auf dem von Osthoff, Beitr. 8, 297 f. angedeuteten Wege zu finden. In den folgenden Worten dagegen ist eine i- oder j-Ableitung vorhanden gewesen: nutz (neben nütze) mhd. nütze, nichtsnutzig; hupfen (neben hüpfen) mhd. hupfen, hüpfen, lupfen mhd. lupfen, lüpfen, rupfen mhd. rupfen, rüpfen, schupfen mhd. schupfen, schüpfen, schlupfen (neben schlüpfen) mhd. slupfen, slüpfen, stupfen mhd. stupfen, stüpfen[1]; Buckel

[1] Der Umlaut fehlt auch in bair. stupfel ahd. stuphila, während das schriftd. Stoppel auf *stophala zurückzuführen sein wird vgl. oben S. 193.

zu bücken, luck mhd. lücke, drucken (in allgemeinerer Bedeutung drücken) mhd. drucken, drücken, ducken mhd. tucken, tücken, jucken (veraltet jücken) mhd. jucken, jücken, zucken (daneben zücken, entzücken) mhd. zucken, zücken. Dazu rutschen mhd. rutzen, rutschen, rütschen nach Beitr. 14, 461 aus *ruckezen zu rücken. Nicht überall ist indeß die Identität der u und ü-Form sicher, da z. T. nebenher o-Formen vorkommen, die auf ein ableitendes -ôn hinweisen und mit denen vielleicht die u-Formen in Zusammenhang zu bringen wären. So steht neben hupfen agſ. hoppian ndd. hoppen, neben rupfen ndd. roppen, neben schupfen mhd. schopfen, schoppen (aber in der Bedeutung 'stopfen'), neben stupfen ahd. stophôn 'stechen' (was auch mhd. stopfen noch zuweilen bedeutet), neben zucken ahd. zochôn (auch zuchôn). Bei den übrigen scheint mir u sicher durch Nichtumlautung zu erklären zu sein. Dazu kommen noch einige Worte, die nur mit u vorkommen, bei denen es aber wahrscheinlich ist, daß Ableitung auf -jan vorliegt: es sind die spät auftretenden gucken (Lexer setzt auch gücken an, doch bezweifle ich das handschriftliche Vorkommen dieser Form), mutzen (aufmutzen eigentlich 'herausputzen' zu Mutze), putzen (zu Butz vgl. Laistner in Haupts Zs. 32, 145 f.), tupfen ('berühren' Denom. zu ahd. topho mhd. topfe 'Punkt'), zupfen (Denom. zu zopf). Diese zuerst im Obd. auftretenden Worte sind, wie ich glaube, als Lehnworte ins Md. gekommen und erscheinen deshalb überall in der u-Form.

Im Obd. sind nämlich die u-Formen hauptsächlich zu Hause. In Gulden, drucken drang, was sich sachlich leicht erklärt, die obd. Form durch. Buckel, burzeln sind ebenfalls Entlehnungen aus dem Obd. Einige Worte wie lupfen, stupfen, luck sind hauptsächlich im oberen Deutschland gebräuchlich. Wo u- und ü-Form neben einander steht, finden wir im Obd. meist nur die erstere. Außerdem haben wir aber hier eine große Anzahl von Worten mit erhaltenem u, die in der Schriftsprache nur umgelautet vorkommen. Solche obd. u-Formen treten auch im Mhd. und der älteren nhd. Zeit massenhaft auf.

Fürs Mhd. geben Beobachtungen, welche sich hauptsächlich auf die Reime stützen, Grimm Gramm. I³ 161. Lachmann zu Iwein 1615. 7055. Sommer zu Flore 25. Weinhold A § 29. 85. 118, B § 29, Mhd. § 61. 73. 75. Mehr als die Reime ergeben obd. Handschriften späterer Zeit, die den Umlaut durchführen, und sorgfältige Abdrücke derselben. In kritischen Ausgaben wird oft, was den Umlaut des u betrifft, sehr willkürlich verfahren. Das Md. muß für die ältere Zeit ganz aus dem Spiele bleiben, da hier der Umlaut unbezeichnet bleibt und auch die Reime keine sichere Gewähr bieten. Eine Ausnahme macht z. B. die Leipziger Hs. der Novellen, wo (allerdings nicht konsequent) der Umlaut in der Ausdehnung, welche er im Md. hat, bezeichnet wird, z. B. auch in gülden, ümme, dürch, sülch, (sôlde Konj., thögent). Im Mhd. ist u erhalten:

1) vor Doppelnasal oder Nasal + Muta: wunne neben wünne (Hartmann: künne, Gottfrid: sunne, Hadamar 574 gewunnen: Wunnen), kunde neben künde (Hartm. reimt das Adj.: stunde, aber das Subst: sünde, der Inf. kunden bei K. v. Fussesbrunnen), umbe (oft im Reim) neben ümbe (: krümbe Parz., wenn nicht krumbe vorzuziehen ist, auch Reinfrid 3976 umbe: krumbe), die Verba jungen 'verjüngen', dungen, dunken. Ferner in der 2. Sg. Prät. Ind. und im Prät. Konj. gelunge, swunge, twunge, hunke, trunke; bunde, funde (Hartm. auch die umgelautete Form, Had. 332 munde: enpfunde, Reinfrid 4638 funde: grunde); die Konj. gunde, kunde (Hartm., während K. Fleck hier Umlaut setzt, ferner Had. 443 kunde: hunde, Lutwin 2777 kunde: stunde); gewunne, brunne; die V. gunnen, kunnen (Hartm. hat nur umgelautete, Fleck auch nicht umgelautete Formen, die auch bei Reinfrid, Lutwin, in Teufels Netz, Ring vorkommen). Selten ist u in dunne (reimt auf u in der Krone), sunde (reimt auf u im welschen Gast und bei Ottokar), munze (munz: dunz Ottok., : unz Sachsenheims Mörin 2329. 2845). Nur mit ü z. B. künne (Subst.).

2) vor Liquida + Muta: hier bieten sich nur wenige be-

weisende Reime. Vor ld, lt ist obd. u durchgeführt, also dulten, gedultec, hulde, guldîn, schuldec, auch meist in den Prät. Konj. gulte, schulte, wo aber die Hss. auch ú haben. So kommt auch sulze, hulzîn vor. In den Konj. wurde, burge, hulfe nahm Lachmann zu Jw. 1615 u neben ú (Hartm. würde: bürde) an, was durch die Hss. bestätigt wird. Diese bieten auch sonst mehrfach u: burd, hurd, burger, kurtz (Subst.), furchten, murwe. Auch im Reim kommt antwurte, geburte vor.

3) vor tz, pf, ck: auch hier gewähren die Reime nur wenig. In den Hss. steht u neben ú in nutze, schutzen, hupfen, lupfen, schupfen, slupfen, stupfen etc., vor ck besonders häufig: lucke, stucke, trucken, bucken, drucken, rucken, zucken. Im Reime steht z. B. stucke: zucke (von zuc) Trist. 7060. Da gelücke allgemein mit ü geschrieben wird, pflegt man Reime wie gelücke: stücke (z. B. Parz.) als gegen unumgelautetes u sprechend anzusehen. Doch sind gewiß vielfach beide Formen im Reim verwendet worden (auch Ring 35 ᶜ5 stuck: gelück, Sachsenh. Mörin fruostück: ungelück). Vor pf steht ü in knüpfen, vor tz oft, z. B. in pfütze, schütze, urdrütze. Außerdem tritt der Umlaut auch nicht ein vor gg, also brugge, mugge, rugge. So wird in obd. Hss. geschrieben.

4) Dazu kommen noch einige vereinzelte Fälle. Der Umlaut unterbleibt auch obd. (wie beim a) vor ch, deshalb heißt es kuchen aus lat. coquina. Ferner steht lügen neben lugen ahd. lugina[1], Jüde neben Jude ahd. Judeo. Auch fehlt der Umlaut zuweilen im Prät. der Verba 2. Klasse: vluge bei Hartmann neben vlüge, verdruzze (: fluzze) Reinfrid 2854, besonders vor r verlur, kur vgl. Weinhold B § 29.

Aus den modernen Mundarten geht hervor, daß die Nichtumlautung des u in den angegebenen Fällen sich im Wesentlichen

---

[1] Nur mit Umlaut kenne ich büten, büte ahd. butinna. Jetzt kommt Butte nicht nur in obd. Dialekten (z. B. bairisch), sondern namentlich auch md. vor. Luther hat **Butten.**

auf das Obd. beschränkt. Von Wonne, Kunde, dulden, Huld, die die Mundarten kaum bieten, ist dabei abzusehen. Die übrigen finden sich in den obd. Mundarten mit u, dazu noch andere, wo das u vor den gleichen Lautverbindungen steht; in jüngeren Bildungen (Demin., abgeleitete Verba) tritt aber der Umlaut ein. Die bairisch-österreichischen Mundarten scheinen hier im Wesentlichen übereinzustimmen. Nach Lexer, Kärntisches Wörterbuch S. X steht u. a. u für ü in druckn, lucke, mugge, rugge, ruckn, stuck, nutz, schlupfn, zuckn, schutzn, tunkn, dungn. Aus dem Wörterbuch führe ich noch an: prugge, puckn, purde, purger, purzln, hurde, gunn, kruckn, kuche, luge, schmucke, sulze. Bei Schöpf, Tirolisches Idiotikon werden dieselben Wörter mit u angesetzt (doch schlüpfen, wohl = mhd. slipfen), auch mur mürbe, trucken ahd. truckin. Ebenso in Schmellers Wörterbuch (doch mürw), auch dunken, ruggenbrot, rumpfen, sturzen, wurgen. In den Mundarten Baierns S. 346 werden die Konj. gult, wurd, runn, sung, bug und S. 370 kunnt erwähnt. Aus dem Egerländischen führt Neubauer S. 24 f. an: bruck, burgha, druckn, truckn, tunga, hintarrucks, hupfm, kruckn, kuchn, luckn, muck, mutzn (Subst.), rucken, schmucken; dagegen ümma, günna, rückabrot. In der Schaffhauser Mundart fehlt nach Stickelberger S. 46 der Umlaut des u a) vor k, kx, xx: bruk, bukxə, jukxə, xrukxə, luk, lukə, muk, rukə, tsruk, stukx, trukxə (ü nur in bükxi Böcklein, glükx) b) vor pf, ts: lupfə, šlupfər, ferštrupfə, stupfə, šupfə, nuts, nutsə c) vor „gekürzter Liquida“: burdi, burgemeišter, ferumpflə, hūrd, muntsig winzig, sults, šturtsər Stürze c) im Konj. Prät. der 3. abl. Kl. „soweit er nicht anderweitiger Analogie gefolgt ist“: fund, šwuññ, špruññ, šumpf zu schimpfen, šturb, wurd, wurff. Diese Worte dürften (mit geringen Schwankungen) in allen Schweizer Mundarten u haben. Baslerisch daneben ü in rügge, stük, stüpfe, nur lüpfe. Aus dem Basler Wörterbuch führe ich noch an: dunke, gunne, chuchi, lug, murb (aber würgge, düpfe und dupfe, rütsche und rutsche).

Für die Mundart von Horb gibt Kauffmann S. 18 an: rupfə, rutšə, šukə, bukl, krukə, supfə; dagegen Umlaut in klik, triknə, tipflt, knits. Reutlingisch ist nach Wagner S. 67 kuxẽ, brug, bugẽ, drugẽ, dsrug, grug, lug, lugs locker, mug, rugẽ, rugesbrōd, šdug, šdrupf, šlubfẽ, nudsẽ, suls. Für das Elsässische vgl. Mankel S. 41 (muk, lūkənə Lüge, kxuxə). Es stimmen also auch die alem. Mundarten im Wesentlichen mit den bairischen.

Die md. Dialekte scheinen den Umlaut, wo er lautgesetzlich einzutreten hat, mit wenigen Ausnahmen durchzuführen und haben ihn auch öfters im Gegensatz zur Schriftsprache. Außer den angeführten Wörtern tritt er in hüngern, ünder, sünst auf. Der Handschuchsheimer Dialekt zeigt nach Lenz u in: šupə stoßen, šlupfə, štupfə, lupfə neben lipfə. Der Umlaut steht wohl überall da, wo ihn die Schriftsprache hat; auch kilə Gulden. Wetterauisch ist ritšə. Aus Hersfeld führt Salzmann S. 26 außer kej Küche, perjər, rek, stek, trek ꝛc. auch em 'um' an. Siegerländisch ebenfalls emm 'um'. Das Sonnebergische hat nach Schleicher S. 18 Umlaut in ümm, Konj. wie schwümm, gewünn, fünn, süng, sünk, nütz, brück, drück, krück, der rückən (aber das V. ruckən zur Unterscheidung), küchən etc., auch ündər. u steht dagegen nach S. 17 in rupf, trucken, duld, wahrscheinlich auch gulden, schuldig. In der Ruhlaer Mundart (Regel S. 52 f.) steht ö für ü in göllen Gulden, den Konj. gewönn, föng fände, spröng (wür würde, würb, würf werden S. 57 erwähnt), schmöck, dröck, röck, röcken, zeröck etc., schölk schuldig, önger unter, hönger hungern, ömm um. Dagegen bockel, ropf, zopf (S. 19). Die Salzunger Mundart hat außer den schriftd. Formen em um, enger unter, schelk schuldig (Hertel S. 49). Der Umlaut unterbleibt in nůtz nützen, roumpf rümpfen, mit der Schriftsprache in duck, guck, luck ꝛc. Das Nordthüring. hat auch im, imme 'um' und sinst neben sunst. Diese Formen hat auch das Erzgebirgische, Göpfert erwähnt außerdem noch S. 11 schipn, S. 92 niz. Mansfeldisch ist inger (der Unter, Karte), jicken, sinst; lausitz. inda unten, ym,

cyldn. Aus dem Schlesischen führt Weinhold S. 54 wurgen, Wunne, flucken pflücken, rucken, Mucken, nutze an. Diese Formen können aber gewiß nicht als gemeinschlesisch gelten. – Durchweg steht u (oder o) in den S. 200 erwähnten (entlehnten) Wörtern, meist auch in hupfen, rupfen, schupfen, schlupfen, ducken, zucken.

Die obd. Drucksprachen des 15. 16. Jahrh. halten die u-Formen noch in sehr großem Umfang fest. In den Augsburger Drucken heißt es immer **dulden, gedultig, schuldig,** meist **guldin, burdin, hurt, burger, wunne, gunnen, dunken, junger,** ebenso im Konj. Prät. **wurde, wurfe, hulfe, gewunne, sunge;** fast durchaus **hupfen, schlupfen, drucken, rucken, trucken, kruck, stuck, brugk, rugken, zerugk; kuchen, lugen.** Noch bei Spreng 1610 finden wir **burger, duncken, beschutzen, bucken, drucken, vertrucken, zucken, stuck.** Doch steht **stůck** im Reim auf **gelůck.** Wenn daneben ü vorkommt, so erklärt sich das teils durch Analogie (z. B. bei den Konj. Prät.), teils durch fremden Einfluß; bei einigen Worten ist an Doppelformen zu denken. Später wird das u konsequenter durchgeführt als anfangs, z. B. ü noch häufig bei Zainer 1470, Bämler 1472 (Ausg. 1488 setzt meist u ein). Eine Ausnahme macht der Teutsch Cicero 1535, wo ů nicht allein fast immer in **růcken, průgke, důncken** rc., sondern auch in **ůmb, důrch, sůnst,** Abstr. auf -**ůng** und oft, wie es scheint, willkürlich für u steht. — In den Straßburger Drucken steht anfangs ü neben u, es kommt selbst **schüldig, güldin** vor. Aber später gelangt u in demselben Umfang wie im Augsburgischen zur Herrschaft, ohne ü ganz zu verdrängen. Auch Fischarts Schriften sind hierin inkonsequent, es findet sich selbst **gůlden, půrtzeln, jůcken, růtschen.** Wo seine Orthographie festgehalten ist, steht aber u z. B. **duncken, hupffen, schmucken, muck, kuchin,** (doch **stůck, wůrde**). Auch die Reime erweisen u z. B. **duncken: truncken, gucken: rucken, gewunnen: gunnen,** doch steht daneben ü in **růmpffen: schimpffen, zwick: růck, glůck: bruck, ritschen: glitschten.** Spangenberg und Zincgref haben ü neben u. Moscherosch hat

noch vielfach u z. B. **bucken, zuruck, dunckel,** daneben ü, auch **gůldin.** Ebenso Rompler **dunckt, ruck, stuck.** — Die Nürnberger Drucke bezeichnen anfangs den Umlaut nicht, noch in Zeningers Glossar (doch Creußner 1472, auch **ůmb**). Bei Koberger wird ů als Umlautzeichen verwendet (anfangs nicht konsequent von u geschieden). Wo obd. die nicht umgelautete Form bleibt, wird u gedruckt, aber nicht durchgehend. Bei Serranus kommt vor: **burger, duncken; butzen, vnnutz, stupffen, zuruck** 2c., **kuchen.** In der Bibel steht meist ü, doch daneben u, ebenso bei Selneccer und Matthesius. Hans Sachs setzt in den Spruchbüchern sein ů, ue, ůe auch oft für u. Im Druck stehn die obd. u, aber mit ü wechselnd (auch **gůlden**) vgl. Frommann S. 29; im Reime pflegt aber ü oder i zu stehen, z. B. **umb : ungestůmb** (doch auch **umb : sumb), růck : gelůck, rick : genick, erquicken : trůcken,** doch auch **mucken : schlucken, kuchen.** Auch bei Ayrer sprechen die Reime z. T. für ü z. B. **stůcken : schicken.** — Dasypodius und Maaler halten den Brauch der obd. Drucksprachen ein. Ersterer hat: **bruck, bucken, burger, butzen, drucken, dulden, duncken, hupffen, hurd, jucken, kruck, kuchin, luck, lucke, lugen, muck, mutzen, nutz, ruck, rupffen, schmucken, stuck, stupffel, stupffen, sultz, trucken, zucken;** ü in **bürd, gůldin, mürb.** Maaler hat noch konsequenter u: **bruck, bucken, buckel, burde, burger, butzen, duck, ducken, dulden, duncken, dupffen, guldin, gunnen, hupffen, hurd, jucken, kuche, lugk, lugner, lupffen, muck, murb, rucken, rugk, rugken, rupffen, schmucken, schupffen, stuck, stupffel, stupffen, sultz, supffen, trucken, zucken;** ü in **tück.** Beide haben ü in **bürg, knüpffen, rümpffen, stürzen, würgen** 2c.

Der in den md. Handschriften eingehaltene Brauch den Umlaut unbezeichnet zu lassen, wirkt auch in den Drucken noch nach. Die westlichen Drucke gehen früher zur Bezeichnung des Umlauts über als die östlichen. Während die bei Baur, Hessische Urkunden 4, 253 ff. abgedruckten Mainzer Urkunden von 1486—91 den Umlaut noch nicht haben, steht er, aber inkonsequent, in den Ur=

kunden von 1494 bei Chmel, Aktenstücke zur Geschichte Maximilians S. 27 f. Die Mainzer Drucke von 1485 und 1486 haben den Umlaut auch, aber nicht regelmäßig, ebenso die Liviusausgabe von 1505. Später wird er durchgeführt und steht dann auch in Fällen wie **gůlden, schůldig, stůck** ꝛc. Dietenberger selbst **ůnder.** Doch stehen sehr oft in Übereinstimmung mit dem Obd. umlautlose Formen z. B. Tacitus 1535 **burger, duncken, trucken** (häufiger ü), Reichsabschiede 1540 **truck, ruck, stuck** (daneben ü, selbst **entschůldigen**), Wormser Propheten 1528 **burger, mugk, zurugk.** Im Grobianus kommen noch u-Formen vor. Im Reim steht **stück : glück, glücken : zücken,** aber auch **buckt** (Prät.): **product, trucken : gucken, : schlucken, stutz : nutz, beduncken : getruncken; vmb** reimt auf **kumb.** In Frankfurter Drucken sind die obd. u-Formen oft zu finden z. B. Bibel 1534 **rucklings, stuck,** Reinicke 1545: **wurde** (Konj.), **duncken, rucken, stuck, lugen** ꝛc Andrerseits **gůlden, gedůltig, schůldig, trůcken** (= **drucken**). Reime sprechen für ü z. B. in Waldis' Esopus **picken : stůcken, stricken : růcken.** In der Bibel 1574 stehen die md. ü. Aber noch bei Kirchhoff 1602 kommt **verdruckt, stuck, brucke, (purtzeln),** bei Sandrub 1618 **geschmucket, mucke, ruck** vor. D. v. Werder hat **dunckt (: Punct), Stuck (: Schmuck), buckt, ruckt, drucken** und **drůcken** (reimt auf i), **umb** und **ůmb** (reimt auf ü). — Die kursächsische Kanzlei läßt den Umlaut des u, o sehr lange unbezeichnet; selbst um 1540 ist das noch meist der Fall. Die unter dem Einfluß der Kanzlei stehenden Drucksprachen halten auch die Umlaute anfangs ganz fern. Der Umschlag erfolgt zu Beginn der zwanziger Jahre. Ein Grimmaer Druck von 1522 hat die Umlaute noch nicht, während sie in einem Altenburger von 1523, einem Eilenburger von 1524, ebenso in einem Breslauer und einem Magdeburger aus demselben Jahre zu finden sind. Die älteren Erfurter Drucke haben den Umlaut nicht (Germ. 28, 208), ebensowenig die Leipziger, doch finden wir bei Stöckel und Schumann nach 1520 die Umlaute oft bezeichnet. Emser 1528 hat den Umlaut, aber nicht durchgehend vgl. Keser-

stein S. 27 f. (ü steht in **hüngern, mürmeln, schüldig, gedültig, tügend, dürch, süst, würzel, Jüde** und zuweilen wohl fälschlich für u). Während Luther in seinen Manuskripten u und o meist unumgelautet läßt, gehen seine Wittenberger Drucker auch um diese Zeit zur Bezeichnung des Umlautes über. In einigen Grünenbergischen Drucken sind die Umlaute schon 1520 gesetzt, aber ganz inkonsequent (Franke S. 33), während Lotter anfangs Umlautzeichen nicht verwendet. Das N. T. von 1522 hat die Umlaute noch nicht, in der 2. Ausg. des A. T. werden sie gesetzt, aber nicht regelmäßig. Von 1526 an ist, aber mit manchen Schwankungen, der Umlaut des ö und ü durchgeführt. In der Bibel von 1545 verhält sich u zu ü folgendermaßen:

1) u steht gegen schriftd. ü in **fur, funffzehen, funffzig,** öfter in **dunckel, funffte, junger, sunde, hurten.** In Übereinstimmung mit der Schriftsprache steht u(o) in **wonne, vmb, dulden, huld, stoppel, kucken, auffmutzen**; sonst **purzeln, butzen** ꝛc. In **vber, vbel** ist v = ü.

2) ü steht gegen schriftd. u in **kündig, gedültig, gülden, schüldig, jücken, drücken** (= **drucken**), **Jüde; tücken** in älteren Ausgaben. Bei Verben wie **bücken, drücken, rücken** wird das Prät. mit u (Rückumlaut) gebildet: **druckte gedruckt,** ebenso **fürchten** (früher **furchten) furchte, schütten schutte.** Durchaus ü steht in **nütze, hüpffen, schlüpffen** und in Fällen wie **bücken, rücken, stück, zücken** (nur „das Schwert") ꝛc.

Der zwischen Obd. und Md. bestehende Unterschied in der Umlautung des u wird mit großer Zähigkeit festgehalten[1] und auch die südd. Grammatiker (noch Ölinger, Helber, Sattler) zeigen die u-Formen. Von den md. stimmt Alberus im Ganzen mit Luther. Er hat u in **vmb, duld, Huld, butz, (ropff), stupff, guck** und, was wahrscheinlich nur Druckfehler ist, in **Muck, ruck, Stuck** (im Texte auch **Mück, rück, Stück**), dagegen ü

[1] Formen wie **Burde, Burger,** Konj. **wurd, gult, Stuck, schmucken** ꝛc. stehen noch bei Balde und Abr. a S. Clara regelmäßig.

in **dűng, rűmpff, gedűltig, schűldig, Bűrd, Hűrd, hűpff, Schűpff** 'rutrum', **bűck, jűck, Lűck, pflűck, schműck, Rűck, Brűck, trűck, Tűck, zűck, Jűd,** ferner **ritsch** 'repto'. Clajus hat die umgelauteten Formen Luthers, auch **dűcken, hűngern, rűpfen, schűpfen; fűr** anstatt Luthers **fur**. Andre Mitteldeutsche nehmen auf das Obd. Rücksicht. Albertus gibt an '**ich trűck** quod alii per simplex u'. Die Form **trűck** entspricht seinem Dialekt, die obd. Form wird aber mit erwähnt; nachher kommt noch **stuck, zuruck** vor. Auch bei Ritter fehlen die u-Formen nicht, er hat **Gulde** neben **Gűlde, Ruck** neben **Rűcke**. Schöpf hat **die Luck, das Stuck**, aber **die Kűch**. Henisch hat noch fast durchaus die obd. Formen: **beduncken, bruck, buckel, bucken, bultz, burger, burtzel, burtzeln, drucken, duncken, dungen, dupffelin, gonnen** (auch mit u und ö), **gulden, hupffen, kuchen, luck, mucke, nutzen, rucken, rucken** (Subst.), **ruckenbrot, schmucken, schupffen, schutzen, stuck, trucken** (Adj.), **vnnutz, zuruck**. Ebenso Schönsleder: **bruck, bugkel, bucken, burd, burger, burtzl** (bei **pűrtzlen** Verweis), **dungen, duncken, dupffen, gunnen, hurd, kruke, kuche, lug, lucke, lupffen, muck, vnnutz, rugken, rucken, schmucken, schupffen, schutzen, stuck, stupfl, sultz, trucken**. Auch Harsdörfer hat außer **ducken, Gulden, jucken, mutzen, rupfen, stutzen, schlupfen, Wunne (Wonne), zucken** auch noch u in **drucken, dungen, verjungen, Kuchle** oder **Kuchen, Lucken, Mucken, Rucken, schmucken**; dagegen ű in **Bűckel (Bűggel), Lűge, stűpfeln, Tűck, űm**.

In der md. Literatursprache ist u da zu finden, wo es Luther hat. Aber in **fűr (fur** z. B. noch Göbel 1586 und Rinckhart 1613: **hur), fűnffzehen, fűnffzig** steht meist ü[1], ferner ist **űmb** häufig neben **umb**. Vielfach werden beide Formen (auch im Reim) verwendet. Die Form **kűcken** wird DW. V, 2519 belegt, spora-

---

[1] Das in der Bibel zuweilen stehende sunde begegnet auch sonst bei Md. z. B. im Reim Wackernagel, Kirchenlied 3, 51.

disch kommt **hüngern, ünter, sünst (süst)** vor. Obd. u-Formen begegnen selten z. B. bei Krüger **wurde** (Konj.), **rucken, duncken.** Bei **bücken, drücken, rücken, fürchten** erscheint u im Prät. und Part. Prät. noch bei Opitz, ebenso **gunte gegunt.** Schottel erwähnt noch **gedrukket, gejukket** (von **jükken**), und Prät. **furchte** kommt noch im 18. Jahrh. vor vgl. DW. IV, 1, 1, 696. Einige ü-Formen werden später durch u-Formen zurückgedrängt, so **kündig, gedültig** (noch bei Rollenhagen 1595), **schüldig** (noch bei Rinckhart 1613, aber seit Opitz **schuldig** herrschend); **dücken, jücken, hüpffen, schlüpffen, nützen** werden neben **ducken, jucken, hupffen, schlupffen, nutzen** gebraucht. **Gülden, Jüde** meist noch mit ü. Beide Formen mit Bedeutungsdifferenzirung erhalten sich bei **drücken — drucken, zücken — zucken**. Gueintz in der deutschen Rechtschreibung hat schon **jucken, zucken.** Schottel scheidet S. 203 zwischen **Küche** und **Kuche** 'placentum', **Kück** und **Kuck** 'attractus'.

Um 1650 und später sind noch folgende Worte bei den Mitteldeutschen schwankend:

kundig. So Stieler. Steinbach, Frisch geben auch **kündig** (in Zusammensetzungen) an.

dünken. Logau reimt **beduncket : Punct** und **Geduncken : versuncken.** Cäsius führt **bedüncken** und **Geduncken** auf. Stieler hat **düncken**, aber **Beduncken.** Steinbach hat neben **düncken der Gedüncke.**

um. **ümb** wird von den Schlesiern bis auf Lohenstein neben **umb** gebraucht. Cäsius reimt **ümb : stimm.** Stieler hat **üm** (neben **um**) und Bödiker. Schottel, Steinbach, Frisch **um.**

geduldig. Cäsius reimt **geduldig : schuldig** und **gedültig : gültig.** Stieler **geduldig.** Schottel hat **dülden**.

Gulden. Girbert, Schottel, Stieler **Gülden**; dieser bemerkt, 'Suevi, Franci, Bavari **Gulden** pronunciant' (vgl. **Küche** 'in Austria, Suevia, Bavaria, Francia **Kuchel'**). Steinbach und noch Adelung **Gulden** und **Gülden,** Frisch nur **Gülden.**

Bürger. **Burger** noch bei Schottel und Frisch angeführt.

nutz. Frisch führt **nutz** = **nützlich** an.

hüpfen. So Stieler. Cäsius reimt **hüpfen** und **hupfen**. Schottel, Steinbach **hüpfen**. Frisch **hupfen**.

schupfen. So Schottel, Frisch. Vgl. **schippen** bei Cäsius und Titz und schriftd. **Schüppe**.

schlupfen. Stieler beide Formen. Steinbach **schlüpfen** (Part. auch **geschlupft**). Schottel, Frisch **schlupfen**.

stupfen. Cäsius **stipfen**. Stieler **stüpfen**. Schottel, Steinbach, Frisch **stupfen**.

tupfen. Stieler **tüpfen (tüppen)**. Frisch **tupfen** und **düpfen**.

luck. Schottel, Stieler beide Formen. Frisch **luck**.

bücken. Steinbach neben **bucken**, das auch Titz hat. Frisch **bucken**.

drucken. Wie jetzt geschieden von Cäsius, Stieler. Aber oft im 17. Jh. noch **drucken** = **drůcken** z. B. Logau **drucket**: **eingebrocket**. Titz **vnterdrucken**. Steinbach **drücken** (Part. auch **gedruckt**); Frisch scheidet wie jetzt.

ducken. Cäsius **dücken**. Stieler **tucken** und **tücken**. Schottel, Steinbach **ducken**, Frisch **tucken**.

jucken. Titz **jücken**. Cäsius, Stieler beide Formen. Schottel, Steinbach, Frisch nur **jucken**.

Mücke. Stieler auch **Mucke**.

rücken. Frisch will **rucken** als Neutrum von dem Activum **rücken** geschieden wissen; umgekehrt Schottel.

zucken. Cäsius, Titz reimen **zucken** und neben **entzücken** auch **entzucken**. Schottel **zükken**. Stieler **zucken** und **zücken**. Steinbach **zucken** (auch '**den Degen**'), **entzücken** neben **entzucken**. Ebenso Frisch.

Jude. Cäsius und Titz reimen **Jüde : müde**. Stieler **Jude** und **Jüde**. Schottel, Steinbach, Frisch nur **Jude**.

Ich schließe hier an die V. rufen, suchen mhd. ruofen, suochen, die auch oft in umgelauteter Form (die sich bei **růfen**

aus der Nebenform ahd. ruof(j)an erklärt) erscheinen. Luther hat in der Bibel 1545 nur **rufen, suchen.** Dagegen kommt das auch der älteren Sprache bekannte **rûfen** sonst sowohl obd. als md. häufig vor. Von jetzigen Mundarten haben die Form z. B. das Baslerische (Seiler S. 242) und Oberpfälzische (Schmeller 3, 63); sie steht bei Dasypodius, ist mir aber im 17. Jahrh. nicht mehr begegnet. **sûchen** habe ich nur in älteren md. Quellen gefunden, so bei Emser 1528, Tirolf 1539 (**ansicht : sûcht**), Ackermann 1540 (**gesûcht : nicht**), Dedekind 1590 (**versûcht : mûcht**). Jecht S. 110 führt **sichen** aus älterer Quelle an. — Neben Rübe steht auch ein wesentlich obd. **Rube** (Dasypodius, Schönsleder; noch bei Stieler erwähnt).

---

8. Nhd. au und äu im Wechsel.

Im jetzigen Nhd. finden wir noch kauen-wiederkäuen, däuen-verdauen, Gau-Gäu neben einander, die ältere Sprache hat dergleichen Doppelformen in weit größerer Anzahl. Meistens ist die eine Form im Mitteld. zu Hause, die andere dagegen im Oberd. und findet sich deshalb auch mhd. Wir unterscheiden 1) nhd. äu gegenüber mhd. û 2) nhd. au gegenüber mhd. iu 3) nhd. äu gegenüber mhd. ou 4) nhd. au gegenüber mhd. öu.

1) In den mhd. Formen rûmen, sûmen, schûmen ist das û nicht umgelautet worden. Noch jetzt erscheinen in den obd. Mundarten die Formen raumen, saumen, schaumen (vgl. Schmeller, Schöpf, Tobler usw.). Auch in einigen md. kommen dieselben vor z. B. hessisch raumen (vgl. Vilmar, Kehrein; Salzmann S. 40 rum, aber S. 22 sim säumen); Sonneberg. schāma, das allerdings schoumen, nicht schûmen zur Grundform haben muß. Überwiegend aber im Md. mit Umlaut z. B. in der Salzunger Mundart (Hertel S. 44) sīm, schīm. Die obd. Drucke des 15. 16. Jahrhunderts haben durchaus die au-Formen. **saumen** z. B. Hans Sachs, Fischart und selbst noch Spreng, Balde und Rompler; Moscherosch aber auch **säumen.** Die Wörterbücher von Dasypodius, Maaler, Henisch und Schönsleder haben ebenfalls au. Noch Harsdörfer **raumen, saumen, schaumen.** In Wormser (Propheten, Grobianus), Mainzer (Tacitus, Reichsabschiede), Frankfurter Drucken ist ebenfalls **raumen, saumen** zu finden, doch hier eu daneben. Luther hat nur eu, ebenso Alberus, Clajus, Cäsius (doch **schaumen** neben **scheumen**), Titz; Schottel auch **raumen.** Bei Thüringern, Sachsen, Schlesiern kommen Formen wie **raumen**

sehr selten vor (doch hat Logau **geraumt, versaumt.** Nach Weinhold, Schles. Mundart S. 60 **raumen, saumen, schaumen** auch bei Gryphius und Lohenstein gewöhnlich). Noch Stieler führt **saumen seumen, schaumen scheumen** neben einander an.

2) In einigen Worten steht nhd. au an Stelle von mhd. iu (ursprünglich Diphthong). Es sind dies brauen (selten mit Umlaut, namentlich Bräu) mhd. briuwen, kauen (aber wiederkäuen) mhd. kiuwen, Knaul neben Knäuel mhd. kliuwelîn, graulen neben Greuel mhd. griuwel, traun zu Treue mhd. triuwe, durch-erlaucht mhd. erliucht. Das letzte Wort, ursprünglich Part. zu erleuchten, verdankt sein au wohl nur der Einführung des Rückumlauts. lûhte läßt sich obd. nachweisen z. B. Lutwin 1741 erlûhte: dûhte, Hm. v. Sachsenheim M. 308 lûchte, Ring 37 lauchte. Auch trûwen (wohl an das V. trûwen angelehnt) kommt obd. vor: im Ring trun und trawen, bei Vintler traun, Murner entruwen ꝛc. In allen übrigen Fällen steht iu vor w. Die au-Formen entstammen dem Md. Nach Weinhold Mhd. § 125 kämen die Formen brouwen, blouwen ꝛc. (bouwen, trouwen, über die Grimm, Gr. I³ 194 f. handelt, sind ganz fern zu halten) zwar auch dem Obd., namentlich dem Bairischen, zu, doch lassen sich diese Formen weder in älteren Quellen, noch in den jetzigen Mundarten nachweisen. Im Md. aber ist, zwar nicht allgemein iu in û, wie man aus einer Unvollkommenheit der Schrift fälschlich schließt, wohl aber teilweise -iuw- in -ûw- -ouw- übergegangen. Die von Weinhold Mhd. § 133 beigebrachten Belege sind wohl nicht alle gleich zu beurteilen. Im Hess., Thür., Meißn., Schlesischen setzen die -ouw- die Mittelstufe -ûw- voraus. Noch jetzt sind die au-Formen in diesen Dialekten zu finden, doch nicht ausschließlich. Hessisch ist nach Salzmann S. 43 prou, klouwəl Knäuel, ouwəl Eule (û im Silbenauslaut zu ou), während es næi, ræi, træi ꝛc. heißt. Das Siegerländische hat nach Heinzerling S. 43 f. ko^{a}ue, bro^{a}ue, auch o^{a}u euch, dagegen näj neu, geräjje reuen, bläjjel zu bliuwen, gläjjel mhd. kliuwel. Im Salzunger Dialekt heißt es blou

'bläuen', brou-hūis (û geht im Silbenauslaut in ou über), aber berei 'bereuen' 2c. Aus dem Nordthüringischen führt Schultze bloue (neben blöie), broue, koue an. Im Meißnischen kommt nau, rauen vor. Doch fehlen vielen md. Mundarten die au-Formen ganz. Das Erzgebirgische hat kein, brein (Göpfert S. 17), das Sonnebergische bleu, breu, keu (Schleicher S. 11), die Ruhlaer Mundart bräü, käü, geräüt, bläü (Regel S. 60. 61), das Lausitzische khoyn, proyn 2c. (Michel S. 19).

In den älteren obd. Quellen heißt es **kewen, brewen** 2c. Doch hat Fischart **kawen** (im Reim) neben **kewen; in trawen** kommt z. B. bei Wild 1566 vor. Dagegen finden wir md. auch in andern Wörtern au = mhd. iuw, doch nirgends durchgehend. In Schriftstücken der kursächsischen Kanzlei kommt **brawen, naw** vor. Im Vocabular von 1491 steht **kauwen, nauwer,** in dem von 1508 **getraw, brawen,** im Spiegel der Zucht **getraw. naw** kommt auch bei Emser und in andern obersächsischen Quellen vor (s. DW. VII, 644). Luther verwendet in der Bibel 1545 **kawen** neben **widerkewen**; sonst kommt neben den gewöhnlichen **blewen, brewen** auch **blawen, brawen** und neben **rewen rawen** (noch im N. T. von 1522) vor, einmal **grawlich** (Franke S. 31). Für **durchlaucht,** das sich schon im 15. Jahrh. in Schlesien nachweisen läßt (Fontes rer. Austr. 2. Abth. 42, S. 11) und im 16. Jahrh. z. B. bei Kirchhoff 1561, Hayneccius 1582 steht, hat er noch **durchleucht.** Alberus hat: **ich plaw** und **blew** (vgl. DW. II, 111), **blawel** 'malleus', **kaw** und **kew, rew, draun** 'sane'. Clajus hat: **blawen** und **blewen, brawen** und **brewen, kewen, rewen.** Von Oberdeutschen haben Dasypodius, Maaler und noch Schönsleder nur eu-Formen (doch ersterer **blawmal, wäschplawel,** im lat. Teil auch **kawen** neben **käwen**), Henisch dagegen **brawen** und **brewen, berawen (kawen** fehlt). Viele au-Formen hat seinem Dialekt entsprechend Cäsius. Bei ihm reimt **braue : blaue : kaue : geraue** (auch **gereue**); **kaule** (auch **keule**) : **knaule; sprau** und **spreu; grauel : waschblauel : knauel** und **greuel : kreuel.** Von den in der Schriftsprache ge-

schwundenen au-Formen kommt **gerawe, rawe** bei Rebhun, Greff, Agricola, Waldis, Rollenhagen und noch bei Opitz 1625 vor, **schausal** beim Herzog v. Braunschweig, **traw** bei Rebhun, Voigt, Pape 1582. **blauen** neben **bleuen** wird noch von Schottel und Stieler angeführt. Andrerseits ist **bräue, käue** noch bei Gryphius, Logau, Lohenstein zu finden. Die Wörterbücher geben Folgendes:

brauen. Steinbach **brauen** und **bräuen**. Schottel, Stieler, Frisch nur **brauen.**

kauen. Harsdörfer **keuen.** Stieler au und eu. Schottel, Steinbach **kauen** und **käuen,** Frisch **kauen.**

Knaul. Steinbach bei **Knaul** ein Verweis.

graulen. Frisch führt **graulich** (neben **greulich**) und **graueln** an.

durch=erlaucht. Stieler nur **durchleuchtig,** Steinbach, Frisch **durchlaucht.**

3) Während im Mhd. ou vor den labialen Lauten b, f, m den Umlaut nicht erhält, wo er nach den gewöhnlichen Bedingungen eintreten müßte, ist er im Nhd. in einigen Fällen zu finden. Doch handelt es sich nur um solche Worte, bei denen sich der Einfluß gleicher Bildungen geltend machen mußte, nämlich läufst, läuft; ersäufen; betäuben, stäuben, sich bäumen, säumen, träumen, zäumen; Häupter; gläubig; Räuber, Läufer (selten Laufer), Käufer. Dagegen fehlt der Umlaut in erlauben, glauben, raufen, taufen, traufen (alle ahd. auf -jan -en), kaufen (ahd. kaufen neben kaufôn), Haupt (ahd. haubit), Laube (ahd. laubja nach ital. loggia vorauszusetzen), zaubern. In der älteren Zeit des Nhd. sind aber umgelautete Formen sehr gewöhnlich, die aus dem Md. stammen. Schon in älteren Quellen kommen Formen wie erleuben, gleuben, reufen, teufen, keufen, heubet, zeubern (auf ein ahd. *zaubarren neben zaubarôn zurückzuführen) vor vgl. Weinhold Mhd. § 128. In der Leipziger Novellenhs. wird oi oder ô geschrieben z. B. koifen, erloiben, glôben, hôbt, lôbe (Laube). Die jetzigen md. Mundarten scheinen sie mit Ausnahme der süd=

lichsten (z. B. Pfälzisch) alle zu haben, doch z. T. au daneben. Nach Schmeller, Mundarten Baierns S. 43. 44 wird am Mittelmain glèb, kèff, rèff, tèff, in der Rhön glèüb, rèüf, tèüf gesprochen. Im Sonnebergischen heißt es nach Schleicher S. 10 hēet, gəlēeb, dēef, kᵊef, rēef (doch nach S. 6. 27 bāməln, trāma, zāma, štābt, štābla, lāfər). Aus Salzungen führt Hertel S. 41 glai, haid, keif, leifd, dreifel, (doch rouf) an. Die Ruhlaer Mundart hat nach Regel S. 62 glei, keif, heit, räif, das Nordthüringische nach Schultze reife, das Erzgebirgische nach Göpfert S. 8 f. haet, glaem, raefn, taefn. Leipzigerisch ist dēfen, glēben (Albrecht S. 8), Lausitzisch cheyfm̥, reyfm̥, teyfm̥, taleybm̥, cleybm̥, heyt (Michel S. 19). Aus dem Schlesischen bemerkt Weinhold S. 34 (vgl. S. 45) glēben, lēben (Lauben), ertᵊbt, zēbern, kēfen, lēft, tēfen, hēt. Das Hessische hat hait (Salzmann), laibe, raif (Vilmar), doch tauf, zauwər. Aus dem Siegerländischen führt Heinzerling S. 40 glöwen an.

Die älteren obd. Drucke haben, wie zu erwarten, durchgehend au, meist auch da, wo später durch Analogie eu durchgedrungen ist, z. B. in **lauffer, rauber, traumen**. In Augsburg macht der Teutsch Cicero 1535 eine Ausnahme, der namentlich im Reim ein fränkisches ai = eu hat z. B. **glaibt, beraibt, erlaybt, haypt, getaifft, gekaifft.** In Straßburg au. Noch Rompler verwendet **traumen, betauben** im Reim. Daneben kommen hier eu-Formen vor z. B. bei Fischart **reuber : weiber, geträumpt : gereimpt** (auffallend ist aber **weiben : erleuben** Nachtrab 682, auch in Dominici Leben ist **gleuben, teuffen** gedruckt, später verschwindet das ganz). In Nürnberg ist eu in **keuffen** 2c. ganz ungewöhnlich. Ich fand es nur bei Sensenschmidt 1475 (**teuffen**) und dann wieder in der Bibel von 1554 (**gleuben,** häufiger **glauben**) und bei Selneccer.[1] Dagegen steht z. B. in Zeningers Vocabular: **lauffer, rauber, traumen, vngelaubig.** So bis Hans Sachs.

[1] Bei Hans Sachs vereinzelt 12, 486 **schweiffen : laiffen,** während **lauffen** oft im Reim steht (auch Ayrer 1, 122 **straiffn : laiffn**). Stammt dies **ai** = **eu** aus der 2. 3. Sing.?

Harsdörfer hat noch **traumen** (aber **zäumen**). — Die Drucke aus Mainz, denen eigentlich eu zukommt (in der Mainzer Chronik **heybet, keysen**), lassen frühzeitig au dafür eintreten. Bei Peter Schöffer 1485 steht **heupt**, während ich in den Drucken des Johann Schöffer kein dergleichen eu gefunden habe. Dietenberger hat aber **gläuben, keuffen** neben au. In den Reichsabschieden kommen Formen wie **rauber, verkauffer** vor. Von den Frankfurter Drucken haben nur einige eu und meist au daneben. In Egenolfs Bibel, bei Jacobi 1545 steht **heupt** und **haupt, gleube** und **glaube**. eu (äu) kommt ferner vor in den Bibeln von 1560 und 1574, bei Alberus 1565. Noch im Faustbuch 1587 steht **zäuberey, erläuben, häupt, täuffer,** andrerseits **traumen** neben **träumen, kauffer.** Viele Drucke haben nur au, dies auch oft in Fällen wie **traumen, lauffer,** wo aber eu daneben vorkommt. So Kirchhoff 1560 (einmal **häupt** Plur.). Dietrich v. Werder hat au und äu wie nhd. — Im östlichen Mitteldeutschland überwiegt eu, doch kommt z. T. au daneben vor, selbst in Formen wie **rauber**. Im Leipziger Vocabular von 1491 steht **heubt, tzeuberer**, in dem von 1508 **heupt, tzeuberer** neben **zauberei, glauben, kauffen.** Der Spiegel der Zucht hat **houpt**. Auch Luther hat anfangs au- neben den eu-Formen vgl. Franke S. 31. 32. Im N. T. von 1522 kommt noch vor: **glawben, kauffen, (raufften), tauffen, tauffer, kauffer, betzawbern, hawbtman, glawbig, bawme, laufft** (Luther S. 15 f.). Auch in der Bibel von 1545 kommt au noch in den Prät. und Part. Prät. **kauffte — gekaufft** ꝛc. (neben eu) vor, sonst steht in den Verben ausnahmslos eu (was Franke a. a. O. verkannt hat), **heubt, leube** (auch au), **zeubern**. Ferner mit der Schriftsprache in **leuffer, reuber** (selten **lauffer, rauber**), **treumen** ꝛc.

Die eu-Formen finden sich bei Alberus und Clajus. Alberus hat: **ich gleub, erleub, teuff** (der Setzer auch **tauff**), **keuff** (das gedruckte **kauff** ergibt sich durch die Reihenfolge als Änderung des Setzers), **reyff**, dagegen **haubt** (bei **heupt** ein Verweis). Clajus gibt an: **keuffe kauffte gekaufft** „sic **reuffen** et **teuffen**,

nisi quod hoc etiam **ich teuffte** facit in imperfecto". Bei **gleuben, steuben, vberteuben** wird kein Vokalwechsel erwähnt. Ferner **heubt.** Die südd. Grammatiken bieten natürlich nur au-Formen, auch Ritter, Schöpf. Nur Helber hat S. 31 nicht nur: **ungleublich, Heupter, Fürkeuffer, Leuffer, Mörreuber, aussteuben, teubig, treum, verzeuberet** (oben **zauberer**), sondern gibt auch am Schluß der Aufzählung die Formen: **teuffen, gleuben, keuffen.** Aus den Wörterbüchern läßt sich das Umsichgreifen des eu durch Analogie nachweisen. Dasypodius hat noch **kauffer, lauffer** (neben **leuffer**), **rauber, traumen** (doch **zäumen**), auffallend ist neben **tauffen** baptizare **täuffen** immergere. Maaler hat **troumen,** doch **zöumen, töuben, röuber, löuffer.** Henisch bewahrt die obd. Formen, auch **lauffer, rauber,** doch **zeumen.** Ebenso Schönsleder, bei dem **traumen, zaumen, glaubig, kauffer, rauber** vorkommt.

In der mittel- und norddeutschen Literatur finden wir entweder ausschließlich eu-Formen oder au-Formen daneben. So hat z. B. Rebhun, Ackermann, Voigt, Tirolf, Greff, Lobwasser **glauben** und **gleuben,** Thym **glauben, tauffen, kauffen** (auch **rauberey**) neben **heubt.** Nur **glauben, kauffen, haupt** und kein eu bei Göbel. Dagegen ist mir kein **glauben** rc. vorgekommen bei Knaust, Hayneccius, Krüger, Ringwald, Dedekind, Rollenhagen, Herzog Heinr. Julius von Braunschweig, Rinckhart. Opitz und die anderen Schlesier verwenden au und eu. Opitz reimt **erleuben: bleiben, schreiben : gleuben, leufft : teufft,** aber auch **Haupt: raubt, gelauffen : kauffen.** Es heißt **zaubern.** Gryphius hat **läufft : räufft,** aber **Haupt : geraubt,** in der Frankfurter Ausgabe 1650 steht sonst fast immer au, auch **traumen.** Fleming reimt **gläuben : bleiben, Häupt : abgeleibt, Reiffen : täuffen.** In der Ausgabe Jena 1651 steht fast immer äu (**zäubern**). Logau 1654 hat fast immer au, im Reim z. B. **glaube : Staube, Tauben : erlauben, lauffen : verkauffen.** Auch **Rauber, traumen** kommt vor. Doch steht **gläuben** neben **glauben,** im Reime **gläubet : treibet.** Bei Lohenstein ist mir kein **gläuben** rc.

vorgekommen (Reime **Haupt : beraubt, Hauffen : kauffen** rc.). Cäsius reimt nur **glaube, erlaube,** doch neben **kauffet, rauffet, tauffet** auch **keuffet, reuffet, teuffet**; ferner noch **lauffet, Rauber** neben **Reuber,** aber nur **Reuffer, Leuffer, treumen** rc. Titz führt im Reimverzeichnis **käuffen, täuffen** neben **glauben, erlauben** an. (Im 2. Buch Kap. 6 wird unter den '**vnterschiedlich ausgeredeten**' Wörtern '**Räuber vnd Rauber, glauben vnd gläuben, tauffen vnd täuffen, erlauben vnd erläuben**' angeführt). Gueintz in der deutschen Rechtschreibung lehrt **Haubt,** aber **käuffen, räuffen** neben **rauffen.** Schottel: **ich tauffe** und **ich teuffe,** aber nur **kauffen, rauffen, Haubt.** Girbert dagegen will **Häupt.** Stieler gibt fast überall beide Formen an: **glauben gleuben, Laufer Leufer, kaufen keufen, Rauber Reuber, raufen reufen, taufen teufen**; nur **erlauben, Haupt**; **treumen, zeumen.** Steinbach führt noch **täufen** neben **taufen** an, nur **glauben, kaufen** rc., sowie **Läufer, Räuber** rc. Für **Rauber** werden DW. VIII, 223 einige spätere Belege gegeben.

Ich schließe hier an leugnen, älter nhd. auch **laugnen** (daher die Schreibung läugnen); die beiden Formen erklären sich wohl aus den Grundformen laugnjan und laugnên. Alte Nebenformen sind **lauken, leuken** (k aus gn). Die au-Form ist jetzt noch in Oberdeutschland zu Hause, z. B. in Baiern, Tirol, Kärnten, dem Egerland (vgl. Neubauer S. 26), die eu-Form erscheint in md. Dialekten z. B. nordthüringisch leikene, schlesisch lēkeln. Die obd. Drucke verwenden überwiegend **laugnen**, seltener **leugnen.** Bei Serranus steht **leucken** neben **laugknen.** Das Vocabular des Hüpffuff hat **leucken.** Auch Dasypodius hat **leugnen** und Maaler **lōugnen.** In Drucken aus Mainz (Mainzer Chronik **leiken**) kommt **laugnen** vor z. B. bei Rewich 1486, bei Johann Schöffer 1508, in den Reichsabschieden von 1540. Die Frankfurter Drucke haben meist **leugnen** z. B. die Bibel. Doch kommt bei Alberus 1565 **laugnen** vor. Im Leipziger Vocabular von 1508 steht **vorleuken.** Luther verwendet noch im N. T. von 1522 **laugnen** neben **leucken** und **leugnen** (Luther S. 15), später nur die letzte

Form. **laugnen** hält sich noch ziemlich lange. Albertus hat **laugende** 'negativa'. Helber führt **leugnen** und **laugnen** auf, Sattler bemerkt '**leugnen**, bisweilen **laugnen**'. Henisch kennt beide Formen. Schönsleder und noch Harsdörfer haben nur **laugnen**. Auch in der md. Literatur kommt diese Form vor. Häufig in der Frankfurter Ausgabe des Gryphius. Logau verwendet sie neben **läugnen**. Stieler hat nur **leugnen**, Steinbach **leugnen** und **laugnen**, Frisch **laugnen** und **läugnen**.

Ähnlich ist das Verhältnis von gaukeln zu dem in der älteren Sprache daneben vorkommenden **geukeln**. Grundformen sind gaukalôn und gaukaljan vgl. DW. IV, I, 1, 1553. **geukeln** findet sich nicht allein im Md. (nordthür. geikele, schles. gēkeln), sondern auch in obd. Dialekten: schweiz. göuggelə. Aus älterer Zeit habe ich es nur in Mitteldeutschland gefunden z. B. im Grobianus. Im Leipziger Voc. von 1491 steht **geuckeler**. Luther verwendet **geuckeln** (nicht in der Bibel) und **gauckeln**.

4) Endlich kommt der Fall in Betracht, daß ou vor w stand und nach den gewöhnlichen Bedingungen hätte umgelautet werden müssen. In Au, Frau (alte jô-Stämme) ist überhaupt kein Umlaut eingetreten. Sonst hat sich die Schriftsprache für den Umlaut entschieden, bis auf haust, haut, Gau neben Gäu, verdauen neben däuen; im älteren Nhd. kommen aber noch Formen wie **drauen, frauen, Hau, Laue** (mhd. löuwe louwe neben lewe), **Strau, strauen** vor. Wir haben es hier nicht mit einer rein dialektischen Differenz zu thun, vielmehr ist davon auszugehen, daß in all diesen Worten (von haust, haut ist dabei abzusehen), wie Kögel in den Beiträgen 9, 526 ff. nachgewiesen hat, ursprünglich die Lautgruppe -ew- und -ouw- nebeneinanderstand, also gewi gouw(j)es, strouw(j)u strewis. Im Ahd. ist zwar a vor w umgelautet, aber nicht ou und nach Au, Frau zu urteilen, ist das überhaupt lautgesetzlich nicht geschehen. Wenn es im Mhd. ströuwen neben streuwen heißt, so haben die öu-Formen den Umlaut wohl nur durch Übertragung erhalten. Für höuwest höuwet muß Beeinflussung durch löufest löufet ꝛc.

angenommen werden, da bei diesem Verb durchgängig ou vor w stand (houwu = got. *haggwa Kögel S. 525). Im Mhd. treten die nicht umgelauteten Formen noch häufig auf vgl. Weinhold A § 70. Mhd. § 126. 128. Hadamar v. Laber bietet erfrouwen : schouwen, Herbort v. Fritzlar drouwe : frouwe, die Erlösung ouwen : louwen. Belege für gawe im DW. IV, 1, 1, 1553. Jetzt scheinen im Obd. keine au-Formen mehr vorzukommen, wohl aber vereinzelt im Md. So heißt es im Wetterauischen und Egerländischen hā, hessisch hau, strau, im Nordthüringischen hau, strauen (dagegen z. B. in Salzungen håi, šdråi, im Erzgebirge hē, štrēn, in Schlesien hae, štrae).

In den obd. Drucken sind au-Formen nicht häufig. In Ausburger fand ich **dawt** bei Wild 1566. Im Voc. des Hüpffuff steht **dauwen, erfrauwen.** Murner 1522 hat **verdauwen, trauwen. Hau** kommt noch bei Fischart vor, der sonst den Umlaut hat (auch **häut**). Im Voc. teutonicus, Nürnberg 1482, findet sich **hawe** (und **hewe**), **strawen** 'spargere' (**strewen** 'sternere'), aber **dewen, gew, lewe.** Sonst fand ich in älteren Drucken kein au, erst in der protestantischen Literatur (nicht bei Hans Sachs). Von Lexikographen ist Maaler konsequent, bei dem es **göuw, löuw, fröuwen, ströuw** (doch neben **strouw**), **ströuwen, tröuwen** heißt. Dasypodius hat **gaw** (aber neben **gew** und im lat. Teil **gäw**), 1537 auch **straw** 'stramen' (aber **ströwe** 'stramentum'), sonst überall die umgelautete Form. — Häufiger ist au im Md. Wie die Mainzer Chronik **gauwe, hauwe** hat, so steht auch in Peter Schöffers Druck von 1485 **dauwen, gestrauwet,** im Tacitus 1535 **zerstrawet.** Im Grobianus kommt **erfrawen** im Reim vor. Die Frankfurter Drucke haben au (neben öfterem eu) z. B. Bibel 1534 **zerstrawt,** Waldis **law, drawen,** Kirchhoff **bedrawet, haw.** Leipziger, Wittenberger Drucke haben auch au neben eu. Das Voc. von 1491 hat **dewen,** aber **daung,** das von 1508 **lawe,** der Spiegel der Zucht **zustrauet. law** steht auch in Emsers N. T. Luther verwendet **lawen, hauschrecken** nur in älteren Schriften (Franke S. 31), **erfrawen**

neben **frewen**, **strawen** neben **strewen** kommen wie im N. T. 1522, so auch noch in der Bibel von 1535 vor, **gestrawet** und **gestrewet**, **drawen** und **drewen** wechseln auch in der letzten Bibelausgabe noch mit einander. Sonst **dewen** neben **dawen**. Auch **hawen** bildet bei ihm in der 2. 3. Sing. umgelautete Formen.

Im späteren Md. kommen noch manche von Luther zuletzt vermiedene au-Formen vor. Alberus hat im Wörterbuch **ich daw** und **ich dew**, **Law**, **Gaw**, **Straw** 'stramen' (daneben **Strew**), **ich straw** (daneben **strew**), **Hew**. Clajus gibt an: **dewen**, **drawen** und **drewen**, **frewen**; **ich hawe**, **du hewest**, **er hewet**. Henisch bevorzugt noch die umgelauteten Formen: er hat **däwen**, **dräwen** (auch **drawen**), **gäw** (auch **gaw**) und sonst überall ew. Schönsleder hat **dawen**, aber **verdäwen** und sonst ew. — In der Literatur kommen außer dem häufigen **dawen** auch sonst noch au-Formen vor. Bei Chryseus **zustrawet**, Thym **lawe**, Büttner **haw**, **straw**. Gewöhnlich heißt es **verdäwen** (bei Opitz: **schewen**). Fleming hat **häut** (im Reim auf **beut**). Cäsius gibt im Reimverzeichnis neben **freue**, **streue** auch die Formen **fraue**, **straue** an, dagegen ausschließlich **Leue**, **bedreue**, **Heu** (**Gau**, **verdauen**, **haut** kommen nicht vor). Harsdörfer hat: **däuen**, **drauen**, **Gau**, **freuen**, **Heu**, **streuen**. Schottel hat **hauet**; neben **dreuen** auch **drauen**. Stieler gibt an: **deuen** neben **dauen**, **dreuen** neben **drauete**, **Gau** und **Geu**, **haue heuest**, **strauen** neben **streuen**. Steinbach, Frisch **dauen**, **Gau** und kein **drauen** mehr.

9. Nhd. p aus mhd. b.

An Stelle des mhd. anlautenden b, das aber in obd. Hss. auch wechselnd durch p bezeichnet wird, hat sich im Nhd. in einer ziemlich großen Anzahl von Wörtern p festgesetzt; wenige sind schwankend vgl. Wilmanns[2] S. 60 f. Etwa die Hälfte derselben sind Fremdwörter und zwar:

1) mit ursprünglichem p: Pabst mhd. bâbes, Pate mhd. bate, Pech mhd. bech, Pein mhd. bîn, pelzen mhd. belzen, Perle mhd. berle, Pilger mhd. bilger, platt mhd. blat, Pöbel mhd. bövel, predigen mhd. bredigen, preisen mhd. brîsen, Priester mhd. briester, prüfen mhd. brüeven. Andere sind erst später aufgenommen und erscheinen deshalb mhd., soweit sie vorkommen, fast nur mit p, so Palast, Palme, Panzer, Papier, Pappel, Par, Park, Partei, paschen, passen, unpaß, Pause, Peitsche, Pest, Petschaft, Pinsel, Plage, Plan, Planke, Platz, Post, Pulver, Puppe u. a.

2) mit ursprünglichem b: pah franz. bah, Panier mhd. banier, Pauke zu mhd. sambûke, Pavian ndländ. baeviaen, Pedell mlat. bidellus, Pelz mhd. belz, Pickel mhd. bickel, Pickelhaube mhd. beckenhûbe, picken mhd. bicken, Pilz mhd. büliz, Pokal mhd. bokal, Posaune mhd. busûne, Posse zu franz. bosse.

Unter den übrigen sind eine Anzahl dem Niederdeutschen entlehnt, also p = obd. pf. Einige Worte, die als Lehnworte schon im Mhd. vorkommen, haben hier anlautend b.

3) Pacht (mhd. pfaht), Pack, pappen, Pausback,

Pegel, Pips (mhd. pfipfiz), plump, Plunder mhd. blunder, pochen mhd. bochen, Pocke, pökeln, prachern, prahlen, prallen, prangen mhd. brangen, Pranger mhd. branger, prellen, prickeln, prunken mhd. selten brunken, puffen mhd. buffen, pusten (mhd. pfûsen).

Unter dem Rest heben sich zunächst einige lautmalende Wörter hervor:

4) paffen, piff, puffen, pappeln (auch babbeln), patschen, piepen, platsch, platzen mhd. blatzen, plötzlich zu blotz (Weigand 2, 363), poltern mhd. boldern.

Ferner ist zu beachten, daß p sehr oft vor r und l steht:

5) Plane mhd. blahe, plänkeln mhd. blenkeln, plappern, plärren mhd. blerren, plaudern, plauschen, plempern, pletzen mhd. bletzen, Pracht mhd. braht, prägen mhd. braechen, Pranke, prasseln mhd. brasseln, prassen mhd. brassen (aus dem Ndd.), presthaft zu mhd. bresten, Pritsche mhd. britzel, protzen mhd. brogezen, Prügel mhd. brügel.

Schließlich kommen noch folgende Worte in Betracht:

6) patzig zu mhd. barzen, Petz zu Bär, Petze, Polster mhd. bolster, potz mhd. botz, putzen mhd. butzen; Pausch mhd. bûsch, pirschen mhd. birsen, purzeln mhd. burzeln: die drei letzten häufiger mit b.

In den unter 2) 4) 5) 6) aufgeführten Wörtern scheint das Eintreten von p auf orthographischer Willkür zu beruhen und man könnte geneigt sein an das obd. p anzuknüpfen, das, ohne einen besonderen Lautwert zu bezeichnen, für b (d. i. die tonlose Lenis) gesetzt wird, wie andrerseits auch für romanisches und ndd. p hier b geschrieben wird. Ein näheres Eingehen auf die Geschichte der Worte lehrt aber, daß die Schreibung mit p in erster Linie aus dem Md. kommt, wo schon in frühnhd. Zeit zwischen b und p geschieden wird, während im Obd. die Schreibung, auch bei den unter 1) 3) aufgeführten Wörtern, längere Zeit schwankend ist und sich dann überwiegend dem b zuwendet, das

nur langsam da verschwindet, wo das Schriftd. im Anschluß an das Md. p hat. — Schon in mhd. Zeit findet sich in ostmd. Quellen ein anl. p in bestimmten Wörtern. Es steht in Fremdwörtern, meist auch da wo obd. b geschrieben zu werden pflegt, Entlehnungen aus dem Ndd. wie pochen, plundern, in einzelnen Wörtern wie pusch, poben und öfters auch vor r und l (vgl. Weinhold Mhd. § 166). Man wird diese Erscheinung kaum anders erklären können als so, daß diese md. Dialekte damals noch zwischen dem tönenden und tonlosen labialen Verschlußlaut unterschieden und nach der Aussprache b oder p schrieben. Der tonlose Laut blieb in Fremdwörtern, wo ihn die Grundsprache hatte; pusch wird sein p wohl der Vermittlung durchs Obd. verdanken, Schreibungen wie pracht mögen daraus erklärt werden, daß vor Liquiden die Grenze zwischen Media und Tenuis nicht streng eingehalten wurde. Jetzt spricht der Mitteldeutsche anl. überall den tonlosen Laut (in Fremdwörtern z. T. ph-). Eine Ausnahme machen die lausitzisch-schlesischen Mundarten, die b und p unterscheiden. Der Schlesier spricht p nach Weinhold S. 71 in paur, pankett, pankert, pärschke, zu passe kommen, pengel, perlin, picklig, pittch, pitzel, gepische, plaue, plitz, plestern, pōcht mhd. bâht, praschen, prav, prätzel, prinzlich brenzlich, prīzeln, prūzeln, prillen, prille, puckel, punzeltippel Bunzlauer Töpfchen, pūsch, putter. Die Mehrzahl der Wörter ist fremden Ursprungs oder hat p vor r, l stehen. Vermutlich gilt das, was Michel S. 37 für die Mundart von Seifhennersdorf ausführt, auch für das Schlesische: dort ist ursprüngliches p immer stimmlos, ursprüngliches b nach Vokalen und Halbvokalen stimmhaft; in br- bl- ist aber die Beteiligung der Stimmbänder eine sehr schwache, so daß sich vielfach p festsetzt. Dies p finden wir auch vielfach in roman. Lehnwörtern mit anl. b z. B. porše, pūš, präzl, da diese durch Mundarten ohne stimmhafte Laute vermittelt wurden vgl. S. 65 f. Vgl. die schriftdeutschen p unter 2). — Im Obd. unterscheiden die meisten Mundarten anl. b und p nicht. So das Bairisch-Österreichische. Schmeller bemerkt § 399 „b lautet

wie p — zu Anfang der Wörter, wo der Hochdeutsche mit einer ihm eigenen Unsicherheit zwischen b und p keinen konsequenten Unterschied zu machen weiß". Lexer schreibt im Kärntischen Wörterbuch anl. immer p. Schöpf im Tirolischen Idiotikon unterscheidet b und p bloß nach der Schreibung der Schriftsprache. Der Lautwert dürfte überall der der tonlosen Lenis sein (Nagl S. 24). Auch viele alemann. Mundarten haben nur die tonlose Lenis, so die des Münsterthals vgl. Mankel S. 6. 29, die Ottenheimer (die aber in späteren Fremdwörtern p = ph hat) vgl. Beitr. 13, 233 f., die von Baselstadt (vgl. Heusler S. 2 f.), wo aber in bestimmten Fällen sich die Fortis entwickelt, namentlich bei Verschmelzung mit dem Artikel (Heusler S. 9). Dagegen unterscheiden andere Schweizer Mundarten Lenis und Fortis. Nach Winteler S. 56 hat die Kerenzer Mundart anl. meist b, auch da wo in der Schriftsprache p erscheint z. B. boxxə, boldərə, bikə, blündərə und in Fremdwörtern wie balmə, blattə, brīs (während andere wie pār, pī, plats die Fortis behalten, andere wieder mit der Schriftsprache ph zeigen z. B. phak, phūr), in einigen Worten liegt aber die Fortis vor, so in pūr, Pünṭə, allpot, poss Bursch, possə, putš, pukəl, pier, prešthaft u. a. Im Schaffhausen'schen steht p nach Beitr. 14, 418 in parfuəss, Peiər, piər, pitə, pitər, plērə, plunder, poldərə, pōrt, pot, preglə braten, prōtə, Prūss, pudl, pukl, punt, pūr, pürtslə, putš, pütše, in einigen Fremdwörtern (dagegen bapleboum, bexx, belts, bensl, betšaft, bikxe, blats) und der Vorsilbe p-. Vgl. auch Tobler in Kuhns Zs. 22, 130 ff. Der Grund dieses p ist in den nicht entlehnten Worten z. T. in Verschmelzungen mit dem Stammanlaut zu suchen, so bei pur = mhd. gebûre, allpot = allegebot, bei einigen ist das anl. p aber dunkel. Es ist zu beachten, daß Maaler z. T. in denselben Wörtern p hat, allerdings auch in einigen anderen, die die Kerenzer oder Schaffhauser Mundart mit b spricht („die Mundarten scheinen in diesem Punkte nicht ganz gleichmäßig verfahren zu sein" Winteler S. 57). Jedenfalls reicht die Unterscheidung von anl. b und p als tonlose Lenis und tonlose Fortis in den

innerschweizerischen Mundarten schon in das 16. Jahrh. hinauf; die Fortis scheint sich aber seitdem weiter ausgebreitet zu haben. — Die schweizer. Unterscheidung von Lenis und Fortis fällt z. T. mit der md. von b und p zusammen und hat die Regelung in der Setzung von b und p in der Schriftsprache mit beeinflußt.

Ein solcher Unterschied kann aber in den übrigen obd. Dialekten nicht gemacht worden sein. In den meisten Handschriften und Drucken des 15. und z. T. noch 16. Jahrh. werden dieselben Wörter anl. bald mit b, bald mit p geschrieben (nur in der Vorsilbe be- ist p selten), in einigen Quellen ist b, in andern p überwiegend. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jh. ist b, wenigstens in der gedruckten Sprache, entschieden zur Herrschaft gelangt und steht dann auch oft einem p der Schriftsprache gegenüber. — In der kaiserlichen Kanzleisprache ist p sehr beliebt ohne irgendwo durchgeführt zu sein, es bieten dieselben Schriftstücke **papst** und **bapst, pottschaft** und **bottschaft** neben einander. Dies gilt auch für den Theuerdank. Noch unter Karl V. hält die Kanzlei am anl. p fest, vgl. das Schriftstück von 1551. — Von den Drucken wechseln die Augsburger bis gegen 1540 anl. zwischen b und p. Nur wenige führen b durch, das dann aber auch in eingebürgerten Fremdwörtern wie **briester, bein, brangen** zu finden ist, z. B. Sorg 1484, Othmar 1508. Die 1518 bei Othmar erschienene Bibel hat p anl., wenn auch seltener, ebenso die Steyner'schen Drucke z. B. A. Test., N. Test. 1528; Thucydides 1533; Cicero's Officia 1535; der teutsch Cicero 1535. Ferner Odyssee bei Weißenhorn 1537 (**pand, pieten, pild** ꝛc.) Dagegen steht anl. b, mit Ausnahme der entlehnten Wörter, wo aber auch b nicht selten ist z. B. **brůfen, brangen, blatz,** bei Birk 1539, Wild 1566, Holtzmann 1572, Spreng 1610. Hier kommt noch **Bantzer, Bauß, blůnderen, bolderen, butzen, blodern,** aber **Pracht, pochen** vor. — In den Straßburger Drucken wird auch um 1540 das obd. p zurückgedrängt. So steht bei Wickram 1556 nur selten anl. p. Dies ist namentlich vor r und l zu finden und Fischart setzt es hier regelmäßig (vgl. Vilmar S. 52) z. B. **prauch, pringen, prunst, plôd, erplicken, plůhen** ꝛc.,

sonst selten. Spangenberg, Zincgref und Moscherosch haben das obd. p nicht mehr (doch bietet es Rompler noch zuweilen: **plitz, pödt, gepür, die purß**). b steht aber bei ihnen auch oft hd. p gegenüber z. B. bei Moscherosch 1642 **Boß, Beltz, Blatz, Brügel, blacken, blündern, blötzlich** (daneben mit p). — Für Nürnberg gilt dasselbe. Im Vocabularius 1482 werden die meisten Worte erst unter b und dann noch einmal unter p aufgeführt, nur die Vorsilbe be- erscheint nie als pe-. In den Koberger'schen Drucken ist anl. p sehr häufig, z. T. überwiegend. Im Nachdruck des N. T., 1524 bei Peypus, steht nur selten p im Anlaut z. B. **geporn.** In die Bibelausgabe von 1554 sind keine obd. p eingeführt worden, ebensowenig sind sie bei Selneccer oder Matthesius zu finden. Auch bei Serranus überwiegt b, das auch in **bossen, butzen, blappern, briegel** &c. steht. Bei Hans Sachs finden wir p nicht allein in entlehnten Wörtern (**preis, predigen, plage, plumpf, prangen**, wie andrerseits auch **breisen, blag, bochen, blunder** vorkommt), sondern auch sonst hie und da (**pawen, plitz, preit, prunst** &c.) In den Sprüchbüchern steht anl. p regelmäßig. Bei Ayrer kommt dies obd. p auch noch zuweilen vor, verschwindet aber dann. Harsdörfer hat vielfach b für hd. p: **babeln** (auch p), **sich backen, Bapst, Bech** (auch p), **Beltz, Blahe, blären, blaudern** (auch p), **blündern** oder **plündern, bochen, Bocken, Bolster** (auch p), **boldern, Bomp, Bossen, brassen** (auch p), **brasseln, Brügel, buffen, butzen.** Fremdwörter haben sonst p, auch heißt es **pappen, plappern, platsch, plau** oder **blau, Pracht, prangen, Püntel** oder **Bindel, Purs.**

In den md. Drucken ist ein regelloses Schwanken zwischen anl. b und p auch teilweise zu finden. Es ist fraglich, ob daraus auf lautlichen Zusammenfall von b und p zu schließen ist. Franke, Der obersächsische Dialekt S. 31 setzt diesen Zusammenfall für das Meißnische auf ca. 1450 an[1]. Doch ist zu beachten, daß nur

[1] Schon früher tritt dies p für b im Schlesischen auf vgl. Rückert S. 125. Vielleicht darf angenommen werden, daß damals wie jetzt im Lausitzischen b im Satzzusammenhang stimmlos wurde, daraus könnten sich Schwankungen bei weniger sorgfältigen Schreibern erklären.

einige Schriftstücke und Drucke p willkürlich anstatt b setzen, die meisten (z. B. Stolle's Chronik, Rothe's Chronik) nur da, wo es historisch begründet ist. Wahrscheinlich ist daher das willkürlich gesetzte p vielfach nur aus Nachahmung der obd. Schreibung zu erklären, während der Dialekt noch den tönenden Laut hatte. Für die südlichen Dialekte ist das allerdings nicht wahrscheinlich. Doch unterscheidet das Rheinfränkische noch jetzt im Anl. vor Vokalen das tonlose b von dem gehauchten p, das in Fremdwörtern und Lehnwörtern aus dem Ndd. zu finden ist. Deshalb finden wir auch hier im Ganzen nicht p für b außer in den angeführten Kategorien und vor r, l, da vor Konsonanten b und p zusammenfielen. — Wie die Mainzer Kanzleisprache nicht anl. p für b hat (doch steht es schon in der bei Baur, Hessische Urkunden 4, 253 abgedruckten erzbischöflichen Urkunde von 1486 und in einer von 1491, daselbst 4, 270), so fehlt es auch in den ältesten Drucken. Der Schöffer'sche Livius von 1505 hat **pôvel, pracht,** doch auch **pur.** p kommt zuweilen vor in der Hoffgerichts Ordnung von 1521 (**gepieten**), bei Dietenberger (**gepûrt**), in den Reichsabschieden von 1521, 1526, 1540, 1548 (**vrpûttig**), doch ist b durchaus herrschend. In einigen Worten aber ist p häufig. In Propheten teutsch, Worms 1528, kommt **prangen, pracht, prausen** vor, im Tacitus, Mainz 1535|: **plundern, prangen** neben **gebreng, bochen, blatz**. Im Grobianus steht zwar zuweilen p für b z. B. **gepet,** meist aber durchgehends in bestimmten Wörtern: **nachpaur, sich packen, plaudern, plewen** u. a. und Fremdwörtern (doch **bossen, brangen, blûtzlich** u. a.). Von den Frankfurter Drucken haben nur einige p in größerem Umfang wie z. B. der Amadis 1569 **gepieten, prûllen,** doch überwiegend b. Meist findet sich p in bestimmten Wörtern, überwiegend solchen, bei denen es auch die Schriftsprache hat. So steht z. B. in Waldis' Esopus: **puckel, putzen, pruntzen, plûtzlich, pulster, pracht, picken** (doch **bochen, bossen**). In Egenolfs Bibel 1534 ist anl. p selten, in die Bibelnachdrucke 1560 ff. sind keine obd. p eingeführt worden. — In die kursächsische Kanzleisprache bringt das obd. anl. p zuweilen ein und deshalb ist es auch

in den Drucken aus Leipzig, Wittenberg ꝛc. hie und da zu finden. Im Vocabular bei Lotter 1508 steht **prugel, pliczen, ploter, plawfuß,** selbst bei Trochus **protz, plitz, plater, pucken, puschel** ꝛc. Emser hat im N. T. **geporen, gepurt, verprennen** ꝛc. Luther hat in seinen älteren Schriften nicht selten das obd. p, worüber Franke S. 66 bis 69 handelt. Noch im N. T. von 1522 ist anl. p häufig, namentlich in **gepern, gepot, verprennen, puß, gepirge.** In der Bibel von 1534 steht noch **gepar, plitz, putter.** In der Bibel von 1545 haben folgende Wörter anl. p:

1) Lehnwörter wie **palast, panzer, par, pech** (auch **bech**), **pein, peitzsche, perle** (auch **berle**), **pilger** (auch **bilgerin**), **plage, plan, platz, platte, prüfen** (früher auch **blatte, brüfen** Franke S. 63), **predigen, preisen, priester, pöbel.** Durchgehend heißt es bei Luther **bapst.**

2) **posaune** (früher **basune**), **panier, paucke** (häufiger **banier, baucke**), **peltz.** In **bossen** (nicht in der Bibel) bleibt b. Hierher das durchgehend stehende **pusch** und **püffel.** Sonst **paret, picken.**

3) **pausten, plündern, pochen** (früher **bochen**), **pöcklin, pralen, prangen** (auch **brangen**), **prellen.** Sonst **packen, plumpen, possen.**

4) **poltern, platzen, plötzlich.**

5) **plappern, plaudern, geplerr, pracht** (früher auch **bracht**), **prassen** (und **brassen**); doch **brasseln.**

6) Aus der Bibel ist mir kein Fall bekannt; sonst kommt **potz, purzeln, putzen** vor.

Daß Luther das anl. p später einschränkt und nur in einigen Wörtern beibehält, kann nur daraus erklärt werden, daß er in diesen entweder selbst noch einen anderen Laut sprach als für anl. b, mithin sein Dialekt damals noch, wie jetzt das Lausitzisch-Schlesische, zwischen b und p zu unterscheiden im Stande war (doch mit Störung vor r und l)[1] oder daß er nur zu dem früher in

[1] Über p für b in Fremdwörtern s. oben S. 226, in **purzeln, putzen** nachher S. 235. Wegen **poltern** ꝛc. vgl. S. 255. 256.

Mitteldeutschland üblichen und durch obd. Einfluß gestörten Schreibgebrauch zurückkehrte. In jedem Fall liegt der alte Unterschied zwischen tonlosem und tönendem Laut zu Grunde. Es ist auffallend, daß auch die südd. Grammatiker auf den Unterschied in der Aussprache des b und p hinweisen. Man könnte an Unterscheidung der Laute als Lenis und Fortis denken, doch war diese kaum außerhalb des Schweizerischen lebendig, wir werden es deshalb nicht mit lautlichen Beobachtungen zu thun haben. Aus den gegebenen Beispielen geht es vielmehr mit Sicherheit hervor, daß es sich nur um doctrinäre Bemerkungen handelt und kein Unterschied in der Aussprache bestand. In der '**rechten weis** ꝛc.' bemerkt Ickelsamer (bei Müller S. 56), daß p härter sei als b, als Beispiele werden nachher **blut brot** — **plag pruſt** gegeben. In Wirklichkeit war aber der Anlaut in **pruſt** sicher derselbe wie der in **brot**. In der teutschen Grammatica dieselbe Angabe (Müller S. 130), es wird hier anl. b geschrieben, auch **brůſen**, doch **plaʒ**. Kolroß sagt (Müller S. 74): '**zů dem vierden ſolt du dich verhůten, das du nit b für p oder ouch d für t ſchrybeſt, ſunder ein yedes nach ſyner würckung, diewyl b und d lyß lind oder gantʒ ſanfft, dargegen p vnd t ſtarck ir vßſprechen hand**'. Bei ihm ist lautliche Scheidung des b und p denkbar. Er hat anl. p in Fremdwörtern, **plapphart, praſſen**, ferner **pur pürlin** (oben S. 227), dagegen **bat** Pate, **bryßen** neben **pryßen** (in dem Satz '**wer pryſt den nit dem nichts gebriſt**', Müller S. 74 ist für **pryßt** wohl **bryßt** zu lesen, da das ß hier, wie K. angibt, die Wörter unterscheidet). Frangk warnt (bei Müller S. 107) vor Verwechslung des b und p und einiger andern Buchstaben, welche '**bey der ſchwacheit vnd ſterck einer für den andern erkant wird odder an der gelindheit vnd ſcherpff allein vnderſchieden ſein**'. Er dringt auf eine '**klare vnderſchiedliche ausſprach**', nach welcher sich der Ungeübte richten könne. Es ist zu bemerken, daß er ebenso wie b und p auch anl. v und f durch die Aussprache unterschieden wissen will. Jordan in der Leyenschůl unterscheidet b und p wie Ickelsamer

und gibt als Beispiele **becher** und **peyhel** (Müller S. 113). Meichßner gibt im Handbüchlin das Beispiel (S. 161): '**ich sing ein Baß vnd trinck ein Paß. Der Papst vnd der Abt sind groß hern**'. Lautliche Scheidung des b und p ist für ihn so wenig wahrscheinlich, wie für Ortholph Fuchßperger, der (S. 172) als Probe gibt '**der wind blässt am pecher ein platzregen. Plaphart nymbt Patzen vmb Pippen**'; nachher heißt es **puchstab, blaspalg, pruckschlager** &c. Albertus bemerkt in seiner Grammatik: 'p cognationem habet cum b et alterum pro altero saepe ponitur: **haubt haupt**'. Im Anlaut hat er aber das obd. p nicht: er gibt an, daß oft b zu schreiben sei, wo 'veteres Germani' p setzten. Es kommt **bapst**; **plappern, plump** bei ihm vor. Oelinger bemerkt S. 5, daß man zwischen b und p nicht so genau scheide wie im Französischen; er hat auch **pley, gepräst, pier**. Helber [1] (bei dem außer **plunder, prassen, pracht** &c. auch **plahen, pleüen, pastei**, die alle auch md. vorkommen, steht) und Sattler haben das obd. p nicht mehr. Auffallend ist, daß noch Ritter bemerkt, daß b und p in vielen Wörtern gleich gesprochen werde z. B. **Bitt** und **Pitt**. Bei ihm herrscht durchaus anl. b, sogar in **bap, bauck, Beltz, blauder, Bossen, Bracht, brang, Branger, Brigel**. Auch Schöpf hat **Bapst, Bech, Beltz**. — Die Wörterbücher ergeben Folgendes. Dasypodius hat: **bach, bäppe, bantzer, bandofflen** (auch p), **bapeyr** (auch p), **baucke, beltz, bensel, berlin, berment, bickel, bilger, bitschet, blapperen, blatner, blatz** (auch p), **verblitzlich, bloderen, blünderen, bosaune, bossen, botz, brassen** (auch p), **butzen**; dagegen p außer in Fremdworten in **pack, panier, par, paur** (neben b), **pein, plan, plast** (neben b), **plater** (neben b), **plei** (neben b), **pleuwel, pösel, polster, pracht, predigen, preiß, gepreng, geprecsten** (neben b), **prosse, pruntzen** (neben b).

[1] Die Beschreibung des Lautes deutet darauf hin, daß H. b und p in der Aussprache nicht schied, denn es heißt S. 5 „**so man das B starck ausspricht, lautet es vast wie das P**" und S. 9 vom P „**erstlich vnd eigenlich soll es stercker gesprochen sein dan das ersterlei B**".

p steht also nur in entlehnten Wörtern (hier aber noch sehr häufig b), zuweilen sonst vor r, l und in **paur, polster.** Alberus hat selten anl. p, es findet sich: **ich büf, Bech, boch** (auch p), **Busch, Böffel, braß, Boß, blapper, Bitschet** (annulus signatorius), **Blatt** (patina), **Babst, butz**; dagegen **Peitsch, prüff, Plunder, plump, Pat, Pracht.** Maaler hat: **bäch** (auch p), **bantzer** (auch p), **beckelhauben, beltz, bickel** (auch p), **bicken, bilger, blatten** (auch p), **bletschen, bloderen, bocal, bochen, böfel** (auch p), **bolderen, bossen** (auch p), **braschlen, butzen**; dagegen p sonst in Fremdwörtern und in **partzen, pastey, plag, plat, plätschen, platz, pleuwen, plunder, pößßsch, polster, pracht, prangen, prassen, prätzelen, predig, preysen, pundt, püntel, pösch** (caespes) und neben b in **parret, past, paur, prast, präterey, purß, pyrbaum** 2c. Henisch hat noch fast durchaus die mhd. b, doch meist p daneben: **back dich, banier, bappelen** (auch p), **bapst, baucke** (auch p), **bech, beitsche** (auch p), **bensel** (auch p), **bickel, bilger, blatz** (auch p), **blärren, blauderen** (auch p), **blündern** (auf **plündern** verwiesen), **bocal, bochen, bocken** (auch p), **bofel, boldern, bolster** (auch p), [**pfausbacket**], **boltz, bossen, bracht** (auf **pracht** verwiesen), **brangen** (auch p), **brasselen, brassen** (auch p), **briegel, buckel** (auch p), **bultz, burtzel, burtzeln, butzen.** Nicht unter b werden z. B. angeführt: **perment, plage, plötzlich, posaune, preisen.** Schönsleder hat auch noch das mhd. b vielfach: **baucken, bech, beckelhaub, beltz, beltzen, bemsel, bilger** (nur Verweis), **blahen, blappern, blaudern, bitschier, bletzen, blitzlich** (Verweis), **blunder, boldern, bolster** (Verweis), **bossen, botz, brangen** (Verweis auf p), **branger, braschlen** (auch p), **brellen, brigl** (Verweis), **bugkel, burtzlen, butzen**; dagegen p für b in **papst, päen, paner, par gelt, past, pastey, patzet, plahen** (neben b), **plaudern** (auch b), **plunder, pochen, pracht, präg, prangen, prassen, pritschen, püff, püntl** (Verweis), **pürtzlen** (Verweis).

Die md. Literatursprache schließt sich im Allgemeinen an Luthers Gebrauch an, doch treten im Einzelnen viele Abweichungen

hervor. Bei Fremdwörtern mit ursprünglich anl. p ist das p ziemlich fest, nur einige Worte werden sehr lange auch mit b geschrieben. Besonders viele Schwankungen zeigen sich bei Fremdwörtern mit ursprünglich anl. b (durch das Obd. vermittelt), neben dem Lutherischen **Pusch** halten sich auch andere p-Formen lange Zeit, einzelne dringen in die Schriftsprache ein. In den ursprünglich ndd. und lautmalenden Wörtern ist p herrschend. Vor r und l finden wir p nicht allein, wo es Luther hat, sondern auch sonst vielfach; hier, wo die Grenze zwischen Media und Tenuis fast überall verwischt ist, mußten Schwankungen am ersten eintreten. Einige der Formen dringen in der Schriftsprache durch. Dazu kommen wenige Worte, von denen anzunehmen ist, daß sie aus dem Obd. herübergenommen sind und deshalb meist das Zeichen des tonlosen Lautes erhalten: es sind junge Worte, die zuerst in obd. Quellen des 15. 16. Jahrh. auftreten, nämlich putzen, patzig; dazu auch die öfter mit p geschriebenen Bausch, burzeln; Buckel,[1] Bündel. Bei Polster (schon 16. Jahrh. allgemein) ist zu berücksichtigen, daß es auch obd. mit p geschrieben wird. Ich stelle unter den einzelnen Kategorien die Wörter zusammen, deren Schreibung noch später schwankend ist.

1) Mit b kommen noch längere Zeit vor:

Pabst. **Bapst** von Stieler neben **Pabst, Papst** erwähnt.

Pate. Stieler **Bate**, Steinbach Verweis.

Pause. Steinbach bei **Bause** Verweis.

Pech. Stieler 'multis **Bech**'. Schottel, Steinbach bei **Bech** Verweis.

Peitsche. Cäsius **Beitsche**.

pelzen. Schottel **beltzen**.

Pilger. Schottel **Bilger**, Steinbach noch Verweis.

Pinsel. Steinbach bei **Binsel** Verweis.

Platte. Schottel auch **Blatte**, Steinbach hat hier Verweis.

[1] Zu berücksichtigen ist dabei, daß auch in Schweizer Mundarten (oben S. 227) puckel, purzeln die Fortis haben.

Planke. Schottel auch **Blanke**, ebenso Steinbach.

prüfen. Cäsius **brüfen.**

2) Es kommen längere Zeit noch mit b vor:

Pauke. Steinbach bei **Baucke** Verweis.

Pelz. Schottel daneben **Beltz**, Frisch **Belz.** Steinbach bei **Beltz** Verweis.

Pickel. Schottel auch **Bickel.**

picken. Schottel auch **bicken.** Steinbach, Frisch **bicken.**

Pilz. Schottel **Böltz, Bultz**, Stieler **Bölz** oder **Bülz**, Steinbach **Bultz** Pl. **Bültze** ('scribitur et **Biltz**'), Frisch **Bülz (Bilz, Pilz)**.

Posaune. Cäsius **Bosaun.**

Posse. Stieler **Bosse.** Schottel **Poß** (**Bosse** Verweis).

Dagegen werden folgende Worte oft mit p geschrieben:

Banket. Gueintz **Panket.**

Baret. Schottel auch **Parehr.**

Bastei. Schottel, Steinbach auch **Pastey.**

Bretzel. Schottel auch **Pretzel.** Stieler **Prezel** und **Brezel.**

Bursche. Steinbach bei **Pursche** Verweis. Belege bis ins 19. Jahrh. DW. VII, 2277.

Busch. Schottel bei **Pusch** Verweis. Steinbach 'plerunque scribitur cum litera p'. Frisch **Busch.**

3) Es werden längere Zeit noch mit b geschrieben:

Papp. Schottel auch **Bap.**

pochen. Schottel auch **bochen.** Frisch **bochen** und **pochen.**

Pocken. Frisch **Bocken.**

Puff. Schottel auch **Buff.** Stieler **buffen** 'häufiger **puffen**'. Steinbach bei **Buff** Verweis.

plump. Cäsius **blump.**

pökeln. Steinbach, Frisch **Böckel.**

prachern. Frisch bei **brachern** Verweis.

prallen. Steinbach bei **brallen** Verweis.

prangen. Schottel, Steinbach bei **brangen** Verweis.

prunken. Frisch **brunken.**

4) Es werden noch mit b geschrieben:

paffen. Stieler auch **baffen.**

pappeln. Schottel **babbelen.** Frisch **babbeln.**

plappern. Schottel auch **blappern.** Steinbach bei b Verweis, Frisch **blappern** oder **plappern.**

platzen. Schottel auch **blatzen.**

plötzlich. Schottel **blutz** neben **plötzlich.**

poltern. Schottel **bolderen** neben **polteren,** Steinbach auch **Bolder.**

5) Es werden lange mit b geschrieben:

pletzen. Schottel auch **bletzen.**

prasseln. Schottel auch **brasselen.** Steinbach, Frisch **brasseln.**

prassen. Schottel auch **brassen.** Steinbach bei **brassen** Verweis.

Pritsche. Schottel auch **Britsche.** Stieler **britschen.** Steinbach, Frisch **Britsche** und **Pritsche.**

Prügel. Stieler **Brügel** 'male **Prügel**'. Frisch **Brügel.** Schottel ꝛc. **Prügel.**

Dagegen kommt auch mit p vor:

bleuen. Schottel **plauen** neben **pleuen.** Stieler 'häufiger **pleuen**'. Steinbach, Frisch **bleuen.**

Gelegentlich erscheint auch sonst noch im 17. Jahrh. pr- pl- für br- bl- z. B. **Plitz, prausen** (beide bei Opitz), **Ploch, Prodem** (Schottel). **Premse** neben **Bremse** noch Frisch.

6) Es werden lange mit b geschrieben:

patzig. Stieler **bätzig.** Ebenso Frisch.

potz. Schottel (neben p), Steinbach, Frisch **botz.**

putzen. Stieler **butzen.** Schottel, Steinbach **putzen** (bei b Verweis). Frisch **butzen.**

Dagegen werden oft mit p geschrieben:

Bauer. Steinbach neben **Pauer.**

Bausch. Steinbach auch **Pausch.**

Bengel. Steinbach **Pengel** (bei b Verweis).

birschen. Stieler 'frequentius **pirschen'**, Frisch auch **pürsch.**

Bolzen. Girbert **Poltzen.**

Buckel. Steinbach bei p Verweis.

Bündel. Öfter **Pündel, Püntel.**

burzeln. Stieler auch **purzeln.** Steinbach bei p Verweis.

10. Nhd. d für mhd. t.

Im Nhd. entspricht d einem mhd. t:

1) anlautend in Damm mhd. tam, Dampf mhd. tampf (auch dampf), dauern 1) 'durare' mhd. tûren, dûren 2) 'misereri' mhd. tûren, Daus mhd. tûs, Deich mhd. tîch, Delle zu mhd. tal, dengeln mhd. tengeln, deutsch mhd. tiutsch (auch diutsch), dichten mhd. tihten (unter Einfluß von dictare), Dill mhd. til, Docht mhd. tâht, Docke mhd. tocke, Dohle mhd. tâhele, Dolch aus slav. tulich, Dolde mhd. tolde, Dolmetsch mhd. tolmetsche, doppelt mhd. topel (nur als Subst. = topelspil), Dotter mhd. toter, Drache mhd. trache (unter Einwirkung von draco), Drute mhd. trute, ducken mhd. tucken, Duft mhd. tuft (auch duft), Dult mhd. tult, dumm mhd. tump, Dung mhd. tung, dunkel mhd. tunkel, Dunst mhd. tunst (auch dunst), Dutzend mhd. totzen, verdutzt zu mhd. tutzen. Junge Entlehnungen aus dem Ndd. und im Mhd. nicht zu belegen sind Daune, Drohne, dröhnen, Dusel, Düte. Schwankend Dinte neben Tinte mhd. tinte. In den Lehnwörtern dauern, Daus, dichten, doppelt, Drache, Dutzend ist das Nhd. zu dem d der Grundsprache zurückgekehrt, in Dolch, Dolmetsch steht sein d ursprünglichem t gegenüber.

2) inlautend in Geduld dulden mhd. gedult dulten, Geld mhd. gelt geltes, milde mhd. milte, Mulde mhd. muolte, multer, mulde (md.), Schild mhd. schilt schiltes; Bord mhd. bort bortes, Herde mhd. herte, Hürde mhd. hurt Pl. hürde und hürte; Kleinod mhd. kleinôt, kleinœte (Einfluß des mlat.

clenodium), niedlich zu mhd. nieten, Odem mhd. âtem (aber ahd. auch âdum = agſ. æþm, aſächſ. âđom), Ried mhd. riet rietes, roden mhd. (md.) roten. dt ſteht in Stadt mhd. stat stete und nach der bisherigen Orthographie in todt mhd. tôt tôter; ferner (durch etymolog. Schreibung) in ſandte geſandt, wandte gewandt, mhd. sante, wante. Häufiger wird mit t geſchrieben: Brod mhd. brôt brôtes und Schwerd(t) mhd. swert swertes.

Bei Beurteilung dieſer Erſcheinung ſind die Fälle des Anlautes und die des In- und Auslautes ſtreng zu ſondern. Im erſteren Fall iſt nach der gewöhnlichen Anſchauung das „unverſchobene d" durch die Einwirkung niederd. und md. Dialekte beibehalten worden. Daß das Ndd. bei einigen der Worte als Quelle anzuſehen iſt, ſteht vollkommen feſt; daß aber das anlautende d ihm überall entſtamme, iſt im höchſten Grade unwahrſcheinlich, da es ſich ja um viele rein hd. Wörter handelt. Ebenſowenig kann allein aus den md. Dialekten, welche das unverſchobene d im Anlaut bewahrt haben (dem Mittel- und Rheinfränkiſchen), die große Menge der anl. d erklärt werden, denn die Einwirkung dieſer Dialekte auf die Schriftſprache iſt ſonſt keine ſehr bedeutende. Die öſtlichen Dialekte aber halten noch im 15. Jahrh. d und t auseinander. Nach Franke, Der oberſächſiſche Dialekt S. 31 iſt im Meißniſchen der Zuſammenfall von d und t um 1450 eingetreten. Doch halten noch thüring.-meißniſche Denkmäler aus dem Ende des 15. Jahrh. anl. d und t durchaus geſondert z. B. Stolle's Chronik, Rothe's Chronik, was vielleicht noch an verſchiedene Ausſprache denken läßt (vgl. oben S. 230 über b und p), jedenfalls beweiſt, daß im Schriftgebrauch der alte Unterſchied noch lebendig geblieben war. Da ferner Luther anl. t faſt ganz in der mhd. Ausdehnung hat und die t-Formen gerade den öſtlichen Mitteldeutſchen noch lange eigen bleiben, kann die Schriftſprache ihre d nicht aus dieſen Mundarten geſchöpft haben. Einige derſelben unterſcheiden noch jetzt im Anlaut die ſtimmhafte Lenis von der ſtimmloſen Fortis, namentlich das Schleſiſche. Aus dieſem führt Weinhold S. 75 die Formen:

tauern, tacht, tätzen (Decem), verterben, tichte, tinger, tole, tunkel, tump, tuppelt, tusel, trache, treiste an. Wahrscheinlich sind die Verhältnisse wie im Lausitzischen, wo (Michel S. 37 f.) für mhd. d nach Vokalen und Halbvokalen ein stimmhafter Laut, sonst ein stimmloser, für mhd. t aber immer ein stimmloser gesprochen wird.

Die Hauptquelle der anl. d der Schriftsprache ist vielmehr das Oberdeutsche. Hier wird allerdings in mhd. Zeit zwischen anl. d und t geschieden; der Unterschied ist wohl überall nicht der des stimmhaften und stimmlosen Lautes, sondern nur der der Lenis und Fortis gewesen. Schon frühzeitig aber ist die Grenze zwischen beiden etwas verwischt worden und zwar zunächst zu Gunsten der Fortis. Notker läßt nach seinem Anlautgesetz t für d eintreten. Fest wird t für d in den Wörtern trûbe ahd. drûbo, tûsent ahd. dûsunt, meist auch tâhe ahd. dâha got. þâho, tâht ahd. dâht an. þáttr, tiutsch ahd. diutisc und in der Verbindung tw- z. B. twahen ahd. dwahan. Fremdwörter mit ursprünglichem d erhalten auch meist die Fortis und zwar nicht nur alte Lehnwörter, wie tihten, trache, sondern auch junge Entlehnungen wie tûren aus durare, tanzen frz. danser, tûs frz. deux, topel frz. double, totzen frz. douzaine. Gegen Ende der mhd. Zeit breitet sich t noch weiter aus. In obd. Handschriften des 14. 15. Jahrh. finden wir sehr häufig tr- für dr- geschrieben z. B. tringen, tröuwen, trucken, ferner t in einzelnen Wörtern, namentlich tach, tecken, betiuten, tile, törpel, tuner (tunder), vgl. Weinhold A § 169, B § 140, Mhd. § 192. In diesen Worten wird t auch später obd. festgehalten (s. u. die 11. Abhandlung). In den Mundarten, welche anl. den Unterschied der Lenis und Fortis bewahrt haben, finden wir letztere noch in größerer Ausdehnung. Die Kerenzer Mundart läßt nach Winteler S. 64 überall t eintreten mit Ausnahme der Pronomina, Adverbia, Konjunktionen, Präp. dur durch, Zahlwort drī drei und einzelner Worte, wie dorff, diñ̄, drek, fərdruss, dik oft, dan̆tig Donnerstag, durft, gidañkə, diəb, dienə diənšt (die 4 letzten betrachtet W. als entlehnt). Damit

stimmt fast genau die Schaffhauser Mundart überein. Nach Beitr. 14, 429 f. steht hier anl. t nicht nur für mhd. t (dann auch gegenüber schriftsprachlichem d z. B. teññələ, totər, tumm, tuñkxl, tūrə, tūsl, toplət, totset, traxx, tūrə 'durare'), sondern auch für mhd. d, ausgenommen wieder Pronomina, Adverbia, drei und die einzelnen Wörter diənə, diññ, dorff, dunštig; diəb, gedañkxə, gedult. Vgl. auch die Angaben von Tobler in Kuhns Zs. 22, 126 ff. Diese übergroße Ausdehnung des t in Schweizer Mundarten wird indeß erst in die nhd. Zeit fallen (s. u. das über Maaler Bemerkte). — Andrerseits gewinnt auch d gegenüber dem t Boden. Daß in Fremdwörtern wie dôn d für roman. t eintritt, ist bei dem Charakter des d als tonlose Lenis erklärlich. Aber auch in einheimischen Wörtern scheint die Fortis der Lenis Platz zu machen, nicht selten finden wir z. B. dampf, dapfer, dol, dunckel, dunst geschrieben. Im 15. Jahrh. greift anl. d weiter um sich, in niederalem. und schwäbischen Hss. finden wir in verschiedenen Wörtern, allerdings nur sporadisch, d für t geschrieben, z. B. Teufels Netz, Hm. v. Sachsenheim, Liederbuch der Hätzlerin. Etwas später läßt sich das auch im Bairischen wahrnehmen. Dem Elsässischen ist bekanntlich auch schon früher anl. d für t eigen. In diesen Mundarten ist wahrscheinlich schon damals im Anlaut Lenis und Fortis zusammengefallen, doch wirkt die frühere Orthographie nach, so daß meist t geschrieben wird, wo es das Mhd. hat. Bei einigen Worten aber geriet, da die Aussprache keine Kontrole ermöglichte, der Schreibgebrauch ins Wanken und hier entschieden sich die obd. Druckspracher z. T. für d. Die Mehrzahl dieser d-Formen drang in die Schriftsprache ein, während einige wieder den im Md. festgehaltenen t-Formen wichen. — Von den jetzigen Mundarten haben nur schweizerische die anl. Fortis, doch nicht alle. In der Basler Mundart ist nach Heusler S. 4 im Anlaut einer Starktonsilbe die Lenis eingetreten. Die Ottenheimer hat nur die Lenis vgl. Beitr. 13, 238. Ebenso der elsässische Dialekt des Münstertals (Mankel S. 6. 30) und der schwäbische Reutlingens. Im Bairischen wird nach Schmeller § 438 d und t im Anlaut 'schlecht geschieden' d. h. sie werden gleich

ausgesprochen; dasselbe gilt für alle österreichischen Mundarten (vgl. auch Nagl, Einl. § 42 „weil aber der Österreicher harte Laute, sowohl mutae tenues als scharfe Spirantes, nur nach geschärften Vokalen zu Stande bringt, so bleiben wir natürlich am Anfange eines Wortes, wo kein Vokal vorhergeht, über die Härte oder Weiche eines Konsonanten fast im Ungewissen; — traũ trauen lautet wie draũ dran, tô Tag lautet wie dô Dach“).

Dagegen können die in- und auslautenden d für t nicht dem Obd. entstammen, da im Innern des Wortes, wenn auch jetzt nicht mehr in allen Mundarten, der Unterschied von Lenis und Fortis erhalten bleibt. Für das Bairische vgl. Schmeller § 436. 437. Die Kerenzer Mundart unterscheidet d und t, t in gelt, milt, brot (Winteler a. a. O.), ebenso die Schaffhauser (Beitr. 14, 430, t in gədult, gədultig, gelt, pōrt, šilt, brōt, Riət Ortsname) und die Basler, wo das Eintreten von Lenis nur in schwachtoniger Stellung erfolgt (Heusler S. 97). Dagegen hat die Ottenheimer und Reutlinger auch im Inlaut d, ebenso die elsässischen Dialekte. — Von den md. Mundarten kennt das Mfr. die Verschiebung des d überhaupt nicht, das Rhfr. nur nach r und bei Geminata. Dagegen ist in den östlichen Dialekten auch inl. d zu t verschoben worden und nur bewahrt geblieben, wenn n oder l vorausgehen. Im Schlesischen und Lausitzischen (Michel S. 61) wird das d in dieser Verbindung noch jetzt als stimmhafte Lenis ausgesprochen. Thüringisch-meißnische Quellen aus dem 15. Jahrh. zeigen deshalb d für hd. t nur bei vorausgehendem n oder l und außerdem im Auslaut, denn auch an dieser Stelle wurde d und t gleich ausgesprochen. So heißt es in Stolle's Chronik: vnden, meinde ꝛc., alden, halden, gewaldig, wolde ꝛc., stad, rad, gebad, gud (auch mit t geschrieben); sonst t wie im Obd. Ebenso bei Rothe, in den Leipziger Novellen ꝛc. Für das Schlesische vgl. Rückert S. 193. 208. Die Mehrzahl der Formen mit d für t im Inlaut ist nachweislich aus diesen Dialekten in die Schriftsprache herübergenommen worden und dem Obd. ursprünglich fremd. Bord hat

sein d wohl unter ndd. Einfluß erhalten[1], Ried, roden aber wohl eher unter dem westlich-mitteldeutscher Mundarten. — Bei einigen der Worte ist indeß das d nichts Mitteldeutsches, sondern aus grammatischem Wechsel zu erklären. Hürde geht auf mhd. hurt Pl. hürde, seltener hürte zurück: letztere Form entspricht dem got. haurds agſ. hyrdel. dulden (aber gedult, gedultig) erscheint nicht nur md., sondern auch obd. im 14. Jahrh. und später ausnahmslos. Es steht im Reim auf schulden, hulden und nicht etwa auf schulten, gulten; auch in Drucken habe ich nie dulten gefunden. Die im Mhd. beliebte Assimilation von lt zu ld kann dabei nicht in Betracht kommen, da diese sonst im späteren Obd. keine Spuren hinterlassen hat. Ebenso heißt es obd. und md. allgemein herde (mhd. hert)[2]. Diese beiden Worte haben auch im Schaffhauser Dialekte d: hērd, tuldə (Beitr. 14, 430. 433). Grammatischer Wechsel liegt auch bei Odem neben Atem vor. Ferner ist die Schreibung todt mit daraus zu erklären, daß das Adj. tōt eine Nebenform tōd hat, die in ostmd. Quellen (flectirt toder 2c., vgl. lausitz. tūdĕ) oft erscheint, auch alem. Mundarten kennen sie (Beitr. 14, 434. Heusler S. 97). Wahrscheinlich ist mir das Bestehen von Nebenformen auch bei den schon frühzeitig im Obd. auftretenden Brod und Schwerd. Für Brod vgl. ahd. prôth (Braune Ahd. Gr. § 163 A. 7) und aus Heinr. v. Krolewitz den Reim brôdes : tôdes (geschr. brotes : totes).

In der kaiserlichen Kanzleisprache bleibt d und t im Ganzen gesondert; nur ausl. wird öfter dt für t gesetzt. In Augsburg ist anl. d für t schon ziemlich frühzeitig zu finden. Es kommt schon in der Chronik von 1406, öfter in der von 1468 vor. Das Voc. von 1478 hat **dot, dut, dacht, dichter, daucher,** das von 1495

---

[1] Andere ndd. Wörter, die d für t zeigen, sind Reede, Beede (auch fränkisch).

[2] Daneben hert mit Auslautsverhärtung. herte fand ich nhd. nur in der Nürnberger Bibel von 1483.

dottenschedel, dutwerzel, dochter, deygk. Sonst tritt dies d in den Drucken nur ganz sporadisch auf (öfter im teutschen Cicero), später etwas häufiger z. B. Holtzmann und Spreng **dunckel, dapffer, gedicht.** Inl. t ist ganz fest, noch bei Spreng **gelt, milt, statt.** Nur **todt, tödten** wird gewöhnlich gedruckt, auch **brodt, schwerdt** kommen vor. Sonst sporadisch ausl. dt für t z. B. Weißenhorn 1537 **stadt, radt.** — Für Nürnberg gilt dasselbe. Vereinzelt kommt anl. d schon in den ältesten Drucken vor, z. B. Creußner 1472 **dochter.** Im Voc. des Zeninger findet sich: **dacht** (auch **tacht**), **daucherlein, dichten** (auch **tichten**), **disch** (auch **tisch**), **dock** (auch **tock**), **drucken machen** (auch mit t), **dunckel** (auch **tunckel**), **dungen** (auch **tungen**), **dolde.** Bei Serranus: **dachte, dapffer, dill, doll, dor, dotter, dunckel.** Es ist zu beachten, daß es überwiegend solche Worte sind, bei denen in der Schriftsprache d durchgedrungen ist. Die Drucke pflegen sonst d und t zu scheiden. Hans Sachs hat anl. d für t und zwar im Spruchbuch sehr häufig, während im Druck d namentlich nur in bestimmten Wörtern erscheint: **dadel, dantzen, dapffer, dappen, docht, doll, dollich, důck, dunckel;** auch wechselt dr- mit tr-. Harsdörfer weicht noch bedeutend von der Schriftsprache ab. Er hat: **Dacht Docht** (oder t), **Dadel, Dale Dole** (auch **Tůle**), **Damm (t), Dampf, dantzen, dapfer** (t), **Daub** (t), **dauchen** (t), **daumlen, dauren, Deuffel** (t), **deutsch** (t), **Dochter** (t), **Dock** (t), **Dolch, Dolder, doll, Dolmetscher, doppel, Dorteltaub, Dotter, Drach, Droß** (t), **Drud, ducken, Duft, dummeln** (t), **Dung, Dunst, verduschen, Dutzet.** Dagegen **tengeln, tunkel.** Im Inlaut steht d für t in den ältesten Drucken nach l (Creußner: **selden, eldern**), aber später durchaus **gelt, milt** &c. Zeninger nur die gemeindeutschen Fälle **dulden** (neben **gedult**), **herde, hurde.** Die Bibel von 1554 hat aber z. T. die Lutherischen d: **schilde, schulder, stad** und **stadt,** die dann auch bei Selneccer, Matthesius vorkommen. Hans Sachs hat **walden, gewald, geduld, mild,** doch steht im Auslaut auch sonst d, dt für t vgl. Frommann S. 48 f.

Harsdörfer hat noch **Gedult, Schilt, Statt, Riet,** aber **Geld**[1], **milde, Brod, Bord.** — In den Basler und Straßburger Drucken wird anfangs häufig d für t gesetzt. Es steht z. B. noch bei Petri 1516: **dausent, dochter, dor, doten**; bei Grüninger 1515 steht z. B. **dumlen, doren, deick, deuer,** 1522 **dat, dot, dal, dretten** 2c. Spätere Drucke z. B. Beck 1535 oder Cammerlander 1536 scheiden im Ganzen d und t wie im Augsburgischen. Eine gewisse Unsicherheit in der Setzung von anl. d und t bleibt zurück, so steht außer dem allgemein üblichen **dapffer, doll, dunckel** z. B. bei Wickram 1556 **dochter, dranck, bedrug,** bei Montanus 1560 **dochter, dott, dranck, drat,** Frey 1575 **dolde, duncken** tunken. Bei Fischart finden sich in den älteren Schriften auch solche d, später führt er aber anl. t durch (vgl. Vilmar S. 52), auch in **tapfer, tauren, tolmetschen, totzend, tunckel** (aber **doll**) und selbst **tach, verterben, torf, tunder.** Bei Späteren treten die d wieder mehr hervor und noch Moscherosch 1642 hat **dapffer, dieff, doll, důcher, dummeln, dunckel,** Rompler **daube, doll, duch** (dagegen **betauren, entdeckt, tondert, vertrus** 2c). Inlautendes t ist anfangs fest. Moscherosch hat noch **Gedult, Gelt, miltiglich, Statt,** doch **Brod, Schildt, Schwerdt.** — Kolroß unterscheidet im Anlaut d und t. Er warnt (bei Müller S. 74) vor der Verwechslung beider und verlangt t bei starker Aussprache. **„Nun findt man aber vil wort so vff das t gerhett werden nit gantz starck ouch nit gar lind ir vßsprechen haben, darumb solt du nit zwey tt ouch nit ein t allein sonder th oder dt schryben. Exemplum. råth oder rådt. rådtsherr. roth. spoth. lodt. trodt. kodt. todt. tüdrsch. luth. fruth. bruth 2c.“** Die dt und th stehen alle nach langem Vokal und werden so auch im Text oft gesetzt. Der Schreibung liegt offenbar die richtige Beobachtung zu Grunde, daß hier im Inlaut das t als Fortis sich von der Lenis d unterscheidet, daß andrerseits das t in **rāt** quantitativ nicht dasselbe ist wie das tt in **vatter** (vgl.

[1] Dagegen im Specimen philol. Germ. S. 208 „**Gelt** non **Geld**“.

dazu Heusler S. 48). Nun hätte es allerdings genügt nach langem Vokal einfaches t zu setzen, da aber Kolroß im Anlaut t setzte, wo er d sprach, mithin mit diesen beiden Zeichen trotz der oben angegebenen theoretischen Bemerkung nicht streng geschiedene lautliche Begriffe verband, glaubte er hier eine besondere Bezeichnung, nämlich dt oder th, anwenden zu müssen. Dasypodius wirft im Anlaut t und d durcheinander. Er hat: **dacht, dåsch, dampff, dann** (abies), **dantz, dapffer, daub** (auch mit t), **daube** (auch t), **daucher, bedawren** (auch t), **verdawschen, daw, deller** (auch t), **demmen, desche, deur** (auch t), **deyg** (auch t), **dichten, außdilgen** (auch t), **dill, dinten, disch** (auch t), **dochter** (auch t), **dock, dödten** (auch t), **dohl, dolch, doll** (auch t), **dolmetsch, dopff, doppelt, dor** (auch t), **dorckel, dotter, drach, bedrachten** (auch t), **dranck** (auch t), **drott, drucken** (auch t), **důl** (monedula), **dumm, dünche, danckel, duncken** (auch t), **dung, dunst, durn, dütte.** Für den Inl. kommt in Betracht: **bort, brot, gedult, kleynat, milt, můlt, schilt, statt; hurd, riedtrohr, schwerdt, todt, widwe.** Maaler hat dagegen d für t nur in **damm, dampff, dantz, dapffer, dåsch, daub, dauren, dichten, dill, dinten, docken, dole, doll, dollmetsch, doppel, duck, dumm, dünch, dunckel, dupffen, dutter** (bei **dochter, docken, dorckel** Verweise) — alle diese Wörter außer **dampff, dill, dinten, dole, dollmetsch, dünch** auch unter t. Nur mit t: **taachten, tenglen, tolder, tolch, tüngen.** Inlautend nur t (**dulden, herde** natürlich ausgenommen): **bort, můlten, rietgraß, schwert, witwe** 2c.

Im westlichen Mitteldeutschland finden wir anfangs dem Dialekt entsprechend häufig d für t, auch im Inlaut, doch wird durch den Einfluß des Obd. dies d zurückgedrängt und im Wesentlichen auf die auch obd. Fälle beschränkt. Von Mainzer Drucken hat noch P. Schöffer 1485: **dogenden, dag, dore, dragen,** Rewich 1486: **dusent, dysch,** J. Schöffer 1505: **geweldig, alden.** Schon in diesem Druck steht anl. fast nie d für t (dagegen tr- für dr-) und so auch in den späteren. Bei Dietenberger 1534

heißt es **dochter**, inl. **schwerdt, stadt, todt**; Tacitus 1535: **dochter**, **dapffer**, **dot**, **doll**, inl. **stadt** und **statt**. Auch die Reichsabschiede halten anl. t fest, inl. hie und da d z. B. **anwälde**, ausl. zuweilen dt (**radt**). Im Grobianus steht anl. d in **dapffer, daub, deller, disch**. Die Frankfurter Drucke halten von Anfang an das rhfr. d fern, Ausnahmen sind nicht häufig. Im Reinicke 1545 kommen Formen wie **drincken**, **dragen**, **felden**, **verrhaden** vor. Inl. d oft bei Alberus 1565 (oben S. 49). Spätere haben fast durchaus t, oft auch gegenüber obd. d in Fällen wie **tichten, toll, tunckel, tumm** 2c., inl. in **gelt, gedult, gedültig, milt, schilt, statt** (seltener mit dt); **brodt, schwerdt, todt** gewöhnlich. Noch bei Dietr. v. Werder 1642 kommt **Gelt, Gedult, miltern, Statt** (neben **Stadt**) vor. — In der kursächsischen Kanzlei steht d für t sehr häufig nach l z. B. **ald, halden, geld, malder** und im Auslaut nach Vokalen z. B. **had**, **rad**, **stad**, **rod** (gewöhnlich dt). Auch die meisten Drucke beschränken d für t auf diese beiden Fälle. Das Leipziger Voc. von 1491 hat anl. d für t nur in **debbich, dole** inl. z. B. in **tzwyfeldig, radt, riedt, rodt, stadt, todenschedel** (grammat. Wechsel). Vereinzelt steht der Voc. optimus von 1508, der d an- und inlautend sehr häufig hat z. B. **dieff, dot, vordreiben, alder, dom, felden, brade, doder, fede, raden**. In Leipziger Drucken um 1520 ist anl. d sehr selten, inl. nach l ganz gewöhnlich (**eldern**, **halden**), ausl. namentlich in **rad**, **stad**. In seinen früheren Schriften hat Luther manche d-Formen, die er später aufgegeben hat z. B. **brod** (noch in der Bibel von 1535), **nod** und **nodt, rad, sadt** (alle im N. T. von 1522), **dasche, disch, dinte, doll** vgl. Franke S. 71—73. In der Bibelausgabe von 1545 steht d für mhd. t nur in folgenden Worten:

1) anlautend: **dampff, daumeln, dauren, deudsch, dolmetsch**, **dordeltaube**, **drache** (auch mit t), **dromete**. Sonst findet sich d z. B. noch in **dapffer, dale dole, doppel, drummel, dücken**. Mit der älteren Sprache übereinstimmend: **draube** ahd. drûbo, **drabant, dohn, Düringen** (vgl. die 11. Abhandlung).

Aber t geblieben in **taus**, **tham**, **tichten**, **till**, **tinte**, **tocht**, **totter**, **tumm**, **tunckel**; sonst noch **tocke**, **tůngen**.

2) in- und auslautend nach l: **geld** (und **gelt**), **milde**, **schild** (und **schilt**), **dulden** (aber **gedult**, **gedůltig**), **schulder**; vereinzelt ist das früher häufigere **vberweldigen** geblieben (Franke S. 72). Nach r: **herde**; **vierde** in Übereinstimmung mit dem Mhd. Dagegen immer **hůrte** (auch **hurte**), **schwert**. Nach n: **siebende**, **zehende** wie im Mhd. Öfter erscheint im Auslaut d (seltener dt) und im Inl. dt (seltener d): **bund bundte**, die Part. **gefund**, **gekand**, **gebrand**, **gesand**, **gewand** gegenüber den Prät. **fundte**, **kandte**, **brandte**, **sandte**, **wandte**. Auch im Präs. **jr kůnd** (Franke S. 53).

3) in- und auslautend nach Vokalen: **beseid**, **disseid**, **jenseid**, **odem**, **niedlich**, **widwe**, **deudsch**. Vereinzelt **rödlich** (Franke S. 72). Ausl. d und inl. dt pflegen zu wechseln in **stad stedte**, **tod tödten**. Aber **brot**, **kleinot** (neben **kleinod**).

Luther hält also anlautend im Ganzen den historischen Unterschied aufrecht; d ist namentlich nur in Fremdwörtern und einigen schon im Mhd. mit d vorkommenden Wörtern zu finden. Inl. nach l, n und ausl. steht sein dialektisches d neben t. Es dauert lange bis in der Setzung von d und t volle Einigung eintritt. Für Viele war die Frage eine rein orthographische, da in der Aussprache kein Unterschied mehr gemacht wurde; die Grammatiker dringen aber auf Unterscheidung. — Alberus schließt sich hier nicht an Luther an, sondern steht unter Einfluß seines rheinfränkischen Dialekts, welcher d und t zusammenwirft. Er hat anl. öfter d z. B. **Dopff**, **důng**, **Drach**, **drinck**, **Docl**, **dengel**, **dunckel**, **dumm**, **draun** (sane), **Dacht**; besonders aber im In- und Auslaut. Ausl. steht ganz regellos (einerlei ob mhd. d oder t zu Grunde liegt) d oder t, die meisten Wörter werden unter beiden Buchstaben angeführt z. B. **Geld Gelt**, **mild milt** (aber nur **Schilt**), **Schwerd Schwert**, **töd** aber **Tot**, **Gad Bed ghed Mied Rud brůd**, aber **Pfat Rat Golt Solt Mort** ꝛc. Für den Inlaut vgl. **Odem**, **niedlich**,

schroden, Zwidder, schlodder. Außerhalb der Stichworte hat der Frankfurter Drucker vielfach geregelt. Frangk bei Müller S. 107 erwähnt d und t unter den Mitstimmern, die sich „**vast ehnlichen**" und warnt vor Verwechslung der beiden; er hat anl. die gewöhnlichen hd. t (doch **deutsch, dolmetschen**), inl. d nach l nach md. Weise: **halden, alden.** Auch die obd. Grammatiker wollen t vom d durch härtere Aussprache geschieden wissen vgl. Ickelsamer bei Müller S. 130, Meichßner S. 161, Fuchßperger S. 172. Meichßner lehrt die Unterscheidung von d und t an den Sätzen: „**es steet ein rad in der Raatstuben. Ich hab dem botten einen boden geben, den würdt er dem wirt bringen**". Diese Beispiele gehen nur auf den Inlaut; Fuchßperger gibt aber auch welche für den Anlaut. Oelinger bemerkt S. 8, daß d und t im Deutschen schlecht geschieden werden, er hat auch S. 49 **Deller**, im Inl.: **Rader, Widwe**, aber **Gedult, Statt.** Helber unterscheidet d und t, t selbst in **tampf**, d in **dopplet, dauren**. Sattler schreibt für den Anl. d vor in **daub** (Adj.), **doll**, dagegen im Inlaut bleibt t: **Gelt, Gedult, milt.** Ritter bemerkt, daß d und t in einigen Wörtern gleich gesprochen werde, wie **Dach** und **Tach, tantzen** und **dantzen.** Er hat noch **Stad, Fewrstad, Schild, ich dicht.** Bei Schöpf kommt vor: **Dacht, Ried, Geld, Dopff, Deig, Dausch, Disch, Dantz.** Beide haben also (wie ihr Landsmann Alberus) sowohl das anl. als das inl. d. Die Oberdeutschen kennen nur ersteres. Bei Henisch werden sehr viele Wörter mit dem anl. d aufgeführt, doch meist daneben mit t, so **daacht, dale, dampff, dantz, dapffer, daub** (t), **dauchen** (t), **daumelen, daw** (t), **deller** (t), **demmen, deutsch, dill, dinte, disch** (t), **dock, dolder, doll, doppel, dor** (th. **der**), **dotter, drach, draube** (t), **drucken** (t), **duck** (t), **duft** (t), **dum** (t im Register), **dünchen, düngen** (t im Register), **dupffelin, dütte.** Nur **tunckel.** Im Inlaut haben sich die obd. t erhalten: **brot, gelt, milt, schwertel.** Aber **bund** neben **bundt, bunt.** Schönsleder hat folgende Formen: **damm, dampff, dannen, dantz, dapffer, dauren, dichten,**

dinten, docke, dolch, dolder, dole, doll, dopff, doppel, dotter, dorckeln, drutt, ducken, dück, dult, dumm, dumlen, dünchen, dunckl, duncken, dungen, dunst, dupfen, dutten. Bei **daler, dappen** Verweise. Aber **tacht** (d), **tenglen, teutsch, thum** (surdus). Im Inl. steht t auch in **brot, schwert,** dagegen **ried, todt.** Daß Henisch und Schönsleder in der Mehrzahl der Worte zusammentreffen, beweist, daß in diesen das d sich im Obd. damals schon festgesetzt hat: eine erhebliche Anzahl davon ist in die Schriftsprache übergegangen. In anderen ist d wieder verschwunden, war aber im Obd. zeitweise weiter verbreitet.

Dagegen schließen sich die thüringisch-sächsischen und norddeutschen Kreise zunächst an Luthers Gebrauch an. Im Anlaut wird das hd. t festgehalten, das z. T. auch in den Wörtern erscheint, wo Luther d setzt, z. B. **tampff, tauren, tücken.** In **tapffer, taumeln, tromete, trommel, turteltaube** dringt Luthers d nicht durch. d für t ist hier ungewöhnlich und wird (durch obd., teilweise auch ndd. Einfluß) erst im 17. Jahrh. bei einigen Wörtern, bei anderen im 18. Regel. Inl. nach l dringt d in **Geld, milde, Schild** — diese selten mit t —, **dulden** (nach dem sich dann zuweilen **Geduld, geduldig** richten) durch, aber nicht in **Schulter.** In älteren Quellen steht hier auch sonst d. Formen wie **halden, walden, gewaldig, gelden, schelden,** kommen bei Rebhun, Ackermann, Tirolf, Knaust, Thym und sporadisch noch bei Pape 1582 und Göbel 1586 vor. Über d für nhd. t in den Ordinalzahlen und Präteriten s. folg. Abhandlung. **bund** ist im 16. Jahrh. noch häufig, wird dann aber ganz durch **bunt** verdrängt. Inl. nach Vokalen steht d noch häufig in **rad** (z. B. Thym 1558). In **disseid, widwe, deudsch** dringt d nicht durch. Die Schreibung **stad** (noch bei Rollenhagen 1595) wechselt mit häufigerem **stadt,** ebenso steht meist **todt;** doch schreibt noch Gueintz **tod tödten** vor. In folgenden Wörtern ist die Schreibung noch im 17. bez. 18. Jahrh. schwankend:

1) Anlaut.

Damm. Gueintz **Tham,** Cäsius, Stieler **Tamm.** Schottel

(bei **Tamm, Thamm** Verweis), Steinbach (bei t Verweis), Frisch **Damm.**

Dampf. Steinbach bei **Tampf** Verweis.

dauern 'misereri'. Cäsius **betauern.** Schottel **tauren** und **dauren.** Stieler, Steinbach (auch **tauern**), Frisch **dauren.**

dauern 'durare'. Schottel **tauren** und **dauren**, Stieler **tauren.** Steinbach **dauren** (mit Verweis bei **Tauer**), ebenso Frisch, der die Schreibung **tauren** mißbräuchlich nennt.

Daus. Schottel **Taus** und **Daus**, Steinbach **Taus.**

Deich. Frisch auch **Teich.** Schottel, Stieler haben **Diek, Dieke.**

dengeln. Schottel **tengelen** und **dengelen.** Stieler, Steinbach **tengeln**, Frisch auch **dengeln.**

deutsch. Schottel **teutsch (deutsch** Verweis). Stieler, Frisch **teutsch.** Steinbach **deutsch (teutsch** Verweis).

dichten. Cäsius **tichten.** Schottel, Stieler, Steinbach, Frisch **dichten.**

Docht. Cäsius **Daacht.** Schottel **Tocht, Tacht** und **Docht, Dacht.** Stieler **Tacht** 'male **Dacht, Docht**'. Steinbach **Dacht** und **Tocht.** Frisch **Docht** oder **Dacht, Tacht.**

Docke. Schottel **Tocke** und **Docke.** Steinbach **Docke** (bei t Verweis).

Dohle. Schottel **Dale, Dole** und **Tüle.** Steinbach **Thole** und **Dohle.** Stieler **Dahle, Dohle.**

Dolch. Schottel **Tolch** und **Dolch.** Steinbach (mit Verweis bei t), Frisch **Dolch.**

Dolder. Schottel **Tolder** und **Dolder.** Stieler, Steinbach, Frisch **Dolder.**

Dolmetsch. Schottel, Frisch **Tolmetsch** und **Dolmetsch.** Steinbach (mit Verweis bei t) **Dollmetsch.**

Dotter. Schottel auch **Totter, Tutter.** Steinbach **Doter** und **Todter,** Frisch **Dotter.**

Drache. Schottel auch **Trache.** Steinbach (bei t Verweis), Frisch **Drache.**

ducken. Stieler **tucken** und **tücken** 'nonnullis **ducken**', Frisch **tucken.** Cäsius **ducken**, Schottel, Steinbach **ducken.** Vgl. Duckmäuser.

dumm. Stieler, Frisch **tumm.** Schottel (bei t Verweis), Steinbach **dumm.**

düngen. Cäsius, Schottel auch **tüngen.** Gueintz, Steinbach (bei t Verweis), Frisch **düngen.**

dunkel. Schottel auch **tunkel.** Stieler **tunkel.** Cäsius, Steinbach, Frisch **dunkel.**

Dutzend. Schottel, Steinbach auch **Tutzt.**

Auch da wo die Schriftsprache t festhielt, kommen vielfach d-Formen vor z. B. **Danz** (Schottel, Steinbach, Frisch Verweis), **dapfer** (Schottel, Steinbach Verweis, noch Frisch), **daumeln** (Schottel, Steinbach Verweis), **Denne** (Stieler, auch mit t), **Dinte** (Stieler 'melius **Tinte** nisi usus obstaret', Steinbach, Frisch), **doll** (Schottel, auch mit t). Besonders häufig sind solche d-Formen (durch ndd. Einfluß) bei Schottel.

2) Inlaut.

Geduld. Cäsius reimt **gültig**:**gedültig** und **schuldig**: **geduldig.** Stieler **Geduld,** ebenso Steinbach (bei **Gedult** Verweis). Frisch zieht t vor, auch **dulten.**

Geld. Stieler **Gelt** 'non **Geld** ut fere omnes scribunt'. Schottel, Steinbach, Frisch **Geld.**

Mulde. Schottel **Mülte** und **Mulde.** Steinbach bei **Multe** Verweis.

Hürde. Schottel **Hürden** und **Hürten**, Stieler **Hurt** und **Hürde.**

Ried. Stieler **Riet** 'nonnullis **Ried**'. Schottel **Ried** und **Riet**, ebenso Frisch. Steinbach **Ried.** Adelung **Rieth.**

Brot. Schottel **Brot.** Stieler **Brot** 'non **Brod**'. Steinbach **Brod** (bei t Verweis). Frisch **Brod** oder **Brot.**

Schwert. So Schottel, Steinbach (bei **Schwerd** Verweis). Frisch **Schwerd** und **Schwert.**

todt. So Schottel, Stieler, Steinbach. Frisch **tod** (in Zusammensetzungen).

Schottel hat das ndd. **Reede**, Stieler **Beede.** Stieler führt noch **schroden** neben **schroten**, **Spade** (Schottel **Spad**) neben **Spaten**, **waden** neben **waten** an. **Spade** hat auch Frisch neben **Spaten**, ebenso **spuden** neben **sputen**, **waden** Steinbach und Frisch.

11. Nhd. t für mhd. d.

Nur vereinzelt ist im Nhd. t an Stelle von mhd. d getreten:

1) anlautend: Trümmer Pl. zu mhd. drum, Tölpel mhd. dorpære, auch torpære, tosen mhd. dôsen, Thüringen mhd. Düringen (Einwirkung des mlat. Thuringia), Ton mhd. dôn (Einwirkung des lat. tonus). In traben kommt auch mhd. d vor (gewöhnlich draben).

2) inlautend: hinter hinten mhd. hinder hinden, unter unten mhd. under unden, poltern mhd. boldern, Ernte mhd. ernde, gewöhnlich erne. Knoten entspricht nicht mhd. knode, sondern der md. Nebenform knote. flattern, schnattern, Zettel sind oben S. 102 f. besprochen. In vierte, siebente, neunte, zehente, ebenso in den Prät. konnte, kannte, meinte ꝛc. ist das mhd. d durch Ausgleichung beseitigt.

3) auslautend: wert ahd. werd, Wört ahd. werid, gescheit mhd. geschîde (durch Einwirkung der falschen Form gescheut).

Die Erklärung der einzelnen Fälle, soweit überhaupt ein lautlicher Übergang von d in t vorliegt, wird sehr verschieden ausfallen. Das t in Trümmer, tosen, Tölpel, traben erklärt sich aus der im Anlaut vielfach eingetretenen Verschiebung der Lenis zur Fortis, welche im späteren obd. Schreibgebrauch nachwirkt, vgl. oben S. 241. Bei tosen mag die Neigung in Schallwörtern die Fortis zu sprechen mit im Spiele sein. Von den Fällen des inlaut. t braucht Ernte nicht auf ernde zurückgeführt zu werden, da der Dental erst später angetreten ist: wahrscheinlich ursprünglich ernt-ernde. In unter, hinter, poltern bewahrt das Alem. noch jetzt die Media, vgl. z. B. Winteler S. 63, Beitr. 14, 430

(auch xēnd könnte). Das Md., auch das östliche, setzt ebenfalls die Formen under, hinder voraus. In Salzungen heißt es onge, henge (mit der hier regelmäßigen Verwandlung von nd in ng), während mandel Mantel, weinder Winter den Dental bewahren (Hertel S. 68); im Erzgebirge un unten, hin hinten (wie hun Hund, gsin Gesinde) gegenüber ent, flint, wintr (Göpfert S. 28); lausitzisch undn mit stimmhaftem d (Michel S. 62). Fürs Schlesische vgl. Weinhold S. 69. Die Formen unter, hinter können nur aus dem Bair. abgeleitet werden, wo sie auch in nhd. Zeit zuerst auftreten. Wahrscheinlich darf direkt an ahd. untar, hintar angeknüpft werden. Die im Alem. (außer wo ntt zu Grunde liegt z. B. wintar, santa und ausl.) seit etwa 1000 durchgedrungene Verwandlung von nt in nd (Braune, ahd. Gr. § 163 Anm. 5) scheint im Bair. nie völlig durchgeführt worden zu sein. Sehr häufig ist nt noch in der Vorauer Hs., namentlich in den ursprünglich bairischen Stücken (vgl. Waag, Beitr. 11, 85 ff.) und tritt auch in späteren Quellen neben nd auf. Belege gibt Weinhold B § 141. Mhd. § 193; vgl. ferner die Zs. f. d. Alt. 16, 281 ff. abgedruckten bair. Predigten, baierische Stadtrechte ed. Häutle (München 1889), Fürtrers Lanzelot (unter, hinter), die Nürnberger Chroniken und Fastnachtsspiele. In den jetzigen Mundarten steht für mhd. -nd- teils nt, teils nn, vgl. Schmeller § 444—447, Nagl, Gramm. Übersicht § 101—106. nt scheint nur für ahd. nt zu stehen und zwar nach Schmeller „am Ende und in der Mitte vor einem nicht ausgesprochnen Vokal" z. B. ent Ende, hunt Hunde, lentn, gstantn (aber gstannē, wunnər). Es dürfen deshalb wohl auch für die ältere Sprache Doppelformen mit t und d angenommen werden; es begreift sich, daß gerade bei unter, unten, hinter, hinten (gesprochen untr̥ ꝛc.) die Schreibung mit t durchdrang, da sonst bei Nominibus und Verben Ausgleichungen eintreten mußten. In poltern wird das Auftreten von t wie in tosen zu beurteilen sein. — Für den Auslaut kommen wert, Wört in Betracht, wo man an Einführung des mhd. t des Auslautes in den Inlaut denken kann. Es müßten sich dann frühzeitig Doppelformen ent-

wickelt haben, denn im älteren Nhd. steht noch **werd** neben **werth**: im Obd. wurde aber damals ausl. die Lenis gesprochen, die übliche Verhärtung zu dt, t ist nur graphisch, vgl. den Anhang. Wahrscheinlich ist **wert** aus dem Md. auch ins Obd. eingedrungen.

In den obd. Drucken ist t sehr häufig in der Verbindung mit r (besonders in **treschen, tringen, trucken**) und in den oben S. 241 erwähnten Wörtern zu finden, doch kommt daneben d vor (auch in **drůmmer, draben, dôlpel, dosen**). Fischart setzt tr- regelmäßig (vgl. Vilmar S. 52), auch in **trei, vertrus** und sonst t in **tach, tecke, verterben, tonder, torn** ꝛc. Noch bei Rompler steht **entâckt, tondert, vertrus** und bei Moscherosch **trâhen, trâschen, tringen, trohen, trucken**. Für Hans Sachs vgl. Frommann S. 47 f. Balde 1647 hat noch **tach, treschen, trucken**. Harsdörfer hat **Tile, Tôlpel, traben**. Im Spec. phil. Germ. S. 209 spricht er sich für dr- aus: 'rectius videtur d in **dapfer, drukken, dringen** quam t, sed haec ratio multis displicet et non est catholica'. — Inl. bleibt d im Allgemeinen. **ernd(e), boldern** erscheinen überall. **unter, hinter** sind nicht allein der kais. Kanzleisprache (noch 1551), sondern auch den meisten Drucksprachen (Augsburg, Basel, Straßburg) ursprünglich fremd. Bei Wild und Spreng kommt noch **vnden, vnder** im Reim vor (selten ist **vnter** gedruckt). **vnder, hinder** begegnen bei Fischart (doch ist die ihm eigene Schreibung **vnter**, auch steht oft **hinter**, selbst **hintern**), Zincgref, Moscherosch (hier **unter** daneben). Dagegen wird in Nürnberg **hinter, unter** neben **hinder, under** gebraucht. Die t-Formen kommen in Zeningers Vocabular und in den meisten Drucken vor. Daneben die Formen mit d, auch bei Serranus. Hans Sachs schreibt im Spruchbuch nicht allein **hinter, unter**, sondern auch sonst zuweilen nt für nd z. B. **wintel, verstanten**. Im Drucke steht meist **undter, hindter**; gereimt wird sowohl **hinter : winter**, als **under : besunder, unden : gebunden**. Auch die Bibel 1554 hat **hinter** neben **hinder**. Harsdörfer gibt **hinden, hinder** an, aber **unter**. Auch sonst sind bair. Druckorten die d-Formen nicht unbekannt, sie kommen noch bei Balde vor. d oder

häufiger dt findet sich noch in **vierdt, sibendt** ꝛc. und in einigen Prät.: **kondt, gondt, begondt.** — Im Ausl. wird d entweder beibehalten oder in dt verwandelt, t ist hier seltener, am häufigsten in mehrsilbigen Wörtern wie **abent, jugent, tausent** (noch bei Balde) und in der Zusammensetzung (**entlich, freuntlich**). Über die Verwendung von dt vgl. DW. II, 645 f. Nur Wenige vermeiden es fast ganz, wie Fischart, der ausl. d (auch in **tod**) setzt. Sehr häufig bei Hans Sachs vgl. Frommann S. 47. In der Bibel, bei Selneccer, Matthesius wird es aber nach dem Vorbild der Luthersprache fast ganz vermieden. Im 17. Jahrh. steht es nur noch bei Einigen und wird meist nur bei Schwanken zwischen d und t gesetzt, z. B. Moscherosch **schwerdt, schildt.** Für das gewöhnliche **werd, werdt** steht **werth** schon bei Fischart; ferner bei Spreng, Moscherosch, Harsdörfer, Balde. — Mit dem älteren obd. Gebrauch stimmen Dasypodius und Maaler überein. Ersterer hat: **tach** (auch d), **thänen, thon** (auch **dohn**), **thösen** (auch d), **trabant, treck, trei** (alle auch d), **trewen, tringen, tröschen, trucken, trüsen**; **knod, geholder, ernd, hinder, under**; **werdt**, 1537 auch **vierdt, neundt** (aber **sibend, zehend**), sonst ausl. dt meist nur in Zusammensetzungen und Ableitungen (neben t) z. B. **bündtnuß, erdtrich**, t in **abent, tausent, tugent.** Maaler hat: **tach, tile, tonder, thon, torn, törpel** (auch **dörpel**), **tosen, traben, träck, träyen, trengen, tringen, tröschen, tröuwen, trucken, Thüringen**; **knod, bolderen, ernd, hinden, unden**; **vierdt, neunt** (aber **sibend, zehend**), **wärd.** d bleibt gewöhnlich im Auslaut und nur in Zusammensetzungen erscheint öfter dt z. B. **freundtschafft, endtlich, erdtrich.**

In den md. Drucken ist anl. tr- für dr- nicht so häufig wie obd., ist aber in den Mainzer, Wormser, Frankfurter Drucken zu finden. Tacitus 1535, Reichsabschiede 1540. 48 haben **tringen, trucken.** Ebenso Grobianus. In Frankfurter Drucken z. B. noch Sandrub 1618, D. v. Werder 1626 **trucken**, doch ist dr- überwiegend. Sonstige obd. t kommen kaum vor. In **ernde, boldren** (noch Sandrub 1618 **poldren**), **hinder** ist mir die Schreibung

mit t nicht begegnet. Dagegen findet sich **vnter** (neben **vnder**) schon bei Schöffer 1485 und auch später werden beide Formen neben einander gebraucht. Die Reichsabschiede 1540. 48 haben **vnder**, ebenso Grobianus; Dietenbergers Bibel beide Formen. Von den Frankfurter Drucken haben einige nur **vnder**, die meisten beide Formen z. B. auch die Bibel 1574. **vnder** kommt neben **vnter** noch im Faustbuch, bei Kirchhoff 1602, Sandrub und sogar noch D. v. Werder vor. Auch in **begunde, gunde, kunde** steht oft d (häufiger dt). Auslautendes dt (t wie obd. nur in Fällen wie **tausent, entlich** gewöhnlich) ist sehr beliebt, steht aber nicht in allen Drucken; es kommt noch bei Werder 1626 vor. **wert** fand ich zuerst im Grobianus 1551 und bei Kirchhoff 1562. — Im östlichen Mitteldeutschland ist tr- für dr-, wie auch t in den übrigen Wörtern nicht sehr verbreitet. Dagegen ist **verterben**, das schon in älteren Denkmälern zu finden ist (Weinhold, Mhd. § 198), sehr häufig. **vnter** neben **vnder** läßt sich in Schriftstücken der kursächsischen Kanzlei schon vor 1500 nachweisen. Die Leipziger Vocabulare von 1491 und 1508 haben es aber noch nicht. Im Auslaut wird d sehr häufig in dt, seltener t, verwandelt. **werth** steht schon in Emsers N. T. 1528. Bei Luther kommt tr- in **trücken** zuweilen vor; **verterben** ist früher häufig und noch in der Bibel 1545 vereinzelt zu finden, wo auch **tunckel** neben **dunckel, dünckel, ticht** neben **dicht** erscheint. d bleibt in **dohn**, **drabant**, **drümmer, Düringen.** Inl. steht t in **knote, schneiten** (Ausgleichung mit **schnitten), vnter** (anfangs auch **vnder**, das noch das N. T. 1522 hat, **vnden** vereinzelt noch die Bibel 1545), **poltern**, dt in **erndte** (neben **ernd**). Dazu noch einige vereinzelte Fälle (Franke S. 75). Dagegen d festgehalten in **binden hinder, vierde siebende** &c., **begunde,** gewöhnlich dt in **brandte, kandte, sandte** &c., **kundte**; **werd, wehrd.** Im Auslaut, wo früher vielfach dt gesetzt wird, bleibt später d. In der Bibel 1545 findet sich t eingetreten nur in den zweisilbigen Formen: **abent, jugent, tugent, tausent, jaget.**

Die Grammatiker schwanken namentlich bei **vnder** und in der Bezeichnung des Auslauts. Über diese gibt Frangk (bei Müller

S. 105) eine höchst unklare Anweisung, aus der nur hervorgeht, daß er zwischen ausl. d und t nicht zu scheiden vermag, da er sowohl in **hart, kalt,** als in **pfert, walt, munt** t vorschreibt. t für d wird auch oft im Auslaut gedruckt. Ickelsamer dagegen (bei Müller S. 154) erklärt es für unrecht und ungeschickt, daß man „**auch in den wörtern die gantz waich vnnd lynde lauten vnd außgehn**“ wie **mund, wund, tod** an das d ein t anhänge. Er sprach im Auslaut die Lenis. Alberus führt nicht allein **nirgent, Jugent, Tugent,** sondern auch **Golt, Solt, Tot** &c. unter t auf (oben S. 249); sonst hat er noch **trůck** (sonst nicht tr- für dr-), **drab, Döring, Thon, vnter** (aber **hinder**), **Erndte, werd** (auch **wert**). **vnter** kommt sonst noch bei Albertus vor, während **vnder** bei Kolroß, Frangk, Ickelsamer (daneben **vnter**), Ölinger, Helber (seltener mit t), Sattler („**mit dem d, wie bei guten teutschen Autoren zu sehen, es wird aber auch jetzt von Etlichen geschrieben vnter**“), Schöpf steht. Die Süddeutschen kennen anl. tr-, z. B. noch Sattler: **trucken, tringen, betrången, betröwen,** doch Helber **dringen, drucken** (aber **tach**). Ritter erwähnt **Tach** neben **Dach** und **Knode.** dt im Auslaut wird noch von Ritter und Schöpf vorgeschrieben z. B. **Kindt, Radt;** im Plur. aber nach Letzterem nur d: er unterschied also nach der Aussprache. Henisch führt an: **dach** (auch t), **dohn, dolpel, dosen** (auch t), **drengen** (auch t), **drum, drůcken** (auch t), **Důringer; knötichin, boldern, erndt** (auch d), **hinder, vnder** (auch t); **gescheid, werth.** Schönsleder hat: **dölpl, dönen, drumm, tile, tösen, treschen, tringen, trucken; knod, bolderen, ernd, hinder, vnder; gescheid, werth.**

Auch in der md. Literatursprache fehlen die Schwankungen nicht. Anl. t findet sich nicht selten in **trůcken, tringen** (noch bei Opitz 1625, bei Fleming, Jena 1651), **tach** (bei Rollenhagen, Herzog v. Braunschweig), **verterben** (noch bei Lohenstein). Andrerseits steht oft **drůmmer** (noch bei Lohenstein), wie auch d in **dohn, dösen, draben** vielfach bleibt. Luthers **schneiten** dringt nicht durch. **vnder** kommt lange neben **vnter** z. B. noch bei Pape 1582, Göbel 1586, Krüger 1587 vor. **ernte** wird ziemlich

allgemein **erndte** geschrieben. d steht in **vierde, nennde** (oder mit dt) noch im 17. Jahrh., in **siebende, zehende** noch länger. Ferner erhält sich d lange in den Part. **gefund, gesand, gebrand, genand** (oder mit dt, wie gewöhnlich im Prät.). Gueintz und Schottel geben nur **funte gefunt, fante gefant** 2c. an, Cäsius reimt nur **funte, begunte** 2c. Aber noch bei Bödiker steht **brandte gebrannt. hinter** tritt schon im 16. Jahrh. sporadisch auf (Pape 1582, Göbel 1586) und verdrängt im 17. allmählich **hinder.** Gueintz bezeichnet noch **hinden** als die bessere Form. Schottel hat **hinter** neben **hinder.** Cäsius reimt sowohl **hinden** (: **winden**), **hinder** (: **schinder**), als **dahinter** (: **winter**). Im Auslaut tritt noch lange in einigen Drucken dt für d ein z. B. noch bei Opitz 1625, Fleming 1651. Allgemein steht dt da, wo Unsicherheit herrscht, ob d oder t zu setzen z. B. **brodt, schwerdt** und in Fällen wie **findt, gesandt, gewandt** vgl. Wilmanns S. 124 f. In **jugent** 2c. (z. B. noch Göbel 1586) tritt später d (dt) für t ein. **werth** kommt im 16. Jahrh. öfter vor z. B. bei Hayneccius 1582, Krüger 1587, Ringwald 1590, Rollenhagen 1595 (hier **werd** daneben) und ist seit Opitz allgemein.

Folgende Wörter schwanken zuletzt in der Schreibung:

1) bei durchgedrungenem d.

drillen. Schottel neben t. Stieler **drillen** von **trillen** 'exercere milites' geschieden. Steinbach **trillen.** Frisch **trillen** und **drillen.**

drücken. So Stieler. **trücken** Cäsius; Schottel neben d. Steinbach, Frisch bei **trucken** noch Verweis.

Dach. Stieler 'non per t'. Schottel, Frisch bemerken neben **Dach** noch die Form **Tach.**

Dünkel. So Schottel u. a. Steinbach **Tünkel** 'quibusdam **Dünkel**'.

Schottel führt auch noch **Tiel, Tonner, trähen, Treff, trengen, treschen, trey, Troßel** neben den d-Formen an, die auch Steinbach z. T. erwähnt.

2) bei durchgedrungenem t.

Trümmer. Schottel (auch **Drum**), Stieler **Trumm.** Steinbach noch bei **Drümmer** Verweis.

Tölpel. Schottel neben d. Stieler **Törpel**, **Tölpel**. Steinbach noch bei **Dölpel** Verweis.

tosen. Schottel, Stieler **dösen** und **tösen.** Steinbach **tösen.** Frisch **tosen.**

Ton. Schottel **döhnen** neben th. Stieler **Don** 'non per t'. Cäsius **Toon.** Steinbach **Thon** (bei **Dohn** Verweis). Frisch **Ton.**

traben. So Stieler. Schottel neben d. Steinbach 'quibusdam **draben**'.

hinten, hinter. Stieler hat nur d-Formen. Er bemerkt auch '**under** non recte **unter**'. Schottel **hinten**, **hinter**, aber **Hinder.** Steinbach **hinten** ('quidam' **hinden**), **unten** (bei **unden** Verweis).

poltern. Schottel **bolderen** und **polteren.** Cäsius, Stieler **poltern.** Steinbach noch bei **boldern** Verweis.

Ernte. Schottel, Stieler **Ernde.** Steinbach **Ernte** 'quidam **Ernde** vel **Erndte**'. Frisch **Ärnde.**

Knoten. Schottel **Knod**, **Knot.** Stieler, Frisch **Knode** neben **Knote**, Steinbach **Knoten.**

siebente. Stieler, Steinbach, Frisch **siebende.** Adelung mit t.

zehente. Stieler, Steinbach, Frisch **zehende.** Adelung verlangt t gegen **Zehende** 'decimae'.

Wört. Bellin **Wehrd.** Schottel, Frisch **Werd** und **Wert.** Adelung **Wörth.**

gescheit. Cäsius, Harsdörfer, Schottel **gescheid.** Steinbach **gescheut.** Frisch **gescheid.** Adelung **gescheidt.**

Anhang.

Das mhd. Auslautsgesetz im Nhd.

Im Obd. tritt seit dem 14. Jahrh. die mhd. Verwandlung der Media in die Tenuis im Auslaut immer mehr zurück. Der Grund ist nicht etwa eine von den Schreibern beabsichtigte äußerliche Gleichmachung, sondern der, daß damals bereits, wie jetzt in den obd. Mundarten, im Auslaut die Lenis gesprochen wurde. Deshalb verschwindet auch von den früher üblichen Reimbindungen wenigstens die von g : k (mit bestimmten Ausnahmen). Wenn die Verhärtung der Media noch nebenher vorkommt, so ist das z. T. nur Nachwirkung der früheren Orthographie, z. T. aber liegen einzelne Fälle vor, in denen die auslautende Tenuis geblieben ist, was durch die jetzigen alem. Mundarten bestätigt wird. Nach Winteler S. 140 erscheinen Fortes, wo man Lenes erwarten sollte, regelmäßig vor -li = -lich z. B. liəpli, früntli, füəkli, ferner in isolirten Formen wie lantrext, hanterxt Handwerk, əwek hinweg. Die weite Verbreitung dieser Formen wird durch Heusler S. 23 erwiesen. Im älteren Nhd. zeigen obd. Denkmäler die Verhärtung:

1) beim d allerdings ziemlich allgemein, vergl. oben S. 258. Auch wird ausl. d nicht nur auf d (bei Apokope z. B. erd), sondern auch auf t überall gereimt. Trotzdem kann das im Ausl. gewöhnlich erscheinende dt (t, z. B. bei Brandt, Murner neben dt, ist später obd. selten) nicht die Fortis bezeichnen. Da wo nach

den jetzigen Mundarten diese sicher gesprochen wurde, steht gewöhnlich nicht dt, sondern t z. B. **entlich, freuntlich**, ferner oft in Zusammensetzungen (**freuntschaft, ertrich**) und da, wo der Dental in nicht hochtoniger Silbe steht z. B. **abent, jugent**, 3. Pl. auf **-ent**. Diese t kennt auch Fischart, während er ausl. dt seiner phonetischen Schreibung gemäß beseitigt. Ickelsamer bezeugt ausdrücklich die weiche Aussprache des ausl. d (oben S. 260).

2) beim b kommt auslautend der Übergang in p nur sporadisch in älteren Drucken vor. Dagegen steht fast allgemein p in Fällen wie **leiplich, gelauplich** &c.

3) beim g wird die Verhärtung durch gk, seltener ck, ausgedrückt. Sie erscheint ausl. allgemein in **wegk** (Partikel), oft in den Zahlwörtern **dreißigk** &c., sonst aber nur sporadisch in den älteren Drucken. Öfter steht ausl. gk in Gedichten im Reim vgl. Zarncke, Narrenschiff S. 283. Frommann S. 52. Am häufigsten erscheint die Verhärtung nach n, r, l (**langk, argk, balck**), doch auch, wenn auch nur selten, nach Vokal z. B. Theuerdank 58,10 **tagk : sackh**, 65,4 **erschrack : tagk**. Murner, Vom lutherischen Narren 1184 **tack : sack**. 4274 **sack : schlack**. Bei Fischart ist die Reimbindung g : k überhaupt selten (nur **wegk** : ck häufig). Daß im Obd. des 16. Jahrh. noch allgemein die Fortis bei vorausgehendem Konsonanten gesprochen worden sei, ist sehr unwahrscheinlich, es handelt sich wohl nur um festgehaltene Reimformeln. Inlautend erscheint gk allgemein, noch Mitte des 17. Jahrh., in den Bildungen auf **-igklich**, ferner z. B. in **sorgklich, gefengknuß, langkweil, jungkher, jungkfrau, argkwon**. Hier liegt sicher die Fortis vor.

Fürs Md. wird die Auslautverhärtung öfter als ein fremdes Element bezeichnet, das sich nur durch Einwirkung des Obd. erkläre vgl. z. B. Wülcker, Germania 28, 201. Wenn in mhd. Zeit die Verhärtung des Auslauts md. nicht so konsequent zum Ausdruck gebracht wird wie obd., so liegt das nur an Ungenauigkeit der Schreibung; in der älteren nhd. Zeit tritt aber die Verhärtung des Auslautes bei b und g md. viel mehr hervor als obd. Es

erklärt sich das leicht aus der Aussprache, da in dem größten Teile Mitteldeutschlands inl. b, g vor Vokalen als Spiranten, aber ausl. als tonlose Verschlußlaute gesprochen werden. Wir finden die ausl. p, gk in den älteren Mainzer Drucken (Reichsabschiede 1540 f., Grobianus, die Frankfurter Drucke halten aber im Allgemeinen den obd. Schreibgebrauch ein) und besonders in den Leipziger und anderen älteren thüringisch-sächsischen Drucken. So hat z. B. Voc. bei Kacheloven 1491: **wegk, konigk, gangk,** Voc. bei Lotter 1508: **weip, schlack, heringk** (Adj. aber auf -**ich**), Spiegel der Zucht: **leyp, magk, anfangk,** Eberlin, Grimma 1522: **magk, bestendigk, trangk.** Sehr häufig ist gk bei Emser vgl. Kerstein S. 44 f. Luther hat in seinen ältesten Schriften die Verhärtung im md. Umfang, hat sie aber schon im Beginn der zwanziger Jahre sehr eingeschränkt und später, selbst in den allgemeinen Fällen, fast vollständig beseitigt, vgl. Franke S. 61 f. Luther weicht in diesem Punkt am meisten von der herkömmlichen Orthographie ab. Außer den Wörtern auf -**ent** -**et** haben sich nur vereinzelte Formen mit Verhärtung in der Bibel 1545 erhalten, vgl. Franke S. 62 (**gelt, schilt** gehören aber nicht hierher). In der md. Literatursprache fehlt die Verhärtung aber nicht. Außer dem sehr üblichen dt (oben S. 261) wird noch oft g in gk verwandelt z. B. in **mennigklich, kônigkreich, vorgengklich** und ausl. wird im Reime allgemein ng, rg, lg in ngk, rgk, lgk verwandelt; ferner steht hier oft **wegk** (Adv.)[1] und zuweilen noch andere Formen. Auslautendes gk steht noch bei Rollenhagen 1595 und zuweilen im 17. Jahrh., wo es aber von den meisten Grammatikern bekämpft wird (dagegen Ritter **tagk** 'ornatus gratia', in Wirklichkeit der Aussprache wegen, da er bemerkt 'quando vero cum mollitie est efferendum k respuit ut in voce **plage, plag**'). Die Reimbindung g : k bleibt aber noch später bei den

[1] Das Wort wird in vielen Gegenden, die sonst im Auslaut spirantisches g haben, mit Verschlußlaut gesprochen. Durch Loslösung von dem Subst. erklärt sich auch die erhaltene Kürze.

Mitteldeutschen üblich. Bei Zesen reimt z. B. **lag : erschrack, gang : franck, arg : starck, hindenweg : zweck, berg : werck, Ethik : nötig, ring : trinck, zug** (kurz gesprochen, was auch Titz als meißnisch anführt): **schmuck, genung : stunck, burg : kurck** 2c. Ebenso bei Titz **pflag : erschrack, balg : falck, lang : sanck, arg : starck, schmuck : genug** 2c.

Vergleichende Tabellen.

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	Abweichende Formen des Oberdeutschen.
	Die ohne ein Zeichen stehenden Formen sind die der Lutherischen Bibel von 1545; in ( ) gesetzte Worte fehlen hier; * bezeichnet neben den jetzigen vorkommende Formen, † solche die nur in älteren Schriften Luthers oder sonst im gleichzeitigen Md., namentl. der Poesie, erscheinen, aber in der Bibel 1545 die schriftd. Form haben.	Die ohne ein Zeichen stehenden Formen sind die gewöhnlichen der obd. Drucksprachen um 1540; die mit A. S. N. bezeichneten sind der Augsburger, Straßburger, Nürnberger Drucksprache spez. eigen; * bezeichnet neben den jetzigen vorkommende Formen, † um 1540 veraltete, die namentlich nur in der Poesie noch erscheinen.
ähnlich	ehnlich	ehnlich N.
Ähre	Eher	Äher A. S., Eher N.
Ameise	Emmeise	*Omeis
angenehm	angeneme	angenäm A. S.
Ankunft	†Ankonfft	*Ankonfft
Äpfel	Epffel	Öpffel
Arbeit	*Erbeit	
Argwohn	*Argwan	
Arznei	*Ertzney	
Asche		Äsche A. S.
Atem	Odem, Adem	
auf	†vff	†vff S.
aus		†vß S.

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
bähen	(behen)	bäen A. S., behen N.
Bär	Ber	Ber A. N.
Base	*Wase	
Bauer		*Pauer
bedauern	(betauren)	*betauren
begann	begonste, begunde	begondt, begundt
beide	†bede	†bede
bequem	bequeme	bequäm A. S.
besonnen	*(besunnen)	besunnen
besudeln	*besuddeln	
betäuben		*betauben
beten		betten
Bett	Bette	*Beth
blähen	blehen	bläen A. S., blehen N.
Blatt	Blat	*Blat
bläuen	†blawen	plewen, blewen
Blume		†Blome
Bord		Bort
Bote		Bott
brächte	brechte, †bröchte	brechte N.
brannte	brandte	
brauen	*(brewen)	brewen
brennen	*börnen	
Brett	Bret	
bringen	†brengen	†brengen N.
Brot	†Brod	*Brodt
Brücke		Brugk
Buckel	*(Puckel)	
bücken		bucken
Büffel	Püffel	
Bündel		Büntel, Püntel
bunt	bund	
Bürde		*Burd, Burdin A. S.
Bürger		Burger
Bursch	*(Pursch)	
Bürzel		Burzel
burzeln	*(purzeln, pürzeln)	
Busen	Bosam, Bosem	
Busch	Pusch	
Bütte	Butten	

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	Abweichende Formen des Oberdeutschen.
da	†do	†do
Dach		*Tach
dächte	dechte, †döchte	dechte N.
Damm	Tham	*Tamm
dämmern	demmern	demmern A. N.
Dampf	†Tampff	
däuen	*(dawen)	dewen
dauern	(tauren)	*tauren
Daus	Taus	*Taus
dengeln	(tengeln)	*tengeln
deutsch	deudsch	teutsch
dicht	*ticht	
dichten	tichten	*tichten
Diele		*Tile
diesseit	disseid	
Dill	Till	*Till
Dinte	Tinte	*Tinte
Docht	Tocht	Tacht, Dacht
Docke	(Tocke)	*Tocke
Dohle	(Dole)	*Dahl, Dul, Tul
Dolch	(Tolch)	*Tolch
Dolde	(Tolde)	*Tolde
Dolmetsch	†Tolmetsch	*Tolmetsch
Donner		Donder S., Tonder S.
dörren	derren	derren
Dotter	Totter	*Totter
Drache	*Trache	*Trach
dräuen	*drawen	trewen
Dreck		Treck
drehen		träen A. S.
dreschen		treschen, tröschen A. S.
dringen		tringen
drucken	drücken	trucken
drücken	*trücken	trucken
ducken	*(tücken, dücken)	*tucken
dumm	tum	*tumm
düngen		dungen, tungen
dunkel	tunckel	*tunckel
Dünkel	*Dunckel, Tunckel	

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
dünken		duncken
Dutzend	*(Tutzet)	*Tutzet
Edelstein	*Eddelstein	
Egge	Ege	*Ege
Eifer	Eiuer	
-en (Endung der Stoff-adj.)	†-in	*-in A. S., †-ein N.
-end (Endung der Part. Präs.)		†-und
Enkel		Änkel A. S.
Ente		Änt A. S.
entronnen	entrunnen	entrunnen
entzücken		entzucken
Erbse		Ärbis A. S.
Erdreich	†Erdrich	*Erdtrich
ergötzen	ergetzen	*ergetzen
erlauben	erleuben	
Ernte	Ernd, Erndte	Ärnd A. S., Ernd N.
erwähnen	(erwehnen)	erwehnen N.
-est (Endung der Sup.)	†-ist	*-ist
Feder	Fedder	
fehlen	feilen	fälen A. S.
Ferse	*Versche	
Fidel	*(Fiddel)	
fiel		*fül S.
Flasche		Fläsche A. S.
flattern	fladdern	fladern
fordern	foddern	
fort	*furt	
fragen		†fregen N.
fremd		*frömd
freuen	†frawen	
Freund	†Fründ	†Fründ S.
Frevel		Fräfel A. S.
fromm	from, frum	frumm

Schriftsprache	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen
fünf	*funff	
fünfte	*funffte	
fünfzehen	funffzehen	
fünfzig	funffzig	
für	fur	
gähnen	(gehnen)	gehnen A. N.
gähren	(gehren)	gehren A. N.
Gau		Gew
gaukeln	†geukeln	
gebären	geberen	geberen A. N.
Geberde		Gebärde A. S.
Gebirge		*Gebürge
Gebot		Gebott
geboten	*gebotten	gebotten
gebrannt	gebrand	
gebresten		*gepresten
Geduld	Gedult	Gedult
geduldig	gedültig	gedultig
gegen	†kegen	
gehen	†gahn, gohn	gohn, gahn †A. *S. †N.
gekannt	gekand	
gekehrt	†gekahrt	
gekonnt	(gekund, gekond)	
Geld	*Gelt	Gelt
gelehrt	†gelahrt	
geliehen		*gelühen S.
gelitten	*gelidden	
genannt	genennet, †genand	
genommen	genomen	*genummen
gerben		gärben A. S.
gereuen	†gerawen	
geronnen	*(gerunnen)	gerunnen
gesandt	gesand, gesendet	*gesant
Geschäft	Gescheffte	Gescheﬀt N.
geschienen		*geschinnen
Geschlecht		Geschlächt A. S.
geschrien		*geschrauenS.,geschrirnN.

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
geschwommen	*(geschwummen)	geschwummen
gestohlen		*gestollen
gethan	†gethon	*gethon
Getümmel	Getümel	
gewaltig	†gewaldig	
gewandt	gewand, gewendet	*gewant
gewesen	*gewest	*gewest, †gesein S.
gewinnen		*gewünnen A. S.
gewöhnen	gewehnen	*gewehnen
gewönne	gewünne	gewunne
gewonnen	†gewunnen	gewunnen
gewußt	†gewißt	gewißt, gewüßt A. S.
Giebel	*(Gibbel)	
glatt	glat	
glauben	gleuben	
gläubig	gleubig	*glaubig
golden	gülden	gulden, guldin A. S.
gölte	gülte	gulte
gönnen	†günnen	günnen, gunnen
gönnte	†gundte, gondte	gondt, gundt
gram		*gramm S.
Gräte	(Grete)	Grete N.
Greuel	†Grawel	
grün		†grön
gucken	kucken	
Gulden	Gülden	Guldin A. S.
Gunst	*Gonst	*Gonst
haben	†han, hon	*han, hon
Haber	Habder	
halten	†halden	
Hammel	Hamel	
Hammer	Hamer	
Harfe	*Harpffe	Harpff
Haupt	Heubt	
haut	hewet	
Hechel		Hächel A. S.
Heer		*Hör A. S.

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
heftig		häfftig A. S.
her		här S., †har S.
her=	*er=	
herb		härb A. S.
Hering		Häring A. S.
Heu	*Haw	
Hexe		Hägß A. S.
Hilfe	Hülffe	
Himmel	Himel	
hinten	hinden	hinden A. S. *N.
hinter	hinder	hinder A. S. *N.
Hirsch	*Hirs	*Hirtz
Hobel	Hofel	
Höle	*Hüle	*Hüle
Hölle	Helle	*Hell
hölzern	hültzen	*hültzen
Huhn		†Hon
hungern	†hüngern	
hüpfen		hupffen
Hürde	Hürte, Hurte	Hurd
immer	†umer	
=in (Endung der mov. Fem.)	†=ein	†=ein
Jagd	Jaget	
Jäger	Jeger	Jeger N.
jähe	jehe	gäch A. S., gehe N.
Jammer	Jamer	*Jomer
jäten	(jeten)	jetten
jenseit	jenseid	
jucken	jücken	
Jude	Jüde	
Jugend	Jugent	Jugent
Jünger	*Junger	Junger
Käfer	Kefer	Kefer A. N.

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
Kahn		*Kon
Kammer	Kamer	
kannte	kandte, kennete	
Käse	Kese	Kese N.
Kater		Katter
kauen	*kewen	kewen
kaufen	keuffen	
Käufer		Kauffer
Kerker		Kärcker A. S.
Kette	Keten, Ketten	Ketten, Kettin A. S.
Ketzer		Kätzer A. S.
Kleinod	*Kleinot	Kleinot
kneten		knetten
Knoten		Knod
Köder		Kerder
kommen	komen	*kummen
König	†Künig	Künig
können	*künnen	künnen
konnte	kundte, kondte	*kondt, kundt
Kot		*Kat A. S.
Krähe	(Krehe)	Kräe A. S., Krehe N.
krähen	krehen	kräen A. S., krehen N.
Kram		*Krom
Kröte		Krott
Krücke		Kruck
Krüppel	Krüpel, Kröpel	
Küche	Küchen	Kuchen, Kuchin A. S.
Kuh	Kue	
kühn		†kön
Kümmel	Kümel	
kundig	kündig	
lassen	†lahn, lohn	*lohn, lahn
Laube	*Leube	
Läufer	*Lauffer	Lauffer
Leber	Lebber	
Leder	Ledder	
leer		lär A. S.

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	Abweichende Formen des Oberdeutschen.
Lehre	†Lahre	
-lein	-lin	*-lin A. S., †-li S., -le
Leu	†Law	
leugnen	†leucken	*laugnen
-lich	†-leich	†-leich
löcken	lecken	lecken
Löffel	Leffel	
löschen	leschen	*leschen
Löwe	Lewe	
Lücke		Luck
Lüge	Lügen	Lugen, Lugin A. S.
mähen	mehen	mäen A. S., mehen N.
Mähne	(Mehne)	Mehne N.
Mähre	Mere	Merhe N.
Märchen	Merlin	Merlein N.
Meer		*Mör A. S.
mehr	†meh	†meh
milde		milt
mögen	*mügen	*mügen
möglich	müglich	müglich
Mohn		Magsam
Mönch	(Münch)	Münch
Mond	*Mon	Mon
Mücke		Muck
Mulde		Mülte
mürb		murb
nähen	nehen	näen A. S., nehen N.
nachahmen	*(nachohmen)	*nachomen
Name		Namm S.
nannte	nennete, †nandte	
Neffe	Neff	Nefe
nehmen		nemmen S.
nehren		*nören A. S.
neu	†naw	
neunte	neunde	neundt

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
nicht	†nit	*nit, †nüt S.
nieder	†nidder	
niedlich		nietlich
nimm	nim	
nimmer	†numer	
=niß	†=nuß	*=nuß, =nüß S.
noch	†nach	
Nonne		Nunne
nun	nu	
nutz	nütze	*nütz
ob	†ab	
oberst	*öberst	*obrist
Odem	*Adem	Atem
oder	†ader, adder, odder	
Ohnmacht	*Ammacht	
Ohm	*(Ahm)	
packen		*backen
Panier	*Banier	*Banier
Panzer		*Bantzer
Papp		*Bapp
Papst	Bapst	Bapst
Pate		*Batt
Pauke	*Baucke	Baucke
Pech	*Bech	Bech
Pein		*Bein
Peitsche		*Beitsche
Pelz		Beltz
Perle	*Berle	Berle
Pferd		Pfärd A. S.
picken		bicken
Pilger	*Bilgerin	Bilger
Pilz	(Bültz)	Bultz
Plage		*Blage
plappern		*blappern
plärren	plerren	*blärren A. S.

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	Abweichende Formen des Oberdeutschen.
Platte	†Blatte	*Blatte
Platz		*Blatz
plaudern		*blaudern
plötzlich		blützlich
plündern		*blündern
Pöbel	*Pöfel	Böfel, Pöfel
pochen	*puchen, †bochen	bochen
Pocke		*Bocke
Pokal		*Bokal
Polster		*Bolster
poltern		boldern
Posaune		Bosaune
Posse	*(Bosse)	*Bosse
Pracht	†Bracht	*Bracht
prangen	*brangen	*brangen
Pranger		*Branger
prasseln	brasseln	*brasslen, braschlen
prassen	*brassen	*brassen
preisen		*breisen
prüfen	†brüfen	*brüfen
Prügel	*(Brügel)	*Brügel
puffen		buffen
putzen	*(butzen)	butzen
quitt	quit	
rächen	rechen	rechen A. N.
Rat	†Rad	
Räuber	*Rauber	Rauber
raufen	reuffen	
räumen		raumen
reuen	†rawen	
Ried		Riet
Rippe	Riebe	
Roggen	Rocken	Rogken, Rocken
Rübe		Rube
rücken		rucken

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
Rücken		Rugken
rufen	†rüfen	*rüfen
Ruhe	Ruge	
rühmen		†römen
rupfen	†rüpffen	
rutschen	*(rütschen)	
säen	seen	seen N.
Säge	Sege	Sege N.
Same		*Some
sammeln	samlen	
satt	sat	
säumen		saumen
Schädel	Schedel, Scheddel	Schedel A. N.
schämen	schemen	schemen N.
scharf		scharpff
schätzen	schetzen	schetzen N.
schäumen		schaumen
schelten	†schelden	
Schemel		Schämmel A. S.
Schere		Schär A. S.
Schild	*Schilt	Schilt
Schlot		Schlat
schlüpfen		schlupffen
schmähen	schmehen	schmehen N.
schmücken		schmucken
schnattern	*(schnadern, schnaddern)	*schnadern
schneiden	schneiten	
Schöffe	(Scheffe)	
schöpfen	schepffen	
Schote		Schotte
schrecklich		*schröcklich
Schritt	Schrit	
schröpfen	(schrepffen)	schräpffen A. S., schrepffen N.
schuldig	schüldig	
Schulter	Schulder	
schupfen	*(schüpffen)	
Schwäher	Schweher	Schweher A. N.

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
schwätzen	schwetzen	schwetzen N.
Schwefel	*Schwebel	
schwer		schwär A. S.
Schwert	†Schwerd	*Schwerdt
Schwester		*Schwöster A. S
schwören	schweren	schweren N.
Sehne		*Senne
selig		sälig A. S.
selten	†selden	
Semmel	Semel	
siebente	siebende	sibendt, sübendt S.
sind	†seind, sein	*seind
Sohn	†Suhn	*Sun, Sûn S.
solch	†sölch	
soll	†sal	
sollen	†söllen	
sollte (Konj.)	†sölte	
Sommer	†Summer	*Summer
sonder	*sunder	*sunder
Sonne	†Sunne	*Sunn
sonst	†sunst, sust, süst	*sunst
spähen	(spehen)	spehen A. S.
Spahn		*Spon
Spaten		Spatt
spielen		*spillen
Stadt	Stad	Statt
stät	stet	stet N.
Stätte	Stete	Stette
stehen	†stahn, stohn	stohn, stahn †A *S. †N.
Stiefel	Stiffel	
Stoppel		Stupffel
Storch	Storck	*Storck
strählen	(strehlen)	strehlen N.
streuen	†strawen	
Stück		Stuck
Stuhl	Stuel	
stupfen	(stüpffen)	
stürbe	störbe	sturbe
stürzen	*störzen	*sturzen

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	Abweichende Formen des Oberdeutschen.
suchen	†süchen	
Sülze		Sultz
Sünde	*Sunde	
sünge		sunge
Tadel	Taddel	
Tanz		*Dantz
tapfer	*dapffer	dapffer
Tasche		*Däsch A. S.
taub		*daub
Taube		*Daube
taufen	teuffen	
taumeln	daumeln	*daumeln
tausend	tausent	tausent
Teller		*Deller
Thräne	Threne	Threne N.
thun	†thon	†thon
Tisch		*Disch
Tochter		*Dochter
toll	*tol	*doll
Tölpel		*Dölpel
Ton	Dohn	*Dohn
tosen		*dosen
tot	tod	todt
traben	draben	*draben
träge	trege	treg N.
Traube	Draube	
traufen	treuffen	
träumen	treumen	traumen
treten	*tretten	tretten
treu	†traw	
Tritt	Trit	
trocken	*trucken	trucken
Trommel	*(Drommel)	Trummel
Trümmer	Drümmer	*Drümmer
Tugend	Tugent	Tugent
tummeln		*dummeln
tünchen		*dünchen

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	Abweichende Formen des Oberdeutschen.
tunken		*duncken
tupfen	*(tüpffen)	*dupffen
Turteltaube	Dorteltaube	
um	†ümb	*ümb N.
unten	†unden	unden A. S. *N.
unter	†under, ünder	under A. S. *N.
unwirsch		*unwürsch A. S.
Vater		Vatter
ver=	†vor=	
verdauen	*(verdewen)	verdewen
verderben	†verterben	
verdürbe	*verdörbe	verdurbe
verholen		*verhollen
versöhnen	versünen	*versünen
verstören	*verstoren	
verwirren		*verwürren A. S.
vierte	vierde	vierdt
Waffe	Waffen, Woffen	Waffen
Wage	*Woge	
wägen	wegen	wegen A. N.
wählen	welen	*wöhlen A. S.
Wahn	†Wohn	Wohn
währen	wehren	wehren A. N.
walten	†walden	
war	†was	†was
warum	†worumb	
waschen		wäschen A. S.
waten		watten
weder	†wider	
wehen		wäen A. S.
weigern	wegern	
welcher	†wilcher	*wölcher A. S.
wehren		*wöhren A. S.

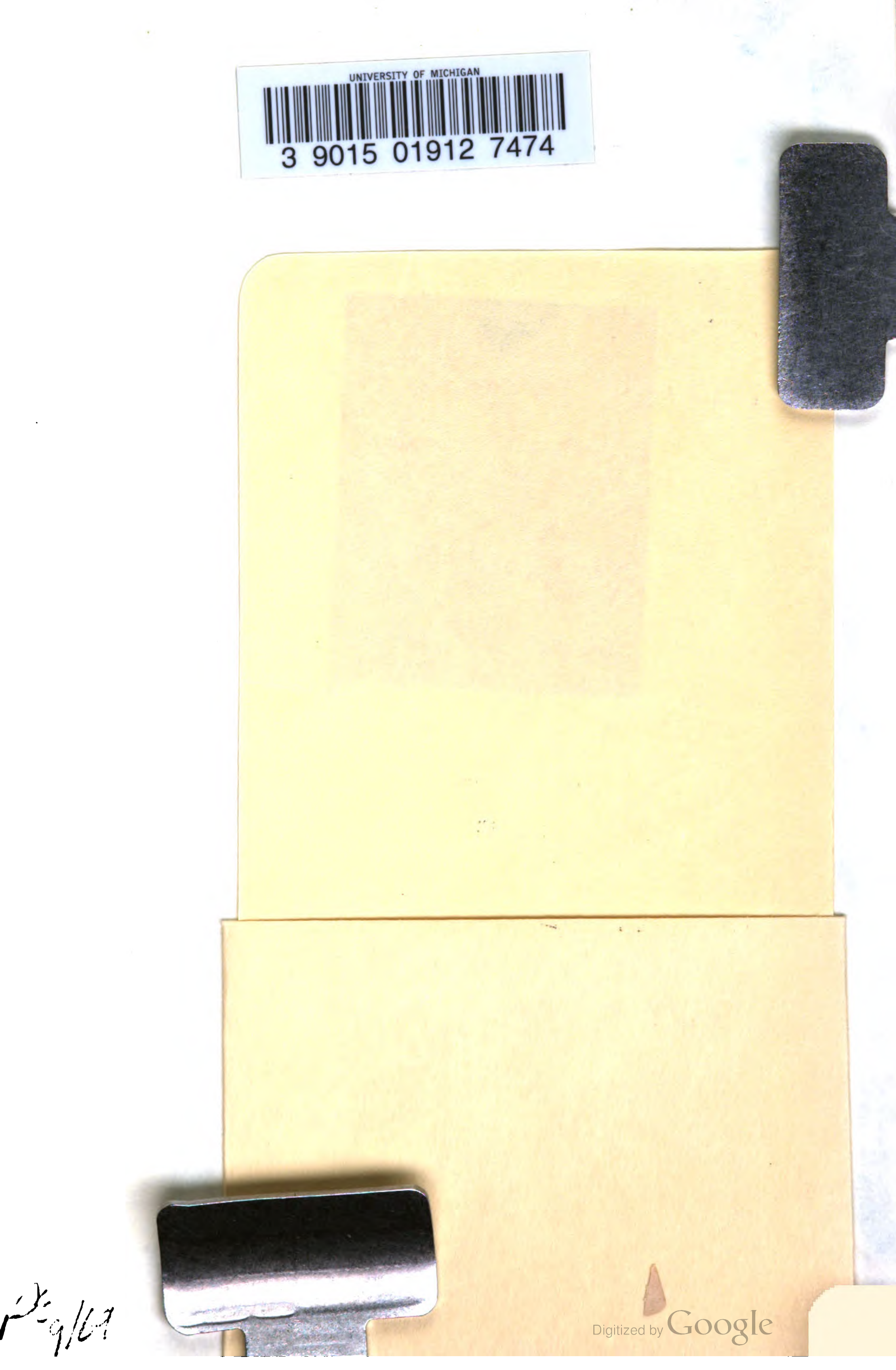
Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
wert	werd	werd
Widder	*Wider	Wider
wider	†widder	
winden		*wünden A. S.
Wirbel	*Würbel	*Würbel A. S.
wird		*würd A. S.
wirft		*würfft A. S.
Wirt		*Würt A. S.
wischen	†wüschen	*wüschen
wissen		*wüssen A. S.
Wittwe	Widwe	
wo	†wu	*wa, †wu N.
wog	wug	wag, wug S. N.
Woge		Wag
wölben	welben	welben N.
wollen	*wöllen	wellen, wöllen
wollte (Konj.)	†wölte	
Wonne	†Wunne	Wunn
Wört	Wehrd	*Werd
würde		wurde
Würde	Wirde	
würfe		wurffe
wußte	†weßte, wißte	weßte A. N., wißte wüßte S.
zähe	(zehe)	zehe N.
Zähre	(Zehre)	Zehre N.
zappeln	*zabbeln	*zabeln
zaubern	zeubern	
zäumen		*zaumen
zehente	zehende	zehendt
zer-	*zur-, zu-, ze-	*zu- N.
Zettel	Zedel, †Zeddel	*Zedel
ziemen	zimen	zimmen A. S.
Zinn	Zihn	*Zin
Zote		Zott
zu		†ze
zucken	zücken	
zürnen	*zörnen	

Schriftsprache.	Abweichende Formen des Mitteldeutschen.	des Oberdeutschen.
zurück		zurugk
zusammen	zusamen	*zusamen
zwanzig	zwentzig	zweintzig, zwentzig
Zweifel	Zweiuel	
zwischen		*zwüschen A. S.
zwölf	zwelff	

Verbesserungen und Nachträge.

S. 8, Z. 4 v. u. Der Umlaut des o wird durch ŏ bezeichnet.
S. 25, Anm. Hinzuzufügen: Kluge a. a. O. S. 60 ff.
S. 38, Z. 7 v. u. lies: das auf das kanzleiische ꝛc.
S. 39. Als Anm. hinzuzufügen: Schaab, Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. 3 Bde. Mainz 1830—31.
S. 40, Z. 9 v. u. lies: zu Mainz.
S. 41, Z. 14 v. o. lies: kurmainzische.
S. 42, Z. 1 v. u. lies: S. 10 Anm. 2.
S. 76, Anm. Z. 5 v. o. (gesprochen oi, ui) gehört unter iu = ahd. iu.
S. 81, Z. 7 v. o. Ein Dictionariolum puerorum Germanicolatinum, Tiguri 1566 des Frisius erwähnt Weigand S. XX.
S. 81, Z. 9 v. u. lies: -lin, -li, -le.
S. 96, Z. 14 v. o. hinzuzufügen: getümel.
S. 99, Z. 2 v. o. lies: zin.
S. 108, Z. 11 v. o. hinzuzufügen: vgl. auch Wagner S. 50 ff., wo viele Worte mit æ̂ und æ = mhd. â aufgezählt werden.
S. 128, Z. 4 v. u. lies: noch Stieler, Frisch;
S. 130, Z. 10 v. u. Ähren (lat. area) gehört unter 2) c.
S. 132, Z. 8 v. u. Um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich, daß ich hẹlm nicht direkt aus der Grundform helmi- ableite, sondern glaube, daß das ẹ in hẹlm durch Einfluß von Formen nach der i-Decl. in ẹ verwandelt worden ist.
S. 133, Z. 13 v. o. Wie ich nachträglich sehe, vermutet auch Paul, Mhd. Gr.[3] § 43 Anm. 3 die Einwirkung von u auf ein vorausgehendes ẹ.

S. 162, Z. 13 v. u. statt **thon** lies: **gethon, vnderthon.**
S. 164, Z. 12 v. u. Neben **odem** kommt vereinzelt **adem** vor.
S. 193, Z. 16 v. u. **münch** steht nicht in der Bibel 1545; dagegen kommt hier noch Prät. Pl. **gewunnen** (gegen Part. Praet. **gewonnen**) vor.
S. 197, Z. 7 v. u. Schottel hat **kunte, gekunt** und nur im Konj. Prät. auch **könte.**
S. 208, Z. 14 v. o. nach **dunckel** hinzuzufügen: **duncken, funff.** Z. 16 v. o. nach **stopfel** hinzuzufügen: **abrupffen.** Z. 8 v. u. Vereinzelt **rucken.**
S. 222, Z. 1 v. u. **haw** auch noch vereinzelt in der Bibel 1545 (Jes. 37, 27).
S. 232, Z. 8 v. u. lies: **bäch.**
S. 241, Z. 16 v. o. hinzuzufügen: tunken ahd. dunkôn, thunkôn (bei Tatian).
S. 248, Z. 3 v. u. **dapffer** und **tapffer** in der Bibel 1545.
S. 249, Z. 10 v. o. **gekund** kommt nicht in der Bibel 1545 vor.
S. 255, Z. 21 v. u. lies: **t.**


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01912 7474
Digitized by Google

